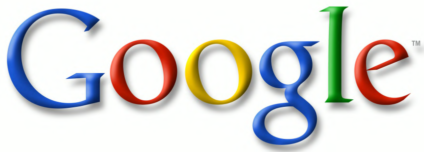
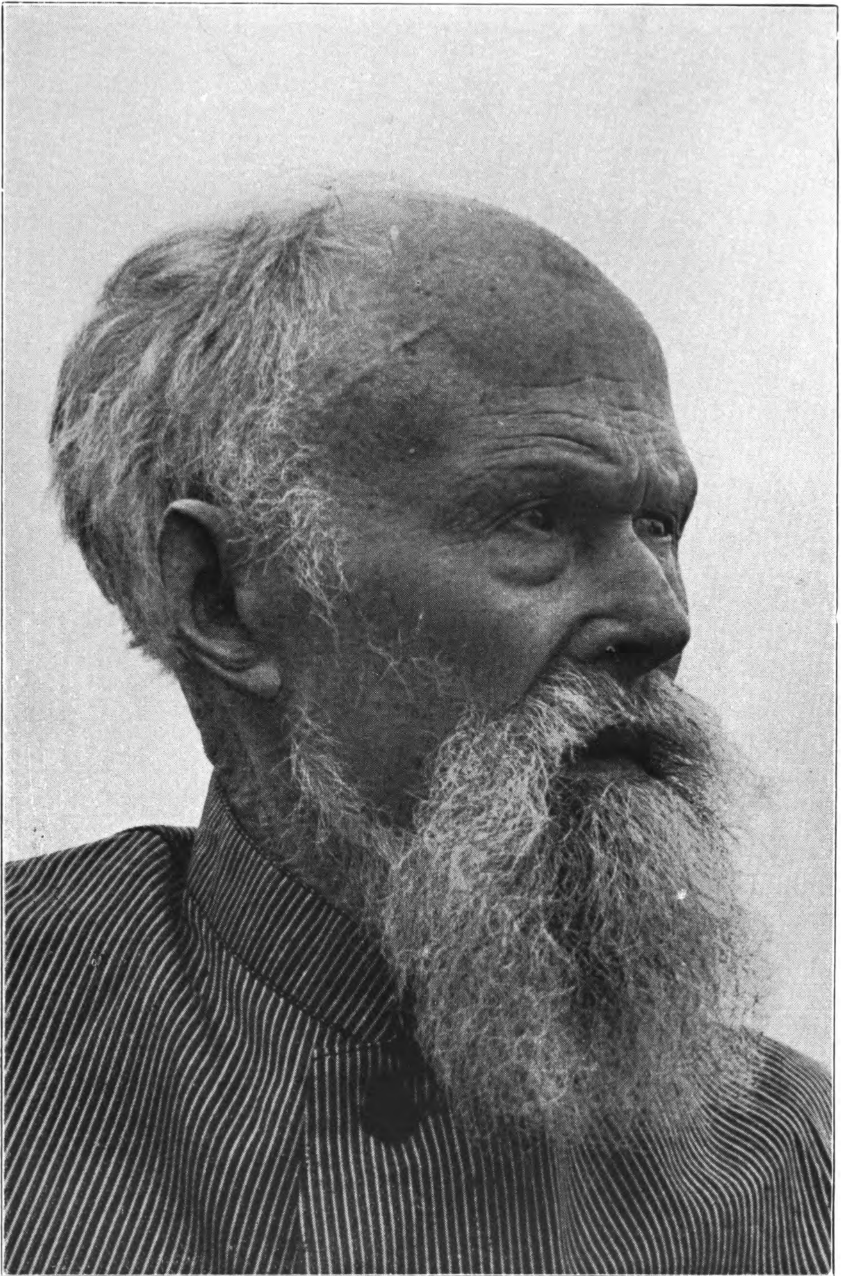


Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein

Printed in Germany



Theodor Schmink, Obermörmter: Phot.: H. Blümel, Krefeld

„Jetzt lest euch das gut durch, was ihr da aufgeschrieben habt. Dann wißt ihr, wie die Leute früher waren, und dann sagt ihr mir, wer besser und klüger war, die von damals oder heute. Ich habe viel darüber nachgedacht.“

Bodens,

Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein

Deutsches Volkstum am Rhein
Veröffentlichung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. Herausgegeben von A. Bach, J. Müller, F. Steinbach, Bonn

3.

Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein

gesammelt und herausgegeben
von
Wilhelm Bodens

1937
Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn a. Rh.

Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein

gesammelt und herausgegeben

von

Wilhelm Bodens

Mit fünf Tafeln

1937
Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn a. Rh.

Druck: Werkbund-Druckerei, Würzburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung der Volksüberlieferung am unteren Niederrhein bringt die erste durchgängige Aufnahme des volkstümlichen Erzählgutes der niederrheinischen Erzähllandschaft, an deren Rande die Städte Venlo und Kempen, Mörs und Wesel, Rees, Emmerich und Nijmegen liegen; es ist der Bezirk der Landkreise Kleve, Geldern, Kempen, Mörs und Rees, die ich seit dem Sommer 1934 bis zum Frühjahr 1935 eingehend bereiste. Der Erfolg dieser Aufnahmen war eine im Januar 1936 druckfertige Sammlung von 2000 Sagen, Märchen und Schwänken, von denen nicht ganz 1200 in dem vorgelegten Band veröffentlicht sind.

Sie sind nur ein Teil der Volksgeschichten, die ich in den letzten Jahren im westdeutschen Grenzlande unmittelbar aus dem Volksmund aufschreiben konnte; denn an 5000 Sagen, Märchen und Schwänke sammelte ich diesseits und jenseits der Reichsgrenze, in Neu- und Altbelgien, in Niederländisch- und Belgisch-Limburg, im Selfkant und am Niederrhein.

Die Sonderart der niederrheinischen Erzähllandschaft hinsichtlich des gegenwärtigen Standes des Erzählens und der Motivgruppen des Erzählgutes rechtfertigte eine selbständige Herausgabe der niederrheinischen Volksüberlieferung.

An dieser Stelle werden nur die Fassungen der Volksgeschichten veröffentlicht; die Untersuchungen aber über ihre Wanderung und Gestaltung, über ihre Bodenständigkeit und ihre Stellung im rheinisch-niederländischen Raum, zuletzt die Auswertung für die Geisteshaltung des sie tragenden bäuerlichen Menschen werden in größerem Zusammenhang erfolgen.

In dem vorhin bezeichneten Gebiet, das landschaftlich reich gegliedert ist, zeichnen sich die großen Kirchspiele Xanten und Straelen mit ihren zahlreichen Bauerschaften und einem weiten bäuerlichen Hinterland durch ein mannigfaches, verhältnismäßig lebendiges Erzählgut aus, daß diese Mittelpunkte bäuerlichen Lebens als Erzähllandschaften fast neben den an Volksgeschichten so reichen Gebieten des Selfkantes und Limburgs bestehen können.

Neben den eigentümlichen niederrheinischen Sagen überrascht Xanten durch die zahlreichen, uralten und zäh überlieferten geschichtlichen Sagen (vgl. W. Bodens, Xantener Sagen, Rhein. Vierteljahrsblätter, Jahrg. 4,

Heft 4, Okt. 1934); Straelen und sein Hinterland haben in großer Dichte und Lebendigkeit die Geschichten des Volksglaubens erhalten.

Nördlich und südlich eines breiten Landstreifens, der sich von den Wäldern und Veen an der holländischen Grenze von Straelen-Geldern über die Bönninghardt nach Xanten erstreckt, nach Kleve wie nach Krefeld hin, läßt die Frische des Erzählens und der Schatz der Geschichten nach.

Schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der kleverländische, „leegelandse" Herrenbauer noch als wirklicher Hausvater mit seinem Gesinde lebte, – er war damals noch nicht der unbäuerliche Weltmann der Vorkriegsjahre –, waren seine Dienstboten aus dem Sonsbecker Ländchen die Erzähler am abendlichen Herdfeuer; sie brachten ihre heimischen Geschichten ins Klever Land. Kleve und noch mehr Krefeld verstädterten den Bauer des platten Landes um so gründlicher, je näher er der Stadt wohnte und seine Erzeugnisse unmittelbar an den städtischen Markt abgab.

Trotzdem aber ist in befriedigendem Maße das alte Erzählgut noch über das ganze Gebiet verbreitet; die Schwänke fast gleichmäßig, die ältesten allerdings und die wenigen Märchen wieder nur um Xanten und Straelen.

Den niederrheinischen Menschen kennzeichnen in seiner denkfrohen, für das Übersinnliche empfänglichen Gemütstiefe die zahlreichen Geschichten von den Vorgesichten und den Wiedergängern, den an der Scholle klebenden Bauern vorchristlicher Prägung zumal, in seiner Lebensfreude die kraftvollen, deftigen Schwänke, in seinem hohen Bildungsstand die vielen geschichtlichen Sagen und Berichte. Tief religiös und klug zugleich bringt er, sorgsam nachdenkend, die Inhalte und Wahrheiten seines Volksglaubens aus der Ebene eines naiven abergläubischen Weltbetrachtens auf die logisch fundierte Grundlage seines Bekenntnisses (vgl. W. Bodens, Deutsches Grenzvolk im Westen erzählt, Bd. 1, Vom Rhein zur Maas, Verlag L. Röhrscheid, Bonn 1936).

Alle Sagen, Märchen und Schwänke sind in den Fassungen vorgelegt, in denen sie mir erzählt wurden. Die hochsprachliche Form ist teilweise die der Erzähler; in den meisten Fällen aber wurde sie der mundartlichen Grundlage genau nachgebildet; die volkstümliche Erzählweise scheint überall durch.

Die Aufnahme der Volksüberlieferung ist ungleich schwieriger und persönlicher als die Aufnahme volkskundlicher Sachgüter; sie ist eine verantwortungsvolle Sicherstellung lebenden Volksgutes. Darum gibt es keine allgemeine Methode des Sammelns.

Wer die Volksüberlieferung eines Menschenschlages in einer bestimm-

ten Landschaft aufnehmen will, muß der Geisteshaltung der Erzähler teilhaftig sein; er wird die Mundart verstehen und sprechen müssen und mit allen Lebensgewohnheiten und -verhältnissen der Menschen vertraut sein.

Ein Erzähler, mag er ein ernster, gläubiger Sagenerzähler oder ein lustiger Schwankberichter sein, wird nicht erzählen, wenn er beim Hörer nicht die seelische Gleichförmigkeit vorhanden weiß oder glaubt.

Pfarrer und Lehrer, Gemeindebeamte und Gastwirte nannten mir die Erzähler oder die Menschen, von denen sie ein Wissen um die Volksgeschichten annahmen. Manche Ratschläge schlugen fehl, weil nicht alle so mit den Leuten ihrer Heimat verwachsen waren wie der unvergeßliche, zu früh verstorbene Pfarrer Anton Möllers in Zyfflich und sein Freund Pfarrer August Wibbelt in Mehr bei Kleve, wie Dr. Heinrich Engelskirchen und der Stadtsekretär Ferdinand Baussart aus Xanten. Viele gute neue Erzähler nannten mir die schon gefundenen; manchen fand ich durch Zufall auf meinen Fahrten über Land. Die einen waren mir gleich vertraut, die anderen gaben ihr Mißtrauen und ihre Zurückhaltung erst auf, nachdem ich mit ihnen Gras gemäht und Korn gestichtet und Nächte lang schweigend mit ihnen Salm gefischt, nachdem das selbst zu beschaffende Mittel geholfen hatte, das ich gegen die Gicht angegeben. Man mußte zuerst, um sich zu geben, wie man war, die Alltagsgespräche führen, bis man auf einmal in der alten Zeit steckte, bei Eltern und Großeltern und ihren Erlebnissen aus Kriegs- und Notzeiten. Dann kamen die Spuk- und Hexengeschichten, die Sagen von den Wiedergängern und Spökenkiekern von selbst. Ein zufälliges Wort, ein Scherz oder gar einer von den häufigen Schwanksprüchen brachte die lustigen Geschichten und die Märchen.

Größere Erzählerkreise traf ich um Xanten und Straelen an. In den aufgenommenen Fassungen machte es für die niederrheinischen Verhältnisse keinen wesentlichen Unterschied aus, ob die Geschichten im größeren Erzählkreise oder in der persönlichen Unterhaltung zu zweien aufgenommen wurden.

Ich überließ den Erzählern die Führung des Gespräches und des Erzählens; erst wenn sie „utvertellt“ waren, begann ich nach Stichworten zu fragen, die sich im Laufe der Sammlungen ergeben hatten.

So entstand das vorliegende Buch, das der Wissenschaft einen Einblick geben soll in das niederrheinische Volkserzählgut, das die fraglos verdienstvollen niederrheinischen Sagensammlungen der Nachkriegszeit nicht taten, weil sie auf anderer Ebene mit anderer Zielsetzung entstanden; es kann dem Volksbildner eine Hilfe sein beim heimatkund-

lichen Unterricht; allen niederrheinischen Landsleuten aber wird es ein Heimatbuch sein.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Adolf Bach, der diese niederrheinische Sammlung anregte, sie beriet und sie, dank dem Entgegenkommen des hochherzigen Förderers der Xantener Ausgrabungen, des Herrn Dozenten Dr. Spethmann, im Anfang unterstützen konnte.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Franz Steinbach, dem Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, der für die Weiterführung, den Abschluß und den Druck der Sammlung die Mittel zur Verfügung stellte.

Ich danke herzlich Herrn Prof. Dr. Josef Müller, dem Herausgeber des Rheinischen Wörterbuches, für das Lesen der Korrektur und seinen kundigen Rat. Ich danke besonders Herrn Matthias Zender, dem Herausgeber der „Volkssagen" und der „Volksmärchen nud Schwänke der Westeifel", für seine erfahrene und stets bereitwillige Unterstützung.

Für die Überlassung der Aufnahmen meiner Erzähler, die für die Ausstellung in Krefeld „2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein" im Sommer 1935 angefertigt wurden, danke ich den Herren Dr. Albert Steeger, Bauer Hugo Langels und Pressefotografen Willi Blümel.

Den größten Dank aber schulde ich den Erzählern und Helfern im Lande, die mir Freunde geworden sind. Die Hoffnung, daß die Erzählungen, die aus dem Volke kamen, dem Volke zum Nutzen wieder gegeben werden, wird unser Dank für die gemeinsame Arbeit sein.

I. Sagen

1. Geschichtliche Sagen

Siegfried
Stark Hermes, der Schwanritter

1. Wo Siegfried wohnte. Grindhof.

Von Siegfried erzählte man gar nicht viel. Ich habe mal gehört, er kam vom Grindhof bei Wardt, am Pärendyk. Das soll Siegfrieds Hof gewesen sein. Das hat mal in der Zeitung gestanden.

2. Stark Harmes. Zand.

Stärk Harmes, dät woar ene Feldherr. Dä hät een Schlacht geschlage en't Sand. Du es Kreeg gewäst en't Sand.

Dat Beld steht doa noch half. Ja, wat hai dä noch gedoan? Dät woar ene Oberste van die Feinde, van die Spanier af die Hollander. Twie Been on de Büst, die stoan noch doa.

3. Stark Hermes und die jungen Mädchen. Walbeck.

Stärk Hermes sagen die Leute, Karl der Große sagen die einen, Herzog Adolf von Geldern die andern. Das Standbild hat in der Heide gestanden. Mädchen, die keinen Mann mitkriegten, küßten heimlich das Bild; dann kam ein Mann. Da haben sie einmal dem Stärk Hermes den Mund mit Brombeeren schwarz gemacht. Da wußten sie, wer von den Mädchen zum Hermes gegangen war.

4. Stark Hermes. Zand.

Stärk Hermes in't Sand es ene grute Mann gewäst. Dät Denkmal steht nach en't Sand, de Buk fählt. Vrühger hebben se't as Schrammpoal aan de Schüerpoart gehatt. On ganz vrühger stong het oppen Tomp aan het Hus. Op Vossers August sin Eigendom.

Prozessies heb ik gesiehn, die däden doar. Wu vandann, dat weet ik neet. Doa mott wat draagewäst sinne, anders däden die Prozessies va wiet toch niet doa.

5. Der Schwanritter. Kleve.

Dä Schwanritter koam dör de Spuygraf. Hej is mär vier Jahr in Kleef bleve. Sin Vrou mocht niet vroage, mär sie hatt het toch gedoan.

Du mußt hej weg. Ene Jong gof hej het Horn, enen andere de Flint. Dät was so'n Geisterstück!

6. „Wißt ihr auch, wie der Name Geldern kam?" Birten.

In Pont war ein Drache, der fraß Mensch und Vieh. Da waren zwei Söhne von einem Ritter. Die haben ihn endlich angepackt und kaputtgeschlagen. Und wie es mit ihm aus war, schrie er: „Geldre, Geldre"! Da war der Name da. Ein guter Patenohm war das ja nicht.

7. Der Drache von Pont. Pont.

Dän Draak hät gehaust op Schloß Golken. En doa wurd gelost om. Jeden Dag ene Mins on ee Schoap. On wenn hej se neet kreeg, gof hen ene Gestank van sech, dat de Lü het neet ut kussen halde. En du hebben se döcker achter hem her gesäte, vür hem de bändege, mär doa was er nicks aan de maake. Bis op ene Kiehr koamen ee paar Könengssöhn on schlogen hem dood. On du wie hen aan't Verscheie woar, aan't Kapottgoan woar, schreiden hä driemoal: „Geldre, Geldre, Geldre!" En doa seggen se, dat Geldre doavan sine Nam hät gekrege, mär dän Draak es va Pont gewäst.

8. Dän Draak van Geldre. Walbeck.

Vör dusend Joar, du hät en Pont
Ene lekken Draak gewont.
Dat woar een Biëst, su nött on quoat,
Dat Dier on Mensse vroat;
De Schiper on de Müleknecht
On Bure van de Klus,
Die vrot dän van de Landstroat weg
Wie Woars on Kappesmus.
On hä soat, soap on vroat –
Het woar een reen Schandal –
De Meit me de Geit,
De Vis van den Dis,
Het woar hem ganz egal.
De Graf van Pont,
Dä hatt twee Söhn,
Die vonden dat niet schön:
Vader, loat os trecke,
Vandag noch mott dat Biëst verrecke!
On op de Schliepsteen koam de Greep,

Denn sterve soll dä Molch.
Dän andere sine Sabel sleep
On noam sien Vaders Dolch.
Die twee, die hadde gau gesiehn,
Wu dat Dier sinen Uren hiel.
Se haie Mut on Pit vör tien
On Gift wie Donnerkiel.
Se leie Salt hem op de Start
On boarde dann de Greep
Van achter en sien Draakengat,
Dat hä de Doge kneep.
Dat Dier, wat aan't Kapottgoan woar,
Krömmt sech wie enen Dal,
Reep Geldre driemoal kloar,
Du woar gedoan sien Quoal.
Die twee, die dachten du dernoa,
Wat hej met Geldre hatt.
Du sei dän ene: Dat es kloar,
Hie bue wej een Stadt.
On Geldre werd gebaut,
Met de Fläs en de Täs
Word gesaut on gebaut,
Wu dän Draak se dood gehaut.

*

Römer und Normannen

9. Die Römer dämmen den Rhein ab. Kleve.

Die Römer hadde bie Kleve ene Damm opgesmete. Du was dän Arm hier lahm, der Arm vom Rhein. Die Römers hadde hier gehaust.

10. Das Amphitheater. Birten.

Da sind jetzt Leute, die sagen, das sei eine germanische Opferstätte gewesen; früher hörten wir, daß es ein römisches Theater war. Hier erzählte man sich so: Wo jetzt das Victorsloch ist, war früher ein Hügel. Da hat man den heiligen Victor gequält. Da hat er zuletzt sein Schwert gezogen und damit ein Kreuz über den Berg gemacht. Da barst der Hügel in vier Teile auseinander. Das sind jetzt die vier Eingänge zum Theater.

11. Die römische Wasserleitung. Ursel.

Von Sonsbeck ging früher eine Wasserleitung nach Xanten. Die hatten die Römer angelegt. Da waren die Menschen noch weiter als heute. Vom Sonsbecker Berg begann sie zu laufen, da beim Högelse Dal. Ein Pfeiler hat hier beim „Röske“ (Wirtschaft) gestanden.

12. Die Normannen. Bislicher Insel.

Die Normannen haben Birten und Xanten ausgeraubt. Jetzt noch heißt es am Rhein: Normandie. Die Normandie ist eine fiskalische Weide. Früher war das eine Insel, als der Rhein noch in zwei Armen von Wesel kam. Da war noch die Grafinsel, die zu Ginderich gehörte. Darauf sollen zwei Klöster gestanden haben. Da haben wir früher gegraben. Da fanden wir Tuffstein und Schiefer. Auf den alten Deichkarten sind die Klöster auch verzeichnet.

13. Die Normannen. Bislicher Insel.

An der Beek steht am Rhein ein dichtes Gebüsch. Da hatten die Normannen ihre Schätze verborgen, die sie von Grafenwerth und Xanten geraubt hatten. Von dort brachten sie dann alles auf die Schiffe. Heute heißt es da noch: In der Normandie.

14. Die Normandie. Bislicher Insel.

Die Normandie hab ich schon 26 Jahre gepachtet. Das ist eine fiskalische Weide. Der alte van Cleef, bei dem seid ihr ja auch gewesen, das ist mein Woaschmann. Die Weide liegt gleich am Rhein.

Ja, da haben die Normannen gewohnt, in früheren Zeiten. Das ist ja einmal eine Insel gewesen. Da saßen die Räuber sicher. Die stahlen und raubten, und dann fuhren sie wieder fort.

*

Spanier und Holländer

15. Prinz Moritz, der Statthalter. Kleve.

Der Prinz Moritz von Nassau war Statthalter in Kleve. Den konnten alle Leute gut leiden. Als er tot war, sind ganze Prozessionen zu seinem Grabmal gegangen. Und die ganze Bevölkerung hat ihm zu Ehren viel gefeiert. Das hat die preußische Regierung sofort verboten. Die Klever waren immer holländisch gesinnt, und wenn eine Mission kam, waren immer Patres aus Holland da. Von dem Prinzen Moritz war auch der

Prinzenhof und der Wildpark. Da haben die Jakobiner alles niedergeknallt.

16. Die Holländer und Spanier vor Rees. Rees.

Rees ist eine alte Stadt. Da ist jetzt noch das Krantor und das Rheintor. Am Rheintor hängen jetzt noch große Kugeln, die sie da hineingeschossen haben. Rees ist sehr viel bombardiert worden, am meisten von der Reeser Schanz aus, auf dieser Seite. Da haben die Holländer viel gesessen. Aber noch schlimmer waren die Spanier. Wie das im Kriege geht, das weiß ich wohl; ich war 1870 ja mit in Paris.

17. Die Spanier vor Wesel. Wesel.

In Wesel saßen die Engländer und Holländer in der Willibrorduskirche, wie die Spanier vor der Stadt lagen.

Da hat eine Engländerin, eine Gräfin, in der Kirche einen Sohn geboren. Zum Dank hat sie der Kirche ein Wappen geschenkt. Die Tafel hängt noch in der Willibrorduskirche.

Von der Zeit an ist Wesel evangelisch gewesen.

18. Der Schlachtkamp. Wardt.

Auf dem Schlachtkamp haben sich die Holländer und Spanier geschlagen. Da ist ein junger holländischer Graf oder Prinz von den Spaniern totgeschlagen worden. Da wurden die holländischen Kürassiere so wütend, daß die Spanier sich nicht halten konnten, und sie waren doch fast doppelt so stark. Fast alle Spanier blieben tot auf dem Schlachtkamp liegen. Ein Tambour war in eine große Trommel gekrochen. So hatte er sich gerettet. Ein anderer war in einen hohlen Baum geklettert. Dabei war er erstickt. Vor kurzem hat man sein Gerippe gefunden. Der tote Graf lag ein paar Tage auf dem Hetweldshof. Dann ist er auf einer Karre nach Nijmegen gefahren worden. Beim Bauen finden die Leute im Schlachtkamp oft noch Kugeln und Waffen.

19. Die Holländer verwüsten das Schloß. Schravelen.

Das Schloß von Schravelen wurde von holländischen Kriegsvölkern verwüstet. Da war hier eine Besatzung, die wurde von den Holländern festgenommen.

20. Aus der Geusenzeit. Wankum.

Die alde Kerkdör, die hatt ik gekocht. Du mackden ech die op. Die was met einfache Planke verhaue. Du koam een fein Dör ut. Die was met de Axt om het Schlot geschlage. Du was dät en de Gösentied gewäst.

21. Das Holländerlied. Appelborn.

Min Vajer vertellde va vrühger üt de Kreeg, van de Hollander on Brobänder. Muder wißt noch ee Liedje. Dat hät se ömmer gesonge.

Wej waassen er Hollander on Brabänder gekomme.
Wej sinn de Jonges van den Strom.
In Brabant sinn wej opgekomme.
On wej mutte sörge, dat hej Koning bleift,
On wej mutte vechte, tot het latste Blut utläuft.

22. Hönnepel.

Das holländische Soldatenlied hab ich auch gekonnt.
Wej sinn de Jonges van Charakter,
Wej smooke Peipjes met Tobake,
On wej mutte vechte, dat hej Koning bläuft!

23. Die Kroaten. Kalkar.

Hier in der Kesselstraße gibt's einen Kroatenhuk. Da haben die Kesselflicker gewohnt, im Karwotenhuk. Die sind von den Soldaten zurückgeblieben.

24. „Hier war man schon". Wankum.

En dän Gösentied af en de Franzusentied hong enen Här de half Dör ut on smeet ene Arm voll Tellere kapott, on du koam gene mieh.
„Joa", sachten se, „hie sinn se all gewäst".

25. Die Hannoveraner. Schravelen.

1797 waren die Hannoveraner hier. Die haben hier alles verwüstet. Auch die Brücke hier bei Schravelen. Die waren für Preußen.

26. Das Hessenloch und die Hannöverse Kul.

Mehr b. Rees

Wenn Krieg war, hat Mehr immer damit zu tun gehabt. Ich glaube, 1758 war hier eine Schlacht gegen die Franzosen. Die Preußen haben da unter General Imhoff die Franzosen geschlagen. Ihre Batterien wurden gestürmt. Die meisten flohen nach Wesel. An der Stelle werden jetzt noch Kugeln gefunden. Von den Preußen sind da viele gefallen. Sie sind gleich mitten im Feld begraben worden. Da heißt es jetzt noch Hessenloch und Hannöverse Kul, nach den Soldaten, die da liegen.

Die Franzosen

27. Als die Franzosen kamen. Straelen.

Im Anfang war bei den Leuten große Begeisterung für die Revolution da. Die armen Leute meinten wohl, jetzt hätte alle Not ein Ende.

Die Jungens gingen den Franzosen entgegen ins Veen. Sie holten die Soldaten ab und trugen die Gewehre. Damals war noch Sympathie da bei den Leuten. Aber danach rochen sie den Franzosen.

28. Husaren! Husaren! Straelen.

Dat vertellde Grotvader döcker. Doa waassen se gekomme op Sint Märtesdag. Van Venlo af, van 's Mörges vief bis 's Daves tien, nicks äs Husare. On ene van een Patrollje hatt noa een Gaus geschlage on metgenomme, en Broekhüse.

29. Der Franzos flieht vor Franzosen. Labbeck.

Meine Großmutter kam von Uedem vom Böhmerhof. Ihr Vater war Maire. Da mußte er oft nach Aachen. Da kam er einmal mit seinem Pferd zurück; das wollte gar nicht recht voran kommen. Wie er nach Uedem kommt, vor sein Haus, hängt da ein kleiner Franzos am Pferdeschwanz. Der war kaum siebzehn Jahre. Von Aachen ist er am Schwanz hinter dem Pferd hergelaufen. Er wollte nicht mehr bei den Soldaten bleiben. Es war ein Glück, daß meine Großmutter allein aufgeblieben war und ihnen die Tür aufgemacht hat. Da hat keiner den Franzos gesehen. Die erste Zeit, als Napoleon noch Herr war, mußte der Junge unter dem Strohdach tief im Heu liegen bleiben. Meine Großmutter hat es allein gewußt. Die hat ihm das Essen getragen. Wenn's raus gekommen wär, die Kugel stand drauf. Er ist gerettet worden. Zuerst war er Knecht. Nachher hat er seine Katstelle gekriegt. Da wohnen seine Abkömmlinge jetzt noch.

30. Ein Franzose flieht vor Franzosen. Straelen.

Mein Großvater war ein Franzose aus Belfort. Der lag hier als Soldat in Quartier, in der Mühle. Der wollte nichts mit dem Revolutionsvolk mehr zu tun haben. 1796 hat er hier seine Frau geheiratet. Aber unter Napoleon galt er noch als Soldat. Und wenn die Franzosen hier durchkamen, zog er den Kittel an und flüchtete nach Veen.

31. Die Trompetersкul. Mehr b. Kleve.

En de Trompettersкul es ene Franzus met sin Vrou verdronke. Doa aan dä Koll hebben de Franzuse 1813 exerziert..

32. Der Soldat im Bierkeller. Walbeck.

Die Franzosen oder Spanier sind in Walbeck gewesen und sind da auf einen Hof gekommen, ich glaube, bei Häseken. Da müssen jetzt noch so tiefe Keller sein. Der Bauer hatte so viel Bier drin liegen. Die Soldaten tranken sich voll im Keller, und der letzte ließ den Kranen aufstehen. Wie der Bauer das sah, hat er den Kerl angepackt und in das Bier geworfen. Dann hat er die Kellertreppe zugemacht und ist solange fortgeblieben, wie die Franzosen da waren. Der Soldat muß im Bier ertrunken sein. Später sind die Franzosen noch einmal gekommen und haben den Bauer in den Keller gestoßen. Der muß auch dabei geblieben sein.

33. Die Frauen am Pferdeschwanz. Straelen.

E Stroale, wie doa die Kriegslü koame, die koame on halde die Vroulü achter de Dőre on bonde sie an de Pärdstärt on schleppden se over de Stroat, mär die de Dőre tumeeke.

34. „Der Deserteur". Mehr b. Kleve.

Mein Großvater hieß Bernhard Engel. Der ist bei Magdeburg von den Holländern zu den Preußen übergelaufen. Und da hat ihn sein Freund Petrus Stark Deserteur geschimpft. Da hat er noch einen Kolbenschlag gekriegt. Das war ein Landsmann, ein Holländer. Ich glaub, das war auf dem Weg nach Rußland. Der Petrus Stark war auch nicht gut auf die Franzosen zu sprechen, aber für Napoleon hätte er viel getan. Von Napoleon hat er viel gehalten.

35. Keiner sah ihn wieder. Zyfflich.

Ene Brüer van min Grotvader muß met de Franzose goan. Du seien de Mensse hier, hej soh mär hie blieve. Du trock het Regiment weg, mär du soahgen se hem opper Dyk sech ee paar Moal őmdraije op het Pärd. Du jőtterden hej noa, on niemen hät hem noot gesiehn.

36. Die Schlacht bei Keferdom. Keferdom.

Die Franzosen fragten hier eine Deern: „Wie weit noch von Keekerden?"

On doa was du een Schlacht gewäst. Doar es de Rhin rot gewäst va Blut bis Nimwäge. Du kusse se őver de Dooje őver de Rhin goane. Dä Rhin liep vrűhger, wu he woll, on hej was niet so diep.

37. Der starke Kanonier. Zyfflich.

Enen Ohme van min Vajer es bie de Franzuse gewäst. Die hadden hem met Gewält meegenomme. Hej mußt op Schip de Kanonne versette. Dän was so stärk wie ee Pärd.

38. Dät es mien Lamp. Straelen.

Bie min Grotmuder e Stroale koame sestien Mann engevalle on wollen hör de Lamp afneme. Du sät se: „Dät es mien Lamp. Wenn gej een Lamp bruckt, dann brengt een Lamp met!“ Du schnuffelden se noch wat noa, mär se nomme nicks met. On de Bürgermeester va Stroale mußt sich drie Dag en een Kall verstäke.

39. Die Plünderer fliehen vor Misthaufen. Venlo.

Dat heb ik ook gehört. En Venlo ka men nach die Granate siehn. Du koame se noa Stroale plündere. Doa hatt ene Mest gevahre, on du loagen doa die Mesthööp. Doa gingen se vör loope, joa äs Suldate.

40. Ein Mädchen nimmt Dienst an. Wankum.

Doa woar min Grotmuder met ee Mädje aan't Schwenge gewäst. Doa hurt het e Venlo de Tromme goan. On du liep het ut het Swinghus on liep noa Venlo, on nomm Dienst aane. Die woar va Wankum.

41. Der Großohm im russischen Feldzug. Wankum.

Minen Overöhm van de Vader en ook van de Muder, die waassen e Rußland gewäst. Van de Muder dän hät ook de Freiheitskreeg metgemäckt. Dän es aan Stell van sin Brüer gegange, der wollte heiraten. Wie die Prüsse 1870 dende, sei he: Dat sinn de Alde niet mehr.

42. Die Franzosentür. Wankum.

Wej hebbe noch een Dör, die es nu aan de Geetestall. Die was aan de Smed, een Eekedör. Doa hatt ene Franzus met de Bajonnett dren gehaue.

43. Der Notar auf dem Dach. Straelen.

En de Franzusentied hatt Rocks doa en dat Hus op het Dak geläge, drie Dag, en de Kall, doa wu den Dokter wont. Dä was Notar. Dä mußt vör de Franzuse goa loope. Die Notare mußte de Akte maake. Dat woll dä neet vür de Franzuse.

44. Der unzufriedene Offizier. Wankum.

Dät mott bie Koopmanns si gewäst. Nu weet ik niet, af het ene Franzus, af ene Prüß, af ene Ruß was. Doa was Haspel on alles ärg

ongereen. Die Vrou was su wiet, hochschwanger. Du tritt dä Offizier die Vrou met de Voot opper Buk, dät se achteröver schlug. Du hatt dä Offizier sech een Döppe krege on dä Wirt Döppe met Krut över de Kopp gestülpt. Een Döppe met Murekrut. Dä woar doamet neet tevreje, dä Offizier, met dät Ate.

45. Der Offizier verlangt eine Gans. Brüxken.

Da hatte einer von der Frau von meinem Großvater eine gebratene Gans verlangt. Und sie hatten auch keine Gäns. Und da kriegte der Offizier auch keine Gans. Da kam der Offizier angeritten auf die Schmiede zu und stieg da vom Pferd ab. Aber der Schmied, mein Großvater, sagte, er hätt keine Gans und er kriegte auch keine Gans von ihm. Da mußte der Schmied ihm den Bügel festhalten. Aber Großvater hielt ihn im Aug. Er hätt ihn über das Pferd geworfen.

46. Die Franzosen bauen Straßen. Broekhuysen.

Wie die Franzosen die Landstraße von Venlo nach Straelen bauten, haben sie die nett auf den Kirchturm angebaut. Vor Xanten geht die Straße auch nett auf den Dom zu. Seid ihr schon mal in Xanten gewesen? Seht, so bauten die Franzosen.

47. Die Franzosen stürzen die Kreuze. Harzbeck.

Min Vader was ene Franzus noa de Papiere. Dät was enen Tied lank so wie e Mexiko, wie se doa ooch Franzuse mußte sinne. Du mußten de Krüzer van de Kerktorens afgedoan werde. Du hebben ter ooch hier geplündert.

48. Die Franzosen in Wankum. Harzbeck.

Die Soldoate koamen hie. Vader woar van't Joar seve. Vader sie Vader was enen Hannes. Dän Hannes woar drisch gewäst. Den halven Tied habben se Angst. On het woar ooch noch gene Franzus doa gewäst. Doa woar noch alles Boß. Doa sät mie Großvader Hannes: „Welle we ens goa kieke, wat die doa maake e Wankum."

Alles woar nach Boß. Du sät Paassen Tün on Rennes Pieter: „Mär de Pärd onger on ens kieke!"

Op den Herongse Dyk stoan Poste. Die hebbe gerope: „Kiwi! Kiwi!" On die drie, Passen Tün on Rennes Pieter, Kehrt gemäckt on öm, derdür! On Rennes Pieter sie Pärd hebben se dur de Mahnestrank geschoate, mär se koame glöckeg weg. Du hebben se toch de Wut krege. On doa sinn se noa Dreeke Poasch getrocht, met all het Veh en de Boß.

Wie se du noa Wankum goant, sinn weër Poste doa. On du hät het weër geheesche: „Kiwi, Kiwi!" Doa woaren se all omzingelt. Du gengen ee paar Bürger met, on du gengen se noa de Maire, wo jetzt Berg wont, aan de Kerk. Poarsch woar Bürgemeester. Af Poarsch die ooch kann? Joa gut! Dä sacht du, se solle mär Haver brenge. Mär wie se weg woare, leeten se't scheete. Se leeten sech neet mieh siehn.

49. Hannes und die Franzosen. Harzbeck.

Hannes woar ens aan't Baue en't Veld. Du koamen twee Soldoate aa Mülenhecke van de Voarscht af. Dät Hecke woar tu vür de Gemeende. Hä hatt sie Pärd aan de Plug. On du op sie Pärd. Mär hä hatt't loate scheete, op de Huchheck aan, öm dät Höfke lenks on rechts. Mär du was hen all aan Dreeke Poarsch. Bis se endlek aa sinen Hof koame. Du mußte hen aanspanne on Material wegvahre. Hej was grad aan't Peënwahre. Du mußt hej met. Sin Vrou, die hatt gegriëne. Du sät he: „Mrie, heb mär genen Angst. Ech on het Pärd, wir komme weër, de Kar kann utblieve. Bis achter Brögge, Elmpt es he metgevahre. Doa hebben se Biwak gemäckt. En dat Biwak geng hej met Kar on Pärd abseits legge. Wenn hä vür sie Pärd hatt gesacht: Vort! gong het dur Kappes on Tobak! Du es hä weër gekomme met Pärd on Kar. Hä hät noch Schött noa gekrege.

50. „Der Deserteur". Haffen.

Die Franzosen hatten hier einen Deserteur gefangen. Das war aber ein Deutscher. Den wollten sie einfach erschießen. Aber der war nicht lang gefangen. Dem haben die Leute geholfen, daß er wegkam. Er ist durchgebrannt, und die Leute haben ihm Essen gegeben und ihm fortgeholfen.

51. Er diente dem Engländer, dem Franzos und dem Deutschen. Winnekendonk.

Ich habe noch einen tüchtigen Bauer gekannt. Der hatte dem Engländer, dem Franzos und auch dem Deutschen noch gedient. Das war ein tüchtiger Reiter, aber er hat alle Pferde kaputt geritten.

52. Als die Franzosen durchzogen. Winnekendonk.

Die Franzosen haben sich hier lelk aufgeführt. Dafür hat er keinen guten Namen. Da ist ein Morastgrund zwischen Wemb und der holländischen Grenze. Da sind viele Franzosen umgekommen. Da haben wir Torf gestochen, wie es noch keine Kohlen gab. Da fanden wir Knochen und Gewehre und Tornister. Und die Knochen sind jetzt auch

noch zu finden. Es kommt den Leuten immer alles heim. Als die Franzosen durch Winnekendonk marschierten, hatten die Leute alle noch halbe Türen. Da standen die Frauleut hinter den halben Türen und guckten. Da kamen die Soldaten und machten die halben Türen los und nahmen sich die Frauen. Das kann man gar nicht sagen, was sie alles angestellt haben. Sie banden den Frauleut die Röcke über dem Kopf zusammen und dann haben sie sich ausgelassen. Und die Männer durften nichts tun; die Soldaten haben ja immer ihre Flinten bei sich. Und sie nahmen sich auch noch alles mit. War eine Kuh da, die ging mit. War ein Kalb da, das ging mit. Sie fraßen gut. Aber in dem Morast sind viele geblieben. Das war Krieg.

5. Wie die Franzosen sich aufführten. Lüttingen.

Von den Franzosen wußten die alten Leute viel. Die nahmen sich in den Häusern, was sie wollten, und sie taten alles, was sich nicht gehörte. Einmal schlugen sie die Stiele von Greepen und Hacken und steckten sie in die Bürkul. Da hatten sie leicht kochen. Da hat ein Bauer einem Soldaten Stiele weggerissen. Da mußte er laufen gehen. Er hat drei Tage unter einem Queckenhaufen gesessen. Die Franzosen ließen sich nichts sagen.

54. Ritter d'Assas. Kamp.

Das Kloster Kamp hat bis 1802 bestanden. Da ist der Ritter d'Assas den Weinberg heruntergeritten. Der Weinberg lag in einem großen Garten. Und gleich darunter lag eine große Fischerei. Da ist der Ritter d'Assas ertrunken. Die Franzosen müssen hinter ihm her gewesen sein. Da ist er mit dem Pferd ins Wasser gekommen.

56. Die Flucht vor den Franzosen. Xanten.

Ein Bruder von meiner Mutter ihrem Großvater war vor dem Franzos desertiert. In einer Nacht ging er über den Rhein. In Bucholt ist er gelandet und nicht mehr zurückgekommen. 1883 war hohes Wasser. Da starb da eine Nichte von meiner Mutter, die war noch aus dem Stamm. Da mußte ich zu dem Begräbnis. Sonst haben wir nie was damit zu tun gehabt.

57. Wie die Franzosen vorbeimarschierten. Hönnepel.

Die Urgroßmutter von mir war eine Seegers. Die kam vom Laks-hof in Hönnepel. Wie die Franzosen kamen, waren die Mädchen am Melken. Die sind aber gleich durchmarschiert, lauter Soldaten. Wie sie mit der Milch aus dem Stall kamen, waren sie schon fort.

58. Die Fischer und die französischen Zöllner. Lüttingen.

Als die Franzosen hier waren, so um 1810, da gab's viel Schmuggel auf dem Rhein. Alle Leute aus Lüttingen schmuggelten und ließen das Fischen sein. Da war ein Korporal hier, der war sehr scharf. Den haben die Fischer von Lüttingen gefangen und „dervan gemackt". Sie fuhren mit ihm auf den Rhein und warfen ihn ins Wasser. Er hatte noch lange um Hilfe gerufen. Ich hatte einen Ohm aus dem Jahre 1800. Der wußte es noch. Der Franzose hatte so gerufen, aber er war weg gewesen.

59. Zwei Offiziere töten sich im Duell. Ursel.

Auf Schnucks-Hof hatten zwei Franzosen Streit untereinander bekommen. Da ist es zum Duell gekommen. Es waren zwei Offiziere. Sie haben sich beide tot gestochen. Sie liegen auch da begraben.

60. Wie die Franzosen sich aufführten. Ursel.

Auf dem selben Hof war auch französische Kavallerie. Wenn die Soldaten von einer Übung zurückkamen, warfen sie dem Bauern die Säcke über den Kopf und riefen: „Hol Hafer, Kahlkopf!" Ein Bruder von dem Bauern war unter Napoleon Soldat gewesen. Weil er's da nicht aushalten konnte, ist er desertiert. Da haben sie ihn wieder gefangen und ihm acht Wochen „Latten" gegeben, das war schwerer Arrest. Da hat er auf einem Lattenboden stehen und auch schlafen müssen.

61. Die Franzosenkeller. Ursel.

In allen alten Häusern war ein Franzosenkeller. Das war ein Versteck, in dem man Lebensmittel vor den Soldaten verstecken konnte. Der Eingang lag oft unter dem Herd. Das soll unter den Franzosen eine böse Zeit gewesen sein. Aber die Kosaken müssen noch mehr gestohlen haben, sodaß viele Leute es lieber gehabt hätten, wenn sie uns nicht befreit hätten. Vor denen war kein Pferd sicher. Man soll sie damals alle im Wald verborgen haben.

62. Der Franzose am Fleischhaken. Ursel.

Holten-Grotvader kam vom Sölder. Da sah er, wie ein Franzose mit der Fleischgaffel einen Schinken herunter holen wollte. Da hat Holten-Grotvader die Gaffel genommen und den Soldaten an den Nagel gehängt, an den Fleischhaken. Die Franzosen sind ja kleine Männchen.

63. Noch fetter als Pfannkuchen mit Speck? Ursel.

Meiner Mutter Vater war vom Owaters-Hof. Da lagen französische Soldaten im Quartier. Die fraßen den ganzen Tag. Und der Owaters-Bur gab ihnen, so viel sie wollten, damit sie nur ruhig blieben. Einmal hatte die Frau Pfannkuchen gebacken mit Speck. Da gossen sich die Franzosen noch Schmalz drüber. Da sagte der Bauer: „Verkes, wie könnt gej dät vräte!“ Da sagten die Soldaten: „Wenn's fetter gewesen wäre, hätten wir's auch nicht essen können.“ Da überlegte der Bauer, was denn noch fetter sein könnte als Pfannkuchen mit Speck und ausgelassenem Schmalz. So fraßen die Franzosen, wenn sie's haben konnten.

64. Die schwarzen Husaren. Mehr b. Kleve.

Die schwarte Husare sinn ooch hie gewäst, bie min Vorouders. Doa woassen ook de Franzuse gewäst, guje Mensse. Mar hu de schwarte Husare koame, mußten se greet stoane: „Wat belieft min Här de äte?“ Die waasse ärger as de Franzuse. Dät was vür dänne Feindesland. In een Hüs hebbe se de Stiele aangesagt. Dat heb ik eiges gesiehn.

Die Franzuse habden er ee Gefecht met die schwarte Husare, wie die koame, over de Woal; doa sinn ter derteg dood geblevе.

65. Der Krimkrieger erhängt sich. Wankum.

Doa habde wej enen alde Gesell. Dä was met Mac Mahon e Sebastopol gewäst en de Krim. Sieventeg neckden se hem met sin Franzuse. Wat deht hä? Hej hong sech op.

66. Die Preußen siegen. Straelen.

Mein Onkel und dessen Onkel hatten Streit. Mein Onkel hatt bei den Bonner Husaren gedient. Der andere blieb für die Franzosen. Der Husar hatte 70 mitgemacht. Auf dem Feld kamen sie dadrüber ins Handgemenge. Der Großonkel lag unten. Da rief der andere: „Siehst du, die Preußen siegen.“ Da haben die zwei doch ein ganzes Jahr nicht miteinander verkehrt.

67. Der gefangene Franzose. Emmerich.

Nach 1870/71 waren Franzosen in Emmerich gefangen worden, etwa 40 Mann. Sie waren schon bald auf holländischem Boden. Da sind sie gefaßt worden. Ich hab sie gesehen, wie sie zum Rathaus gebracht

wurden. Da schlug ein Soldat einen großen Franzosen. Da rief der: „Armer Deutscher! Frankreich nicht besiegt; verkauft sind wir!“ Die Franzosen wurden dann nach Wesel geschafft.

68. Die Franzosen und die Hannoveraner. Kalkar.

Dă Franzos hăt so noa 1700 hier existiert. In Goch heröm hăt hen ărg gehust. In Hannover hăt hen de Kinder in de Wieg dood gestăke. Dat sin ik gewahr worde 1870/71 van die Hannoveraner, dăt die Franzose so lomp gewăst woare. On die Hannoveraner verschonde gene Franzos. 1813 was Blücher op gen Sie van de Rhin. Du es Blücher opgestoan on Seydlitz van Kalkar.

69. Lulu. Kalkar.

Ik was bie Sedan dobei, en die grote Schlacht. Dă Napoleon hatt ene Sohn, Lulu. Dăn hebbe de Franzose dervan gemăckt; die wollen een Republik.

*

Die Kosaken

70. Die Kosaken. Ginderich.

Nach der Franzosenzeit sind die Kosaken hier gewesen. Sie haben die Leute drangsaliert, und alles Essen war ihnen zu schlecht. Aber so ist es immer mit Pack. Wenn es nur verlangen kann, kommt es zu keinem End.

71. Die Kosaken auf dem Markt. Kalkar.

Die Kosake hebbe hier in Kalkar oppe Mărt gelăge; die hadden de Părd aan de Steen aangebonde.

72. Im Krieg ist alles recht. Grieth.

Die Kosaken haben hier arg gehaust, mehr noch auf der anderen Rheinseite. Die Kosaken, unsere Freunde, haben damals mehr geschadet als unsere Feinde, die Franzosen. Das war ein wildes Volk. Aber die Franzosen hatten im letzten Krieg noch die Schwarzen dabei. Im Krieg ist alles recht.

73. Als die Kosaken kamen. Schravelen.

In't Jahr 1814 sinn de Kosake op Schravele gewăst. Die alten Leute haben davon erzählt. Die hatten kleine Pferde mit langen

Schwänzen. Mit dem Essen fielen sie über alles her. Die gingen selbst in die Ställe und schlachteten die Schweine. Die Frauen wollten sie an die Pferdeschwänze binden. Die waren schlimmer als die Franzosen. Ja, die Feinde, die man rief, wurde man nicht mehr los. Aber die Herren in Berlin haben uns nie für voll gehalten.

74. Die Kosaken in Keppeln. Kalkar.

Die Kosaken wurden gegen Napoleon geholt. Die haben mit ihren Pferdchen lang in Keppeln gelegen. Drickes-Ohme hat oft gesagt, die hätten so schrecklich gehaust. Die machten ihr Bedürfnis in der Stube und haben damit an der Mauer gemalt. Wie die Feinde haben sie gehaust.

75. Wie die Kosaken hausten. Grieth.

Min Muder was van Grieth. Doar koame des Morges die Kosake onder de Bruhgmeß. Und die stahlen alles, was die Franzosen noch gelassen hatten. Die kannten ja keinen Gott und kein Gebot. Und mit solchen Leuten wurde Krieg geführt!

76. Wenn die Kosaken kamen. Mehr b. Rees.

Auf dem Berkshof, erzählte meine Mutter, sprang die Tochter immer in den Kleiderschrank, wenn die Kosaken kamen.

77. Um ein Huhn erschlagen. Brüxken.

Min Vader hät de Feldzüg nach metgemäckt, wie dä Kreeg hier gewäst es. Doa aan de Möleberg hatt't voll Kosake geläge. On de Lüj waasse so ärm. Ommer koame so hoale. On dernoa mußten de Lüj va vören aanwange. Vör een Henn hebben se hier ene Bur dood gestäke, die Kosake.

78. Großmutter bändigt Kosaken. Lüttingen.

Mein Vater kam von Lüttingen. Da wußte er von den Großeltern, wie die Kosaken kamen. Das war mitten im Winter. Da wollten sie frischen Salat haben. Aber die Großmutter wußte sich zu helfen. Sie holte scharfes Gesöff. Da war alles gut.

79. „Kartoffeln met Hoar." Brüxken.

Bie de Kosaken waassen ooch goh Lüj. Doa kuß men vör koake nett äs vör de Berke. „Kartoffele met Hoar", sachten de Soldoate. Dann wurd ene grote Kätel met Erpele ömgeschlage op enen Hoop. Dann loagen se rond heröm op't Strüh. So was't gut.

80. De Kosake komme. Harzbeck.

Die Kosaken hatten auf dem Schnee geschlafen. Die hatten Pferde, die gingen nicht kaputt. Hübben-Hannese-Mattes hatte gerufen: „De Kosake komme, de Kosake komme! On ech heb minen Oß noch in de Stall.“ Wenn er den Ochs in Dreeke Poarsch hatt, war er sicher.

81. Streit mit den Kosaken. Harzbeck.

Wie die Kosaken hier waren, hatten sie gleich Streit mit einem Bruder von meinem Großvater. Das war ein starker Mensch. Da wollten sie dem die Handschuh abnehmen. Das war ein halber Idiot, der ging im Sommer noch mit Handschuhen. Der Kosak wollte es nicht sein lassen. Da schmiß er ihn so auf die Erde. Der Kosak springt auf und schießt so durch die Mauer in den Kamin hinein.

82. Die Kosaken konnten einen zum Spaß totschlagen. Haffen.

Mein Großvater war Bauknecht auf einem Hof, wie die Kosaken kamen. Die haben die Bauern aus dem Bett geholt und sich selbst hineingelegt. Einmal mußte mein Großvater so 20 Mann nach Rees bringen, mitten in der Nacht. Den Kosaken war nie zu trauen. Die konnten einen immer zum Spaß totschlagen. Auf dem Damm hat mein Großvater sich davongemacht. Er hatte ein gutes Pferd. Er ritt ins Dorf und stellte sich mit seinem Pferd zwischen die Pfeiler hinter der Kirche. Da wartete er, bis die Kosaken weg waren. Da wunderte sich der Bauer, wie er so schnell wiederkam.

83. Der Kosakenführer. Haffen.

Da war auch einer, der mußte eine Koppel Kosaken nach Bislich bringen. Es war stockdüster. Da mußte der Mann auf einmal sagen: „Ik sin van de Wäg af.“ Da schlugen sie ihn mit ihren Reitpeitschen, da hingen Bleikugeln dran. Wenn der Mann nicht in einen Garten gekrochen wär, hätten sie ihn totgeschlagen.

84. Wie die Kosaken aßen. Haffen.

Die Kosaken brauchten immer Pfeffer. Den streuten sie sich so aufs Brot. Und die Butter schmierten sie nicht; die taten sie in den heißen Kaffee. Wenn sie dann die Pfefferbüchse schüttelten, fielen auch die Läuse wie Pfeffer. Es gab ja auch hier früher Leute, die sagten: „Wer gesund ist, muß Läuse haben!“

85. Die Kosaken rauben Pferde. Schledenhorst.

Als die Kosaken kamen, wohnte ein Bruder von meinem Großvater in Schledenhorst. Die Kosaken kamen uns ja eigentlich zu Hilfe, als Wachttruppen, aber als sie im Lande waren, hausten sie schlimmer als die Franzosen. Die kamen nach Schledenhorst und nahmen alle Pferde mit. Da hat sich natürlich der Bruder von meinem Großvater zur Wehr gesetzt. Dafür haben sie ihn schwer geschlagen und an ein Pferd festgebunden. So haben sie ihn einfach mitgeschleppt. Aber am Hagener Meer kam er los. Da kroch er ins Schilf. Da mußten die Kosaken weiterreiten. Die hätten ihn totgeschleift.

86. Der Kosak im hohlen Baum. Mehr b. Rees.

Vor dem Krieg haben Leute aus Mehr im Ulepott eine alte Eiche aus der Kosakenzeit umgeschlagen. Der Baum war ganz hohl. Da fanden sie Knochen, Stiefel, Knöpfe und einen Gewehrkolben. Das war von einem Russen, der in dem Baum seine Zuflucht gesucht hatte. Der konnte nicht mehr heraus und kam so um.

87. Die Kosaken und der Riese. Wesel.

Die Kosaken sind auch in Wesel eingebrochen. Damals waren noch Wälle da und Geschütze. Aber sie haben sich die Leitern bei den Bauern geholt und sind in die Stadt geklettert. Da war aber ein Riese in Wesel, der hat ihnen was zu schaffen gemacht.

88. Der starke Mann und die Kosaken. Mehr b. Rees.

Enen alde Sneider hatt ömmer van de Kusake vertellt. Dän is 91 Joar geworde. Op gün Sie, doa bie Mehr habben se 't Lager. Sieht, on hier koamen se af on tu mär hoale. Mär doa was op gün Sie ene Baumeister ene Käl wie Simson, dän hatt bei de Gradeküraffiere gedient. Jeden Oavend koame se op dän Hoff rove. Op een Kiehr sleht dä Baumeister se met de Rong aan de Gronb. De Pärd as se liepe hielt hej aan de Stärt vast on kreeg sech de Käls. On doa nemt hej een Karerong on sleht se all het Lager üt. Dän ene wie dän andere hät hej neërgehaue.

89. Unter den Franzosen waren die Kosaken die schlimmsten. Bossum.

Bestevader vrühger hät het dödcer vertellt, dat se de Lü so heranholde. Die rechtege Franzuse waasse neet su ärg, mär doa waassen ter bie, do sachten se de Kosake länge, die waassen het slimmste. Met de Bankonette stoken se dor de Dake, wu de Henne soate. Die dehe nicks äs kujonniere on placke, alles quäle on alles afneme.

90. Die Kosaken auf Laakhausen. Empel.

Bei dem Bauer auf Haus Laakhausen lagen die Kosaken. Das war so um 1813. Das ist schon mehr als hundert Jahr „gelitten“ (geleden). Da haben sie zu Mittag Salat gekriegt, der war nicht gut rein gemacht. Den haben sie aber gern gegessen. Die anderen Leute legten die Schnecken auf den Teller, die Kosaken aßen alles auf. Am nächsten Tage war der Salat ganz rein; da machten die Kosaken böse Gesichter und meinten, der Salat von gestern, wo was drin saß, war besser gewesen. Das war ein Volk!

Die schlugen ihr Wasser in die Buttermilchstangen ab und tranken auch davon. Das taten sie wohl, um die Milch sauer zu machen. Ein Knecht – das war ein richtiger Bent – schlug auch mal sein Wasser in die Kosakenmilch ab. Da kam ein Kosak in die Küche, der Knecht kriegte es da mit der Angst zu tun. Aber der Kosak kam auf ihn zu, lachte und klopfte ihm auf die Schulter. So waren die Kosaken.

91. Kriegsleute. Xanten.

Kosaken sind hier gewesen und Franzosen. Das dauerte alles seine Zeit. 1918 hatten wir 20 Mann und 20 Pferde hier, Belgier, 118 Tage lang. Das bringt alles der Krieg.

*

„Pest, Hunger und Krieg“

92. Die Luzienwallfahrt. Walbeck.

Wie die Ruhrkrankheit so arg gewesen ist, da sind die großen Prozessionen nach Walbeck gegangen. Das Luzeiepädsche ist noch da. Und da lief auch der Sent Luzeienhund. Die Ruhrkrankheit ist siebzig-einundsiebzig gewesen.

93. Von der Pest. Kalkar.

In Kalkar und Rees war im 15. Jahrhundert die Pest. Da gingen sie nach Marienbaum. Und die Pest hörte auf. Damals starben in Kalkar 2000 Menschen an der Ruhr und 2000 an der Pest. Die Leute von Bynen und Wardt gingen damals auch nach Marienbaum. Da verschwand die Pest auch. Und von der Zeit an gingen sie jedes Jahr zur Mutter Gottes nach Marienbaum.

94. Wie die Pest zu Ende ging. Rees.

In Rees haben sie auch mal ein Muttergottes-Bild aus der Kirche geholt und auf die Stadtmauer gestellt. Und da hat unser kleiner lieber Herr das Szepter omliëch gehalten. Da war die Pest vorbei.

Das hab ich immer so von meinen Eltern erzählen hören; und das erhält sich dann im Volksmund, vor allem die frommen Stücke.

Die Pest muß wirklich schlimm gewesen sein.

95. Von der Pest. Obermörmter.

Von der Pest hab ich gelesen. Die hat einmal in Mailand 25 000 Menschen umgebracht. Da soll man doch sagen, da stände der Teufel hinter. Aber früher war das auch anders mit der Propretät.

Früher waren ganz andere Krankheiten, die überleben sich auch alle. Da war das Fieber, das alledagsche und das driedagsche. Das kam plötzlich, und dann war man so elend wie ein Kind. Aber das ist jetzt alles weggefallen. Die Ruhr ist in dieser Gegend 1873 zuletzt gewesen. Da waren noch fünf Ruhrkranke.

96. Das Leprosenhaus und der Heidentempel. Ginderich.

Hier in Ginderich lag früher ein Leprosenhaus. Da kamen die Aussätzigen und die Pestkranken hinein. Hier soll früher auch ein Heidentempel gestanden haben. Ich habe noch die Mauerreste gesehen, die so hießen. Aber man hat alles abgerissen und verwüstet.

97. Die Pestwallfahrt. Kalkar.

An meiner Großmutter ihrem Haus stehen drei Köpfe. Da ist Großvater, Vater und Sohn von der Pest verschont geblieben. Darum haben sie da die drei Köpfe anbringen lassen, im dritten Stock. Da ging eine Prozession nach Marienbaum. Es waren nur noch sieben Personen, die noch gehen konnten. Der Bürgermeister und Pastor haben Kreuz und Fahne getragen. Als sie zurückkamen, sahen sie bei Kehrum eine schwarze Wolke von Kalkar wegfliegen. Seitdem ist hier immer das Rochusfest am zweiten Sonntag nach Christi Himmelfahrt gefeiert worden. Dann geht eine Prozession durch die Stadt. Vor den Fenstern ist dann alles mit Weinlaub geschmückt.

98. Die sieben Kerzen in der Pestmesse. Kalkar.

Bei der Pest ist hier die ganze Straße ausgestorben bis auf drei. In der ganzen Stadt blieben noch sieben übrig.

Drum brennen in der Pestmesse noch sieben Kerzen, in der Liebfrauenmesse. Und am Schluß wird immer die Pestlitanei gesungen.

99. Die Pest in Wardt. Wardt.

Früher – mein Großvater hat schon nicht mehr gewußt, wann das geschehen ist – war auch die Pest einst in Wardt. Und es starben so viele Leute, daß der Zimmermann keine ordentlichen Särge mehr bauen konnte. Da ist der Pfarrer mit seinen Leuten in einer großen Bittfahrt zur Mutter Gottes nach Marienbaum gegangen. Und es waren viele in der Prozession, die schon krank waren. Die sind noch gesund geworden. Und als die Wallfahrt nach Hause kam, war da auch keiner mehr krank. Seit der Zeit sind die Wardter jedes Jahr zur Mutter Gottes nach Marienbaum gegangen.

100. Tollwütige wurden umgebracht. Bynen.

Tolle Menschen (von der Tollwut Befallene) wurden einfach totgemacht.

101. Gonda sieht die Tollwut der Pferde voraus. Veert.

Seine (des Vaters) Tante Gonda hat etwas voraussehen können. Sie war auf Alwens Hof. Beim Kaffee kommt sie ins Zimmer gelaufen und meint: „Wie könnt ihr da so ruhig sitzen. Da sind Leute, die haben die Pferde niedergerissen und lassen sie nicht mehr aufstehen und decken sie mit Sandsäcken zu und machen sie tot.“ Aber es war nichts von dem da.

Nach acht Tagen haben die Pferde die Tollwut bekommen. Und die Nachbarn kamen, sie mit Sandsäcken zudecken und totmachen. Das machten die Leute, wenn Pferde tollwütig waren. Die Tante Gonda aber hat Angst bekommen.

102. Tollwütigen wird die große Zehe durchgeschnitten.

Rasende Leute, denen schnitten sie die Adern an der großen Zehe durch. So ließ man sie verbluten.

Ein Bauer in Veert fütterte abends mal die Pferde ab. Da schnappte ihn ein Tier im Rücken. Das Pferd war von einem Hund gebissen worden. Das hatte noch niemand gemerkt. Die Tiere haben die Nachbarn sogleich totgemacht. Und dem Bur haben sie, wie's nicht mehr ging, die große Zehe durchgeschnitten.

103. Der tollwütige Bauer. Herongen.

En Heronge woar ens ene Fonks gebete worde van ene roasende Honk. Du hebben se dän Honk kapott geslage. Dät was een Däckske. Dän Honk hatt de eige Püt en dr Mag. Dä gript hem so aan de Vinger. Dä sacht ömmer, se solle weggoane. Was ene bie hem, dann bleef niemes lang. Dann keken se dör het Slötelgat. En all hatt hen se welle biete. Dät was ene gutsituierde Mins.

Hunebur en Heronge hatt ene Hubertusslötel. Wenn wat en Darwäge woar, koame se va Venlo met de grote Hong, dann mussen se negen Dag däne vör den heiligen Hubertus. Die Höng ginge kapott, wenn se de Tollwut krege. Het Slimmst was't, wenn de Katte het krege, die kuß men nie kriege. On die Mensse, die't hadde, mußte dood gemackt worde.

*

104. Aus der Notzeit. Bislich.

Früher hatte das Vieh den Wolf im Start. Das kam vom schlechten Futter. Da kamen die Paters und beteten Latein. Das verstanden die Leute nicht. Sie beteten: Das Vieh mag das Futter und das Futter macht das Vieh.

Die Menschen von damals wußten's nicht besser.

105. Aus der Notzeit. Zyfflich.

Brüer on Süster dehen Erdappels ut. En du drog hej de Erdappels van enen Dag oppe Näck hevesch. Dät was in't Joar 1857.

106. Wolf in de Start. Bahnum.

Früher hatte man ja nicht so viel Futter wie heute. Da kriegten die Kühe oft den Wolf in de Start. Dann mußte man ins dritte Glied von achter beißen und da Rut und Salz hineinstreuen. Ich glaub, der Wolf kam vor Schwäche.

107. Wie die Erbpacht kam. Obermörmter.

Früher war das mit den Klöstern arg; die hatten alles. Da war meine Mutter, die war eine Witwe, die konnte doch geen Schöpp Land kriege. So machten's die Herren früher. Wenn einer Geld lieh und konnte mal keine Zinsen geben, so war sein Hof einfach verfallen, und wenn es nur hundert Taler waren. Dann konnten sie die Höfe wohl behalten, aber sie mußten zahlen, das hieß dann Erbpacht. Das war für immer.

108. Aus der Notzeit. Winnekendonk.

Als ich jung war, lang vor siebzig, da war eine schlimme Zeit. Da gingen die Werksleute nach Geldern. Da kostete das Brot sechzehn Groschen. Und es gab auch noch keins. Da gingen die Leute dreschen, des Morgens um zwei Uhr, fürs Essen und einen Groschen. Und dann konnten sie sich noch Buttermilch mitnehmen. In Holland war's gut. Mein Vater nahm sich ein Laken mit und Brot und Speck. Dann blieb er vierzehn Tage aus.

109. Die guten Leute in der Notzeit. Grieth.

Das war früher oft eine schlechte Zeit. Wenn da mal ein schlechtes Jahr war, mußten die Leute hungern. Die Leute konnten nichts kaufen, sie hatten kein Geld. Wenn da keine guten Leute gewesen wären!

Auf dem Elsbergen-Hof, Hus Grieth; die van Elsberge wohnten damals noch auf Haus Grieth. Da kamen die Leute über den Damm; sie konnten kaum mehr gehen. Sie hielten sich an den Mauern fest, und sie durften sich nicht loslassen. Aber bei Elsbergen stand Brot und Käse auf dem Tisch und auch die Schnapsflasche. Da konnte sich jeder nehmen. Und da gingen ganze Prozessionen hin. Meine Mutter hat das oft erzählt und gesagt: „Das Haus kann nicht vergehen." Und es ist doch vergangen!

110. Der Dammbruch von 1855. Haffen.

Hier lebt ein alter Küster; der hat 1855 den großen Dammbruch noch miterlebt. Davon haben unsere Eltern immer erzählt. Die erzählten immer, wie die großen Eisschollen über den Damm krachten und vor der Kirche liegen blieben. Da lagen sie bis in den Sommer hinein. Da waren sie ganz schwarz.

111. Der große Dammbruch. Haffen.

Bei dem großen Dammbruch stand in Bislich und Mehr alles unter Wasser. Die Schollen von den Fischteichen waren am schlimmsten. Da war ein Sturm, daß niemand arbeiten konnte. Da saßen wir alle in unserem Haus. Da stand an unserem Pütt ein großer Eichenpfahl. Der war groß und dick. Aber den schnitt eine Scholle so ab. Und dann kam eine – so groß habe ich keine mehr gesehen –, die schlug den halben Nußbaum fort und die große Tür ein. Dann schwamm sie aufs Dorf zu. Wir aber saßen oben im Haus und beteten. Die Scholle hat noch lang im Baumgarten vom Pastor hinter der Kirche gelegen, bis in den Sommer hinein.

*

112. Die Werber. Labbeck

Mein Großvater wurde von den Franzosen hinter dem Pflug weggestohlen, von den Werbern. Ob das aber französische oder preußische Werber waren, das kann ich nicht mehr sagen.

113. Die Werber. Holt.

Dă vandag nieme nicks săt, kann rüheg over de Stroat goane. Măr vruhger, wat ene schune Kerel woar, dă wurde van de Plugstart wegeholt. Die Wervers sachten se. Vrühger was dăt geen geriëgelde Welt.

114. Die Werber. Wankum.

Dat heb ik höre segge, dat de beste Kerels van de Wervers metgenomme wurte. Van dăt Speul hebben se vööl vertellt. Bei Leuth was een Hus, doa wurte se bieegesatt, bis se genug habde. Ene hatt ömmer de Axt năve sech legge. Dă Fürst hatt enen andere dăt Recht gegăve de werve. Dann kreeg hă de Abgabe van jedereen. Dann schnieten se einfach die Jonge de Knööp van de Bocks.

115. Die Mutter erkennt den heimkehrenden Soldaten nicht. Holt.

Joa, mine Bestevader hăt dertien Joar gedient, es dăn Suldoat gewăst, bie de Franzuse on bie de Preuß. Aa Lörven höre Jong woar vurt, on as hen trück koam, die Muder kennt hem niet mehr. Ene dertegjöărege Kreeg es dăt gewăst. Die bleve so lang, dăt de eige Muder se niet trück kann. Dă bie Lörve hatt ee Merkmal gehatt ăs Kend. Doadraan was hej kennbar. Du glövden se dăt.

116. Die Alte Mühle. Mehr b. Rees.

Die Mühle von Mehr stammt aus dem dreißigjährigen Krieg. Das war ein Wachtturm. Von da ging ein unterirdischer Gang nach Bellinghoven.

*

Napoleon und sein Anhang

117. Der Gang an der Napoleonsmühle. Labbeck.

Hinter der großen Mühle, der Napoleonsmühle, war auch ein unterirdischer Gang. Wer da hineingeht, kommt nicht mehr heraus. Der Gang ist zugemacht worden.

118. Der Napoleonsbaum. Bossum.

Op Bongenhoff es ene Boom afgewait, tu minen Tied. Doa hau Napoleon onder gesäte, onder dä Boom.

119. Die Napoleonsmühle. Ursel.

Am Regelsweg liegt die große Mühle. Die hat Napoleon gebaut. Napoleon hat ja Windmühlen und große Pappeln gern gesehen.

120. Napoleon und der Papst. Kalkar.

Napoleon hät de Papst arresteërt. Du wurd de Papst noa St. Helena gebracht. Du hät Napoleon gesagt: „Ene Gott en den Hemel! Doa boaven es ter ene in den Hemel, on ene op de Erd, mär gene Papst." Aber der Papst hat ihm das alles vorausgesagt. Da kam er selber nach St. Helena.

121. In Rußland ist er klug geworden. Haffen.

Der frühere Napoleon sagte so: Ein Kaiser auf Erden, ein Gott im Himmel. In Rußland ist er klug geworden. Ein Onkel von mir hat bei der Kavallerie gedient. Viele Leute sind des Nachts so im Biwak erfroren. Da mußten sie einmal durch die Sümpfe Patrouille reiten. Da kam meinem Ohm sein Pferd in den Morast; es kam nicht mehr raus.

Und es war so ein treues Tier. Er mußte es zurücklassen. Aber als sie nachher im Lager saßen, kam auf einmal ein Pferd herangelaufen. Das lief immer um das Feuer. Zuletzt kam es zu meinem Onkel hin. Da war es das Pferd. Auf Napoleon wurde auch ein Lied gesungen:

„Napoleon, du Schustergeselle,
Hättest du nicht an Rußland gedacht
Und hättest mit Preußen den Frieden gemacht,
So wärest du Kaiser geblieben."

Der Napoleon war ein richtiger Franzos. Der schmierte allen anderen Honig um den Mund und Dreck drin. Der war zeitlebens ein Krieger.

122. Napoleon steht Pate bei Drillingen. Marienbaum.

Min Vajer, dän es jonk geworde, wie Napoleon durgekomme es, hier dur Märgenboom. Du sinn se met Drillinge op de Welt gekomme, min Vajer. Ohm Hen on Ohm Dores. Napoleon es aan de Doop gewäst, on se hebben de Nam van hem gekrege, min Vajer Evert Napoleon, Ohm Hen Napoleon on Ohm Dores Napoleon. Napoleon hat auch tüchtig Geschenke gegeben.

Later sinn die drie Soldat gewäst e Wesel. Du koam dr Küneng noa Wesel, du woar noch gene Kaiser. Du sinn se same opper Märt gestoane. Se hebben ook een Drenkgeld gekrege. Dät was ärg van de Grote gesifft.

123. Luisenburg. Herongen.

Luisenburg hat Napoleon I. gebaut, für seine zweite Frau. Die hieß Luise. Sie war katholisch. Und da soll man glauben, wie die einen Mann heiraten konnte, der schon eine Frau hatte.

124. Der Kanal. Brüxken.

Napoleon machte hier einen Kanal. Nach zehn Monaten wäre er fertig gewesen, ein Kanal von der Maas zum Rhein. Nach Luisenburg sollte eine Stadt gekommen sein.

Joa mär, große Bäume fallen um, und auch Napoleon. Und der Kanal wurde nicht fertig. Der Kanal war hier so groß wie eine breite Straße.

125. Der Napoleonkanal. Harzbeck.

In Luisenburg standen die Arbeiterwohnungen von den Leuten, die den Napoleonskanal bauten. Der war so geplant: von der Maas, von Venlo bis Neuß, zum Rhein. Wenn ihr mal in Neuß gewesen seid, müßt ihr das gesehen haben. Ich hab mir das zum Spaß mal angesehen. Da heißt es am Damm. Da war er schon fertig ausgeschachtet. Jetzt ist ein Schießstand drin. Der Kanal wär auch heute noch eine feine Sache. Wenn man nur bis zur Maas freies Land hätte. Die hätten das Land bis zur Maas haben können. Aber das hängt und steht und fällt mit den großen Herren.

126. Mit Napoleon in Spanien. Kalkar.

Sinn ter va Kalkar gewäst, die bei Napoleon gedient hebbe, in Spanje. Du hät ter ene noa dr Märt gegoan on Worst gekocht, mär doa hebben se Kindervingerkes in gevonde. Du hebben se die op dr Märt dood geschoate. Kindervingerkes in de Worst. En son Tiese passierde van alles.

127. Mit Napoleon nach Rußland. Mehr b. Kleve.

Ene Ohme van mej es met Napoleon noa Rußland gewäst. Wat die doa niet durgemackt hebbe met Napoleon! De But van hie noa Rußland.

Alles kömmt in hundert Joar weër.

128. Als Napoleon abdankte. Grieth.

Mein Vater war 1809 geboren. Als er ein Kind war von neun oder zehn Jahren, sprang er über den Rhein. So schmal war anfänglich der Graben, wo der Rhein jetzt läuft. Da konnte er von Grieth nach Dornick springen. Der Graben war in der Franzosenzeit angelegt, um den Alten Rhein zu verdrängen. Da brauchten die Schiffe nicht mehr ums Griether Dart. Hier in Grieth hing man arg an den Franzosen. Als Napoleon abdanken mußte, hat alles geweint.

129. Napoleon. Grieth.

Wenn der Pastor in der Kirche sagte: Napoleon é, dann sind alle auf die Knie gefallen. Den konnten die Leute gut leiden. Der wurde verehrt wie ein Gott. Als sie Preußen wurden hier in Grieth, sprangen sie vor Wut so hoch!

Napoleon hat die Straße von Köln nach Kleve gebaut und den Hönnepeler Deich bis in die Krone gepflastert. Das ist ein guter Mann gewesen.

130. Gebet für Napoleon. Grieth.

Mein Großvater war ein Franzose; der war aus Grieth. Da waren die Leute sehr französisch gesinnt. Ich habe immer erzählen hören, sie hätten in der Kirche für Napoleon gebetet. Das soll man heute nicht für möglich halten.

131. Napoleon auf dem Tisch. Kalkar.

Ich habe einen alten Mann gekannt; der hatte den Napoleon auf dem Tisch stehen, wenn er Kaffe trank.

132. Der Napoleonnarr. Labbeck.

Die alten Franzosen waren wie die Teufel für ihren Napoleon. Die kriegten ja alle noch eine Rente von den Franzosen. Am Bruch wohnte so ein alter Franzos. Der kriegte mal ein Schreiben, das hat ihm ein Schreiber vorgelesen. Und jedesmal, wenn der Name Napoleon fiel, ging der Zylinder in die Höhe. Der hatte noch Napoleon gedient.

133. Napoleons Leibhusar. Obermörmter.

Napoleon war bei vielen Leuten beliebt. Hier war ein Schmied; das war sein Leibhusar gewesen. Wenn einer etwas über Napoleon sagte, dann wurde er weiß vor Gift und stand auf. In Marienbaum waren auch viele Napoleonfreunde. Der hat Wandel geschaffen, und vordem hatte keiner Geld, nur die Klöster.

134. Als Napoleon von Elba kam. Harzbeck.

Du geng ech noch neet noa de Schol. Ik hatt hier enen alden Ohme. Van dän heb ik noch ene Brief gevonde ut Laon. Dän hatt de Franzus gedent, wie Napoleon van Elba koam. Du mußt hej ooch weg. Doa woar nach ene Brüer van dän gewäst; dän mußt ooch eweg. Dä es geblewe. Wie dän du eweg geng, sät dän höre Vader: „Ik sal dech de Hand gäve, wej süllen os neet mieh siehn."

Dän ech noch gekennt heb, hoosch Hannes Grades. Dän het scheef geng, dän andere, geng vör hem. Hannes Grades hatt e Laon een Uhr gegolle. Die hebben se mech noch noa Hannover noageschedt. Du vertellden dä Ahm ens: „Wir koame langs Paris. Die Kerktore blenkde va Good." Good sachten die au Lü, nu seggen se Gold. Hä holl op de Franzuse. Napoleon geng met de gemeene Soldoat en de Reih.

135. Der Napoleonfreund. Ginderich.

Früher gab's hier viele Franzosenfreunde. Da war ein alter Schreiber. Das war ein großer Napoleonfreund. Der brauchte noch viele französische Fremdwörter wie toujours und prison. Man muß den Franzosen schon lassen, daß sie was für das Rheinland getan haben. Napoleon hat doch die großen Landstraßen angelegt, er hat den Rhein reguliert und die besten Katasterkarten angelegt.

136. Er nahm Napoleon gefangen. Winnekendonk.

Ich hatte einen Schwager bei Kevelaer, der hat Napoleon bei Sedan gefangen genommen. Da war ein ganzes Lied von Napoleon. Das fing an: Napoleon, du Schustergeselle.

137. Die Napoleonrentner. Kalkar.

Maas on Bach habben de Franzos gedient, on ook Kiwits. Die woare begeistert van Napoleon. Die hebbe noch schwoar Veteranegelder van Napoleon gekrege. Wenn ene dood was, kregen die andere bei.

138. Der Napoleonrentner. Appeldorn.

Min Söster höre Mann hät nach getrocht van den Franzus, 20 Mark, joa, van den Franzus. Of hej dobie gedient hatt, ik weet 't niet.

139. Pastor Stelkens lädt Napoleon zum Tee ein. Straelen.

Der Onkel von Tillmanns Pastor Stelkens war vor ihm in Straelen. Der hatte was flott gelebt. Aber er hat der Kirche in Straelen viel erhalten, was sie sonst verloren hätte. Pastor Stelkens hatte Napoleon zum

Tee eingeladen, und dafür hat er die große Glocke bekommen. Die Tasse, aus der Napoleon getrunken hat, ist noch bei Meyers am Venloer Weg. Alle empfingen ihn unfreundlich. Stelkens sagte: „Es ist auch gut, fremde Herren zu empfangen und einzuladen, denn alle, die Macht haben, mißbrauchen sie auch.“

*

Von Recht und Gericht

140. Aus der Raubritterzeit. Empel.

Von Schloß Empel nach Huth ging ein Gang unter der Erde. Da waren die Menschen reihenweise eingemauert. Die Raubritter haben da die Leute einfach eingesetzt. Vor Jahren sind da karrenweise die Knochen zum Kirchhof gebracht worden.

141. Die Raubritter als Femerichter. Haldern.

Auf Haldern zu, da war ein Femgericht. Da waren oft gut angezogene Leute, die hingen auf einmal am Galgen; die hatten das Geld noch in der Tasche. Damals wurden auch Leute aufs Rad geflochten. Das Femgericht, das waren die Raubritter. Die waren Herr und Meister im Lande. Die richteten einfach. Was ihnen nicht paßte, wurde aufgehängt. Da hat man auch Knochen gefunden. Es ist noch gar nicht lange her, da gingen von da ganze Fuhren zum Friedhof.

142. Das ungerechte Gericht und die Hexenwaage. Blaesrath.

Op Blasrath, doa was een ongerecht Gerecht gewäst. Die hondertonee Pond woagde, woaren Heze on Spuke. On wenn ter doa gewäge wurte, woagde se all hondertonee Pond. On die Schul stong doadrop. Dät wug die, niet mehr af minder, af Swoaren af Lichte, all wugden se hondertonee Pond. On die Raubritter soaten achter de Rähmkes on soahgen sech dät Speul aan.

143. Die Blutsteine als Zeugen. Wetten.

Vor Wetten liegt die Burg Gesseln. Da hat einer schlechte Steine an dem Bau verwandt, nur ein Teil, die bleeke Steen. Die sind ganz rot; die anderen haben festen Brand. Da ist ein Ritter gewesen, ein Niersjunker, der hat es schlimm getrieben. Das hübscheste Mädchen hat er auf den Söller verschleppt. Da sollte es ihm den Willen tun. Aber es hat das

nicht getan. Und da hat er's umgebracht und die Leiche verscharrt. Niemand sollte dahinter kommen, nur das rote Gestein. Da ist das Blut gegen die Wand gespritzt und hat die Steine gefärbt. So kam die Tat ans Licht.

144. Die Dohle stiehlt, das Mädchen wird hingerichtet. Köln.

In Köln wurde ein Mädchen hingerichtet. Das sollte einen Ring mit einem schönen Stein gestohlen haben. Das hatte aber eine Dohle getan. Da war das Mädchen tot.

145. Erbschleicherin betrügt das Gericht. Haffen.

Hier hat mal eine junge Frau einen ganz alten Mann geheiratet. Es ging ihr um das viele Geld. Aber wie er starb, hat er nichts gemacht (kein Testament). Da geht sie hin und läßt schnell das Gericht kommen. Und wenn die Herren vom Gericht fragten, nickte der alte Mann. Die Frau hatte einen Arm unter dem Kissen. Da konnte sie ihn winken lassen. So hat sie das ganze Vermögen gekriegt. Sie hat aber kein Glück damit gehabt.

146. Der Notar macht ein Testament mit dem Toten. Straelen.

Enen Ohm van min Vader, ene Pater hai den Hoff Vosser gekocht. Dă Pater was met Napoleon utgedreve, on het Kloster hatt hem met Geld afgemäckt. Nu was hen all dood, mär de Notar hät met den Doose noch den Akt gemäckt. So sinn se riek geworde on ärm!

147. Am Galgen. Ginderich.

Auf Menzelen zu, im Regeniet, da spukte es. Da haben die Leute immer etwas gesehen. Da hat früher der Galgen gestanden.

Auf den alten Deichkarten von 1500 steht er noch eingezeichnet, wie einer baumelt. Darum mag die Gegend den Leuten immer unheimlich gewesen sein.

148. Die Freistatt. Winnenthal.

Bei Winnenthal stand ein Galgen. Da wohnte ein Reichsfürst; da war auch eine Freistätte. Wer da hinkam, war gerettet. Die letzte Freifrau liegt noch in der Kirche begraben. Sie war nicht katholisch, aber sie hatte soviel an der Kirche getan. Da hat man sie da begraben.

Von Menschen und Geschehnissen

149. Der Alte Fritz verflucht Moyland.

Schneppenbaum.

Ein von der Mosel hatte den Alten Fritz gerettet. Drum bekam er ein Geschenk vom Alten Fritz. Dem Alten Fritz gehörte Moyland und Rosental. Moyland hat der Alte Fritz verflucht: Wie sich die Türme gegeneinander neigten, so sollte auch die Familie gegeneinander sein.

Beim Baron S. ist das eingetroffen. Der hat eine Tänzerin geheiratet. Da kam der Streit. Der Sohn aus der ersten Ehe sollte natürlich Moyland erben. Aber das wurde angefochten. Und der echte Adelige bekam das Schloß nicht.

150. Der Alde Wilm schickt die Polacken. Wesel.

Dän Alde Wilm is in Wesel gewäst, dän alde Kaiser. Doa hebben se in Wesel met Steen noa gesmete. Du hebben se 1848 in Wesel gesonge:

Sieh, da kommt der Prinz von Preußen,
Daß wir ihn mit Steinen schmeißen.

Met Pärdskötele hebben se gesmete. Da kriegten sie Polacken zur Strafe. Die hadden Läus wie ein Glied vom Finger so groß. Die stahlen und raubten.

151. Friedrich von Spee. Langenfeld.

Hier auf Haus Langenfeld ist der Jesuitenpater Friedrich von Spee geboren, der Hexenpater. Der hat zuerst gegen den Aberglauben gepredigt. Hier war man ja lange nicht so abergläubisch wie in der Gegend von Straelen.

152. Der Hexenpater. Zyfflich.

De nettste on de lelkste Meisches mußte verbrannt worde. Die wurde in't Dorp verbrannt. Du geng ene Poater noa Frankriek. Dän schreef een Buk tägen de Hexerie. Dät hät vööl geholpe.

153. Johanna Sebus. Wardhausen.

Bei Wardhausen ist die Johanna Sebus ertrunken. Das wißt ihr ja auch. Da an der Schleuse bei Brienen muß das passiert sein.

154. Der Tönis-Bur. Huisberden.

Von dem alten Tönis-Bur wird viel erzählt. Der hatte einen Knecht, der wollte am Samstag keine Erbsensuppe essen. Dann drehte er einfach

den Löffel um. Das hatte sich der Tönis-Bur angesehen, ohne ein Wort zu sagen. Als der Knecht traute, kam er auf eine Katstelle zu wohnen. Da kam er einmal zum Tönis-Bur und fragte um Erbsen. Da ging der Bauer mit ihm auf den Sölder. Da lagen große Haufen von Erbsen. Da schob der Bauer die „Schob" verkehrt in den Haufen, so wie der Knecht den Löffel verkehrt in die Erbsensuppe gesteckt hatte. Und der Tönis-Bur sagte ihm: „Laß nur deine Frau kommen. Von mir wirst du keine Erbsen bekommen." Als die Frau kam, gab er ihr Brot und Weck und Speck, aber keine Erbsen. Was der Tönis-Bur tat, das war getan.

155. Zweimal den eigenen Sarg gezimmert. Zyfflich.

Min Urgroßvader was hondertontien Joar. As hej hondert was, mackden hej sin eige Kist on stelden se op Sölder. Du schoot sech de Schout va Gent över de Woal dood, on du mußt hej de Kist vör dän Dooje gäve. Mar hej gof sech varts aan een neij. Hondertontien was hej geworde, on Wäken on Dage wißt hej niet mehr.

156. Der Graf mit den 99 Höfen. Haag.

Der Graf Hoensbroech hatte hier die meisten Bauernhöfe. Der abgefallene Jesuit war auch davon. Die Leute sagen, daß der bei seinem Tod ganz schwarz gewesen wär. Der Graf wollte keine hundert Höfe haben. Er hatte immer nur neunundneunzig. Er hätte dann dem König ein Regiment Soldaten stellen müssen.

157. Das Kloster mit den 99 Höfen. Bedburg.

Bedburg, was jetzt Kirche ist, war auch einst ein Kloster. Das hatte 99 Bauernhöfe. Das war schon vor 1000 Jahren gebaut. Die alten Leute sagten immer: Das Kloster soll wiederkommen, aber nicht an die Kirche, in anderer Art und Weise. Die alten Leute haben recht gehabt. Es kam wieder, als Anstalt (Irrenanstalt).

158. Der Graf und der Pole trinken um die Pferde.

Huisberden.

Auf der Burg von Huisberden wohnte ein Graf von Eil. Der hatte zwölf Schimmel. Und der konnte so unmenschlich viel trinken. Und wer mehr trank auf einmal als der Graf von Huisberden, der sollte die zwölf Schimmel haben.

Da kam ein Graf aus Polen. Der hatte zwölf Füchse von einem Schlag. Und der wollte mit dem Grafen von Huisberden trinken, um die Pferde.

Da saßen sie im Stall und soffen aus Stalleimern. Ihr müßt euch das so denken: Hier stehen die zwölf Schimmel, da stehen die zwölf Füchse, und dazwischen saßen die Grafen und tranken den Wein aus Stalleimern. Und das konnte der Polack nicht vollhalten. Er trinkt und trinkt und fällt unter die Krippe und trinkt und schläft. Da war er seine zwölf Füchse los.

Und am nächsten Tag konnte er abziehen von der Burg in Huisberden, zu Fuß mit seinen Reisigen.

159. Dem Verräter wird die Hand abgehauen. Rees.

Die Spanier und Holländer haben sich hier bei Rees ordentlich gehauen. Da soll auch ein Sohn von einem Kommandanten etwas geschrieben oder verraten haben. Dem haben sie dafür die Hand abgehauen. Die Hand liegt noch hier im Museum.

160. „O, Jung, wat is het kalt." Kleve.

In Kleve war eine Frau gestorben. Die Wache mußte immer ein Pärchen sein, ein Junge und ein Mädchen. Auf einmal sagte die Tote: „O Jung, wat is het kalt!" Da stand sie auf.

161. Der Alte Hafen. Wardt.

Früher war unser Dorf reich. Da lagen auf dem Grind die Schiffe im Hafen, den ganzen Winter lang. Und die hatten Geld, so viel, daß die Bauern nicht gegen sie ankonnten. Die Schiffer waren brave Leute. Sie kamen jeden Sonntag in die Kirche und legten immer Taler auf den Teller. Und auch die Bauern bekamen ihr gutes Geld für Brot und Fleisch. Ein reicher Schiffer ist in Wardt gestorben. Der hatte sehr viel für die Kirche getan. Da haben sie ihn vor der Kommunionbank begraben. Einmal ist im Hafen ein großes Weinschiff versunken. Das liegt jetzt noch da. Aber man weiß nicht recht, wo der Hafen lag.

162. Die Kaisermühle. Schravelen.

Die Schravelener Mühle war eine Kaisermühle. Die hatte der Kaiser gebaut. Wann er sie verkauft hat, weiß keiner mehr.

163. Die tapfern Frauen. Loikum.

In Loikum hängt in der Kirche ein Schild: Die tapfern Frauen vom Loikum. Der Geistliche war schon vertrieben; die Männer wollten abfallen. Sie hatten sich einen evangelischen Pastor geholt. Der hat aber nur einmal gepredigt. Da haben ihn die Frauen mit Steinen vom Predigtstuhl heruntergefeuert. Dadurch ist die Kirche katholisch geblieben. Wertherbruch ist ganz protestantisch. In Loikum war nur ein Protestant.

164. Die große Familie. Straelen.

Da war eine Frau in Straelen. Die hatte 21 Kinder. Da mußten immer zwei Tische zusammengestellt werden. Da kam einmal ein Mann und wollte eine Beisteuer bringen. Da sagte die Frau: „Gebt das nur meinem Schwager, der hat's nötig!"

Und es war auch so. Und dabei waren die Leute mit den 21 Kindern wahrhaftig nicht reich gewesen.

165. Die Revolution von 1848. Straelen.

Bei der Revolution von 1848 wurden die Straelenser auch unruhig. Da gingen sie nach Neuß zu einer Versammlung. Mein Vater, der war noch von 1829 und hatte noch eine Kokarde getragen. Und überall stand: Freiheit der Republik, mach uns doch die Preußen quitt!

Die Bauern sind mit Schüppen und Riesen nach Neuß gegangen, aber in Krefeld blieben sie sitzen und gossen sich da einen hinter die Binde. Ein Schoren sollte arretiert werden. Und wie die Soldaten ein wenig schossen, haben sie die Bucks voll gemacht. Und da tat es ihnen leid, daß sie so weit von Straelen weggegangen waren. Über Krefeld hinaus kam keiner.

166. Der Aufruhr von 1848. Straelen.

1848 was Opruhr en de Stadt (Straelen). Du vriede min Vader aa min Muder; die was Köchin bie de Pastur. Du woar het schlimm. Muder sei dat ooch tänge min Vader, mär dän sei: „Het es min egal, dät se de Stadt aan vier Ecke aanstäke." Andere Mörges du hongen se de Stricke aan de Döre.

167. Als die erste Eisenbahn fuhr. Winnekendonk.

Wie die erste Bahn nach Kleve fuhr, das weiß ich noch. Da sagten sie: Das ist unmöglich.

Da gingen sie hin wie in einer Prozession. Und wie der erste Zug kam, meinten die alten Leute: Jetzt geht die Welt bald unter.

168. Der Kindermord und die Juden. Xanten.

Das war in meinen besten Jahren. Da fand man in einer Scheune ein Kind. Dem hatten sie den Hals abgeschnitten. Ein Bruder davon lebt jetzt noch. Ich war damals Polizist. Da konnten wir uns gar nicht erklären, wie das geschehen war. Ich glaube, das ist durch ein Unglück gekommen, durch einen Strohschneider vielleicht.

Nach einer Woche, es war an einem Samstagabend, heißt es auf einmal unter den Leuten: Das haben die Juden getan.

Und da kriegten wir keine Ruhe mehr. Tag und Nacht waren wir auf der Straße, sonst hätten sie den Juden alle Fenster eingeschmissen. Und dann kamen Leute aus der ganzen Welt. Da hatten wir's gut. Dann wollten sie von uns etwas erfahren, und wir kriegten eine Flasche Cognac nach der anderen. Die Sache ist lange vor Gericht gewesen, aber sie haben den Juden nichts beweisen können. Wer das ohne Grund ausgestreut hat, der weiß, was er getan hat. Wer weiß, vielleicht einer aus Geschäftsneid. Aber die Leute waren rein verrückt. Die Kinder sangen den ganzen Tag auf der Straße:

Juden, das sind Sünder,
Schlachten Christenkinder,
Schneiden ihnen Hälse ab,
Stecken dafür Geld in Sack.

169. Die Wasserader. Labbeck.

Hier unter dem Haus geht eine gute Wasserader durch. Das ist immer gesagt worden. Die ist so stark, daß die Taxushecke an der Stelle, wo sie drüber geht, manchmal zurückbleibt. Diese Ader trifft sich mit einer anderen vor der Kapelle auf dem Fürstenberg.

170. Die Schenkenschanz. Schneppenbaum.

Die Schenkenschanz, das war eine holländische Festung zwischen dem Alten und dem Neuen Rhein. Da haben die Holländer die Pfalzdorfer angehalten, weil sie keine Pässe hatten. Das war die einzige Gemeinde, die Zoll erheben konnte.

171. Der Trompetterskolk. Zyfflich.

Hie es dän Trompetterskolk. Doa es ene Trompetter verdronke. Dän hatt een Deern op het Pärd meegenome. Die Meid was hör Ouders börgeloope. Mar de Wäg stoon onder Water. Du sinn se verdronke. De Nam es noch geblevе: Trompetters-Kolk.

172. „Auf der Hauptwache". Virten.

Da sagten die Leute: auf der Hauptwache.

Das hat nichts mit dem Militär zu tun. Das weiß ich noch gut, wie das gekommen ist. Da wohnte ein Mann, der hatte eine kranke Frau. Ich glaube, die hatte Halskrebs. Die mußte immer Licht haben. Da brannte die ganze Nacht die Lampe. Das Haus lag allein. Da konnte es jeder sehen. Da hat hier einer gesagt: „Das ist ja wie auf der Hauptwache!" Seit der Zeit heißt das so.

173. Wie Lieven zum Bolder wurde. Obermörmter.

Im Dorf sagt man zu dem Lieven nur Bolder. Das kam so: Lieven Hanneke war ein kleines Männchen. Das stand mal am Rhein, wie ein Schiff ankam. Es war schon Abend. Da sagte ein Schiffer und warf gleich das Tau rüber: „Maak vast aan dän Bolder"!

Da lachten alle, denn das war kein Bolder, das war Lieven-Hanneke. Seit der Zeit heißen alle aus der Familie Bolder. Und das ist schon in der dritten Generation.

174. Wie ein Lied entstand. Wardt.

Das Lied und der Kampf um das alte Maibaumsetzen.

Früher war es Dorfsitte, daß die jungen Leute bei Neubauten einen Maibaum setzten. Dann gab der Bauherr ein Faß Bier aus. In Wardt war das seit Menschengedenken so gewesen. Wie nun im Brukeind (Wardt hat vier Nachbarschaften: das Brukeind, das Dykeind, das Kerkeind und das Mereind) ein großer Neubau fertig wurde und die jungen Leute zusammenkamen, um über den Maibaum zu beraten, sagten die Leute vom Brukeind: „Wej setten dän Maiboom alleen"! Das war, so weit die alten Wardter wußten, nie vorgekommen. Das hatte der alte Pit und seine Frau, die Martha angestiftet. Pit war immer bei dem Bur gewesen, der das neue Haus gebaut hatte, und dem war's recht. Aber den anderen aus Wardt war das nicht nach der Nase. Sie taten sich zusammen und setzten in den Boten (Xantener Zeitung): „Pit hät het Kommando"!

Und als die Brukeinder allein den großen Maibaum setzten, stellten die anderen sich hin und schärften eine Zimmermannssäge. Das war Vorgedrüß genug. Und die Herren vom Dyk sagten den jungen Leuten vom Mereind, vom Kerkeind und vom Dykeind, das sollten sie sich nicht gefallen lassen. Und sie gaben mehr Bier aus als die Brukeinder vom Maibaum getrunken hatten. Sie hatten wohl Verdacht; sie legten einen Hund an den Baum und ließen den größten Teil der Nacht eine Wache gehen. Und doch kamen in der dritten Nacht die Burschen, gaben dem Hund ein Stück Wurst und sägten den Stamm um. Und daß keiner sagen konnte, er wär nicht dabei gewesen, tat jeder von den 22 Jungen einen Zug an der Säge. Aber vier hatten sich besonders hervorgetan. Und am anderen Tag stand im Boten: „Pit es het Kommando quitt!"

Danach war ein großes Geschrei im Dorf. Die Brukeinder wollten die Sache vor Gericht bringen, aber ganz Wardt lachte sie aus. Und

die jungen Burschen legten sich nach dem Essen unter einem Nußbaum zusammen und machten ein Lied von der Geschichte, zuerst auf Deutsch. Als das nicht gut zu singen war, machten sie eins auf Wardter Platt. Und sie sangen so lange, bis sie eine passende Melodie dazu gefunden hatten:

Dän ene van die vier, dän sei:
Gef min de Saag, ik loop dobei.
Ik schui joa gene Waach on Hond,
Dän Boom, dän sal van de Nacht aan de Grond.

On als het dän andern Dag 'ge Mörge woar,
Du stoon se all on beroade sech doar.
Se seien all on jedermann:
Dät es geweß de Saag van ene Timmermann,

On Maatha stoon all vür de Dür
On sei: Se kriege twee Moand dovür.
On Kobes, dän liep vööl te flott,
On viel de hele Klip kapott.

On wei-je nach ens ene Maiboom sett,
Dann sitt so gut on nemmt het Mereind met,
Denn aan dese Saake könnt gej sehn:
Het Mereind steht sofort op de Been.

*

Die Sagen von der Kaatjes Kul

175. Wie die Kaatjes Kul entstand. Bislicher Insel.

Die Kaatjes Kul, das große Loch, ist 1855 gekommen, bei dem großen Eisgang. Da war der Rhein über das ganze Dykland gegangen. Da ist unser Elternhaus weggeschwommen. Und wir haben nur ein Bett gefunden, das kam in Mörmter an Land. Die ganze Wäsche war noch drauf, und oben auf der Decke lag unsere Katze. Als die Leute sie fanden, hatte sie sich zusammengerollt und schlief.

176. Kaatje mit dem Kinderwagen. Xanten.

Kaatjes Kul, das war früher ein größeres Wasser; da war auch eine Kribbe. Und da fuhr einmal Kaatje mit dem Kinderwagen. Und weg war es.

177. Kaatje im Postwagen. Xanten.

In die Kaatjes Kul ist ein Postwagen hineingefahren, da hat Kaatje drin gesessen.

178. Kaatje, das Kindermädchen. Xanten.

In der Kaatjes Kul ist ein Kindermädchen mit einem kleinen Jungen ertrunken. Sie sind beide ertrunken. Das Mädchen soll Kaatje geheißen haben. Danach hat man die Kul Kaatjes Kul genannt. Die Leute in Xanten sagen: In der Kaatjes Kul liegen die Kaatjes begraben.

179. Ein Bauer mit Pferd und Wagen ertrinkt. Birten.

Da ist ein Bauer gewesen. Der ist mit Pferd und Wagen in der Kaatjes Kul ertrunken. Davon hat man nur die Deichsel gefunden, sonst nichts; so tief ist die Kaatjes-Kul.

180. Kaatje ertrinkt mit zwei Kindern. Birten.

Kaatjes-Kul! Doar is een Deern met twee Kinder gewest, die is doar verdronke, een Kindermeid.

181. Kaatje, die Braut. Xanten.

Ein junges Brautpaar von Xanten ging auf die Hochzeitsreise. Die junge Frau hieß Kaatje, sie war sehr beliebt. Sie fuhren in einem großen Wagen über den Dyk, Verwandte und Hochzeitsgäste reisten mit. Als sie am Galgenberg vorbeikamen, scheuten die Pferde. Der Wagen schlug vom Dyk herunter, und Tiere und Wagen, Brautpaar und Gäste fielen ins Wasser, und alles ertrank. Seit der Zeit nennt man das Wasser die Kaatjes Kul.

182. Kaatje bringt sich um. Xanten-Beek.

Eine Meid, die Kaatje hieß, hat sich in der Kaatjes-Kul „verdronke". Darum heißt das Wasser Kaatjes-Kul.

*

Brinkhof und die anderen Räuber

183. Das Lied vom Brinkhof. Pont.

Von Brinkhof gingen viele Gedichte um. Ein Lied ging so:

Brinkhof war in jungen Jahren
Schon ein rechter Vagabund.
Früh schon hat man viel erfahren,
Früh schon wurde manches kund.

Und er konnt das Bös nicht lassen,
Das Gerichte mußt ihn fassen,
Denn er trieb es gar zu arg;
Das Gericht ihn feste barg.

Aus dem Zuchthaus bald entwichen,
Floh er nach Amerika.
Gott weiß, was in jenen Strichen
Man von ihm nicht alles sagt.

Endlich dann zurückgekommen
Hat er Aufenthalt genommen
Wieder in der Vaterstadt.

Viele Müh hat es gegeben,
Ehe man den Schlauen kriegt.
Leider kost's ein Menschenleben,
Das auf seiner Seele liegt.

Dafür soll ihm Strafe werden
Bei dem Richter hier auf Erden.
Doch schon bald die Kunde kam,
Daß er wieder Reißaus nahm.

184. Obermörmter.

Von Brinkhof konnten die Leute früher Gedichte. Der soll noch mit sieben Jahren seiner Mutter in die Kirche nachgelaufen sein, um bei ihr zu trinken.

Brinkhof war in jungen Jahren
Schon ein rechter Vagabund,
Denn er droht mit sieben Jahren
Seiner eignen Mutter schon,
Ihr zu nehmen Leib und Leben,
Wenn sie ihm die Brust nicht gebe.

185. Brinkhof spricht über Brinkhof. Vynen.

Von Brinkhof hat meine Mutter oft erzählt. Meine Mutter war aus Vynen. Da ging sie oft mit Butter und Eier zum Markt nach Xanten. Wie sie damals nach Hause ging, kam ein Mann mit einem kleinen Leinensäckchen. Der half ihr noch die Körbe tragen. Es kam ja vor, daß auf dem Markt nicht alles fortging. Da sagte der Mann: „Wat gift denn Nies?"

Da sagt meine Mutter: „Hät ge denn niet van Brinkhof gehört?“ Und dann erzählte ihm meine Mutter, wie der Gendarm sein Pferd vor einem Haus in Xanten angebunden hatte. Der Brinkhof sollte in dem Hause sein. Aber der Brinkhof kam von der andren Seite aus dem Haus und ritt mit dem Pferd nach Marienbaum. Und am anderen Tag, da war das ganze Feld voll Soldaten, da kam Brinkhof mit dem Pferd und band es an derselben Stelle wieder an. Und keiner hatte ihn gesehen. Da sagte der Mann: „Wat dän Brinkhof toch vür gelonge Stöckskes maakt! Es dän Brinkhof gene koase Mann“?

„Oh nee“, sagt meine Mutter, „Brinkhof es ene guje Mann, dä es op de klein Lüj ut.“

Der Mann war Brinkhof selbst. Das wußte meine Mutter nicht, und sie fragte ihn: „Wat hät ge doar in de Sack“?

„Och“, sagte Brinkhof, „dät sin Nüt, die sin vür ene ärme Mins en Märgenboom, dän hät nicks te äte, te biete, te bräke on te brenne!“ Wie sie nun Mörmter gegenüber kamen, sagte er: „Ik mutt nu afgoan. Brouke, weet ge ook, wä de Körf gedragen hät? Segt mär: Brinkhof hät ow de Körf gedrage; Brinkhof hät ook 't Pärd gerieje. On Brinkhof es gut op de klein Lüj. Nu heb ik ene ärme Mins Nüt meigebracht. Nu hät he wat te äte, te bräke, te biete on te brenne.“

186. Brinkhof verwandelt sich. Grieth.

Brinkhoff hatt sich op de Moment in een döärne Schanz künne verwandele.

187. Brinkhof läßt sich begraben. Xanten-Beek.

Der Brinkhof war kein schlechter Kerl. Der hat sich auch mal begraben lassen. Der Sarg war leer, und er stand unter den Trauergästen. Die wenigsten Leute haben ihn gekannt. Er hatte immer andere Gesichter. Einmal saß er im Busch, da hatten sie ihn verraten. Da kam das Militär, aber der Brinkhof hat bei einem Bauern gepflügt, und der Bauer hat mit der Greep den Mist in die Furche getan. Da sind sie durch die Soldaten hindurchgegangen. Und Brinkhof hat ihnen noch gesagt: „Der Kerl saß im Busch.“

188. Brinkhof im Schleiferkarren. Grieth.

Brinkhoff schreef vrühger aan de Bure öm Geld, anders stook hej den Hoff in Brand. Du lei ens ene Bur Geld op de Wäg, wu Brinkhoff het hebbe woll. Mär hej bleef met ene Schandarm achter de Heck sitte. Du koam ene Schiereschlieper gevahre; dän muß sin Bedürfnis maake.

Hej stellde de Krüjwage nett över de Steen met dät Geld. Eiges geng hej op Sie. Mär doa soat er ene in de Krüjwage, dä nahm dät Geld. On niëmen hatt hem gesiehn. De Bur on de Schandarm habde nicks gesiehn, mär het Geld was weg.

189. Kronenberg tötet seinen Genossen. Grieth.

Kronenberg und Boß, das waren schlimme Kerle. Die sind op de Warth gewesen. Sie sind da bei einem Bauern eingebrochen. Der hat sie aber empfangen. Da haben sie sich mit den Gewehren gegenüber gestanden und geknipst; die Gewehre gingen nicht los. Da ist der Bauer ihnen nachgegangen und hat den Boß schwer geraakt. Da ist er gleich zum Pastor gelaufen. Wie der Geistliche kam, war der Boß schon tot. Da hatte ihm Kronenberg den Hals zugehalten, damit er nur nichts erzählen konnte.

190. Kronenberg wird hingerichtet. Kalkar.

Wie Kronenberg hingericht wurd, sei hej noch vör den Dood: „Die kleine Kläffers scheu ich in't Hüs, mär die grote niet;" die hatt hej in de Kiek.

191. Kronenberg fährt in den Berg. Kalkar.

Kronenberg hät geräubert on gemoord. Doa es nach ene Stamm van op Materborn. Dä Kronenberg vohr met Kar on Pärd en de Berg bie Kalkar. Dän Berg habden se onderhöllt. Met Mannschaften on alles.

Wenn Mensse vandag geschlacht hebbe, seggen se: „Wej bruken 't niet mehr de verstoppe; Kronenberg is ter niet mehr."

102. Kronenberg wird gefangen. Huisberden.

Der Kronenberg gab kleinen Leuten, wenn's ihm gut gegangen war. Aber die großen Bauern und die Pastöre plünderte er aus. Als ich jung war, hab ich so knapper Not einen Mann gekannt, der hieß Nissing. Der war wohl 85 Jahre alt. Bei dem wollten die Kronenbergs einbrechen. Der Kleine Knecht lag mit ihnen unter einer Decke. Der sollte ihnen das Hintertor losmachen. Die Räuber wollten den Bauern fangen und ihn im Stroh verbrennen. Das war dem Kleinen Knecht nun doch zu schlimm. Da ist er zum Kaplan gegangen und hat ihm alles erzählt. Da sagte der Geistliche: „Laß sie nur herein, ich werde schon sorgen." Der Kaplan ging nach Kalkar und holte die Polizei. Da wurden Soldaten und Gendarmen und alle Bauern gerufen. Die umstellten den ganzen Hof und warteten, bis die Räuber im Hause waren; dann wurden sie

alle gefangen. Kronenberg wurde nach Kleve gebracht. Da sagte er, der Bauer de Wild auf dem Emmericher Eiland sei der tapferste gewesen, aber nur des Geldes wegen. Und dann noch, die Bauern sollten sich alle ein kleines Hündchen im Hause halten, das seien seine größten Feinde gewesen. Die großen Hunde, die draußen herumliefen, hätten ihm nie geschadet. Kronenberg ist in Aachen gehenkt worden. Da war ja damals das Hohe Gericht. Die Franzosen haben das ja damals nach Aachen gebracht.

Vor dem Sterben war er nicht bang; zuletzt hat er noch gesagt, der ihn verraten habe, das wär ein armer Mensch, mit dem wollte er nicht tauschen.

193. Wie die Räuber gefangen wurden. Till.

Engelen, das war ein Räuber aus Materborn. Der war zuerst Wilddieb, dann kam er in die Räuberbande. In Till hatten sie im Backes den Ofen geheizt. Da wollten sie den Bauer aus dem Bett holen und dann hineinschmeißen. Die eigenen Arbeiter waren mit dabei. Aber ein Knecht hatte den Bauer gewahrschaut. Da wurden die Räuber alle festgenommen. Die hätten den Bauer sonst verbrannt.

Ein Bosmann aus der Bienenstraße wohnte da früher drauf auf Till.

194. Kronenberg und der kleine Hund.

Emmericher Eiland.

Der Kronenberg hatte eine Räuberbande. Damit hauste er auf der Bönninghardt. Da war ja alles Busch und Heide. Das war wohl eine dreißig Mann starke Bande. Die stahl überall, nur bei meinem Großvater nicht. Das kam daher: Er gab allen Leuten, die es nötig hatten. Da kamen die Leute vermummt betteln. Dann fragte mein Großvater: „Wieviel Leute sind da?“ Und dann schnitt er ein großes Brot in ebenso viel Stücke und gab das den Leuten. Da waren natürlich viele darunter, die aus guter Familie waren, die wollten sich nicht zu erkennen geben. Drum stahl auch der Kronenberg nicht bei meinem Großvater, denn der Kronenberg half auch vielen Leuten.

Damals wohnte auf dem Emmericher Eiland ein de Wild. Da hatte ein Bauer eine eiserne Geldkiste, die war in der Mauer fest eingelassen. Der de Wild war geizig. Er hatte all sein Geld in der Kiste. In einer Nacht hatten die Räuber ein Loch in die Mauer gebrochen, ohne daß der Bauer etwas gewahr wurde, und er schlief auch in derselben Kammer. Zum Glück hatte er ein kleines Hündchen bei sich. Das schlug ihm mit den Pfoten ins Gesicht. Da wurde er wach, und da sah er, wie die Räu-

der die eiserne Kiste durch die Mauer ziehen wollten. Da nahm de Wild den „Franzus“ und wollte auf die Einbrecher schießen, aber die Flinte versagte. Da schlug er mit dem Kolben drauf. Da gingen die Kronenbergs laufen.

195. Die Geusen von Pandern. Empel.

In Pandern war einst eine Räuberbande, die kam bis nach Köln. Die brach in alle Kirchen ein. Die hielten natürlich nichts von Gott und den Geistlichen. Ich glaub', es waren Geusen. Wenn sie die Opferstöcke ausgeplündert hatten, schrieben sie auf die Tür:

Wej sein met sin achte;
Wej stehlen alle Nachte.
Wej sein te läu om te werke;
Drom bestehle wej de Kerke.

196. Jan Wellem. Pont.

Früher waren hier viele Räuber. Der letzte, der so viel geplündert hat, war Brinkhof. Aber der war bei den Bauern beliebt. Lange vor ihm muß Jan Wellem hier gehaust haben, schlimmer und mit einer ganzen Bande. Das war die Jan-Welleme-Band. Und dann schrieb Jan Wellem: „Dät hät Jan Wellem gedoan!“ Und: „Dät hät Jan Wellem all weër gedoan!“

Die Bauern haben ihn aber tot geschlagen und in die Erde gesteckt, ich weiß nicht wo!

197. Das Franzissekur. Brüxken.

Dat Franzissekur hatt Vroulüj on Kinder bie sech. Doa hai ene Räuber den andere wat gestoale, on een Vrou bekende. Du hebben se die Vrou metgenomme. Die hät nieme niet mehr gesiehn. Die hatt ärg geschraut.

198. Das Franzissekur raubt die Monstranz.

Dät Franzissekur hät e Velden de Monstranz ut de Kerk gestoale. En de Wortelekul hebben se die weër gevonde. Dät Franzissekur hatt op't Roaveld op ene Pachthof gewont. Doa hebben twie Hööf geläge. Met ene Voß de grave sinn se op ene Kelder gekomme on doa hebben se die Monstranz gevonde. En Heronge hadde se ook de Kerk bestoale. Du hebben se doa va schwoar Jeser een Dör geschmeid.

199. Der Überfall auf dem Derks-Hof.

Op Derks Hoaf, doa die Lüj hadde wat verkocht, on 't Geld was en't Hus. Du es 't Franzissekur gekomme on hebben die Lüj alles afgenomme.

Doa hebben se 't Strüh en't Hus geschleppt on die Lüj drop gelacht on de Maat geknebelt. Du hebben se een Möhn on enen Ohm verbrannt en't Hus, so op't Strüh. Die Maat es loope gegange. Mie Grotvader was van 1700. Se sachte, wu se sech opholle, dehen se nicks aan de Lüj.

200. Die Unverbesserlichen. Walbeck.

Voß, Paulussen und Koppers waren große Räuber. Zu denen konnte kein Geistlicher hingehen; aber einer ließ sie rufen. Da beichtete Koppers auch, aber nachher sagte er: „Hărohme, sitt măr niet koat, die Rackers maak ik toch kapott!"

Wie sie festsaßen, sagte Koppers, daß die kleinen Hunde ihre größten Feinde gewesen seien.

201. Die größten Räuber. Grieth.

Kneper Dollepein, Jan va Leyden und Schinderhannes sind in einem eisernen Käfig am Kirchturm aufgehängt worden. Da sind sie verhungert. Das waren die größten Räuber der Welt.

202. Der Räuber bekehrt sich. Walbeck.

Hier in der Gegend wurde ein Räuber gefaßt. Der hat sich noch kurz vor dem Tod bekehrt. Wie er aufgehängt wurde, hat er noch eine Rede gehalten: „Wenn sich einer einen Hund halten wollte, dann nur ein kleines Hündchen." Was das heißen soll, weiß ich nicht. In Walbeck hat er sich bekehrt.

203. In der Räuberhöhle. Brüxken.

Bestevader hatt ene Bruer e Stroale en't Kloster. Doa muß hă Wien vŏr goa gellje. Du hatt hen sech ens verloope. On doa es hă gegange on gegange, bis hen ee Leecht soagh. Hă hatt ee kleen Hŏndsche bie sech. Doa soate Mannslüj met so'n dicke Tabakspräume en de Mond. Die spieden, dăt het kischde, op den Dave. On ene Minschekopp hatt onger een Bank gelăge. Du was min Vader en ee Kămerke de komme schloape. Doa woll hen ut het Vensterke loope goan. Măr doa liepe twee grote Hong. Du kreeg hă sech sin Hŏndsche onger den Arm on schmeet die grote Hong sin Botteramme vŏr. Du was hem geholpe. Wie he loope gong, waassen die Räuber dăt varts gewahr geworde. Măr hă liep met sin Hŏndsche bis onder de Arm en't Water doa en een Brŏŏk. Doa hurt hă de Räuber kalle: „Wenn hă doadren es, mott hen toch versoape sinn."

Doa was he nach grad ut een rechtege Räuberhöhle gekomme. Wie hen en't noatste Derp koam, hăt he varts Anzeige gemăckt.

2. Schatzsagen

Kaiser Ott (Rott)

204. Kaiser Ott im Alten Rhein. Xanten-Beek.

Kaiser Ott soll mit seinem Schatz im „Alten Rhein" liegen. Das haben die Leute früher immer gesagt.

205. Kaiser Rott am Fuße des Berges. Ursel.

Kaiser Rott soll am Fuße des Berges begraben liegen, aber wo? Das weiß keiner.

Er liegt in einem silbernen, einem goldenen und einem eisernen Sarg. Vor Jahren hieß es: „Kaiser Rott ist gefunden." Es war aber nicht so.

206. Kaiser Ott ist im Reichswald geboren. Sonsbeck.

Der Kaiser Ott, die Leute sagen auch Kaiser-Rott, soll im Reichswald geboren sein. Die Mutter Kaiser Otts war auf der Flucht nach Nijmegen. Da soll ihr etwas zugestoßen sein. Da hat sie im Reichswald den Ott geboren, der später ein großer Kaiser geworden ist. Das erzählte ein Bauer aus Sonsbeck.

207. Der Grabhügel auf dem Bild in der Domkirche. Xanten.

Kaiser Ott muß mit seinen Schätzen hier bei Xanten in einem Berg begraben sein. In der Domkirche hängt ein Bild. Auf dem Bild zeigt ein Mann auf einen Berg. Und in diesem Berg muß Kaiser Ott begraben sein. Aber niemand kann den Berg finden. Früher sah das Land um Xanten ja ganz anders aus, als der Rhein noch am Fürstenberg vorbei lief. Meine Mutter hat das Bild in der Kirche noch gesehen.

208. Der Kaiser im goldenen Sarg.

Kaiser Rott soll am Fuße des Fürstenberges liegen. Bestimmt ist das nicht. Es kann auch ein anderer Berg sein, der bei Kalkar oder der bei Marienbaum. Kaiser Rott liegt in einem goldenen Sarg. Darin liegen noch viele andere Schätze.

209. Kaiser Rott auf dem Fürstenberg. Xanten.

Kaiser Rott soll auf dem Fürstenberg begraben liegen, am Fuße des Berges. Er liegt in drei Särgen. Außen ist ein eiserner, dann kommt einer aus Silber. Die Leiche liegt in einem Sarge aus Gold. Vor 30 – 40

Jahren hörten wir: Sie haben Kaiser Rott gefunden. Jetzt hört man nichts mehr davon.

210. Kaiser Ott und seine Schätze. Xanten.

Kaiser-Ott liegt hier in Xanten begraben, und in seinem Grabe liegen viele Schätze. Wer ihn findet, hat sein Glück gemacht. Vor Jahren hatte man an der Bahn einen großen Steinsarg gefunden. Da war viel Erde ausgeschachtet worden, und durch den Regen waren in der Nacht große Erdbrocken losgespült. Da hing an einer Wand ein halber Steinsarg heraus. Die Leute glaubten, das sei Kaiser Otts Grab gewesen, und sie liefen in hellen Scharen zu dem Sarg. Aber es waren keine Schätze dabei. Kaiser Ott muß irgendwo an einer anderen Stelle begraben sein.

211. Die drei Särge Kaiser Rotts. Birten.

Der Weg, der am Amphitheater vorbei geht, ist ein alter Germanenweg. Der geht ja da am Fürstenberg vorbei. Und am Abhang des Fürstenberges liegt Kaiser Rott begraben. Er liegt in einem Sarg von Gold, dann kommt ein silberner, und darum ist zuletzt einer aus Eisen. Wer ihn findet, darf ihn nicht bei Tage ausgraben, nur in der Nacht.

Ich weiß noch, als 1908 die Bahn gelegt wurde, da fanden sie am Abhang des Fürstenberges einen langen Steinsarg. Da meinten die Leute, das sei Kaiser Rott. Aber das war nur ein einfacher Steinsarg, als ob zwei Tröge einfach aufeinander gelegt wären. Darin lagen nur ein paar Knochen. Aber die Leute aus Xanten liefen in Prozessionen dahin.

212. Kaiser Ott kommt wieder. Labbeck.

Kaiser Ott liegt im Berg begraben, in drei Särgen. Er soll jetzt wiederkommen!

*

Der Domschatz und die Goldene Tafel

213. Der Propst verbirgt den Domschatz. Xanten.

Als die Normannen kamen, floh der Propst. Aber vorher verbarg er alles Gold hinter dem Pfeiler in einer Kapelle. Als der Krieg vorbei war, kam der Propst nicht mehr heim. Nun weiß keiner mehr, wo die Domschätze liegen.

214. Die Goldene Tafel. Xanten.

Die Goldene Tafel war plötzlich aus der Kirche verschwunden. Einige sagen, Napoleon habe sie gestohlen und Goldstücke daraus schlagen lassen. Aber die meisten glauben, daß sie mit anderen Schätzen im Dom versteckt liegt. Die Geistlichen werden wohl gewußt haben, wo sie am sichersten lag. So haben sie ja auch den Viktorschrein immer verborgen, wenn unruhige Zeiten kamen. Im Dom sollen auch geheime Zeichen sein, die auf den verborgenen Schatz hinweisen. Da stand auf einem Bild ein Schütze, der schoß auf einen Pfeiler. Als man die Stelle untersuchte, wohin er zielte, fand man in der Nische einen Schlüsselbund. Und man wird auch noch das Gewölbe finden, zu dem die Schlüssel passen und in dem die Tafel liegt. Es gibt ja noch so viele Keller im Dom, deren Zugänge keiner mehr weiß.

215.

Von der Goldenen Tafel hat man viel erzählt. Die soll man von Xanten nach Rees geschafft haben. Der Propst hat es keinem als dem Küster gesagt. Und von dem alten Küster hat es keiner erfahren. Das ist mit ihm gestorben. Sein Sohn, der jetzige Küster, wußte von gar nichts. Die anderen Kirchenschätze sind in der Franzosenzeit auch nach Rees gebracht worden. Sie waren da auf einem Gut verborgen. Die sind später alle wieder gekommen. Von der Goldenen Tafel hat man nichts mehr gesehen.

216. Der Maurer schließt die Schatzkammer. Xanten.

In Opladen wohnt noch ein alter Mann. Dem sein Urgroßvater wurde von zwei Mönchen geholt. Da haben sie ihm die Augen verbunden und in den Dom geführt. Da mußte er eine Tür aufbrechen und nachher wieder zumauern. Er hat in die Schatzkammer hineinschauen können. Die Mönche hatten allerlei mitgenommen. Sie müssen in der damaligen Zeit verschwunden sein. Der Mann hat später die Tür nicht mehr finden können.

217. Wo der Schatz liegt. Xanten.

Die alten Leute sagten früher immer: „Wo die Uhr um Mittag hinzeigt, da liegt der Schatz vergraben!“

Van Bebber gegenüber lag früher eine Zichorienfabrik. Von da lief ein Gang zum Dom. Ein alter Knecht von mir, der Hannes hat ihn noch gesehen.

218. Hellseherin sieht die Mönche mit der Goldenen Tafel.

Xanten.

Die Frau Gerber (die Hellseherin) sah auch im Umgang vom Dom zwei Mönche gehen. Vielleicht waren das die zwei, die man da gefunden hat. Sie trugen eine goldene Platte.

*

Vergrabene Schätze

219. Der Schatz auf dem Eversberg. Millingen.

In Millinge op den Eversberg bie Keeke lickt Geld begrave.

220. Der Zuchthäusler und der Schatz im Boschberg

Herongen.

Doa woar ens ene Wickes e Werden op het Wachtkommando. Du hai hem ene Zuchthäusler gesacht, ongen aan opper Boschberg soll noch Geld sette bie Luisenburg. Doa gengen se ens ene eeken Uhl utwerke. Du vond ene ee grut Krüz wie se Geisleke op Krankegäng drage, wenn se de letzte Ölung gäve. Du hatt dä Bur se op loaten hüre. Doaröm gong het hem. Baron Geyer kocht so alles. Dän Bur hatt het du selfs utgereut. Hier hebben se ooch ens hiel Deel Geld gevonde bie Buffe. Doa vonden se wat bie't Schopbaue.

221. Der Goldfund an der Bahn. Kalkar.

An der Bahn fanden die Leute einmal eine Stange Gold. Auf der Stange war eine Prinzessin abgemalt, mit einem Band auf dem Arm. Der da das ganze hatte (der Aufseher), nahm sie den Leuten fort. Die Stange war an der Bahn gefunden und gehörte auch der Bahn. Die Arbeitsleut haben nichts gekriegt. Die Bahn hat das Gold verkauft. Davon haben sie die ganze Bahn bauen können.

222. Der verlorene Schatz. Birten.

An der Hees soll ein Schatz liegen. Da hatte ein Mann für Möhren riolt. Und der war auf den Schatz gestoßen. Aber er hatte ihn nicht herausholen können. Da waren fremde Leute auf dem Feld. Aber er hat einen Stock auf die Stelle gesetzt, wo der Schatz lag. Da hat er später den Stock nicht mehr finden können. Und sein Sohn hat ein ganzes Jahr das Feld umgegraben. Er hat nichts gefunden.

223. Der Schatz aus der Franzosenzeit. Wankum.

Wie die Franzosen plünderten hier in Wankum, lagen sie in Venlo, in der Festung. Da ist hier eine Geschichte passiert, die hat noch im alten Lesebuch gestanden: Ein schöner Sieg nach hartem Kampf. Die Geschichte begann so: In dem benachbarten Dorf W. Dann lasen wir Wankum. Das wollte der Lehrer nicht haben, aber wir wußten gut, wie die Geschichte passiert war, eh wir die im Lesebuch lasen. Da wohnte ein armer Tagelöhner neben reichen Junggesellen. Die hatten Geld. Da kriegten sie Angst. Der arme Mensch hatte nichts als eine Frau mit vielen Kindern. Da sagt er eines Abends: „Ech goa mech nach get verträne." Hinter seinem Garten. Da kommt eine Leuchte aus dem Haus von den reichen Ohmchen. Einer trug einen schweren Topf in den Händen. Er dachte sich das wohl. Sie gingen weit in den Bongert, gerade an der anderen Seite von der Hecke. Da machten sie ein tiefes Loch mit der Schüppe. Und da setzten sie das Döppe hinein. Dann taten sie die Erde mit dem Gruß wieder drauf. Niemand konnte was sehen. Das waren doch dumme Leute, mit der Leuchte Geld gehen vergraben. Da ging für den armen Mann die Not an. Er sprang schnell über die Hecke. Stehlen! Nein. Das konnte er nicht tun. Erst hatte er seiner Frau was gesagt, dann ging er zu den Ohmchen. „Lü", sagt er, „gister Davend heb ech get gesiehn. Düht het weg, anders kuß ech ene Spitzbof werde."

Davon steht nichts da, in dem Lesebuch, ob sie ihm was gaben. Wohl, daß die Kinder schrien: „Mutter, gib ein Butterbrot!" Das schreiben Leute, die von nichts was wissen.

Wie ich noch zur Schule ging, wurde ein Haus neu gebaut. Verwandte von mir, die Erben leben noch. Und wie sie da im Keller am Ausschachten sind, stoßen sie da auf einen steinern Topf mit Geld. Wahrscheinlich von den Ohmchen. Das fand der Vater von dem G.; bei dem seid ihr ja auch gewesen. Da hat es gleich Streit mit dem Erben gegeben. Alles blieb still. Keiner weiß, wieviel dadrinnen war. Der das hatte, meinte, es wär nicht nötig, daß er ihm was gab. G. muß zu so einem halben Advokaten gegangen sein. Gewiß mußte er ihm was geben. Und da muß er ihm tüchtig was gegeben haben. G. hatte nichts und er hat ein schönes Haus bauen können. Möglich, daß die Ohmchen das Döppe aus dem Bongert nachher im Keller vergraben haben.

*

Geldfeuer

224. Kürzlich brannte ein Geldfeuer. Obermörmter.

En dr Bongert brien vör korts noch een Geldvürke.

225. Der Schatz in der Düvelskul. Veen.

In der Düvelskul bei Veen, das liegt da bei der Bönninghardt, brannten Geldvürkes. Da sollte einer begraben liegen. Da haben sie auch mal bei den Geldvürkes gegraben. Da fanden sie sechs silberne Kerzenleuchter. Dann hat das Wasser in der Düvelskul wieder alles zugeworfen.

226. Das Feuer über der Geldkiste. Wardt.

Hier vor dem Dorf, auf dem Wege nach Xanten, liegt die alte Windmühle. Zur linken Hand in den Wiesen brannten, als mein Großvater noch lebte, häufig Schatzfeuerchen. Wer die sah, konnte sein Glück machen. Man mußte etwas ins Feuer werfen, ein Taschenmesser (Knipmes), ein Sacktuch, dann hatte man sich den Schatz gesichert. Aber vor Sonnenaufgang mußte man schon nach dem Schatze graben. Ein Mann von Wardt kam einmal des Abends von Xanten. Da sah er bei der Mühle ein Feuerchen. Er warf seinen Tabakbeutel hinein. Dann ging er nach Hause und holte den Spaten und fing an der Stelle an zu graben, wo das Feuerchen gebrannt hatte. Als die Sonne aufging, hatte er eine große Kiste bloßgelegt, die ganz mit alten Goldstücken gefüllt war. Der Mann war froh, daß es Tag war. Da konnte ihm das Geld nicht mehr verkommen.

227. Die Schwester vereitelt die Schatzhebung. Sonsbeck.

Das ist in Sonsbeck gewesen. Da hat einer ein Geldvürke gesehen. Da hat er einen Stein drauf gelegt und hat sich einen Spaten geholt. Da glaubte seine Schwester, ihm wär was passiert, weil er doch nichts sagte. Und die Schwester hat so lange gelärmt und ist ihm nachgelaufen, bis er was sagte. Da war alles verdorben. Der von Sonsbeck – er hieß Verholen, das braucht ihr ja nicht zu wissen – hatte auch eine Glücksruj. Die muß ja in einem Jahr geschossen sein, und die muß man achterwärts von einem Haselnußstrauch in der Christnacht schneiden. Damit holte der Gold und Silber heraus. Er hat in der Wirtsstube oft Geld gesucht. Das hat er immer gefunden. Aber einmal legten sie ihm geschnittene Möhren zurecht; die hat er auch gefunden.

228. Der Schatz kommt an den rechten Mann. Wardt.

Ein Knecht fand einmal ein Feuerchen mitten in einer Wiese brennen. Er schlug zonger Bedrag mit dem Gebiß durch die Flämmchen. Da ging das Feuer aus. Zu Hause erzählte er das dem Bauern, daß mitten auf der Wiese ein Feuerchen gewesen sei. Da wußte der Bauer: Das ist ein Geldfeuer. Er ging, nahm ein Pferd und den Agestuhl, die Eggenschleife, mit. Dann grub er den Schatz aus und ging nach Hause, das Geld fuhr er auf der Schleife. Der Bauer war ein reicher Mann, und das Geld gehörte eigentlich dem, der das Feuer mit einem „nutzbaren" Gegenstand ausgeschlagen hatte. In der nächsten Nacht aber klopfte es am Kammerfenster des Bauern, das Geld müsse an den richtigen Mann. Und als der Bauer noch nicht wollte, klopfte es in der folgenden Nacht viel stärker. Da bekam der Bauer es mit der Angst zu tun. Er gab dem Knecht, was ihm zustand. Da war alles ruhig.

Den Schatz muß man auf einer Eggenschleife von einem Pferd ziehen lassen, oder man muß ihn vor sich tragen, wie man einen Kessel voll heißen Wassers trägt.

229. „Ich hab's am Tand." Bedburg.

Die das Geld vergruben, mußten dem Teufel auch sagen, wann sie's wiederkriegten.

Wenn ein Düvelsvürke brannte, durfte keiner was sagen. Da haben sie hier mal gegraben. Da sagte einer: „Ich hab's schon am Rand!"

Da hörten sie, wie etwas sagte: „Ich hab's schon am Tand!"

Da fiel das Geld 80 Pflugleinen tief in die Erde. Jedes Jahr wächst das ein bißchen in die Höhe. Ein Junge, der mit zwei Pferden das Pflügen lernt, fährt es raus.

Vor zwei Jahren ist hier noch Geld ausgegraben worden. Bedburg ist oft ausgeplündert worden. Die Leute wurden dann von den fremden Völkern verjagt. Dann hatten sie keine Zeit mehr zu sagen, wo das Geld saß und wie man's kriegen konnte.

230. Der Judas beim Schatzgraben. Gesthuysen.

Doa brien oppe Gesthüser Hei een Geldvürke. Doa woar min Vrou höre Ohme. Sieht, dän hatt een Glöcksruj. On doamet gengen se noa de Gesthüser Hei Geld süke. Het woar 's Nachts. Du koam Ohme Hen, dat was ene Bruder van dän, dä de Glöcksruj hatt. Dän sei vör min Schwegermuder: „Woar es Grades?" Dän hatt de Glöcksruj.

„Loat se mär süke", sei hej, „Judas es dobei! Se kriegen het niet."

On su was het ook. Se woaren all op de Schatkist. Du hät ene wat gesproke. Du was de Kist weg, on du hörden se noch: Kurr, rurr as ene Donder. Mär het was weg. Dät habben se dän Judas de verdanke.

231. Die Stimme beim Schatzfeuer. Wardt.

Da war einer in Wardt, der hatte Angst vor den Schatzfeuern, sonst hätte er sein Glück machen können. Er wohnte nämlich ganz nahe bei der Mühle. An einem Abend klopfte es an seinem Treckrahm, und eine Stimme sagte: „Komm bute, wenn de glöcklek wills sinn." Da hat der bange Mann die Tür zugemacht und die ganze Nacht gebetet. Aber die hele Nacht brannte das Feuerchen in der Wiese, bis zum Morgen. Der Mann ließ es so ausgehen. Er hatte nicht den Mut, etwas hineinzuwerfen.

232. „Gaddomme, wej hebben se." Vynen.

Moder sie Vader was van Hei (bei Mörs). Doa brien alle söwe Joar ee Licht. Doadraan soahgen se, dat alle söwe Joar ene Schatz noa boave koam. Doa waasse twee Brüers, Hen on Graas; die habben draangegoan. On se habben son Arbeit met dät Opgrave, on se mogen ooch gene Ton segge. Doar steeten se op ens op een grote Kist met Goldgeld. Se schwebde van Jefer. Mär vör se ene Plack habde vör över de Kist, sei Graas: „Gaddomme, wej hebben se!"

Weg was se doa met enen Donder, deep en de Erd!

233. Mißglückte Schatzhebung. Birten.

Hier brannte einmal ein Geldfeuerchen. Da haben die Leute gegraben. Das war in der Nacht. Da kamen sie auf einen eisernen Topf. Sie hatten ihn schon fast aus dem Loch gehoben, da ließ einer im Eifer einen guten Wind. Da sagte einer: „Du Schwein!" Da war alles weg. Und sie kriegten keinen Pfennig. Beim Schatzgraben muß man schweigen können.

234. Das falsche Schatzfeuer. Schneppenbaum.

Kuhjungen von Bedburg fanden eins ein Feuer. Einer warf den Rock drüber, aber das war kein Düvelsvürke. Der Rock verbrannte. Die Düvelsvürkes brennen in sich.

Ein alter Lehrer in Bedburg, ich hab ihn noch gekannt, der sagte: „Wo Feuerchen brennen, da sitzt auch Geld." Der hat auch was gefunden. Der hat bis zum Ende der siebziger Jahre einen Baumgarten gehabt. Da hat er immer gegraben.

Glücksrute

235. Der Schäfer schneidet eine Glücksrute. Haffen.

In Mehr hat ein Schäfer zwischen zwölf und ein eine Rute geschnitten; die war zwölf Fuß lang. Damit konnte er Geld suchen. Wo etwas vergraben lag, ging die Rute auf die Erde. Aber ich hab noch nie gehört, daß einer mit so Sachen reich geworden ist. Es ist immer was dabei.

236. Er konnte keine Glücksrute schneiden. Wardt.

Wer einen Schatz suchen will, der muß in der Christnacht eine Rute von einem Haselnußstrauch an der Erde abschneiden. Damit kann man Geld und andere Schätze finden.

Ich habe es oft versucht, ich hab' mir die Gabel gemerkt. Aber wenn die gute Nacht war, hab' ich's nie gekonnt, die Rute abzuschneiden.

237. Die alte Glücksrute. Bynen.

Gondes Schwager hatte eine alte Glücksrute; die war viel gebraucht, die war ganz mit Kordeln zusammengebunden. Aber die war noch immer brauchbar. Die sagte alles an. Er hat sie einmal gefragt. Da fand er unterm Achtergiebel am Haus eine irdene Kruke mit Geld. Aber es war nicht so wertvoll. Da lohnte es sich nicht, den Giebel abzureißen. Es war viel Kupfergeld dabei. So genau sagte die Rute das an.

238. Die Schatzgräber in der Neujahrsnacht. Zyfflich.

Opper Düvelsberg waassen ter aan't Grave, en de Niejoarsnacht. Die hadde een Glücksruj. Du hatt hen de Kist met Geld all oppen Näck. Du sei hen: „Ik heb se all aan de Kant!"

Du was den Düvel doa: „Ik heb se all aan de Tand!" Doamet was de Kist weg. Dän Düvel koam se weër hoale.

*

Der Teufel verwahrt Geld

239. Die Frau übergibt dem Teufel das Geld. Bynen.

Da waren früher so viele Frauen, die hexen konnten. Das waren arme Leute, die so eine Frau hatten. Da hatte auch einer eine Frau, die konnte was. Die machte den Bauer mit der Zeit kaputt. Da kam einmal ein Knecht auf Urlaub; der ist dahinter gekommen. Der Bauer

war gut zu allen Leuten, und das war sein Glück. Der Soldat konnte mitessen, und die Nacht konnte er in der Scheune bleiben. Da ist die Frau in der Nacht viermal mit Geld reingekommen. Das hat sie alles in den Las gelegt. Der Soldat hat gut aufgepaßt. Viermal kam sie mit einer Schürze voll Geld. Zuletzt ist sie in den Las gekrochen und hat da ein Loch gegraben. Da tat sie alles Geld hinein. Und dann hat sie den Teufel angerufen, er müßte sich draufsetzen und das Geld nicht eher fortlassen, als bis sieben Gebrüder auf der Stelle totgemacht wären. Gut!

Nach einem Jahr kam der Soldat wieder in Urlaub. Da war der Bauer ganz arm. Und der Bauer wollte es dem Soldaten zuerst nicht sagen, daß seine Frau ihn so klein gemacht hatte. Da scheut sich schon jeder. Wenn man so Teufelskram im Haus hat, schweigt man am besten und geht zu den Geistlichen. Der Soldat aber ließ nicht eher nach, bis er alles wußte. Da sagte er: „Bur, ik will ow helpe, mār dann mutt gej min alles beloate, wat ik all heb."

Seht, als die Frau mit den Schürzen voll Geld in die Scheune kam, da hatte er sich von jedem Haufen Geld genommen und in den Brotbeutel getan. Das lag ihm noch auf dem Gewissen. Und das wollte ihm der Bauer gern lassen. Da erzählte der Soldat alles, und da ging dem Bauer ein Licht auf, wie seine Frau das Geld durchgemacht hatte. Da hörten sie rund, wo junge Puggen waren, und sie fanden einen Bauer, der hatte acht Börge bei der Seelte. Da war ihnen geholfen. Sie nahmen sieben mit und machten sie auf der Stelle, wo das Geld saß, kaputt. Da waren die sieben Gebrüder tot, und der Teufel mußte das Geld hergeben. Da konnten sie das Geld ausgraben. Und sie fanden so viel, daß der Soldat auch noch einen Rucksack voll kriegte. Da blieb der Bauer noch immer reich, und er war vordem doch totarm gewesen.

So war das mit den Hexen. Sie mußten was brechen, und wenn es nur ein „Hart üt de Muskohl" war.

Aber lieber war es ihnen, wenn sie sich an Menschen auslassen konnten.

240. Der Pastor läßt den Teufel das Geld verwahren.

Schneppenbaum.

Die Düwelswürkes brannten da, wo Geld vergraben lag. Das ist passiert. Da waren noch keine Sparkassen. Da übergaben die Leute dem Teufel das Geld zum Verwahren.

Da war ein Pastor, der hatte einen Arbeiter. Das war, wie die Birnen reif waren. Da ging der Pastor mit der Schüppe und vergrub ein Döppe mit Geld. Das dürfe der Teufel nur wiedergeben, wenn ein Mann mit seiner Frau auf dem Rücken pudelnackt drüber wegging. Wie der Pastor das tat, saß der Arbeiter im Birnbaum. Da lief er heim und holte seine Frau. Die mußte sich pudelnackt ausziehen. Dann nahm er sie auf den Rücken und ging über die Stelle, wo das Geld lag. Da kam das Gelddöppe so aus der Erde.

241. Der Teufel zählt Geld. Kleve.

Da sagten die Leute: „Da, da, da der Teufel aan't Geldtelle." Dän Düvel was aan't Geldtelle. Da gingen sie hin mit Knüppeln. Und da war es ein Pflug.

242. Der Teufel wacht beim Geldfeuer! Wardt.

Früher blieben die Bauern in der Nacht bei den Pferden. Das waren ja andere Zeiten als heute. Als hier einmal die Männer, die hüteten, zusammen saßen, sahen sie ein Feuerchen brennen. Da gingen sie hin, denn in der Nacht ist es immer kühl. Aber da saß ein schwarzer Hund bei dem Feuer. Der knurrte. Die Bauern waren nicht bang. Sie dachten: Wenn wir keinen Spaß von dem Feuerchen haben können, sollst du es auch nicht. Und sie schlugen mit dem Kopfzeug der Pferde kreuzweise durchs Feuer. Da war der Hund und das Feuer verschwunden.

243. Der Teufel wacht auf dem Teufelsberg. Zyfflich.

Opper Düvelsberg, doa soll een Kist met Geld begrave si gewäst. Süech, do soh dän Düvel sinen Oponthout gehatt hebbe. Drom was dät den Düvelsberg. Dän Düvel paßt joa op het Geld op.

*

3. Sagen von Heiligen und wunderbaren Begebenheiten

Von Kreuzen und Kapellen

244. Das Hagelkreuz. Wardt.

In Wardt mußte einst ein Bauer sterben. Da schickte die Frau den Knecht mit dem Pferd nach Xanten. Er mußte den Geistlichen holen. Es war schon spät im Herbst, und die Nacht war stockdüster.

ee Grondstöck. On se hatt noch ee Stipendie gestift vör Studie en ee Kloster af so. On nu es alles kapott van die Familie Reiners. 1635 hebben de Kroate alles vermoord, Kroate on Spanier on Holländer, on Schenk va Nidegge. Die mäckden alles kapott, on ieder op sin eigen Höltje.

284. Wie das Kloster entstand. Bedburg.

Graf Dietrich von Kleve hatte sich im Wald verirrt. Er war auf der Jagd. Wie er dem Wild nachging, saß er auf einmal im Sumpf. Da hat er ein Gelübde getan. Da kam ein Jüngling und brachte ihn heraus. Daraufhin hat er ein Bethaus gebaut. Das hat 300 Jahre gestanden. Dann hat Graf Arnold ein Monstrenser Kloster gebaut.

285. Der Kalvarienberg. Zand.

Kloster Zand – Bimmers wont nu doa – doa es ene Berg, de Kalvarienberg. Doa seggen se van: Dän es van ene Bruer met de Schörskar bieegevahre. Dä mott ooch en de Berg begrave legge, dä Broer.

286. Wie der Wallfahrtsort entstand. Boxmeer.

Ene Geislike van Boxmeer hatt onger de Meß gezweifelt. Du schäumden het Blut ut de Kelch. Doavan es dät doa.

*

4. Sagen von Geistlichen und ihrer Macht

Der Geistliche bannt Menschen fest

287. Der Kaplan von Xanten bannt die Knechte fest.

Birten.

Ein Paap von Xanten ging früher häufig zu einem Bauern von Birten. Da trank er tüchtig Wein und aß auch gut. Gott ja, Geistliche können auch schon mal fehlen. Und wer kann's ihnen verdenken! Sie müssen ja auch viel verzichten. Und wenn auch Geistliche schon mal nicht sind, wie sie sein sollen, dann ist es mit unserem Glauben doch recht. Und ein Geistlicher bleibt ein Geistlicher. Wenn der Geistliche von Xanten etwas zu viel getrunken hatte, mußten die Knechte ihn heimbringen. Als das oft geschah, waren die das leid. Und an einem Abend wollten sie ihn laufen lassen. Da setzten sich ein paar Knechte mit Laken in den Wald. Und der Knecht, der mit dem Geistlichen ging, machte ihn auf den Spuk aufmerk-

sam und tat sehr bange. Aber der Geistliche ließ sich nicht jagen. „Sei ruhig", sagte er zu dem Knecht, „die tun uns nichts." Da bannte er die Spuken auf der Stelle. Und die Knechte mußten die ganze Nacht stehen und warten, bis der Geistliche sie vor Sonnenaufgang losmachte. Sonst wären sie schwarz geblieben ihr Leben lang.

288. Ursel.

Auf Gamerschlags-Hof war ein junges Mädchen. Das stand sich mit einem Kaplan von Xanten viel zu gut. Und der Geistliche ging immer zu ihr in die Hees. Das war eine richtige Liebschaft. Da wollten die Knechte vom Gamerschlags-Hof ihn bang machen und sie versteckten sich im Gebüsch. Aber da wurden sie von dem Geistlichen festgebannt. Und sie mußten bis zum Morgen dableiben und stehen. Aber vor Sonnenaufgang hat er sie freigelassen, sonst wären sie ihr Leben lang schwarz geblieben. Da haben die Knechte über die Geschichte mit dem Kaplan geschwiegen.

289.

Hier war ein Hof, auf dem ein Kaplan von Xanten viel verkehrte. Er war ein flotter Herr und trank gern. Dann mußten die Knechte mitgehen, wenn er allein den Weg nicht mehr finden konnte. Das waren die doch bald müde, da haben sie einen Spuk vorgekehrt. Aber der Kaplan sagte: „Sitt gej van Gott, dann kommt met, sitt gej van den Düwel, dann blift stoane!" Da mußten sie die Nacht stehen bleiben und warten, bis der Kaplan vor Sonnenaufgang eine Messe gelesen hatte und sie danach freimachen konnte. Sonst wäre ihnen etwas geschehen.

290. Der Geistliche läßt ein Mädchen kommen. Straelen.

Ein Mädchen hatte sich vergangen. Da sollte es kommen. Der Geistliche hatte es gesagt. Es wollte aber nicht. An einem Morgen mußte sie kommen; sie mußte sich anziehen und gehen. Jeder Geistliche kann etwas. Sie war gezwungen, sie mußte kommen.

291. Der Geistliche bannt die Mörder fest. Labbeck.

Doa sinn ter ens vastgemackt worde. Die hadden een Mäche dood welle maake. De Brüder paßden op. Aber der Geistliche gab ihr was in die Hand. Da kam sie an ihnen vorbei, und sie konnten nicht zu ihr hin. Das Mädchen war katholisch geworden. Das wollten die anderen nicht haben. Die Brüder standen die ganze Nacht. Das hat mir die Person selbst erzählt. Vor Sonnenaufgang mußten sie erlöst sein, sonst was dän

Adem üt. Der Geistliche war später in Oostenweld bei Bottrop. Der hatte sie festgemacht und auch wieder los.

292. Kaplan Bene bannt den Knecht fest. Birten.

Dä Wilden Hen was Knecht op enen Hoff in de Hees. Der gab auch um nichts was. Da kam oft ein Kaplan zu Besuch, Kaplan Bene. Der machte seine Visit und dann aß er auch da. Dat kueß Hen niet siehn. „Die verdammte Poape“, sei hen, „vräten het Beste. Af dä Poap sech niet bang lit maake? Ik sal hem ens aan't Loope kriege!“

Het was en dän Tied, du hadden se de Haver noch niet all af. Du ging dä Knecht onder in de Hees sitte, su öm tien Uhre. Dä Kapeloan hatt ee klein Hündje. Dät hatt geblöckt, wie het de Knecht met sin grot witt Lake soahg. Du hätt dä Kapeloan gerupe: „Bist du von Gott, so komm zu mir!“

Das hat er dreimal gerufen. Der Knecht blieb still. Da hat der Kapeloan gesagt: „Dann sollst du stehen, bis ich morgen die Messe gelesen hab.“

Und da steckte er seinen Spazierstock in die Erde. In aller Frühe las der Kaplan die Messe. Dann mußte der alte Küster den Stock holen. Da stand auch Hen und er hatte bis dahin nicht einmal das Laken herunter tun können. Der Küster war zuerst einmal rund gegangen, wie er das Gespenst stehen sah.

Hen hät sech weër gebätert on gebicht. On Hen es weër noa de Kerk gegoan, on hej glövde dervür nicks.

Met Kapeloan Bene sin ik noch noa de Kommünie gegoan.

293. Pater Bernhardus bannt die Soldaten fest. Venlo.

Pater Bernhardus va Venlo, dä kuß präke! Dät was ene heiligmäßige Mann. Also, het Missionskrüs word opgerecht. Die Regierung woar dertänge, on se scheckde Soldoate, dat soll neet statt vende. Mär Pater Bernhardus geng met die Prozessie weiter. Tängen de Soldate sacht hen: „Ihr bleift staan!“ On tängen de Prozessie sacht hen: „Ihr goat verder!“ On du rechden hä't Krüs op. Dä kuß präke.

294. Der Kaplan bannt einen Vermummten fest. Zyfflich.

Doa was ene Kaploan; dä ging van de Pavert. Mie Vader hät het vertellt. Du hatt dä Kaploan ene Mann loate stoan, aan de Thornse Möle. En de Kaploan hatt den Koak geschickt, hej kueß goane.

Doa habde sich twee ütgemackt, ene Mann, dä koam vöäl bie de Kaploan on nach ene: „We süllen dä Kaploan ens de packe kriege.“ Dän

ene hatt sech in't Schwart, dän andere in't Witt verkleed. Du koamen de Kaploan on sine Kameroad över een Fondere. Doa habden die twee gestoane. Dä Kaploan sei: „Nemt gej de Witte, ik sal de Schwarte kriege."

Du mußt dä Schwarte blieve stoan. Hu se tüs waasse, sei hej tägen de Meid, se mußt hingoan, hej tueß goane. Du tueß hej goane.

295. Kaplan Steenhoff bannt Menschen fest. Zyfflich.

Kaploan Steenhoff hebben se bang gemäckt aan den Steenbog bie het Fonder. Doa hät Steenhoff so loate stoan. Du schickden hej de Meid, se soh de Mensse segge, se sohe mär goan!

Du koam die Meid trüg: Doa es geen Mens!

Du sei de Kaploan: „Seg, se sohe goan!"

On du liepe se weg. Ja, ene Geesleke kann so wat duhn.

296. Die Geistlichen haben Gewalt über die Menschen.

Sevelen.

Daß böse Geister sind, das glaube ich doch. Ich war noch in Sevelen. Da waren drei Junggesellen zusammen. Doar sät ene Bruer op ens: „Os Gritje es geck on bellt wie ene Hond."

Du ging ene Mann noa Ulre noa de Poaters. Du sät dä Poater: „Goat mär noa Hus, dann es het gut."

Die Junggeselle woare vernünftig. Die Geistlichen haben einen in der Gewalt, wenn einer sich umbringen will. Jeder Geistliche hat eine besondere Gewalt. Nicht über einen, der selbst viel angerichtet hat, sondern über einen, der ohne seine Schuld wild im Kopf ist. Ich weiß einen Fall, wo die Leute zu ihrem Paschtor gegangen sind. Und der hat den Jungen in der Gewalt gehalten.

297. Geistlicher bändigt einen Besessenen Straelen.

Das soll auch noch der Fall sein, daß Geistliche Brand stillen können. Der Veitstanz muß auch so etwas wie Hexerei gewesen sein. Ich weiß noch gut. Da erzählten sie von einem Mann. Den konnten vier Mann nicht halten. Aber ein Geistlicher bändigte ihn allein.

298. Der Pastor von Walbeck bannt einen Räuber fest.

Walbeck.

Die Geistlichen soll man nur in Ruhe lassen. Der Pastor von Walbeck wurde mal von einem Räuber angefallen. Da bannte er ihn fest. Er sagte:

Du sollst stehen, so fest
Wie der Baum und die Ast,
Wie die Birk op den Grund!

Da stand der Räuber und konnte nichts mehr. Unterwegs begegnete dem Pastor ein Mann. Dem sagte er: „Da hinten steht ein Mann. Sag ihm, er könnte gehen.“ Da konnte der Räuber gehen.

299. Der Kaplan bannt den Spuk fest. Zyfflich.

In Zyfflich haben die Burschen mal Spuk gespielt. Sie haben den Kaplan erschrecken wollen. Aber der hat sie stehen lassen. Wie er nach Haus kommt, sagt er der Trina: „Geh und sag den Leuten, sie dürften nach Hause gehen.“

300. Pastor Peters bringt einen Spuk weg. Zyfflich.

Küjers Wilm was aan't Grave, dän Wilm Hendriks. Du koam dä Pastor Peters. Hej was ut ee Buk aan't Bäje, on achter hem liep een swart Verke. Dät brocht hej aan de Kant. Dät soh een Spuk sinn gewäst, dä omgekomme was. Küjers Wilm liet sech dat niet nemme.

„Wat ik gesiehn heb, glöf ik“, sei hen.

Härohme was ene vromme Mann, Härohme kuß dät. Om ses Uhre gong hej all noa de Kerk, on 's Middags soat hej noch doa. Du waasse vööl Deugeniete in Zyfflich. Die habben ens de Pastorsmeid aangevalle, Caecilia, as se noa den Bäcker ging.

*

Der Geistliche stillt das Feuer

301. Der Kaplan stillt den Brand. Straelen.

E Stroalen es all ens ene Brand gestillt worde. Ene Kaploan hatt dat gedoan. Wie dän heescht, weet ik niet. Dat Vür was midden in de Stadt. Het liep niet mehr vöran, dat mußt du rüheg sinne.

302. Kaplan Hahn betet den Brand still. Straelen.

Eja, ene ganze Träng es afgebrannt, ooch die Achtergebuhe va Giele es metgegoane.

De kleine Tore was nach aagegrepe. Du koam Kaplan Hahn on klomm op een Ladder. On dän hatt de Wind still gemäckt. Düs, de Wind waiden över.

303. Der Kaplan betet den Brand still. Straelen.

Mein Mann ist tot. Der hat es noch gesehen. Hier in der Nähe war ein schrecklicher Brand. Da kletterte der Kaplan auf eine Leiter und betete aus seinem Buch. Der Brand war nach einer halben Stunde aus.

304. Der Kaplan stillt den Brand mit dem Hochwürdigsten. Straelen.

Doa hatt het e Stroale gebrannt. Du hät Kaploan het Hochwerdege krege on hät den Brand gestillt.

305. Der Kaplan betet den Brand still. Straelen.

Bie Erkes was ene Brand. Doa lag alles bieen. Du geng Kaploan heröm met ee Buk läse. On du bleef dät Vür en dä Kreis. Wie das ist, das weiß ich auch nicht, aber die Geistlichen können sich das wählen, Brandstillen oder Teufelaustreiben. Jeder kann etwas, jeder Geistliche.

306. Der Kaplan stillt den Brand am Kirchturm. Straelen.

Doa woar e Stroale de Kerktore aan't Brande. Du vohr ech de Mülekar. Du geng het sofort ut, wie hen aan't Läse woar. Ene Kaplaon deh dät.

307. Der Geistliche stillt den Brand mit dem Hochwürdigsten. Brüxken.

Doa woar erges een half Stadt afgebrannt, bis aan de Kerk. Du koam dä Geislike met de Hochwerdege. On so woar het gedoan!

308. Der Geistliche stillt den Brand. Wankum.

Hier hät het ens gebrannt. Duh koam ene Geislike on stillden het Vür. Dät woar so. Wenn de Brand ärg woar, koam de Geislike on stillden dä Brand.

309. Der Pastor stillt den Brand in Oldenburg. Veert.

Pastor Schepper ist in Oldenburg Kaplan gewesen. Da war ein großer Brand, und keiner wußte sich mehr Rat.

Da ist Pastor Schepper mit dem Hochwürdigsten durch oder um den Brand gegangen, daß er gleich nachließ.

Als der Pastor 25 Jahre Geistlicher war, haben sie ein Gedicht gemacht davon. Das hat ein Kind vorgetragen.

310. Der Pastor wendet den Wind mit Brot. Walbeck.

Vör viefteg Joar es ene Brand e Walbeck gewäst. Doa hatt den Geesleke Brot loate hale, dä Pastor. Da hat der Wind sich gedreht. Pastor Dorsemagen war das. Von Eltern und Großeltern hab ich das immer gehört. Das ist wahr.

311. Der Kaplan betet den Brand aus. Walbeck.

Ene Geisleke die den gruten Brand e Walbeck mott dät passiert sinne. Het Haupt va Walbeck was afgebrannt. On du hät ene Kaploan het utgebät. Anders was geen Rettung doavür.

Ene Geisleke kann sech jao get uthalde. Af het stemmt, weet ech neet; se segge su.

312. Der Pastor stillt den Brand beim Schmied. Kamp.

Der Pastor von Kamp konnte was. Er hat beim Schmied von Kamp den Brand gestillt. Wie das Feuer gar nicht klein zu kriegen war, hat er gesagt: „Laßt eure Hände davon. Was brennt, wird brennen, aber auch weiter nichts."

Da brannte alles ab, so weit das Feuer gekommen war. Alles andere aber blieb stehen.

313. Kaplan Wolf stillt den Brand. Kalkar.

Kaplan Wolf konnte Brand stillen. Doa brien een Hüs af, mär het brien nie wieher.

Ene Geesleke hät drie Deele, entweder Brand stille, das andere weiß ich nicht mehr. Das kann er bei der Priesterweihe wünschen.

314. Pfarrer Hüskens stillt den Brand. Bedburg.

Hier an der Bahn war ein Brand. Den hat der Pfarrer von Bedburg Hüskens gestillt. Das war in den sechziger Jahren. Beim zweiten Haus hatte es schon angefangen. Die Häuser standen so nahe zusammen, daß gerade ein Mann dazwischen durchgehen konnte. Da sagte der Pastor: „Laßt alles stehen, es brennt nicht, laßt nur alle Möbel stehen!"

Das taten die Leute wohl gern.

315. Der Pastor stillt den Brand. Grieth.

Von einem Pastor wurde hier ein Brand gestillt; der kam nicht weiter.

316. Was nicht brennt, brennt nicht mehr.

Mehr b. Kleve.

Die Geistlichen segnen das Feuer. Ik heb het ens gesiehn. Doa stonden de Hüse kort bieen. Du koam Alfes (Geistlicher), ene hochgelehrde Mann. Ee grot Ackershüs was aan't Afbrande. Du drehde de Wind. Erst brande de Katstell achter het Hüs; het was flott aan't Brande. Alfes koam on geng so rond on was aan't Bäse. Du sei hej: „Alles geht den Gang. Was nicht brennt, brennt nicht mehr!" On anders hatt het af motte brande. Wat niet brien, brien niet, sei hej.

317. Der Pastor stillt Wind und Feuer. Zyfflich.

Auf der Höhe brannte ein Haus ab. Da wohnte ein Polizist. Was tun die Leute? Sie gehen hin und holen den Pastor. Der segnet das Feuer, den Brand. Und der Wind, was tut er? Er dreht sich, schlägt um und das Haus ist gerettet. So erzählen die Leute.

318. Das ist das letzte Haus. Zyfflich.

Dät es drieonsesteg gebürt. Du brienen drie Arbeitshüse. Du kömmt de Kaploan on sät: „Dät es het lesten Hüs."

Doa hadden se all ene niejen Altoar utgedoane. Du drehden sich de Wind. Heb ik gesiehn, dat de Wind draide.

319. Der Pastor wendet den Wind. Millingen.

In Millingen sinn ens seven Hüse afgebrannt. Du koam de Millingse Pastor bäse. Doa hatt sech de Wind gedrait.

320. Der Pastor füllt den Brandweiher. Lottum.

E Lottum es ens ene Brand gewäst. Doa hadden se gee Water. Du sei de Bestur, se solle noa sine Weiher goane. Mär dä was van Water läch. Du koame se trück on seie: „Hårohme, doa es gee Water."

Du sei dä Bestur: „Goat noa mine Weiher!"

On du was hä voll gewäst.

321. Der Pastor liest den Brand still. Elten.

Die Geislike künne wat. Jeder Geislike kuß dät niet. Doa brien ens een Brauerie af. Doa brien het, hu! De Poppe van de Brauerie vongen aan de brenne. Du koam de Pastur van Elten. Hej was aan't Spazeëre on e sie Book aan't Lese. De Poppe briene, mär se briene niet wieer. Dat heb ik äs Jong beleft. Die Hårohme hebbe so all ene Punkt, wat se künne.

Das war so vor 50 Jahren. Wenn da ein Brand war, ging der Geistliche ein paarmal rund; dann hörte es auf.

322. Wat brien, brien af. Doij.

Bei ons es ens het Brandsteute gebürt. De hele Schüer stond e volle Blamm. Hat Bür seekde mär so de Balken op. Du koam de Geesleke. Wat brien, brien af, mehr niet. Min Brüer sitt noch in dät Hüs.

*

Andere Sagen von Geistlichen

323. Der geistliche Prophet. Wissel.

Ein alter Pfarrer aus Wissel war ein kleiner Prophet. Die Leute hielten viel auf ihn. Von den Einzelheiten weiß ich wenig, aber er predigte immer von armen und mühseligen Zeiten, von einer Mißernte, von Mäusejahren und von Kriegen. Viel muß eingetreten sein. Damals war der Glaube an diese Dinge noch sehr stark. Lange haben auch die Leute an die Wiederkunft der Toten geglaubt.

324. Der Priester erkennt die Hexen am Bienenkorb. Bynen.

Die Hexe hebben onder de Miß ee Biejekaar op dr Kopp. As de Pastur noa de Wandlung sich ömdrait, setten se doar met de Kaar op dr Kopp. Dröm duhn so veel Geislike de Oogen tu.

Zuhörer: De Pastor süht het, geen Mann as de Pastor.

325. Der Bienenkorb, das Zeichen für den Geistlichen. Schottheide.

Ene Geislike kann dät siehn, af se Düvelerie gedreven hebbe on af se in den Hemel af in de Höll sinne. As Liek hebben se dann ene Biejekörf boaven den Dooje. Ook in de Kerk, as de Geislike sech vör de leste Kiehr ömdrait, kann hej Biejekörf over enige Mensse siehn.

326. Der Geistliche heilt ein evangelisches Kind. Bönninghardt.

Auf der Bönninghardt war auch ein Junge, der aß nichts mehr. Und er wurde ganz absonderlich. Da kam der Pfarrer und sagte: „Ich will eine Messe lesen in drei Tagen. Bis dahin müßt ihr beten und fasten!" Und wie er die Messe gelesen hatte, machte er im Garten einen Kreis und segnete ihn. Dann stellte er sich mitten drin und rief den Knaben zu sich. Aber der Junge konnte nicht über den Kreis treten. Da las der

Geistliche noch ein paar Messen. Darauf konnte das Kind zu ihm kommen, und es wurde auch geheilt. Das Kind war von evangelischen Eltern, aber unser Geistlicher hat ihnen doch geholfen.

327. Das Gottesurteil. Geldern.

Von Schloß Haag hatte diesem Grafen sein Großvater und noch zwei andere, die hatten den Geistlichen was nachgesagt mit der Haushälterin. Da ist der Bischof selber gekommen. Und wenn er rein sei, sollte der Geistliche die Monstranz mit der Hostie anfassen. Der Geistliche tat das. Der Graf ist blind geworden, ich glaube, es war der Urgroßvater. Den zwei anderen ist auch was zugestoßen. Mein Vater weiß noch die Namen.

328. Das Gottesgericht. Kamp.

In Kamp hatte ein Bauer Streit mit einem Geistlichen. Der Bauer war ein reicher Mann. Drum hatte er viele Freunde, die mit ihm hielten und vor allem einen, der noch schlimmer über den Pastor redete als der Bauer. Da sind die beiden plötzlich gestorben, ohne Sakramente. Das hatte ihnen der Geistliche prophezeit.

329. „Die Patriotten". Labbeck.

In Keppeln war mal ein großer Streit mit einem Pastor. Die einen wollten den Pastor haben, aber die anderen, die Patriotten waren gegen Pastor und Kirche.

330. Der Priesterfeind geht um. Keppeln.

Auf dem Lückeshof in Keppeln ist der Bauer wiedergekommen. Da war der Bauknecht Pefang und auch der kleine Baumeister; denen ist der alte Bauer begegnet. Der konnte nicht von der Welt abkommen. Er war schon lange tot und begraben, da begegnete er den Knechten in der Scheune. Er kam oft, aber er sagte nichts. Der hatte früher was mit dem Pastor gehabt. Zuletzt ist der Geistliche gekommen. Der hat alles ausgesegnet; da war's gut.

331. Der Priesterfeind kann nicht sterben. Labbeck.

Dăn alde Lückes konn niet sterve. Dă mutt tegen de Geislike aangegange sinn. Dă konn niet sterve. Măr du mußt de Geislike komme.

332. Warum aus Walbeck kein Priester kam. Walbeck.

E Walbeck kussen se gene Geisleke kriege. Doa kuß gene Geislek werde. Doa soh ens ene Geisleke dood gemăckt sinne. Du kuß gene durkomme. Die starven af vielen af.

333. Pfarrer Sackers hilft einer evangelischen Frau.

Obermörmter.

Früher war ein Pfarrer Sackers hier. Das war ein heiligmäßiger Mann. Er war ein guter Freund von meinem Vater. Zu dem kam eine Frau aus Millingen. Die hatte ein großes Gut. Da war der Mann gestorben. Aber er kam jede Nacht wieder. Da sagte Sackers: „Geht doch zu eurem Pastor!“ Da sagte die Frau: „Das können die evangelischen Herren nicht!“ Sie war nämlich evangelisch. Da sagte Sackers: „Ich glaube, daß ich schon helfen kann.“ Wenn er wieder kommt, dann ruft mich nur.“

Unsere Geistliche gehen nicht gerne zu den Protestanten. Aber die Frau brauchte nicht einmal wiederzukommen. Der konnte schon so mit dem Spuk fertig werden.

334. Pfarrer Sackers wird vom Teufel versucht.

Der Pastor Sackers hat einmal des Nachts im Bett gelegen. Da hörte er immer ein Geräusch am Giebel, als wenn da Wasser aufbrauste. Aber er hat nichts gesehen. Das war eine Anfechtung des Teufels. Die kriegen die frommen Menschen oft. So sind ja die meisten versucht worden, der heilige Paulus und der heilige Franz. Das hab ich gelesen. Vom hl. Aloisius ist das nicht bekannt, das weiß ich. Der soll keine Anfechtung gehabt haben. Das war eine große Gnade.

*

Pfarrer Tillmanns von Straelen

335. Pfarrer Tillmanns. Straelen.

Pastor Tillmanns war ein gebürtiger Straelenser. 1832 wurde er von seinem Posten suspendiert. Der war sehr beliebt, aber das war alles durch den deutschen Sprachenstreit gekommen. Die Regierung verlangte deutsch, und das ging nicht von heute auf morgen. Daraufhin wurde er von der weltlichen Behörde verklagt, aber in Kleve freigesprochen. Mein Urgroßvater war ein Franzose, der kam aus Belfort. Das war ein Schwager von dem Pastor Tillmanns. In dem Streit mit dem Pastor haben die Freimaurer ordentlich geblasen. Da war der Graf von F. und G., die waren auch im Kirchenvorstand. Die sollen die Briefe zu seiner Rechtfertigung unterschlagen haben. Der Bischof Kaspar Max wollte ihn weghaben, aber der Pastor ging nicht. Der Bischof bot ihm die beste Stelle an in der Diözese; er konnte wählen, aber er wollte nicht. Er

wollte nur noch eine Stund Pastor von Straelen sein. Aber das ging nicht. Und sie haben ihn vom Altar weggeholt. Die Bürger hatten schon die Beine über der Kommunionbank. Da hat Tillmanns für Ruhe gesorgt. „Geliefde Parochiaanen“, hat er gesagt. Da waren sie ruhig, sonst hätte es Leichen in der Kirche gegeben. Der Pastor hatte in Köln studiert, aber hier sprachen sie damals ein gutes Platt, das paßte zu uns. Da ging die Pfarre auseinander. Das Neue und das Alte Licht hießen die Parteien. In zwei Parteien gingen die Leute nach Kevelaer. Da waren Leute, die gingen sieben Jahre nicht zu den Sakramenten, ließen sich nicht kirchlich trauen, und gingen nur in die Kirche, wenn der neue Pastor nicht da war.

Mit 92 Jahren ist Tillmanns gestorben, suspendiert, seiner ganzen Funktionen als Geistlicher enthoben. Sein Neffe ging ab als Kaplan. Er ist nachher Hausgeistlicher auf Krieckenbeck gewesen und da mit 83 Jahren gestorben.

Der F. war dem Tillmanns wütend wegen seiner Schwägerin, mit der er ein Verhältnis hatte. Er hat den F. darüber zur Rede gestellt. Die Schwägerin soll sich an einem glühenden Ofen verbrannt haben.

336. Tillmanns traut ungültig.

Dieser Tillmanns hat einen getraut, als er schon suspendiert war. Da schickt der neue Pastor den Küster hin: „Koppers, du mußt dich trauen lassen!“

„Getraut ist getraut“, sagte Koppers, „mir ist's genug.“

„Du kannst nach der Kindermesse kommen“, sagte der Küster, „ich zeuge, du hast keine Kosten.“

„Nee“, sagte Koopers, „ik mott erst ene klar maake.“ Nach ein paar Tagen kommt der Küster wieder: „Koppers, wann kommst du?“

„Joa“, sagt Koppers, „dat is so: Wenn ik toch niet getraut ben, dann will ik se niet mehr.“

Da lief der Küster zum Pastor: „Dän Koppers will een andere hebbe. Dän sät: Wenn ik toch niet getraut ben, dann will ik se niet mehr.“

„Das heidnische Volk“, sagte der Pastor, „laß sie wohnen, wer weiß, was der noch anrichtet!“

337. Tillmanns Feinde haben keinen guten Tod.

Pastur Tillmanns, die sech doamet gemüht habbe, motte niet natürlek omkomme sinne. Die motten all ene schameliken Dood hebbe gehatt.

Doa es vööl Kall drover gewäst. E Keppele mott dät nett so gewäst sinne. Doavan vertellden se dät ooch.

338. Tillmanns wird vom Altar geholt.

Ene Geesleke va Stroale motte se van den Altoar weggehalt hebbe. Dä mott Tillmanns geheiten hebbe. Die't gedoan habbe, dŏr hatt het later hiël schlecht gegange. Jeder Geistliche kriegt was, der eine dies, der andere das.

339. Tillmanns Nachfolger und der Schmied von Vossum.

Bie Tillmanns sinn twie Parteie gewäst, van Hollanders on Prüsse. Wie dä nieje Pastor koam, koam ene Smid van't Vossum met Fusel op een gläuentege Plaat. Doa kredenzden dä dät drop.

„Jong“, sät dä nieje Pastur, „wej salle wal värdeg werde.“ Vader hät noch hollands geteekent. On vrühger es't hier hollands gewäst, drom dä Riekdom aan hollandse Lieder.

340. Tillmanns erscheint dem Kaplan.

Ein Pastor von Straelen, Tillmanns, den haben sie vom Altar weggeholt. Wie das alles kam, das weiß ich nicht mehr. Aber er ist dem Kaplan erschienen. Und er hat mit ihm gesprochen, er hätt im Grab keine Ruh, wenn die von Straelen am Sonntag tanzten. Seit der Zeit tanzen sie nicht mehr an den Sonntagen. Das ist schon ein Menschenleben her.

341. Warum an den Sonntagen nicht getanzt wird.

Pfarrer Schröers ist 1881 gestorben. Damals war der Kaplan Jaspers hier. Der machte ein Gedicht, als ob der Pastor ihm erschienen sei und gesagt habe, er hätte keine Ruhe im Grabe, wenn an einem Sonntag in Straelen getanzt würde. Da haben sie das Gelöbnis getan, an den Sonntagen nicht zu tanzen. Und das Gelöbnis hat sich 50 Jahre gehalten. Jetzt gehen die Straelenser, die etwas auf sich halten, am Kirmessonntag nicht tanzen.

*

Kaplan Kämmerling von Herongen

342. Kaplan Kämmerling. Herongen.

Ut Heronge wurd van ene Kaploan vertellt. Dän hatt so ŏver de Evangelische gepreekt. Doa was ene Beamte, so'ne Kamiß ene, dä was evangelisch; dä hatt wal een katholische Vrou getroht. On dä was so quoaj, dä woll hem doodschiete, dä Kaploan. Du koam hä met't Gewehr vŏr 't Hus. On Kaploan sin Meid, die sei, hej soll herekomme. Mär hej

kuß niet. On dä Kaploan hatt hem driemoal opgevordert, hej soll komme. Du sacht de Kaploan, hej soll mär noa Hus goane. Du kuß hej goane.

Dät woar dän iegelste Kaploan, dä gesacht hatt, die Hexe kussen aan de Bettstai sitte, de iegelste Kaploan.

343. Der Kaplan prophezeit.

Kaploan Kämmerleng was so geliehrt. Allemoale hadden hem sewenteg Adjüs gesacht. Du sacht de Kaploan, se koamen all wieer. Ene Knecht was niet noa hem tu gegoan, dän was geblewe, on hä was ooch niet van de Kogel gevalle.

344.

Seventeg koamen die Jonge minen Ohme Adjüs segge. Du sacht hej: „Van öch seve blift gene weg!" On die seve sī weergekomme.

345. Kaplan Kämmerling bannt einen Beamten fest.

Kaplan Kämmerling hatte Streit mit einem Beamten, mit der Wasch; die hatte die Frau von dem Beamten immer auf die Hecke vom Pastor gelegt, wenn der Besuch hatte. Sie hatten im guten mit den Leuten gesprochen, aber das hat nichts geholfen. Da warf der Kaplan die Wäsche von der Hecke. „Wenn Sie die Wasch nicht lassen, schieß ich Ihnen nieder", sagte der Beamte, da stand er da mit dem geladenen Gewehr. Da hat der Kaplan ihn nur angeschaut. Da konnte er nichts mehr. Und er hat da müssen bleiben stehen.

346.

En Heronge was ene Härohme gewäst, dän kuß dät met die Hexe on Ungläubige. Dä hatt so streng gepreekt. On du woll hem ene Beamte zur Rede stellen. Die Hüshouder sei hem, dän Här woll hem ens spräke. Mär hä liet hem stoan, on wie he lang genog gestoan hatt, du liet hen hem goan. Hä hatt de Hüshouder ens loate vroage, af he bald genug hatt, as hen hem een Wiel hatt loate stoan. Joa, dä Geesleke hatt so'n bitje dervan. Die hebbe mär de Vollmacht.

347.

En Herongen was so 'ne strenge Mann ene, ene Geesleke. Dä hatt een Beamtesvrau de Was van de Heck geschmete. Du woll dä (Beamte) hem doodscheete. Du mäckde Paschtur sin Söster de Dör los, mär hej kuß neet weggoan. Hej muß stoan blieve. Dat woar nach en onsen Tied.

348. Der Kaplan vertreibt das Hexenwerk.

Van achter Venlo koamen ter, van die Höäfkes, noa Amandus bäne, vür die Guttaten, die minen Ohme gedoan hatt aan de Hexerie.

349.

Ich habe einen Kamerad gehabt. Hendricks schrieb sich sein Vater. Mein Onkel ist dreißig Jahr hier Kaplan gewesen, Kaplan Kämmerling. Da sagte Hendricks uns: „Meine Kinder wären all gestorben, wenn dein Ohm nicht gewesen wär.

350. Der Kaplan Kämmerling stillt den Brand.

En Heronge is ens ene Brand gewäst, midden en Heronge. Du hebben se minen Ohme gehalt, Kaploan Kämmerling. Da haben sie gejammert, die Leute. Ober mein Onkel hat gesagt: „Seid ruhig, alles ist gut. Was brennt, brennt auf, aber das Feuer geht nicht weiter."

351.

En Heronge was ene Kaploan. Dän kuß Brand stille on de Wind sech loaten draie. Dä gof om nicks wat. Dän präkde: „Alldag trät ihr Christus met Vute."

*

5. Sagen vom Teufel

Der Teufel bei den Menschen

352. Der Teufel als Bär verfolgt den Geistlichen. Zyfflich.

Bruhger koam ens ene Geislike över den Dyk. Du koam hem ene grote Bär achternoa. Dän liep hem noa, on dat was den Düvel eiges. Du was mieh Schlechtecheet op tien Gehöchte äs vandag aan den hele Rhin.

353. Wie man den Teufel beschwört. Vahnum.

Da arbeitete hier ein alter Dachdecker bei den Bauern. Der konnte den Teufel beschwören. Das war sonst ein vernünftiger Mann. Der hieß Blaswick. Der hat uns das Mittel gesagt. Da muß man in der Christnacht zwischen zwölf und eins achterrücks einen Tack von einem Fliereſtruk abschneiden. Und in der nächsten Christnacht schlägt der Tack aus. Und wenn man dann damit auf einen Kreuzweg geht, dann muß der Teufel dazu kommen.



Toon Verheyen, Xanten-Beek: Phot.: H. Blümel, Krefeld
„Kluger Mann, dann sagt mir doch, wer hat den Rhein von den Römern frei gegemacht? — Das waren die Bataver, unsere Vorfahren!“

354. Schöppebur holt den Schnaps. Marienbaum.

Der Jockeberg konnte allerhand. Wenn sie bei ihm karteten, tat er den Schöppebur an die Schnapsflasche und stellte ihn vor die Tür. Dann hat der Schöppebur den Schnaps geholt. Der Jockeberg hat ihn aus der Tür herausgereicht, und in fünf Minuten war er zurück. Das konnte kein Mensch in zehn laufen. Die Flasche wollte keiner annehmen. Das konnte Jockeberg selber tun. Aber all haben sie davon getrunken.

355. Der Teufel bei den Kartenspielern. Beert.

In Beert hatten die Bauern Karten gespielt. Da lagen des Morgens alle Kreuzkarten unter dem Tisch. Und da lag der Teufel als schwarzer Hund dabei. Durchs Fensterlicht sind die Leute da herausgegangen.

356. „Trumpf". Kalkar.

In der Hanselaerstraße könnt ich Ihnen ein Haus zeigen. Da war früher eine Wirtschaft. Das war die reinste Spielhölle. Einmal hatten sie von Samstag auf Sonntag Licht. Alle Fenster waren zu. Da wurde wieder durchgekartet. Da kam eine Frau und sagte: „Mann, komm doch nach Haus!"

Er stieß sie mit dem Ellbogen an die Schläfe; da war sie tot. Die Leute störten sich nicht dran und spielten weiter. Da kam eine schwarze Hand aus dem Tisch heraus und sagte: „Trumpf!"

Die Jungens in der Familie meiner Freundin durften darum nie karten.

357. Der Teufel spielt mit. Baersdonk.

Doa woaren ter op de Baersdonk aan't Kaartspiele. Um zwölf Uhr kam einer rein. Der spielte mit, ein Fremder. Da haben sie ausgemacht, der zuerst sagt: Aufhören! zahlt hundert Taler. Da sagte niemand was. So haien se een Uhr af drie gekaart, du hatt ene een Kaart loate valle. On doa süht dän: Dä Brembe hatt ene Pärdsvut gehatt. Du sacht he: „Dän Düvel es met draan!"

Du vohr hen ab met Gestank. Doa hadden se sech van Angst gefängent. Niemes woll die honbert Dalber betahle.

358. Der Teufel als Schulmeister. Grave.

En Graaf (Holland) was een Vrou, die gong alleen Water hoale. Die Pump stoon midden en Graaf. Tien Stööt hatt se gepumpt, du stoon ee kleen Männke met Zylinder achter de Pump op. En sieht, dat was den Düvel. Se will de Emmer griepe, mär se kuß niet. Dän Düvel koam

in de Gestalt van de Scholmeester. Hej es driemoal gekomme. Dät es woar gebürt. Achter de Pump hatt hej gestoane.

359. Der Satan im Wald. Kevelaer.

Ene Mann va Käveläk vertellden dat. Dänne es de Satan im Wald begegnet. Der hat ihm Bäume vor die Füße gelegt. Da haben sie gebetet. Da war alles weg. In Holland ist das viel gebürt.

360. Das Teufelstier. Haus Balken.

Ich kam einmal von Marienbaum; es ging auf den Morgen zu. Ich ging über die Lei. Wie ich am Haus vorbei kam, an den Feintannen, kam ein schwarzes Tier an mir vorbei. Es war kein Hund und keine Katze, es war etwas ganz Schlimmes. Da hab ich gedacht, das ist der Teufel. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen. Und beim Kaffee fragte meine Mutter: „Was ist doch passiert?" Da hab ich von dem Tier erzählt. Da hat sie gesagt: „Ja, bei Haus Balken ist der Teufel viel gewesen."

361. Er trägt sich den Teufel ins Haus. Vynen.

Da war in Vynen ein armer Kerl, der hatte sich den Teufel selbst ins Haus getragen. Der Berns – er hieß so – hatte sich im Walde einen Borren Holz geholt; der war furchtbar schwer. Und er merkte, daß etwas nicht stimmte. Aber er schleppte das Holz doch mit nach Hause, und er warf es im Stall neben der Kuh ab. Da sagte er: „Doa, Düvel legg." Da hatte er das Unglück. Die Kuh brüllte und war wie verhext. Da ging der Mann zum Pastor und erzählte ihm das. Aber einem armen Mann wird nicht geglaubt. Der Pfarrer sagte, das sei Aberglaube. Da dachte Berns: „Wenn mir keiner hilft, muß ich den Teufel alleine an die Luft setzen!" Und er beichtete und kommunizierte. Dann ging er mit dem Rosenkranz durch sein Haus. Und er hat den Teufel auch wirklich herausbekommen.

362. Der Teufel und die Kreuze. Labbeck.

Ängstliche Leute machten Kreuze überall, op jeder Tomp. Wißt, dann mußte der Teufel einen Umweg machen.

363. Der Teufel in der Kaafhütt. Bossum.

Op't Hollands was dät. Ene Bur slug alles tänge. Dän hai överall Malhür met gehatt. Du es he noa ene Pastur gegont. Doa muß wat sinne. En alle Ecke on Gate hebben se gesocht. Doa mott wat sinne. On överall hebben sie gekeke. Dä Bur kuß dät su neet vollhalde. Mär se vonde nicks. Du vroagt dä Pastur: „Sinn wej överall gewäst?"

„Joa", sät dä Bur, „överall, mär doa es nach so'n Kaafhütt, doa kömmt er niemen op."

„Kenne", sät dä Pastur. Doa koam hön ene nette swarten Här tänge: „Gusen Dag, helge Här."

„Joa, heleg well ech wal werde, mär dat ben ech nach neet", sät dä Pastur, on weg woar dän Här. Mär en die Nacht was hen all weer aan dät Bett van dän Bur on schott hem. Endlek hebben se hem weggekrege. Du kuß he baue. Drie Brüer hatt dä Bur, die woare Geisleke. Du ging alles gut.

364. Der Teufel in der Versammlung. Grünthal.

Habt ihr schon gehört, was in Grünthal bei Kommesmann im Saal gebürt ist?

Da waren Katholiken und Evangelische auf einer Versammlung. Der Dechant Brockelmann van Xanten war da mit seinem Kaplan. Der konnte predigen! Und der Geuse-Doaminé von Alpen war auch da. Der konnte nett so preeken wie der Santsche Kaplan. Da kamen die zwei vor all den Leuten aneinander, und sie hatten gleich viel Worte. Da sagte der Santsche Kaplan zu dem evangelischen Herrn, er wollte den Satan kommen lassen, wenn er ihn wegschaffte.

„Mit Freuden", sagte der Geus.

Da klopfte es an der Tür.

„Macht die Tür auf", sagte der Kaplan.

„Nein," sagte der Doaminé, „das tu ich nicht."

„Ja gut," sagte der Kaplan, „dann tu ich auch das noch!"

Es klopfte dreimal. Da machte der Geistliche die Tür auf und der Satan stand mitten im Saal. Da gingen sie laufen, aber sie konnten nicht. Nur der Kaplan ging zur Tür und sagte: „Auf Wiedersehen!" Da hatte der evangelische Herr keine Courage mehr. Da mußten sie den Kaplan rufen, sonst wär keiner mit dem Satan fertig geworden.

Ja, das hat der Doaminé noch oft gesagt: „Mie Läve duhn ik nicks mehr tegen de Katholische."

365. Der Teufel als Tänzer. Haselünne.

In Haselünne war ein Mädchen; das ging des Nachmittags unter der Andacht tanzen. Da ging dann immer ein Herr mit. Auf einmal merkt das Mädchen beim Tanzen den Pferdefuß. Da ist der Geistliche mit der Stola gekommen. Da ist der feine Herr wie ein schwarzer Hund durch die Mauer gesprungen. Das Loch ist immer offen geblieben; das hat keiner zumachen können. Das Mädchen ist aber nie mehr unter der

Andacht zum Tanzen gegangen. Das ist wahr gewesen. Das hat mein Vater noch miterlebt.

366. Das Teufelsloch. Pasmühle.

An der Pasmühle, da ist unten ein Loch. Da ist der Teufel durchgegangen. Das kann keiner zumachen. Das Loch muß bleiben.

*

Vom Teufel Besessene

361. Der Jesuit und der Teufel. Kalkar.

Hier ist ein Besessener gewesen. Pater Herrats, ein Jesuit, hat ihn ausgetrieben. Das ist ein tadelloser Mann gewesen. Der Teufel hat gesagt: „Du hast aus dem Laden ein Brötchen gestohlen."

„Das hab ich gebeichtet", sagte der Pater. Da konnte der Teufel nichts machen. Das war so 1840.

368. Der Teufel und der Geistliche. Vahnum.

Wenn der Geistliche was vertreiben wollte, kam der Teufel und hielt ihm alle Sünden vor, aus einem Buch. Und wenn er nicht rein war, konnte er nichts machen.

369. Die besessene Frau. Sonsbeck.

In Born (Limburg), wie wej son Kinder woare, was een Vrou van dr Düvel besäte. Dät hatt son Joar af tien gebürt. Dä Mann hatt ens gesacht: „Däste toch van den Düvel besäte was."

Du kreeg se't. Schließlik was se su ärg van den Düvel bevalle, du mußt Roat gedoan werde. Du sinn se in de Zug noa ene Ort gevahre wie Kevelaer. Doa wurd se geheilt.

370. Der Teufel fährt aus. Grieth.

Doa es ene Jong van dän Düvel besäte gewäst. Du es hej met sin Aldere noa Kevelaer gegoan. Doa muß hej sin Hand op de Kommuniebank legge. Du hadde söve jong Härohmes met ene Manipel wat dröver gehaue, so lang bis den Düvel unsichtbar ütgetrocke is. Alle Rahme waasse los gebroake. Du 's dän Düvel verschwunden met ene entsetzliche Geruch.

371. Der Teufel spricht aus dem Mädchen. Winnekendonk.

En Wennekendonk was een Deern van dän Düvel besäte. Du hät dä Geislike die Deern in de Kerk gebracht. Mär hej hatt noch ee Buk ver-

gäte. Du bond hej den Düvel met de Stola aan een Bank vast on ging het Buk hale. Du was die Deern met de Bank vör het Gewölf gevahre. Dän Düvel was so lelek. Hej smeet de Geislike vör, hej hatt sie Bajer een Kastemännke afgestoale. Du sei de Geislike: „Schweig Satan, da hab ich Feder und Dinte für gekauft, um dich zu bändigen!“

Se sinn niet all kompabel vör so wat!

372. Die Teufelskrankheit. Obermörmter.

Hier war einmal eine Frau krank. Die ist zu allen Doktoren gegangen. Aber helfen konnte ihr keiner, und sie wußten auch nicht, was es war. Das war nämlich eine böse Sache. Aber ein Arzt hat gesagt, das war ein braver Mann: „Wie weit Christus den Teufeln Macht gelassen hat, das wissen wir nicht.“

373. Das Kreuzermännchen und die Kaninchen. Aldekerk.

Lehrer S. in D. kommt von Aldekerk. Der erzählt immer eine Geschicht von seinem Vater und Großvater. Von dem Großvater wußte er's, der hat immer die Geschichte erzählt, die mit seinem Jungen passierte, als der noch ganz klein war.

Sie saßen einmal in der Stube zusammen und karteten. Da waren auf einmal alle Kreuzer aus der Karte verschwunden. Wie sie die Karten suchten, sagt der kleine Junge: „Da sitzt ein graues Männchen unter dem Tisch, das hat alle Kreuzer.“ Und nachher fand man auch die Karten unter dem Tisch. Später sah der Junge immer schwarze Kaninchen. Die kamen, wenn er sie rief. Da ist der Großvater zuletzt zum Pastor gegangen. Der wollte das nicht glauben, bis der Junge selbst kam. Und da ließ der Pastor den Jungen die Kaninchen rufen. Und es kamen auch wirklich acht schwarze Kaninchen und liefen durchs Zimmer. Der Geistliche muß es dann abgebetet haben.

So hat Lehrer S. das immer erzählt.

*

Spait und der Teufel

374. Spait und der Teufel. Herongen.

Der Teufelsstein kommt vom Teufel. Von dem hatte Spait ja einen Pachthof. Der Teufel kriegte dafür die halben Früchte. Einmal baute Spait Erdäpfel, dann kriegte der Teufel nichts als Gedrüsch; ein andermal baute Spait nur Roggen und Weizen, dann kriegte der Teufel nichts als Stoppeln und Wurzeln. Da kriegten sie Streit und kamen ans Werfen.

Und der Teufel warf den Teufelsstein. Spait griff sich eine Mösch und wirft.

Und die fliegt und fliegt und kommt an kein Ende. Da war der Teufel geschlagen. „Ja", sagt Spait, „ich habe einen Bruder in Amerika, ich bin bang, den schmeiß ich tot."

375. Spait wirft den Teufelsstein.

Ene Bur op Herschel hatt een Gesellschaft met dän Düvel gemäckt. Nu, dät waassen ärm Lü. On den Düvel schaffden alles, wat dän Bur verlangde. Wie dän Tied öm woar, denkt dä Bur: „Nu halt hä mech!" Sieht, du hebben se om de Wett geschmete. Dä Bur hät het wiets geschmete. Doavan es dän Düwelsteen.

Stroalen, dät es een Gegend, doa glöven se aan Heze.

376. Der Teufelstein. Leuth.

Opper Boschberg die Heronge leckt dr Düvelsteen. Doa mott ene verbleve sinn. Doa mott dr Düvel ene ombracht hebbe.

Zuhörerin: Wenn man da mit einer Nadel hineinsticht, kommt Blut heraus. Wenn nicht aus dem Stein, dann aus dem Finger.

377. Spait läßt den Stein liegen. Wankum.

Spait hatt een Wett gemäckt met den Düwel, wä't wietste schmiete kuß. On dän Düvel schmeet het ïëscht, su wiet, dät he neet draan kuß komme. Du sät Spait: „Ik bön bang, dat ik te wiet schmiet. E Venlo wont min Bestemuder, on doa bön ik bang, ik schmiet die duët!"

Du leet Spait sine Steen legge. Doavan leckt dä Steen.

378. Spait betrügt den Teufel. Harzbeck.

Spait hatte Krach mit dem Teufel über die Pacht. Spait baute immer, was der Teufel nicht haben konnte. Einmal baute er im Grund, dann baute er über dem Grund.

379. Joa, wän was Spait? Wankum.

Dän Düvelsteen, doa leckt dä Steen noch. Doa hät dr Düvel gestange en die Trappe. Doa hatt dän ene Kampf gehatt met Spait. Joa, wän was Spait?

380. Der Teufel holt den Eichbaum. Xanten.

Bei einem großen Bauer – ich will es sagen – es gebürde hier auf dem Ramäkers-Hof bei Xanten – war Geld nötig. Da kam ein

fremder Herr mit Frack und Zylinder und sagte zu der Frau: „Ihr könnt Geld haben, so viel Ihr wollt. Ihr braucht mir nur zu geben, was Ihr am Morgen zuerst umschnürt". Da nahm die Frau das Geld und bezahlte alle ihre Schulden. Der Bauer merkte gleich, daß das der lebendige Satan, der Düvel, war, und daß es um die Frau selbst ging, wenn sie am Morgen die Schnürriemen band oder den Gürtel umtat. Da hat der Bauer gesagt: „Büte steht ene Eekeboom, dän mutt gej omgürte, niet ow eiges!" Und am Morgen ging die Frau barfuß und im Hemd zur Wiese und band den Gürtel um den größten Eichbaum. Sie hatte ihn kaum zugemacht, da riß der Teufel den riesenhaften (reusachtigen) Baum mit allen den Wurzeln aus, daß das Grundwasser hochkam. Durch die Luft sauste er mit ihm davon. Das Loch ist jetzt noch beim Ramäkers-Hof zu sehen; es steht noch immer Wasser darin. Hier wissen die wenigsten Leute noch von dieser Geschichte. Aber in der Klever Gegend erzählt man sie jetzt noch. Das will ich Euch auch sagen. Das kam so: Von Sonsbeck und Xanten kamen ständig die Knechte und Meiden nach Huisberden. Und wir arbeiteten ja immer mit ihnen zusammen. Und die brachten die Sagen mit. Hier glauben ja alle Bauern, sie wären zu hoch für solche Geschichten, und wenn's auf ihrem eigenen Hofe spukt.

*

Der Teufel und die Freimaurer

381. Der Freimaurer in der Sterbestunde. Xanten.

Da war eine Offiziersfamilie in X. Davon haben die Leute viel erzählt. Der alte Offizier hatte eine brave katholische Frau geheiratet. Auch die Söhne waren sehr religiös. Der Vater aber schimpfte auf alle Pfaffen, wie das die Logenbrüder ja tun müssen. In seinen gesunden Tagen wollte er natürlich keinen Geistlichen. Er ließ sich von seiner Frau auf Ehrenwort versprechen, ihm in der Todesstunde keinen Geistlichen holen zu lassen. Und ich meine, wenn ich an einer Überzeugung festhalte, dann bleibe ich auch dabei. Als der Offizier ans Sterben kam, hat er Mord und Tod geschrien und den Krankenbruder angefleht, einen Geistlichen zu holen. Aber seine Frau hat niemanden zu ihm gelassen. Und da ist er auch so gestorben. So waren viele Offiziere im Frieden. Sie trugen gern bunte Kleider und sprachen immer laut, aber ordentlich sterben, das konnten sie nicht.

382. Der Teufel in der Gesellschaft. Mehr b. Cleve.

Min Vrou hör Tant is in Beek Brudvrou gewäst. En dät was ook ene rieken Här, ook Vriemetselar. Sin Vrou was katholisch. Hej hatt een Trüffelke in't Gold, so in't Kleen gemackt. Du hatt sej gevroagt, af se de Versammlung ens belustere kuß? Du sei hen, dat was ausgeschlossen. Dat gebürde häufig, mär den Düvel was bei hün en de Gesellschap on sei alles.

383. Jedes Jahr mußte einer sterben. Stadtlohn.

Meine Mutter hat in Stadtlohn in Westfalen gedient. Da war ein Freimaurerhaus, wo die zusammenkamen. Da mußte sie oft aufräumen. Die Freimaurer mußten Gott von sich und den Teufel an sich schwören. Sonst war der Tod ihr Los; nach dem Erzählen von meiner Mutter. Die in so einer Loge waren, verarmten auch nicht. Die bekamen immer Geld zugestellt. Aber sie starben früh. Jedes Jahr mußte einer das Opfer unter den Brüdern sein. Da wurde einer tot gemacht. Wie das ging, daß weiß ich nicht. Der Saal in Stadtlohn war in einem Innenhof, der war ganz dunkel. Da stand ein langer Tisch und noch ein kleiner Tisch mit einem Kruzifix und Kerzen. An der Wand war der Teufel gemalt wie eine große Fledermaus. Und überall waren Teufelszeichen.

384. „Nun muß ich mit dem Bösen fechten." Nimwegen.

Min Vatter sin Onkel Heinrich Kamps hät dät Hotel Berg on Daal gebaut. Min Großvater met min Vatter ginge doar arbeie. Min Onkel hatt een Vrou getrout, doa was dän Kutser gewäst. Dä was vrühger Gardist. Die habben doa ene Maler e Logis, ene kranke Mann. Dä was ömmer kranker geworde. Du sei hej vör't Sterve: „So gaat er üt. Nu mott ik noch met den Bose vechte!"

Dät was ene rechtege Vriemetselar. Du vlügt op ens de Rut ut de Dür. Du loope se in. Den Bose hatt het gedoane. Dä Mann was dood. Der hatte das Maurerwerkzeug in Silber da liegen gehabt.

385. Wo die Freimaurer sich anmelden. Husen.

Da war einer in Husen. Wenn der getrunken hatte, sagte er: „Ich bin Freimaurer. Wer sich anmelden will, der muß nach Köln gehen, Torgasse 24, da muß er sich einschreiben lassen!"

Er soll wirklich ein Maurer gewesen sein. Der Kerl hatte immer Geld.

386. Die Freimaurer in der Kirche. Emmerich.

Die meisten Freimaurer wohnten in Emmerich; da waren Zollbeamte. An der anderen Seite zwischen Rees und Haldern wohnte ein Freimaurer, der war Rittmeister. Wär der nicht Freimaurer gewesen, wär er nicht avanciert. Ein von Metternich blieb, was er war. Er war kein Freimaurer.

Da war einer; den kannte ich gut. Der ging jeden Sonntag nach Rees in die Messe der Leute wegen. Der stand immer, der wollte sich nicht knien, immer wie eine Osterkerze. Daran konnte man ihn erkennen, aber nachweisen konnte man nichts.

387. Der Freimaurer stirbt. Xanten.

In X. war ein L....; der war auch Freimaurer. Seine Frau hätte er nicht gekriegt, wenn er kein Maurer gewesen wär. Der ist auch so gestorben; kein Geistlicher durfte ihm ins Haus kommen. In Emmerich ist er verbrannt worden. Und in Emmerich und Wesel und Duisburg mußte die Asche in den Rhein gestreut werden. In Wesel hatten sie immer Versammlung.

388. Der Schuster als Freimaurer. Wesel.

Da war ein Schuster in Wesel, das war ein halber Onkel von mir. Ich glaub, das war auch ein Freimaurer. Der stand in der Kirche wie eine Paaschkerze, ohne Buch und Rosenkranz. Die Kirche ist ja ihr Tod. Er war noch mal auf einem Begräbnis, aber ich wollte ihn nicht kennen. Die Freimaurer wurden auch in den besten Kleidern begraben. Die kriegten keine Totenmäntel an. Der Schuster soll auch seine Kleider angehabt haben.

389. Ich seh ihn dafür an. Obermörmter.

Wißt ihr, der van E., – ik sieh hem dervür aan. Hej geht op Jagd met de Häre. Sine Jong hät Arbeit, wenn andere geen hebbe. On alltied geht hej in de beste Kleëre; in de Kerk kömmt hej niet.

390. Ein Freimaurer verunglückt. Xanten.

Vor Jahren ist hier an der Landstraße einer verunglückt. Da wollte einer den Geistlichen holen. Aber die Frau wollte das nicht. Das waren Freimaurer. Die müssen nichts drum geben. Der Mann ist nachher gestorben.

391. Der Freimaurer und die Geistlichen. Xanten.

Auf Haus L.. wohnte ein H.... Der war sehr angesehen, auch bei den Geistlichen; aber ein Freimaurer war er doch. Er war in der Zeit von ein paar Tagen tot. Es muß da auch sonst nicht gestimmt haben.

392. Das Todeslos. Obermörmter.

Die Freimaurer müssen mit ihrem eigenen Blut unterschreiben. Jedes Jahr stirbt einer aus dem Bund. Wenn so einer stirbt, ist es gut. Wenn keiner stirbt, muß gelost werden. Der geht dann auf Reisen und kommt irgendwo um. Frau G.... ihr Bruder war auch bei dem Bund.

393. Er wollte zu den Freimaurern. Obermörmter.

Renzelmann aus Huisberden wollte auch zu den Freimaurern. Aber sie haben ihn nicht aufgenommen. Er wollte absolut hinein. Die Leute trugen alle Masken; einige hatten kohlschwarze Gesichter. Aber er konnte das Geld nicht bezahlen.

394. Freimaurerbegräbnis. Obermörmter.

Der L.... war auch ein Freimaurer. Er ließ sich nicht begraben. Er hatte sich ausbehalten vor seinem Tod, daß er verbrannt würd. Seine Asche mußte in den Rhein geworfen werden, in Emmerich, in Wesel und in Duisburg. Das war nicht mehr als ein Möwenschiß.

395. Wardt.

Die Freimaurer mußten mit einem guten Lakenanzug begraben werden. Das war dann allerhand Spiels. Wenn sie in den Bund aufgenommen wurden, mußten sie mit ihrem eigenen Blut unterschreiben. Wie das weiter ging, weiß ich nicht.

396. Freimaurer bekehrt sich. Kalkar.

Hier ist eine Freimaurerfamilie gewesen; die hatte einen Sohn, der ist Jesuit geworden. Da haben sich die Eltern gewehrt und haben alles getan. Sie haben nichts ausgerichtet. Die jüngste Tochter wollte von den Freimaurern auch nichts wissen. Wie der Vater elend krank wurde, hat die Tochter immer gerufen: Hölle, Hölle!

Da hat er sich bekehrt.

397. Freimaurer — Kreuzritter — Teufelsritter. Kalkar.

Die Freimaurer sinn vrühger Kreuzritter gewäst. Die sinn met Luther afgevalle. Du sinn de Kreuzritter Düvelsritter geworde. On die Lompe herrsche. Die wellen de Kerk eweg.

Die sollen aan't Licht komme. Dann steht ihnen auf der Stirn geschrieben: Freimaurer! Auf ewig verbannt!

398. Der Einfluß der Freimaurer. Appeldorn.

Die Freimaurer, wißt ihr, das waren die reichen Leute. Die machen den Armen immer was vor.. Und dann sagen sie, sie tun das Beste, ja für sich. Und die Wahrheit darf man nicht sagen. Wahr ist, was die sagen.

Mein Sohn war Gefangener in Le Havre. Im ersten Vierteljahr konnte er nicht schreiben. Dann kam eine Karte: „Geht der Krieg noch nicht zu Ende?“ Da schrieb ich ihm zurück: Das liegt nur in den Händen der Reichen. Wißt ihr, wenn man drei Jahr gedient hat, kennt man keine Angst mehr. Aber der Brief kam schnell zurück von Bern. Da saßen die Freimaurer und schauten alle Briefe durch. Die Wahrheit sagen darf man nicht.

*

6. Sagen von Spuk und Spuken

Der Kobold in Haus und Wald und Feld

399. Das schwarze Männchen. Vossum.

Joa, dät heb ik van min Moder. Doa wunde die äs Maat. On doa ging een ander Maat oppasse op ene Breier. Du ging se bie't Oppasse en een Heck sette. On doa hatt se ene Tied lank gesäte. Du koam ee schwart Männke; dät ging en ene büke Struk op on af, driemoal. On du was se bang geworde. Doa hatt se nicks van gesacht. Drie Dag dernoa kömmt dät Männke ut een Stöäkerei. Du ging het bis aan de Vörstadt. On se sinn niet drachter gekomme, wän dät schwart Männke was. Dat ging döck bis en de Vörstadt va Geldre.

400. Der Spuk springt aus seinem Gefängnis. Pont.

Op't Holles woar so'n swart Dier af so wat, dat keek dur de Muer. Dat hatt so'n Hütt een en't Hus. Dat kuß men siehn. Die Junges aan de Toafel hollen dr Geck bie. Du seien se ens: „Komm itste mär met!“ On du koam dät Dier op de Toafel sitte, on se kussen't niet mehr quiet werde. On du hebben se den Geisleke motten hale. On dän hatt dat Dier weggebät. Du habben se dat Löckske tu motte metzele. On van du aan habbe se nicks mehr gesiehn.

401. Der gebannte Spuk bricht aus. Bossum.

Dät es bei ene Bur passiert, vrühger. Dän hai een grote Keuk. Doa soate se in de äte. On doa woar noch extra so'n Dör een, doa koam niëmen dren. Wenn se dr Bur vroagde, sacht hä nicks. Doar op ene Kiehr vällt ene Plan ut de Dör. Se waasse nett aan't Ate gewäst. On doa hai ene Päksmarte dorgekeke. En du hai ene Knecht gesacht: „Komm hie, wellste ook ee Stöck hebbe, ee Stöck hebbe?" Joa, on hej was die hön aan Toffel gekomme. Mär du nommen se Reißaus, on dä Spuk was Baas.

En du sinn se noa de Geislike gegoant; die hebben hem drin gehalt on du de Dör tu gemetzelt.

402. Der schwarze Kerl kommt mit der Streu ins Haus. Veert.

Auf der Berendonk bei Veert durften sie nie nach dem Küsterläuten Sträußel holen. Wer sich nach dem Küsterläuten was holte, brachte sich den schwarzen Kerl ins Haus.

Der Bauer vom Klumpenhof ist nach dem Küsterläuten um Sträußel ausgefahren. Zu Haus schlägt der Knecht die Karre auf der Deel auf. Da hatten sie den schwarzen Kerl im Haus.

Wie die Leute und der Knecht beim Essen saßen, guckte er durch die Lucke. Am Morgen saß er im Sträußel. Da haben sie den Kaplan geholt. Der brachte ihn nach Finkenhorst und bannte ihn da fest. Der Kerl hat noch gefragt, ob er nicht jedes Jahr einen Hahnenschritt näher zum Hof kommen durft.

Nun weiß ich nicht, ob der Kaplan ihm das versagt hat, oder ob er's nicht gekonnt hat. Mir schwebt so vor, als ob der Kaplan ihn etwas gefragt hat, auf das er keine Antwort geben wollte.

403. Der Waldkobold wirft Sand. Ursel.

Da ist mir noch eine Geschichte eingefallen: Da ging ein Tagelöhner dreißig Jahre lang durch den Wald zum . . . . hof, jeden Tag. Und auf einmal wirft ihm einer im Busch Sand in die Augen, und er sieht auch niemanden. Er hatte nie an Hexerei geglaubt, und er log das auch nicht. Da sind andere mit ihm gegangen. Die haben nichts gesehen. Aber wenn der Tagelöhner allein vor ihnen herging, sahen sie, wie der Sand nur so über ihn herfiel. Da saß etwas im Busch. Zuletzt ist ein Geistlicher mit ihm den Weg gegangen, und seit der Zeit soll's aufgehört haben.

404. Bieske, der Waldkobold.

Mein Großvater arbeitete auf dem Weg. Als er einmal die Straße rein machte, lag da eine Brömm (Ginster) auf dem Weg. Er warf sie einmal, zweimal und noch einmal fort, aber sie kam immer wieder. Da erzählte er das dem alten Krebber. Da sagte Krebber: „Joa, weet gej denn niet, dät het hier spukt?“ Da bekam der alte Krebber einen Schlag, daß es schallte. Das war Bieske üt de Nettelekul.

405. Bieske üt de Nettelekul. Birten.

Hen Terwei und Jan Schmithüse und noch einige andere gingen durch die Hees. Sie gingen nebeneinander und sagten fast nichts. Auf einmal schreit Hen Terwei: „Doa sin ek gehaue!“ Er war ganz blaß und konnte sich kaum auf den Beinen halten. Da sagte Schmithüse: „Dät het Bieske gedoane, Bieske üt de Nettelekul.“ „Ja“, sagten auch die anderen, „dät was Bieske üt de Nettelekul.“ Das Bieske war ein kleines graues Männchen. Das trieb sich in der Hees herum. Es war sehr bösartig, aber es ließ sich nie sehen, und es hat viele Leute verprügelt, wenn sie gar nichts ahnten.

406. Der Waldkobold. Obermörmter.

Da sind wir einmal zur Kirmes gefahren nach Obermörmter. Und als wir davon nach Hause kamen, ist uns was gebürt. Es war schon nicht mehr früh, wie wir zurückkamen. Wir waren ganz nüchtern. Ich hatte mein eigenes Fuhrzeug. Und der Wich, mein Freund hatte einen schweren Pfeffer (Rausch). Da kamen wir durch den Dännebosch, wo es nicht geheuer war. Und da schießt es neben uns, ganz nah. Wir hätten ihn sehen müssen, wenn es ein Mensch gewesen wär. Aber in dem Wald geht ja einer um, der so was tut. Und ich frag in den Wagen hinein: „Ist einer getroffen“? Es war keinem etwas passiert. So schoß einer noch zweimal. Aber es wurde keiner getroffen. Wir sind später nicht mehr an dieser Stelle vorbeigefahren, wenn wir von der Kirmes kamen.

407. Grieske, der Deichkobold. Niedermörmter.

Das Grieske wohnte in Niedermörmter im Dyk. Das wußten alle Leute. Da kommt der alte Bauer L. am Dyk vorbeigefahren. Er hatte Haferstroh geholt. Das wurde damals viel an die Kühe verfüttert. Der Bauer hatte sich einen getrunken, und wie er am Dyk vorbeifährt, ruft er: „Grieske, wenn du mit willst, nur rauf auf die Karre!“ Und da war es schon oben. So hatte er sich das Grieske ins Haus geholt. Niemand

wußte, was das für ein Wesen war. Und der alte L. hat zuerst selbst nicht gewußt, was er sich aufgeladen hat. Aber wie er den Spuk im Haus hatte, da wurde er's gewahr. Verschiedene Leute, meist die Kinder im Haus, haben Grieske mit Augen gesehen. Das war ein kleines graues Männchen. Das stand wohl mit dem Teufel unter einem Dach, und es hat den Leuten das Leben schwer gemacht. Des Nachts warf es die Kinder aus dem Bett. Und aller Lärm, der über Tag auf dem Hof gewesen war, der war in der Nacht auch da. Und das trieb das Grieske. Wenn ein Schwein geschlachtet war, schrie auch des Nachts ein Schwein, als wenn es das Messer im Hals hätt. Und so lief oft die Kirn- und die Dreschmaschine. Das Grieske hat lange regiert, und die Leute hatten keine Ruhe. Dann ist der Pastor Sackers gekommen; der hat es mit der Stola vor sich hergejagt, wie man Hühner treibt. Und das Grieske wollte ihm laufen gehen, aber Pastor Sackers gab seinen Augen die Kost. Und er ließ das Grieske auch nicht mehr in den Dyk gehen, da kamen zu viel Leute. Der Pastor trieb das Grieske in einen Pappelbusch, der liegt weit vom Dorf. Ob es jetzt noch da ist, das weiß ich nicht. Die Dinge sind ja viel aus der Welt. Papst Pius VII. hat das viel vertrieben.

408.

Min Grotvader vertellde van Niedermörmter. Doa was de Wannmöle gegoan des Nachts en de Schüer. Doa hebben se opgepaßt, on ene Daglöhner nahm een half Bond Strooj met vür en't Bett. Mär die Blage, die op dät Strooj sliepe, wurden üt het Bett gesmete.

409. Der Schneider sieht Grieske mit dem Dreispitz.

Schneider Rochmann hatt het Grieske gesiehn, wat de Blage üt het Bett smeet.

„Doar in den Huck sitt het“, sei Rochmann, „met ene Drietümp op.“

Mär geen Mens kuß wat siehn. Van Niedermörmter hadden se 't metgebracht, op de Kar. Doar was Stroh aan den Haspel afgevalle. Doar was Grieske ingekroape on so opgelaje worde on in 't Hus komme. De Pastor hatt het achter de Smid in de Wilgebosch hingebracht. Rochmann vertellden 't so. Hej hatt in dat Hus geärbeit.

410. Grieske aus der Pastorsweide.

Hah, dat Grieske was metgekomme van de Wei op Pastors Hoff. Du is de Geislike gekomme. Dän hät dät Grieske met het Heligdom weggedoane. Doar was Ruh, wie Grieske fort woar. Vrühger hadden se Heligdom en de Stiele gebaut. Dann kuß gene Spuk wat.

411. Der graue Hausgeist mit dem Dreispitz. Bislich.

Zwei von Bislich gingen eine Katstelle kaufen. Die war etwas verrufen, weil es da immer spukte. Als die zwei dahinkamen, saß ein kleines graues Männchen mit einem Dreispitz auf der halben Stalltür. Da sagte der eine: „Hen, siehst du das Kerlchen?“ Der sah aber nichts. Da haben sie die Katstelle billig bekommen.

412. Drei Geistliche bändigen einen bösen Geist. Holt.

Bei Bolle, doa es het gewäst. Doa hatt dän een Fuhr Streu gehalt. Du habden se alltied Onglöck, on se woßte niet, wat het was. Du genge se noa de Pastor. Dä kuß nicks duhn. Du hebben se ene Poater en't Hollands gehalt, de Walbeckse on de Stroalse Pastur on ene Poater van de Alde Trapp. Die hebben hem gebändegt. Du soat hen achter de Buerkist. Die hebben dä böse Geist verbannt. In de Boß hebben se hem gebracht, on doa hebben se nicks mehr van gewahr geworde. Met het Straußel, so es hen op de Kar gekomme. Dat heb ik Vader on Muder so döck höre vertelle. De Käuj loage 's Morges dood en de Stall, on vier Pärd woaren op ens kapott.

Dä Luzifer es en de Höll, mär de Gewält es hem geloate. Seit dat Straußel in't Hus was, hadden se Malheur gehatt.

Das muß wahr sein, denn meine Eltern haben das immer erzählt. Zu deren Lebzeiten ist das passiert.

413. Nach Sonnenuntergang wurden alle Türen geschlossen.

Holt.

Doa woar min Vrou hör Bestevader. Dä woll 's Oaves vör Sonnsondergang all de Döre tu hebbe, dät gene Spuk op den Hoff koam. Die hadde wat op den Hoff gehatt. Dä Mins woar noch su vööl älder.

414. Zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang.

Lingsfort.

Wenn de Sonn ondergong, dann koam nicks mehr binne, geen Buer on geen Straußel. Doa mußt het erst de Sonn dröver geschene hebbe. Doa mott mänegeen wat Ondögend op den Hoff kregen hebbe. Doa woar min Vader noch, dä vohr de Spuk niet benne. Erst mußt de Sonn dröver geschene hebbe. On dann koam het nach vör, dät de Mahne gefloch woare on de Pärd 's Morges waternatt waasse. Dann liet min Vader een Riek en de Mest stoan achter de Küh. Dann reiden de Mahr doadrop. De Mahr was geschüht, de Nachtsmahr.

415. Der Pastor fängt den Spuk in einem Tuch.

Schneppenbaum.

Auf einem Hof war ein Spuk mit dem Kuhjungen. Der sah immer einen, der half ihm beim Füttern. Die anderen konnten nichts sehen, allein der Kuhjunge. Das war der Bauer endlich müde. Er ging zum Pastor. Da kam der Pastor mit einem gesegneten Tuch; das legte er auf die Tenne. Da sollte der Spuk drauf gehen. Aber er kam nicht. Er kroch oben in den Balken. Das hatte lange gedauert, bis er drauf war. Da machte der Pastor das Tuch zu und trug es in den Keller. Da mußte er dann bleiben.

In Kessel liegen noch Keller vergraben und zugemauert. Da kann keiner rein. Da sind Spuken drin. Die Keller liegen in den Bongerten. Geht nur mal zu N . . . ., die können euch erzählen, was die ein Spiel mit so einem Spuk gehabt haben.

416. Der Pater kämpft mit dem schwarzen Geist. Straelen.

Das ist bei Büsken in Vorst (bei Straelen) gewesen. Ee Mädje ging Kaaf afhale. Du hatt het ene Geist en de Eck gesiehn. Doa satt ter ene. sei het. Du hauen se hem utgelacht. On du wurd dä schwarte Geist su drist, dät hä dur de Stall gong. Du hebben se e Kävelär ene Pater gehalt on dä hät sech met dä Geist gekrege; mär tweemoal kreeg dä Geist de Overhand, mär de derde Kiehr geng dä Geist trück on du hebben se hem aan een ganz entläge Stell vergrave. Du hebben se jiedes Joar een Kar Erd op die Stell gevahre.

Ah, nach dem Küsterläuten hatten die Leute Futter fürs Vieh geholt. Damit war der Geist ins Haus gekommen. Das wissen wir so gut von einem Onkel, der hat da gewohnt, in Winternam bei Nieuwkerk.

417. Der Spuk wird unter dem Kreuz vergraben.

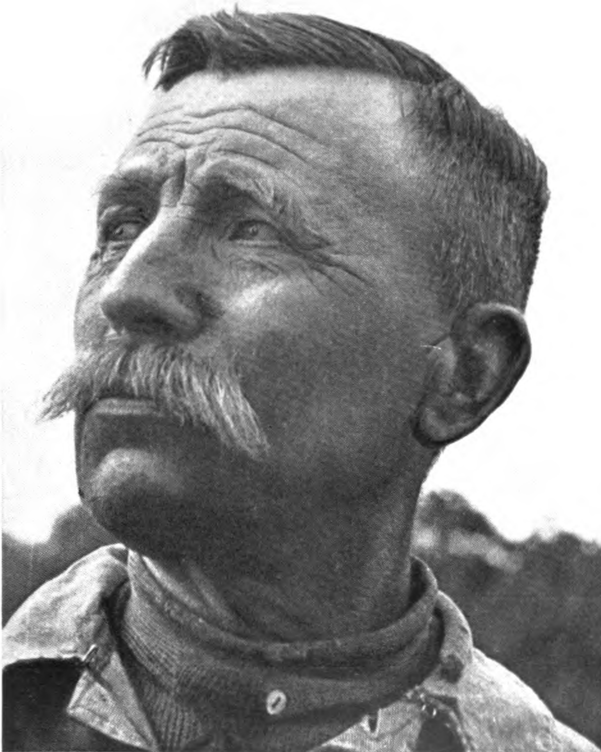
Haus Kaen.

E Kocks Boß, dät was ene Häreboß, wenn se doa get holde, wenn dr Köster gelüt hatt, dann brachten se de Spuk met.

Bie Hus Kaen op de Hei, en enen Eck, doa steht ee Krüz. Doaronger es ene Spuk vergrave on doadregedoan. Dat Krüz drop on du vastgemäckt. Van du steht dät Krüz.

418. Der Spuk raubt ein Kind. Veen.

In de Hees, doa is ee Stück passiert. Doa sinn ter gekomme, die woare met ee Kind op Dööp gewäst. Du sinn se dur de Hees gemutt. Du koam ene Spuk af so wat on hät dät Kind üt de Wage gehalt. On se



Phot.: H. Blümel, Krefeld

Bernd Hofacker, Wardt:

„Da ging der Riese vor die Höhle und dachte: Was soll ich tun? – Der kleine Teufel steckt dich in die Tasche."

(Aus dem Märchen vom tapfern Schneiderlein.)

hebben alles geboane on nicks gevonde. Noa drie Dag was dät Kind aan de Dür gelacht.

419. Der Spuk erschlägt den Bauern. Bossum.

Dat es aan Dal passiert. Doa geng ene met de Kar meste, medden en de Nacht. De Hoak lei op de Kar. Du hät ene Spuk den eige Bur met den Hoak dood gehaue.

420. Das Skelett im Herd. Pont.

Doa soaten se ens aan de Vürkul de vertelle. Haien se ee Vürke aagemäckt on vertellt, op een Schennskoat. Du viel een vul Hand en de Asch. Du ruspelden 't on du ruspelden het. En op't lest was een Doojeskelett aan de Vürkul. Du meeken se van Angst sech weg.

421. Nächtlicher Spuk reitet Pferde. Ursel.

Ein Bruder von mir war erster Bauknecht auf einem Hof hier, ich glaub, op de Grote Gänn. Da hatten sie ein Pferd. Das war jeden Morgen schweißnaß und müd, als wenn es die ganze Nacht geritten wär. Da ging der Bauknecht, mein Bruder, mit noch einem anderen in die Wiesen und hielten das Pferd im Auge. Aber da kam auf eins ein Sausen; sie hörten das Pferd noch den Deich hinaufplatschen; sie sahen aber nichts. Da holten sie die anderen Leute vom Hof und suchten die ganze Nacht in den Weiden nach dem Pferd. Sie fanden nichts. Wie es anfing, Tag zu werden, kam das Pferd wassernaß den Deich herunter. Es war zu müd zum Fressen. Da wußten sie, daß das Tier von einem Spuk geritten war.

422. Der Spuk hält das Netz fest. Grieth.

Fischer zogen ein Netz hoch. Da setzte sich einer in den Kahn zurück; er hatte den Spuk gesehen, der das Netz festhielt.

423. Der Spuk zieht den Wagen. Lüttingen.

Grotvader koam ens mit ene Krüjwage voll Vis. On du woar op ens ene Spuk vor de Wage; dän trock. On hej liep so gau, dat Grotvader eiges niet so hart konn loope.

424. Der Spuk tötet einen Priester. Holt.

On die Ronker en Holt soll ene Spuk sinn gewäst. Twee Geesleke sollen dät verdreven hebbe. Ene Priester soll het sogar het Läve gekost hebbe. Mott seker wat sinn gewäst.

425. Der Spuk wird unter Eiben festgesetzt. Millingen.

In Millinge, doa hatt ene Poater ene weggebracht in so'ne Huk ene. Dät Stück was afgemackt met Jepestrük. Doa satt de quoase Geist.

426. Der Spuk wird fortgefahren. Wardt.

Auf dem Biesemanns-Hof ist es früher auch nicht gut gegangen. Da spukte es in jeder Nacht. Die Menschen waren nicht einmal sicher, und mit dem Vieh stand es ganz schlimm. Da haben sie den Geistlichen gerufen. Der ließ eine Karre auf den Hof stellen. Und dann betete er solange und segnete er alle Ställe, bis der Spuk auf der Karre saß. Die Leute sahen nichts auf dem Fuhrwerk. Aber die Karrenbäume zitterten auf den Stützen und die Räder sanken in den Grund. Da ließ der Geistliche das beste Pferd hineinspannen und die Karre aus dem Hause fahren. Aber das Pferd war schweißnaß, da war es noch nicht über die Grenze vom Biesemanns Hof.

427. Der Spuk wird im Keller eingemauert.

Huisberden.

Auf einem Hof bei Huisberden muß es in früheren Jahren arg gespukt haben. Die alten Leute haben viel davon erzählt. Der Bauer hatte zuletzt einen Pater aus Holland geholt. Der beschwor den ganzen Spuk und mauerte ihn im Keller ein. Als dann einer von den Nachfassen den alten Hof abbrechen ließ, waren die Geister wieder frei, und sie haben in dem neuen Bau einen fürchterlichen Skandal gemacht. Da sind sie zu einem Geistlichen gegangen, der das ganze Pack im Keller zusammenbetete und es von neuem einschloß.

428. Der Spuk wird über den Rhein gebracht.

Niedermörmter.

Bei Gorts Gerd in Niedermörmter, da hat auch einer die Menschen so belästigt. Den konnte keiner fortbringen und keiner einmauern. Er blieb auf dem Hof und ließ keinen Menschen und kein Stück Vieh in Ruh. Da hat ein Geistlicher ihn übers Wasser gebracht, über den Rhein. Da hatte er kein Verbleib mehr. Über das Wasser fand er sich nicht mehr heim. Der Pastor konnte den Geist auf keine Karre bringen. Da trieb er ihn so vor sich her zu der Ponte. Da war der Geistliche wassernaß geschwitzt. Es war klares Wasser, aber die Ponte hat sich geschüttelt wie ein Aal. Es konnte keiner mit auf die Ponte gehen. Da setzte sich der Geistliche in eine andere Ponte, wie sie ihn auf dem Wasser hatten. Und so zogen sie

die Ponte mit dem Spuk über den Rhein. Wie sie da an Land kamen, sprang etwas von der Ponte, daß sie fast aus dem Wasser flog. So eine Last war das. Als der Geistliche mit den Leuten zurückfuhr, war alles ruhig, aber er saß da und wischte sich den Schweiß ab. Von der Zeit an ist der Bauer nicht mehr gekommen. Er konnte sich nicht mehr heimfinden.

*

Der Bauer als Wiedergänger

429. Der Bauer wird zweimal gebannt. Bynen.

Meiner Schwiegermutter ihr Mann, der diente bei ein paar Gebrüdern. Die konnten sich nicht vertragen. Wie der Bauer schon tot und begraben war, ist er zurückgekommen. Da lag er über der Achtertür in seinen Alltagskleidern. Da haben sie ihn fortbringen lassen. Aber mit der Heukarre ist er aus der Weide wieder auf den Hof gekommen. Da ist er wieder zu der Tür gekommen und hat sich über die halbe Tür gelegt und auf die Deel geschaut. Da haben sie ihn in eine Ecke gesteckt und ihm Erde auf den Kopf gelegt. Da kam er nicht mehr. Die sich selbst das Leben nehmen, müssen laufen, so lang sie was zu tun haben. Die sind in Teufels Hand. Der Bauer hatte sich auch aufgehängt.

430. Der Alte Bauer wird in die Wiese gebannt. Hönnepel.

Dä Wilmse üt Appeldorn ging spuke. Viele hatten ihn gesehen. Mein Bruder hat vier Jahre da gewohnt. Er hat nichts gesehen, aber da ist der Bur einmal mit der Frau in der Kutsch nach Hönnepel gefahren. Als sie zurückkamen, mußte mein Bruder ausspannen. Da sah er, daß die Mähr bald am Ende war. Sie war so abgetrieben, daß es eine Schande war. Der Bur hat nichts gesagt, aber die Frau hat es erzählt. Sie hatten was im Wagen gehabt. Das war so schwer, daß das Pferd nicht mehr voran konnte. Der Bruder Pastor hat den Wilmsen weggebracht; er hat ihn nicht fortbringen können, aber wohl aus dem Haus, achter in de Wei.

431. Der alte Bauer spukt. Appeldorn.

In Appeldorn woar ene Bur. Däm sie Vader ging spuke. Dän ene sei: Joa, dän ander Nee!

432. Der alte Bauer stampft wie ein Pferd. Ademerbruch.

Doar menden se 's Nachts ens, ee Pärd koam över de Deel. Doa koam de Bur trüg noa den Dood. Dat is e Märgenboom passiert. De Poaters hebben hem weggebracht.

Weg Blage, dat mog ge niet höre! (Der Alte jagt die Enkelkinder fort.)

433. Der Bauer bleibt auf seinem Grund.

Ademerbruch.

Bie Sonsbeck, do hatt enen Dooje met de erde Piep in de Beck över de Puggestall gekeke noa de Weide. De Geislike hatt dem verdreve, in ene Boß, dän hem tugehürde. Dä mußt hem tugehüre. Gej könnt toch geen Mens in een ander Hüs sette!

434. Der Selbstmörder geht um. Sonsbeck.

Doa is ene grote Burenhoff. Doa is de Bur — dät was ene Kuntj — in ene Pohl Water geloope on versoape. On dän Dooje bleef oppen Hoff. Du hät hem ene Geislike noa Grinsdyk in den Boß gebracht. Mär siedes Joar koam hej ene Hahneschritt noader op den Hoff tu. Du was ene Spektakel doa, wie dä Jung ingetroht was, wu hä Bestevader van was.

Wenn enen andere introht, is het gut, mär wenn ene Jung geboare werd, geht das weiter.

435. Der tote Bauer kommt mit der Heukarre ins Haus.

Niedermörmter.

In Niedermörmter is de (tote) Bur met de Heukar in't Hüs komme. Doa liep hej ömmer heröm. Hej stiet noch immer in de Scheffel. De Geislike hebben hem in de Muer ingemetzelt.

436. Der tote Bauer geht seinen bestimmten Weg. Bynen.

Wo der Spikermann gewohnt hat, da ist der Bauer wiedergekommen. Der kam immer mitten über den Weg und die Deel. Das haben sie gemerkt, wie einer immer auf derselben Stelle umgeschmissen wurde. Nachher kamen sie dahinter. Der Bauer schmiß die immer um, wenn einer im Weg stand.

437. Ein Bauer geht als Hund um. Grieth.

In Grieth, da hatte ein Bauer etwas auf dem Gewissen. Der ging um. Wenn die Pferdetreiber kamen, lief da ein schwarzer Hund und

machte die Hecken los. Sie haben ihn nicht kriegen können. Mit einem Netz sind sie gegangen. Das warfen sie über den Hund, aber dann hatten sie nichts. Das war der Bauer.

438. Der tote Bauer hilft Äpfel lesen. Appeldorn.

Hier ist ein Hof. Da haben früher Holländer drauf gewohnt. Die waren so geizig. Da haben einmal zwei Brüder Äpfel geschüttelt im Mondlicht. Da ging der eine laufen und konnte vor Angst nicht sprechen. Der alte Bauer war gekommen und hatte mit aufgehoben und in den Sack getan. Der eine Bruder hatte nichts gesehen. Die anderen Leute wußten das schon lange, daß er wiederkam.

439. Der alte Bauer wird in die Bönninghardt gebracht. Wardt.

Auf dem Tenagels Hof war ein großer Spuk. Da haben sie den Geistlichen holen müssen. Der kam auch mit Stola und Weihwasserquasten. Unser Pastor konnte es nicht, es war ein alter Pater. Der hat das Gespenst auf eine Karre gebetet und da festgebannt. Da haben sie, glaub ich, den Hektor (Pferd) hineingespannt, ja, damals hatten die Tenagels noch das Pferd, das konnte sonst 6000 Pfund allein ziehen. Aber bei dem Spuk mußten sie noch ein Pferd vorspannen, anders hätten sie es nicht einmal vor den Hof gebracht. Da fuhren sie das Gespenst auf das am weitesten entlegene Stück des Hofes. Das lag auf der Bönninghardt. Da wurde es abgeladen. Aber ganz festmachen konnte sie den Spuk nicht. Jedes Jahr darf der noch einen Hahnenschritt näher zum Hof kommen. Es soll der alte Bauer gewesen sein.

440. Der alte Bauer packte die Pferde. Appeldorn.

Hier op enen andere Hoff hät het gespukt. Min Brüjer hät doa äs Knecht gewont. Wenn er ausgefahren war, kam er zu Fuß zurück. Dän alde Bur ging över den Hoff on packte de Pärd bie de Kopp.

441. Der alte Bauer wird eingemauert. Xanten.

Auf einem anderen Hof hier bei Xanten hat es gespukt. Da ist der Bauer jede Nacht wiedergekommen. Aber der Sohn wollte das nie zugeben, denn er fürchtete das Gerede der Leute wie den Tod. Einmal fiel es den Knechten auf, daß der junge Bauer Kalk und Steine in die Küche schleppte und sie früh zu Bett schickte. Sie gingen, wie es dunkel wurde, auf den Küchenboden und schauten durchs Schwaamloch. Da saßen zwei

Patres im Hause, die beteten und mischten den Kalk und legten die Steine zurecht. Und sie hörten ein Wesen kommen, das viel Lärm machte, sie sahen es nicht. Aber die Patres müssen es gesehen haben. Denn sie griffen jemand fest, wie man einen Menschen packte. Sie schlugen auf den Spuk ein, der eine mit dem Rosenkranz, der andere mit Weihwasser. Da hörten sie das Gespenst schreien und stöhnen, und sie wurden gewahr, daß es der alte Bauer war, der sich gegen die Geistlichen wehrte, daß ihnen der Schweiß übers Gesicht lief. Aber sie trieben den Spuk doch unter anhaltendem Beten in eine Herdecke und mauerten ihn da ein. Am anderen Morgen war die Mauer schon frisch gekälkt. Aber die Knechte wußten schon, wer da eingemauert saß, und sie hatten so wenig Freude in dem Hause mehr wie der junge Bauer. Der Spuk sitzt da jetzt noch in der Herdecke.

442. Der Bauer und der Pferdejunge. Bynen.

Mein Großvater hat das selbst mitgemacht. Da war ein Bauer gestorben. Der hatte noch ein Gelöbnis gemacht; aber er mußte mit dem Versprechen weg. Und da war er nicht aus der Welt zu bringen. Mein Großvater war erster Bauknecht auf dem Hof, daher wußte er das so gut. Jeder sah den Bauer nicht. Der Pferdejunge hatte immer etwas mit ihm. Der Bauer war dem am meisten im Weg. Die Frau stand eins am Herd und buk Pfannekuchen. Da schaute der Junge ganz entsetzt zu ihr hin. Da fragte die Frau verwundert: „Is de Pannekuk gut?"

„Vrou, dat weet ik niet, mar de Bur steht näven ow!" Er hatte ihn wieder gesehen.

Der Junge hat eins auf der Deel die Kühe gefüttert. Da ging er im Zickzack an den Krippen vorbei, der Bauer stand immer vor ihm. Da wurde der Junge wütend und sagte: „Bur, dat seg ik ow, wenn't gej niet weg vahrt, stäk ik ow aan de Greep."

Da hat der Bauer den Jungen aufgepackt und an meinem Großvater vorbei über die halbe Tür nach draußen geworfen. Da ging es nicht mehr weiter. Der Pferdejunge war seines Lebens nicht mehr sicher. Da holte mein Großvater den Pastor. Die Geistlichen können ja die Geister weg machen. Sie müssen dafür viel Buße tun und ganz frei von Sünden sein. Dann haben sie die Macht, die Geister zu vertreiben oder einzumauern. Aber der Pastor konnte den Geist nicht fortkriegen. Er hatte einmal Brötchen gestohlen. Da gingen sie zu einem anderen Pastor. Der bannte ihn.

443. Der alte Bauer wird in eine Sandgrube gebannt.

Wardhausen.

Am unteren Niederrhein, da um Wardhausen, ist bester Marschboden. Da hatte einer sein Gut auf unrechte Weise erworben. Zu seinen Lebzeiten ist es ihm gut gegangen. Aber es ging auf einmal mit ihm zu Ende; alle Menschen müssen ja schließlich sterben. Da hatte er keine Ruhe, und er wurde furchtbar lästig auf dem Hofe. Es war jede Nacht ein Spektakel wie in einer Judenschule. Da kamen die Geistlichen, aber sie konnten ihn nicht vertreiben. Er warf ihnen ihre Sünden vor; da konnten sie nichts ausrichten. Dann kamen holländische Patres, die haben ihn gebannt. Sie haben solange gebetet, bis sie den Spuk auf einer Karre hatten. Das war ein fürchterliches Gewicht. Ein Pater saß vorn, einer hinten auf der Karre. Den Spuk konnte keiner sehen. Sie sind mit ihm in eine Sandgrube gefahren, und da haben sie ihn festgebannt.

*

Grenzsteinfrevler

444.

Xanten.

Auf dem Fürstenberg ging ein Geist, der die ganze Nacht mit Grenzsteinen trug. Und er rief immer: „Wo soll ich ihn lassen!“ Da sagte ihm einer, der nicht bange war: „Wo du ihn hergenommen.“ Da war der Spuk zu Ende.

445. Wu sal ik't loate?

Wardt.

Auf einem Hof war ein Kuhjunge, der sah überall Spuk. Er war aber nicht bange. Er blieb in der Nacht viel bei den Kühen und Schweinen auf. Als er einmal bei einer Sau wachte, die kleine Puggen hatte, versteckten sich die anderen bei dem Stall. Sie wollten doch wissen, ob da was dran wär an dem Gerede von dem Kuhjungen. Da sahen sie, wie zwischen zwölf und ein immer eine schwarze Gestalt an dem Stall vorbeischlich. Die süchte und klagte: „Wu sal ik't loate, wu sal ik't loate?“

Auf einmal war's dem Kuhjungen zu viel. Er brüllte aus dem Puggestall: „Wu gej't gekrege hätt!“

Da war der Spuk verschwunden.

446.

Sevelen.

Met het Grenzsteeverlegge es't ärg gewäst. E Sevele es lang Joare ene motte goan, noa sinen Dood, met ene schwoare Steen.

Bes aan den Jöngsten Dag motten die met die Steen herömdrage. In Sevelen war's nicht so schlimm mit der Hexerei wie in Straelen. Die Leute sind da viel resoluter. Hier glaubte man noch an all die Geschichten.

447. Sonsbeck.

Da haben wir ein Feld. Da geht der Mann noch, der das früher gehabt hat. Das ist ein Geist. Der hat mal gefragt: „Wo sa'k hem legge?"

Der hatte was gehabt, was, das weiß ich auch nicht.

448. Winternam.

Ene Bur va Winternam es noa sinen Dood erömgeloope: „Wu legg ech hem neër? Wu legg ech hem neër?" Du wurten de Lü bang on genge noa ene Pastor. Du sät dä Pastor: „Wennste dät noch ens hörs, dann säste mär: Wuste hem gekregen häs!"

Dat hät ooch ene Beherzte gedoan, wie hen erömliep: „Wu legg ech hem? Wu legg ech hem?"

Dä hät he gesacht: „Wuste hem gekregen häs."

Dän hatt doa de Pööl verlacht. Dat wurd mehr gedoan. Dat es Tatsache.

449. Warbeyen.

In Warbeyen spukte einer an der Landstraße. Da soll einer van W. Steine versetzt haben. Der muß wiederkommen auf sein Gut. Die jungen Leute haben ihn so im Schein gesehen, auch am Damm auf dem Ringenhof.

450. Keppeln.

In Keppeln hatten zwei Streit um Land gehabt. Da spukte es. Der eine, der am meisten Streit gemacht hatte, ging rund und rief immer: „Wo sa'k hem legge?" Bis ihm einer sagte: „Wo je hem gekrege!"

Von der Zeit an blieb der Mann mit dem Stein im Nacken fort.

451. Huisberden.

Bei uns waren einmal Missionare, drei Kapuziner. Zwei predigten, ein alter aber tat immer Christenlehre. Damals haben sie immer das Eigentumsvergehen so streng gerügt. Das war damals sehr schlimm. Warum ist das jetzt nicht mehr so? Ich glaube, aus Angst vor den Leuten tun das die Geistlichen nicht mehr. Damals erzählte der alte Pater, da habe einer Grenzsteine versetzt, der konnte darum nicht mehr ruhig im Grabe liegen. Und jede Nacht sei er herausgegangen und habe gerufen:

„Wohin damit?" Da sagte ein Betrunkener, der gerade vorbei kam: „Wu je'm gekrege!" Da war der Spuk aus. – Ja, ich weiß, da brachte auch einer Geld zurück. Das hatte er meinem Ohm gestohlen.

452. Ein Spuk bestraft den Grenzsteinfrevler. Wisselward.

In Wisselward op ene grote Burenhoff. Doa woare twee Söhns. Dän äldere was ene Nimmersatt. Dä kuëß niet genug kriege. Des Nachts ging dän de Scheissteen versette. Dat ging ene Tied lang gut, mär du koame se aan ene Spuk. Geht de Bur ens met de Sohn de Scheissteen versette. Du tröfft de schwoare Steen dä Jong in de Näck. On van dän Tied aan hatt dä Sohn ene schewe Näck. Doamet is hej geloope, bis hej dood was.

*

Die Wiedergänger ohne „Begehr"

453. Der Rotersstein. Birten.

Auf dem Rotershof liegt ein Stein. Da liegt der alte Roters drunter begraben. Der hatte sich aufgehängt. Drum haben sie ihn auch nicht auf dem Kirchhof begraben. Der Stein wird jetzt ausgegraben für unser Kriegerdenkmal. Ob die nicht bang sind, daß der Spuk ihnen das ganze Denkmal zerreißt?

454. Er muß Sack und Schüppe zurückgeben. Haffen.

Früher erzählten die Leute vom B... auf Wardter Hof. Der nahm den Grünsuchern Sack und Schüppe weg, wenn sie auf seinem Grund waren. Der ging nach seinem Tode um. Der muß ja noch den Grünsuchern Sack und Schüppe zurückgeben.

455. Der Erschlagene hinter dem Altar. Kervenheim.

Da weiß ich eine Geschichte von meiner Großmutter her, von Kervenheim. Zwei Jungen karessierten an einem Mädchen. Der eine schlug den anderen tot. Das war der Josef Hocke. Der saß hinter dem Altar in Kervenheim, solang wie er noch gelebt hätte. Der Bauer, der ihn totgeschlagen hatte, fuhr immer den Geistlichen zu den Kranken. Da sagte er einmal: „Herr Pastor, da ist die Stelle, wo ich ihn totgeschlagen hab!"

Da sagte der Pastor: „Jetzt muß ich das angeben. In der Beicht hast du mir das gesagt; da konnt ich nichts tun!" Und der Bauer mußte in den Kasten. Da war der hinter dem Altar erlöst.

456. Spitbits tötet den Kirnhund. Huisberden.

Der letzte Graf von Huisberden, Spitbits, hängte sich auf, in einem Stall, wo man die Kälber hinlegte. Ja, und von der Zeit an blieb kein Kalb eine Nacht da liegen, af es war kaputt. Kein Stück Vieh hielt es da aus.

Da hatte der Pächter einen starken Kirnhund, einen scharfen Kerl. Den legte er eine Nacht in den Stall. Am anderen Morgen war er tot.

457. Der Spuk vom Pferdetreiber. Hönnepel.

Schmink sie Vader hatt boave Grieth achter Hönnepel dän Spuk van ene Pädsdriever gesiehn. Dat was ene Pädsdriever gewäst van Rotterdam; dän geng te wiet neven de Rhin. Dän vuhr niet rechteg. In de Woj is hej verdronke. On van dän Tied aan soat hej in ene Krüper aan den Dyk. Dän Pädsdriever mutt een grot Mens sinn gewäst. „Hej stond üt den Krüper op on slug min op de Kopp“, sei mine Mann, dän Schmink sie Vader. Dän vertellden ook, dät alle Griethüsense werwolve kusse, dän ene wie dän andere.

458. Der Alte von der Mosel. Schneppenbaum.

Auf Rittergut Rosendal spukt's. Da geht ein Herr von der Mosel. Der ist schon über 100 Jahre tot.

459. Der Wiedergänger schreckt Holzdiebe.

Schneppenbaum.

Hier im Wald haben sie einen Maibaum abgesägt, in der Nacht. Da kam ein alter Herr dazu. Der leuchtete mit einer Laterne. Der Baum wurde nicht abgesägt. Sie gingen laufen und ließen die Säge im Baum stecken.

460.

Ein Schneider von hier schlug sich Bohnenstangen. Da sagte er: „Noch sechs.“

Da stand ein alter Herr hinter ihm, der sagte: „Noch sechs!“

Das war ein großer alter Herr mit einem grauen Mantel. Der Schneider ging gleich laufen. Das hat er mir selbst gesagt.

461. Die Großmutter kommt wieder. Menzelen.

Bei Hollands in Menzelen kam die Großmutter wieder. Ein kleines Mädchen sah sie im Sessel sitzen. Da sagte es: „Doa sett Großmutter.“ Die anderen sahen sie nicht. Aber von der Zeit an begann es zu spuken.

Es hat auch noch ein Kleid im Birnbaum gehangen. Ich weiß nicht mehr, wie das alles sitzt. Aber bei Hollands in Menzelen hat es lange gespukt.

462. Die Verwandte kommt wieder. Emmerich.

Mein Vater wohnte bei einer Tante hinter der alten Kirche in Emmerich. Da hörte er, wie des Nachts die Tür los ging und wie das Geld in der Tasse ausgezählt wurde. Dann wurde das Spind zugeschlossen, die Tür dicht gemacht; es ging einer aus dem Haus. In der nächsten Nacht hat das die Tante auch gehört. Die ist aufgeblieben und hat eins gesehen, wie eine Gestalt durch die Tür kam, wie das Nähkästchen aufgemacht wurde, und wie dann das Geld in dem Täßchen nachgezählt wurde. Das Schloß kannte nicht jeder. Dann schnappte auf einmal die Tür zu. Da haben sie sich nur denken können: Das ist eine alte Verwandte, die saß so auf dem Geld und war so sparsam. Sie meinte immer, sie könnt nicht auskommen. Und da mußte sie noch nachzählen, wieviel Geld da war.

463. Der Geistliche mauert den Wiedergänger ein. Bislich.

Gespukt hat es früher viel. Da ist einer wiedergekommen. Den haben die Geistlichen eingemauert. Da war's fort.

464. Ein Toter fährt mit im Wagen. Grieth.

Ein Mann namens Albers erzählte mir, daß ein gewisser Otten auf dem Platz gesessen hatte, wo ich saß. Ich fuhr mit ihm im Wagen nach Emmerich. Und das glaubte der Mann wie das Evangelium. Der Otten war schon 20 Jahre tot. Später hat mir Albers noch mehr davon erzählt.

465. Die Freundin kommt wieder. Sonsbeck.

Hier war eine Lehrerin, die hatte das Vorgesicht. Wie die einmal Birnen pflückte, schaute sie in den Nachbargarten. Da kam eine weiße Gestalt auf sie zu. Da fragte sie mich: „Wer ist das?“

Ich stand auf einer anderen Leiter. Die weiße Gestalt kam zu ihr auf die Leiter. Da erst erkannte sie die Gestalt. Das war ihre Freundin; die war vor zwei Jahren gestorben. Ich hab' nichts gesehen.

466. Der Wiedergänger mit Kittel und Kornschüppe. Kalkar.

Meine Patin sah alles. Da ging einer über den Markt mit Kittel und Kornschüppe. Die Kinder sahen ihn gehen, meine Patin auch. Er sagte immer: „Alle guten Geister loben den Herrn.“

467. Das schwarze Männchen. Herongen.

Doa koam jeden Dawend ee Männke. Dann satten se aan het Vür. Dann satt sech dat Männke op't Mürke aan het Vür on schmukden sie Pipke. Dat woar ee schwart Männke. Dat soh trück si komme. Wä men hem aapackde, was het weg.

468. Vrou Bettroj. Schneppenbaum.

Die Vrou Bettroj es weërgekomme. Die woar vür ee paar Jöär gestorve.

469. Der spanische General geht wieder. Wardt.

Auf dem Hetvelдshof waren die Spanier ein paar Tage. Sie hatten einen General bei sich. Und von dem muß das Spuken herkommen. Einmal kam ein Knecht spät nach Hause. Da lief ein schwarzer Pudel über den Kuhback. Der Knecht ging ihm nach, aber er verlor ihn immer aus den Augen. Der Hund lief oft des Abends vor ihm her, bis in sein Zimmer. Dann verschwand er. Das ist ein Geist gewesen, der noch nicht rein war. Ein solcher Geist muß befragt werden. Denn es ist immer ein Grund da, warum sie noch auf der Welt sind. Und wenn er gefragt, muß er Antwort geben. Hier haben einmal Leute ihren Onkel so befragen müssen.

470. Der Spuk auf dem Scholtenhof. Wardt.

Meine Mutter hat mir viel erzählt von dem Spuk bei Scholtens. Da war sie Kindermädchen. Bei den Scholtens müssen früher Ritter gewesen sein. Davon ging einer im Hause um. Zwischen zwölf und ein hörte man ihn die Treppe heraufkommen, und auf jeder Stufe stieß er mit dem Säbel auf. Aber es stimmte auch sonst nicht auf dem Scholtenhof. Das gab auch kein Wunder. Als die Holländer und Spanier hier waren, sind bei Scholtens Offiziere und Generale gewesen; die haben ja nie getaugt.

471. Der Geist am Orgelaufgang. Xanten.

Im Dom ist viel geschehen. Da hat mancher etwas gesehen, was nicht mit rechten Dingen zuging. Am Aufgang zur Orgel soll oft ein Mann gestanden haben, der schon lang gestorben war. Der Propst hat ihn weggebetet.

472. Der Ritter am Dom. Xanten.

Das Haupttor am Dom ist lange zugemauert gewesen. Aber das muß nicht gut gewesen sein; denn der Ritter mußte dadurch gehen, der am Dom erscheint. Man hatte den Eingang vermauert, weil der Ritter

jede Nacht die Tür öffnete. Seitdem war eine große Unruhe am Dom, jede Nacht. Als man später das Portal wieder öffnete, war das Spuken vorbei.

473. Die weiße Gestalt an der Kartaus. Xanten.

An der Kartause soll früher eine weiße Gestalt umgegangen sein. Da war eine Frau, die ging des Abends nicht vor die Tür, aus Angst, etwas zu sehen.

474. Der Wiedergänger an der Kaatjes Kul. Birten.

Von Birten ging ein Mann nach Oedt zum Begräbnis. Die Schwester von seiner Frau war bei ihm. Da war hier noch keine Bahn. Da mußten sie bis Menzelen zu Fuß gehen. Das ist ein weiter Weg. Wie sie heimkamen, war es schon mitten in der Nacht. Da sahen sie am Fürstenberg einen Pater heruntergehen. Der ging über die Straße zur Kaatjes Kul. Da fragte der Mann seine Frau: „Siehst du nichts?" Die hatte nichts gesehen. Drei Wochen später kommt Bernd Jussen von Beek freien. Wie er des Abends am Fürstenberg vorbeigeht, kommt wieder eine Gestalt mit einer Kapuze vom Fürstenberg herunter zur Kaatjes-Kul. Viele Leute sagten, das war die Nonne ohne Kopf.

475. Die Nonne ohne Kopf an der Birtener Straße. Xanten.

Auf der Birtener Landstraße, das ist die Spukstraße, geht die Nonne ohne Kopf. Sie geht vom Fürstenberg zur Kaatjes Kul. Wo sie da über den Weg geht, sind viele Unglücke passiert. Früher war auf dem Fürstenberg ein Kloster. Da war die Nonne ohne Kopf Novizin. Sie hatte sich mit einem jungen Mann eingelassen, der war den Eltern zu gering. Drum war sie von ihren Eltern mit Gewalt ins Kloster gesteckt worden. Im Klostergarten trafen sich die Verliebten doch immer, sie wollten zusammen fliehen. Da kam der Pförtner drüber. Der setzte dem jungen Mann mit dem Säbel hart zu. Wie sich die Novizin dazwischen stellte, traf er ihren Hals so, daß der Kopf abgeschlagen wurde. Der junge Mann hat den Pförtner in seiner Wut erschlagen. Den Kopf von dem Mädchen hat er mitgenommen, als er vor den Klosterknechten flüchten mußte. Die Nonne wurde heimlich verscharrt. Sie muß auf dem Fürstenberg begraben liegen. Denn sie kommt immer vom Berg herunter zur Kaatjes-Kul und sucht ihren Kopf. Wer ihr begegnet, dem passiert etwas.

476. Drei Ritter gehen um. Haus Erprath.

Et was ens op ee Rittergut, Haus Erprath. Doa stoon ene Käl oane Kopp näven de Buerkest. Dät was ene Vervlukde. Die Ritter

lebten früher schlimmer als das Vieh, hat mir mal ein Pater gesagt. Drei son Ritter gingen doar öm. Ik soahg dän ene den ganzen Dag. Dän Här soahg hem eiges ooch. Hej vuhr niet döck in de Wage, mär as hej mußt. Ik soahg ens de Käl oane Kopp näven hem in de Wage sitte. Du seg ik: „Här, doa sitt de Käl!“ „Dores, gej sitt geck“, sei den Här, on gof min enen Daler. Waröm mußt hej min enen Daler gäve? Dröm dat ik swiege soh. Ene Poater va Kobelenz, dä hät min gerett, met ene griese Bart. Anders was ik weg gewäst.

477. Die Juffer songer Kopp. Xanten-Beek.

Jusse Bernd ging über den Dyk. Da sah er die Juffer songer Kopp. Die muß sich auch das Leben genommen haben, da an der Kaatjes Kul.

478. Frau Marüls. Grieth.

Als ich auf Haus Grieth wohnte, fragten mich die Leute, ob ich keine Angst vor der Frau Marüls oder Merüls hätt. Sie soll sich damals noch vielen Leuten gezeigt haben. Ob sie furchtbar war, weiß ich nicht.

479. Die Frau mit dem Weinglas. Obermörmter.

In Alstaden bei Oberhausen wohnte ein Mädchen aus Birten. Da kam jede Nacht eine Frau ins Zimmer, auch wenn die Kammer verschlossen war. Und dann legte sie ein Weinglas ins Bett. Die Leute haben das immer gesehen, und das Mädchen aus Birten hatte sich schon dadran gewöhnt. Von dem Spuk wußten da alle Leute. Das Haus hat meine Tante später verkauft. Ich weiß es gut, ich hab nämlich mit dem Mädchen in der Kammer geschlafen; ich hab auch die Frau gesehen und das Glas.

480. Frau Schmerhölz. Grieth.

Bei Grieth passiert das. Da kommt die Frau Schmerhölz jede Nacht über den Dyk. Da braucht keiner die Pörtjes los zu machen. Die Frau Schmerhölz geht vor einem her und macht alle los. Sie hat ein schwarzes Hündchen bei sich. Die Frau war schon fünfzig Jahre tot. Die Leute von Grieth wollten die Frau fangen. Und sie warfen ihr ein Netz über den Kopf. Aber sie haben nichts gefangen. Die Frau war immer aus dem Netz.

481. Die weiße Gestalt ohne Kopf. Baersdonk.

In Baersdonk am Römerhof geht eine weiße Gestalt ohne Kopf. Der sprach die Menschen, ohne daß sie ihn befragten. Und er hatte auch kein Begehr.

482. Der Kerl ohne Kopf. Kevelaer.

Mutter kam einmal mit anderen aus dem Feld. Da ging ein Kerl ohne Kopf an ihnen vorbei. Er ist so durchgegangen. Sie haben sich alle umgedreht und sahen ihn gehen.

483. Der glühende Reiter. Goch.

Die noa Holland sinn gegoan över de Ritterswäg, bie Goch, die hebben hem gesiehn. Doa ging ene glönege Reuter van Steenberge op Asperden aan.

Des Nachts kömmt dän. Doa sinn ter vööl, die hem gesiehn hebbe.

484. Der Reiter am Reuterweg. Pfalzdorf.

In Pfalzdorf wohnen die Leute, die aus der bayerischen Rheinpfalz gekommen sind. Die Königin Luise hat ihnen das Land geschenkt. Drum hieß das andere Dorf auch Luisendorf. In Pfalzdorf spukt's. Da kommt in jeder Nacht ein Reiter zwischen zwölf und ein. Er hat einen großen Mantel um und reitet immer denselben Weg, den Reuterweg. So heißt der Weg auch jetzt noch.

485. Die Hexe kommt wieder. Xanten.

Auf dem Sonsbecker Weg vor Xanten ist eine Hexe gestorben; die war zu schlecht zum Sterben. Darum mußte sie nach dem Tode wiedergehen. Die Enkel wußten das alle, und wenn sie zu Bett gingen, nahmen sie ein Beil mit oder Weihwasser. Und in der Nacht gingen immer Schritte durch alle Zimmer. Zuletzt gewöhnten sich die Menschen daran. Denn der Spuk sagte nie etwas. Er öffnete die Türen, wich aber sonst den Menschen aus. Auf der Straße vor dem Schnuckshof ist die Frau oft gesehen worden. Einmal waren drei Brüder zusammen, der älteste, der viel in der Fremde gewesen war, sah sie nicht; die beiden anderen aber erblickten sie deutlich und sahen sie vor sich gehen.

486. Notar Houben geht um. Xanten.

In Xanten war ein Notar Houben. Der war als armer Gesell in die Stadt gekommen. Aber nach Jahren war er reich wie ein König und niemand konnte glauben, daß er mit rechten Mitteln so reich geworden war. Nach seinem Tode spukte er bei den Schwestern, welche die Kinder verwahrten. Einmal hat er eine Nonne erschreckt, daß sie in Ohnmacht gefallen ist. Ein andermal warf er schwere Feldsteine durch ein eng vergittertes Fensterchen, das auf eine natürliche Weise

unmöglich gewesen wäre. Und einer Frau, die für ihren kranken Mann vom Boden des Houbenschen Hauses Äpfel holen wollte, wurden die Früchte von einer unsichtbaren Hand aus dem Schoß gerissen. Da kam der Bischof in einer Prozession und trieb den Spuk in einen Keller und vermauerte ihn da. Da wurde es überall ruhig, auch am Dom, wo er gespukt hatte.

487. Ein Geist kommt als Hund zurück. Mehr b. Kleve.

Doa stoon een Hüs, dat is nu afgebroake. Doa koam ene schwarten Hond aan't Gängske kieke. Dä koam alltied midden dör het Gängske kieke. Dät was ook ene Geest, nicks äs Düvelerie.

488. Ein Wiedergänger läßt sich nicht ansprechen.

Obermörmter.

Das hat ein alter Fischer hier erlebt, ich will es sagen, es war mein Vater. Und ein Bauer hat es nachher auch noch gesehen. Er kam von Holland über den Dyk. Es war mitten im Winter und alles war zu. Da wollte er ein Ende abschneiden und ging durch die Weiden, aber da war eine Weide verrufen. Und es war kurz vor Christmeß. Da sieht er von der Kribbe einen Mann heraufkommen. Der kam ihm bekannt vor. Wie er ihm nahekommt, sieht er nur den Kittel. Da fragt er noch: „Freundschaft, wo geht ihr hin"? Aber er bekam keine Antwort. Und er sah den Kittel so klar, daß er sogar die blinkigen Mangelfalten sah. Da hatte er eine Angst gekriegt, daß er kaum auf den Dyk hinaufkommen konnte. Und er sah ihn noch einmal, wie er sich umdrehte. Aber in einem Nu war er fort. Und am anderen Morgen fragt ihn seine Mutter: „Hen, was ist dir passiert"? Da sagte seine Mutter, das hätte schon so sein können. Da war früher an der Stelle ein Pferdetreiber ertrunken.

489. Der Brudermörder geht um. Niedermörmter.

Da war früher in Niedermörmter ein Pastor Wollenkamp; der hatte einen Bruder bei sich. Auf einmal war Pastor Wollenkamp fort. Keiner wußte, wo er geblieben war. Und der Bruder ließ keinen mehr ins Haus. Die Milch nahm er an der Tür an, und die Tür machte er nur ein wenig los. Ja, und seit der Zeit waren der Pastor und die Meid fort.

Wer was wußte, sagte nichts, und wer es nicht wußte, der riet danach. Der Bruder soll die zwei vergiftet und im Backofen verbrannt haben. Der Bruder hat seine Strafe bekommen. Er geht jetzt noch um.

490. Der Dieb kommt wieder als Hund. Goch.

Das ist fünf oder sechs Jahre her. Da kam in Goch ein großer schwarzer Hund zu Kindern, wie sie im Bett lagen. Die Kinder sahen ihn immer. Dat hebbe su vööl Mensse beläst. Ene hatt gedient. Dä sei: „Ik will ens siehn. Ik heb su vööl beläst.“

Du hät dä Mann aan't Bett opgepaßt. Om twalef Uhr sinn de Kinder in't Bett opgevloage: „Dän Hond, dän Hond!“

Wie die Kinder ruhig waren, hatte er wieder nichts gesehen. Und dann sind die Kinder wieder opgevloage und haben gerufen: „Dän Hond, dän Hond!“

Da sagte der Mann: „Beste van den Düvel af kannste wat? Dann schmiet de Stohl öm!“ Da flog der Stuhl um.

„Schmiet noch ene öm!“ Da flog der zweite um.

Dann stellte er auch noch ein Bild auf den Kopf.

Da fragte der Mann: „Bist du das, der das Geld gestohlen hat?“

„Ja!“

In dem Haus war einmal viel Geld gestohlen worden. Das hatte ein junger Mann getan. Die Mutter lebte noch. Da verkaufte die alles und machte es gut. Da kam er nicht mehr.

Ein Schwager von dem Mann, der aufgepaßt hat, hieß Hemmers. Von dem weiß ich das.

491. Die schwangere Frau sieht die Wiedergängerin.

Hönnepel.

Doa is ene Dooje trügkomme, mär dät würd men niet gewahr, jongen Här. Het was helle Mond on gevroare. Du stoon die ahl Vrou op het Hecke. Min Vrou hatt se gesiehn, die was all so wiet (schwanger). Die künne sowat däter siehn. Ik soahg het ooch, wie ik bie koam.

Die ahl Muder was all lang dood. Se stoon aan de Stroat, on du meek ik min af. Die Mensse wollen het niet glöve, mär se hebben se dernoa döcker gesiehn. Du koam ene Poater, dän meek se weg. Pastor kreeg se niet weg. Dernoa is se niet mehr sichtbar gewäst.

492. Teut kommt aus der Hölle. Hönnepel.

Teut (P...) was üt de Höll gekomme. Du hatt hej tegen Ingenaat gesegt, hej soh mär ee Kompliment aan sien Vrou bestelle, het ging hem gut. Sin Dochter hatt hem noch gesiehn.

493. Das geizige Mädchen geht um. Kervenheim.

In Kervenheim haben zwei Mädchen beieinander gewohnt. Eines starb. Das ist danach immer wiedergekommen. Das muß um Geldgeschichten gewesen sein. Das Mädchen hatte zu scharf gerechnet und zu wenig quitt geschlagen.

494. Er kam zurück; er starb vor der Zeit. Marienbaum.

In Marienbaum ist einer gestorben und wiedergekommen. Ob der verunglückt ist oder einen Unglückstag hatte, ich weiß es nicht. Er kam zurück und kam zu den Meiden in den Puggenstall. Er legte sich über die Mauer und guckte die Meiden an; die saßen bei einer Seelte. Ich glaub, sie haben den Geistlichen geholt.

495. Selbstmörder spukt an der Törfkul. Marienbaum.

Dän ahle Bur van Kuhne spukde aan de Törfkul aan het Water. Hat sech opgehange. Dät sachten se döcker. Dät sachten se joa ömmer, wenn sich einer vertrieben hatt.

496. Der Wiedergänger verdirbt die Wirtschaft. Vynen.

Bei S. in Vynen war früher eine Wirtschaft. Da kam der Mann zurück. Das gab ein furchtbares Theater. Die Frau hörte nichts, aber die Magd und die Gäste konnten es nicht aushalten, wenn er wiederkam. Da haben sie den Pastor geholt. Der hat alles ausgesegnet. Da wurde es ruhig. Sie sollen drum die Wirtschaft aufgegeben haben.

497. Der Wiedergänger an der Kalflach. Grieth.

Van de Knollekamp Wilm Otte koam 's Nachts als sichtbare Gestalt. Op de Ponte is hej gewäst. De Ponte is goan senke, is ondergegoane. Oppe Kalflak is hej gewäst. Se hebben hem niet künne verdrieve. Doa is hej lang Joare rond gegoane. Ene Missionar is ens lang doa gewäst. Der hat da gebetet.

498. Der Schneider kommt wieder. Emmerich.

Mein Vater erzählte auch von einem Schneider van Essen. Der trank sich einen. Endlich war er gestorben. Aber die Leute waren ihn noch nicht los. Da war ein Lärmen im Haus. Und alle Leute wußten, daß der Schuster wiederkam. Die Schulkinder sangen dann:

Van Esse, van Eß
Steckt de Lappe en de Täs!

Die Leute haben ihn ab und zu gesehen, wenn er sich alle Taschen voll Lappen steckte. Er sah ganz schwarz aus und trug einen großen Zylinder. Er warf den Leuten immer etwas nach. Aber von den nachgeworfenen Stücken hat keiner was gefunden.

499. Der Selbstmörder im Laakhausener Busch. Empel.

Früher war einer an der Bahn, der war in Indien gewesen. Und da muß er sich etwas aufgeschnappt haben. Der lief oft im Hemd durch den Wald. Dann rief er: „Was soll ich tun? Das Wasser ist zu schlecht, für eine Kugel bin ich zu schlecht." Auf einmal ist er verschwunden. Da haben sie ihn überall gesucht. Endlich fanden sie ihn im Laakhausener Busch. Da saß er auf der Erde. Er hatte sich ganz unten an einer Tanne aufgehängt. Die Leute hätten ihn eher gefunden, wenn sie nicht in die Kronen geschaut hätten.

In demselben Herbst aber begann es im Busch zu spuken. Das war der sich aufgehängt hatte. Da kamen die Leute von Rees und von Emmerich. Aber es hat niemand nichts gefunden. Das dauerte wohl zwei Wochen.

500. Der Wiedergänger in der gläsernen Kutsche. Keppeln.

Auf Gut Heidhausen an der Landwehr spukte es auch. Da soll der alte Bauer, das war dem Notar in Goch sein Vater, mit einer gläsernen Kutsche fahren. Er kam zwischen elf und zwölf durch die Buchenallee von Heidhausen nach Holthüsen. Voraus schwebte eine Hand mit einer Laterne. Die Hand versteckte sich in den Bäumen an der Bernte Kul.

501. Wie der alte Roters begraben wurde. Birten.

Der alte Roters hat sich selbst umgebracht. Danach hat ein Kiwits den Hof gekauft, und dann der Albers. Der Roters hat sich aufgehängt, mitten im Hof. Was tot ist, ist tot, da läßt sich nichts mehr dran machen. Er konnte ja nicht auf dem Kirchhof begraben werden. Da haben sie ein Loch unter dem Dörpel gegraben, und da haben sie die Leiche hinausgeschafft. Da konnte Roters nicht wiederkommen. Im Feld ist er begraben worden. Sie haben einen großen Stein drüber gelegt, um ihn festzuhalten.

502. Der Ritter vom Scholtenhof. Wardt.

Auf dem Scholtenhof arbeiteten früher immer viele Menschen. Da war auch eine Krautpresse. Einmal saß eine Frau in der Scheune und

schälte Rüben. Wie sie so auf den Knien saß, hat sie den Ritter gesehen. Er kam auf einem großen Schimmel langsam durch das Tor, ganz langsam. Er war ganz weiß und sein Anzug war von Silber.

Melms, der Raubritter. Bellinghoven.

Melms, das war ein Raubritter von Bellinghoven. Da ging auch ein unterirdischer Gang von Bellinghoven nach Alverbergen. Auf Bellinghoven wohnte damals Baumanns Grades. Wenn die Frauen des Abends beim Sahnen waren, kam Melms und hielt die Lampe. Und die Meiden sagten zum Kuhjungen: „Breng dat Grün niet op de Reibahn. Doa sett Melms op den Hövel".

Da saß Melms immer. Und die Kühe fraßen dann nicht und ließen sich auch nicht melken. Die meisten Leute sahen Melms nicht.

504. Der geizige Bauer kommt wieder. Mehr b. Kleve.

Dät es vruhger gewäst. Du stirf ene Rieke. Dä was ärz geizig. Dä koam dr nu öm. Se soahgen hem ooch. Du sinn de Minsse slau gevalle. Dat is gepassiert op Mosters Hoff. Dän hebben se vastgesatt. Dä Knecht hatt de Pärd gevuert. Du stoon de doode Bur oppe Deel noa de Pärd de kieke. Met de Kunt hatt hej sech oppe Boom van de Kar gesatt on noa de Pärd gekeke. Dä Knecht hatt van Angst niet ût on en gewete, de Meid ook niet. Dä Bur was so gülzeg gewäst.

505. Die geizige Frau kommt wieder. Menzelen.

Dät was op ene Burenhoff bie Menzele. Doa was een alde Vrou, die gief niet gär aan ärm Lü. Die was gier. Joa, en den Hemel waassen de ärm Lü hör Butbänkskes. On äs se dood woar, du spokden't doa, jede Nacht. On het Gold on het Silver hong en de Kerschebоom vör de Dör.

Doa waassen ens ee paar Lü, die wollen ondersüke on Poal halde. Du de Dör los geng on se soahge nicks, mieke se, dät se vortkoame. On dät woaren ter ee paar, die werklek Poal gehalden haie, wenn wat Werklechs doa gewäst woar. En wie dät ömmer weer koam, sinn se noa Sante noa ene Kaploan gegont. Du es ene Wage met twie Pärd vürgevahre. Dä Kaploan ging in't Hus, hiel doa wat drut, so grut wie een Zigaarekest. Dät wurd weggevahre noa Birten en de Berg. Die Pärd kusse dät Päcksde bald niet trecke. Doar op den Berg hät dä Kaploan dät Päckske begrave on hät doa nach gevroagt: „Wat wönschste

noch?“ Du sei die Taal: „Alle hondert Joar ene Hahneschritt op het Hus aan.“

506. Der ungerechte Richter geht um. Kranenburg.

Doar aan Rechters Gut. Doar satt ene Pauhoren. Dät was de Spuk. Dät was ene ongerechde Rechter gewäſt. Doar stoon de Vinster ömmer op. Doar ging de Pauhoren ömmer dor. Dät was de Spuk. Die habben een Rahm, dat stond ömmer opgeschüwt. Tun ik Soldat was, griesde min doa ook döcks.

507. Der glühende Wiedergänger. Kapellen.

Beim alten Bürgermeister von Kapellen hab ich gedient. Damals kriegten die noch kein Geld. Da mußte einer ein tüchtiges Vermögen haben, dann konnte er Bürgermeister werden. Der alte Bürgermeister hatte sich aufgehängt. Das hatte ich alles gehört. Und ich hatte auch keine Kumpanei da im Haus. Das war ganz hoch unterm Dach, wo ich schlief. Da war alles still. Da wurde ich auf einmal wach in der Zell; ich nahm die Uhr in die Hand, da war es 20 nach 12. Das weiß ich genau! Da stand ein gühiger Kerl im Zimmer, das war nur Feuer. Podori, denk ich. Da gab's einen Knall und alles war voll Feuer. Was ist das? Ich zieh mich an und geh nach dem Pferdestall. Und dann ließ ich zu Haus sagen, sie sollten mir mein Bett wieder machen. Und dem Baas sagte ich, er sollte den Riegel vom Tor lassen, daß ich ein- und ausgehen könnt, wie ich wollt. Ich blieb über Nacht nicht mehr in dem Haus.

508. Der Selbstmörder kommt wieder als schwarzer Hund. Hamm.

Da diente einer in Hamm bei Kapellen. Der kriegte Samstag eine Karte, daß er sich stellen mußte. Er mußte 70 in den Krieg. Und es war wie Sonntags, da hatte er ordentlich geprüft. Die Meiden hatten das gesehen. Da war ein Tier auf seiner Zell. Da hat er gerufen: „Mentor, Mentor weg!“

Die hatten da einen schwarzen Hund. Aber das war der Hund nicht; das war der Bur eiges. Der ging immer auf der Treppe sitzen, und wenn man ihn anrief war er mit einem Wehen op de Deel. Aber wenn ein Geistlicher kam, dann hatte er Angst; dann ließ er sich nicht sehen. Wißt ihr, die Geistlichen haben Gewalt über die bösen Geister. Der Bur hatte sich eiges im Rübenkeller umgebracht.

Die Weiße Dame

509. Die Witte Jüffer. Kleve.

Meine Mutter hat öfter von der „Witte Jüffer“ aus Kleve erzählt. Aber da muß ich die Holzschuhe austun und auf den Socken gehen. Sonst versteht ihr mich nicht.

Auf der Burg von Kleve wohnten Nachkommen der Römer. Der letzte römische Edelmann war ein Graf Orseni. Der hatte sechs oder sieben Söhne. Alle sind nacheinander im Kriege gefallen, bis auf einen, der die Familie fortführen sollte. Aber der hat auch kein Glück gehabt. Er ist im ersten heiligen Kreuzzug mitgezogen. Davon ist nur ein alter Diener heimgekommen, der gemeldet hat, daß Orseni tot sei. Da war die Tochter Beatrix allein. Da sind viele Freier gekommen, die Edelherren von Kalkar und von Aldeberg, die von Berg. Aber sie hat keinen nehmen können; alle wurden abgewiesen. Sie haben darauf Krieg begonnen mit Beatrix, die allein in der Burg saß. Nur der alte Diener Kunibert, der mit dem Vater im heiligen Lande gewesen war, hat sie bis zum letzten verteidigt. Da ist ein Ritter vom Rhein den Spoykanal hinaufgefahren, in einem Kahn, vor den ein Schwan gespannt war. Er hat Beatrix seine Hülfe gegeben und sie auch zur Frau genommen. Sie durfte ihn nur nicht nach seinem Namen fragen. Der Ritter soll von Lothringen gewesen sein. Beatrix und der Schwanritter haben eine ganze Menge Kinder gehabt, alles Jungens. Und dieser Kinder wegen hat Beatrix einmal nach dem Namen ihres Mannes gefragt; denn damals war es so wie heute, daß die Kinder den Namen ihrer Eltern kennen mußten. Da ist der Ritter ans Wasser gegangen. Da kam der Schwan mit dem Nachen und nahm ihn mit. Da ging Beatrix auf den Altan des Schlosses und schaute ihm nach, so weit sie konnte. Sie trug ein weißes Kleid. Sie war bald danach vor Leid gestorben. Aber die Leute haben sie immer gesehen, die Witte Jüffer. Sie stand in einem langen weißen Kleid auf dem Altan der Burg. Meine Mutter hat sie auch gesehen. Das war die Beatrix, die den Schwanritter suchte. Viele Leute wissen davon. Das steht in den Akten. Später ist sie nur noch gekommen, wenn in ihrer Familie etwas geschah. Sie war ja mit den Hohenzollern und den Oraniern von Holland verwandt. Einmal hat man die Türen vermauert, durch die sie gewöhnlich ging. Da war es aber so unruhig in der Burg, daß man sie wieder ausbrechen mußte. Die französischen Wachen sind oft vor ihr laufen gegangen. Jetzt im letzten Krieg hat sie sich wieder gezeigt.

510. Die Weiße Frau. Grefrath.

Mein Onkel, der ist hier in Wachtendonk gestorben. Der war 94 Jahre alt. In Grefrath ist ihm das passiert. An den Heiligenhäuschen lief ein weißer Geist oder so eine Weiße Frau vor ihm her. Die lief immer rund um die Kapellchen. Da stehen so drei oder vier Heiligenhäuschen am Weg. Am letzten verschwand der Geist immer. Das ist ihm oft passiert.

511. Die Weiße Dame in der Christnacht. Kriekenbeck.

In Kriekenbeck haben wir am Schloß gearbeitet, als das abgebrannt war. Alte Leutchen haben uns da von der Weißen Dame erzählt. Wir mußten da wohnen bleiben. Wenn die Leute in die Christnacht gingen, dann ging die Weiße Frau vor ihnen her. An einem Kreuzweg verschwand sie immer.

512. Die Weiße Dame führt ins Wasser. Wachtendonk.

Ein andermal hatte ein Schreiner die Weiße Dame gesehen, am Abend. Da ging ein Licht vor ihm her. Das war von der Weißen Dame. Da hat er aufgepaßt und das Licht ist vor ihm her gegangen, ins Wasser hinein, in die Teiche. Er hat die Weiße Dame gut im Auge behalten; er ließ sie allein in den Weiher gehen. Aber dann kam sie wieder hinter ihm her. Ging an ihm vorbei und lief wieder in den Weiher hinein. Sie hat den Mann nicht hineingebracht, aber er hatte nachher den Weg verloren. Und den ging er sonst alle Tage.

*

Die Seele erscheint gleich nach dem Tod

513. Er hatte den Schein gesehen. Marienbaum.

Schwester und Bruder kamen einmal über die Straße gegangen. Da zog der Bruder sie auf Seite und sagt: „Wenn du da durchgegangen wärst, dann wärst du über die Leich gegangen." Der hatte den Schein gesehen.

514. Der Geisterführer. Mehr b. Kleve.

Da war einer hier, da starb keiner, of er mußte ihm das Hecke aufmachen, wenn der Tote zum Friedhof ging. Ene hatt het gesiehn. Dät Spuk dreef hem vürop noa de Kerkhoff. Dä Mann was ganz afgemagert. Dä mußt alltied vürop de Heckes los maake!

515. Der Tote gibt ein Zeichen. Kalkar.

Ein Bruder von der Großmutter starb mit 21 Jahren. Das war so schnell gekommen, daß meine Schwester nicht zu Haus sein konnte. Vor dem Sterben sagte er: „Lebend oder tot, ich muß Emilie sprechen.“ Die Schwester war in Scheveningen. Da schickten sie ihr ein Telegramm: Peter mit Sterbesakramenten versehen, Komm!

Da schrieb sie zurück: Ihr braucht mir nicht zu schreiben, Peter ist am 16. November um 11 Uhr gestorben. Da ist es in meinem Zimmer Licht gewesen und Peter sagte: „Malie, Malie, sörgt vör Moder!“ Da hat uns eine Pater gesagt: „Dafür braucht ihr nicht mehr zu beten.“

516. Der Vetter gibt das Zeichen aus dem Jenseits.

Lingsfort.

Hier ist ein Einnehmer plötzlich gestorben. Der wohnte in unserm Haus. Der hatte immer mit dem Wasser zu tun. Auf einmal ist er umgefallen und war tot. Als sein Vater mal hier war und seine Mutter, da hat er sich mal meinen Wagen geliehen und ist mit seinen Eltern nach Tinraif gefahren. An dem Tag starb ein Verwandter von mir in Kleve. Das ließen die mir nach Auwel sagen. Aber vorher klopfte es auf einmal im Haus. Und ich meinte, das wär der Einnehmer gewesen. Aber der war noch nicht zurück. Und er stritt es ab und blieb auch dabei. „Du bös nie wies“, sei hen, „ik heb niet gekloppt.“ Ich kann mir nur denken, daß mein Vetter das war. Wir hatten nämlich abgemacht, für uns ein Zeichen zu geben, wenn einer zu sterben käm.

517. Das Zeichen aus dem Jenseits. Geldern.

Einer sagte hier in Geldern, er glaubte nichts nach dem Tod.

„Wenn ich sterbe“, sagte er zu seinem Freund, „und es gibt noch was, dann werde ich dir ein Zeichen geben.“

Als er tot war, sprangen im Zimmer auf einmal alle Fenster auf. Da sprangen sie auf die Tür zu.

518. Begegnung mit dem Leichenwagen. Bislich.

Ein alter Ohm von mir, der kartete gern. Der kam des Abends einmal nach Hause. Da war es schon zwölf Uhr. Da war niemand mehr zu sehen. Auf einemal kam ein großer Leichenwagen an ihm vorbeigefahren. Zum Glück ging er nicht mitten auf der Straße. Es war ein großer Wagen mit vier Pferden. Wie er kam, so war er auch plötzlich verschwunden. Da fiel ihm ein, daß die alten Leute oft von

dem Wagen gesprochen hatten. Wer da drunter kam, der hatte sein Elend.

519. Die Seele geht vor dem Leichenwagen her.

Kervendonk.

Ene Kervendonkse Knecht koam van Ådem af. Du kreeg hej ene Klapp över de Uhre. Dät was ene Liekewage gewäst. Du muß doa ene gestorwe sinne. Dä Knecht hatt nicks gesiehn. Mar dän Dooje was doadrin. De Siel was vürop, on die gof hem dän Klapp, on anders was hej doodgevahre worde. De Geest geht alltied vörop.

*

Arme Seelen als Wiedergänger

520. Arme Seelen und böse Geister gehen nach dem Abendläuten.

Nach den Abendläuten bekommen die bösen Geister Gewalt. Dann gehen auch die Armen Seelen. Ein Kaplan sagte uns: „Wenn ihr einen bösen Geist seht, dann macht das Zeichen des Kreuzes über ihn und denkt an die Mutter Gottes! Dann ist er fort!"

In Wankum ist ein Teufel ausgetrieben worden. Jeder Geistliche kann sich bei der Weihe etwas wünschen, Brandstillen oder Teufelaustreiben.

521. „Jan, wat mott gej noch duhn?" Schottheide.

Doa hatt ook ene Jong sine dooje Brüder gesiehn. Du vroagden hej: „Jan, wat mott gej noch duhn?"

„Joa", sei hen, „ik mutt noch wat trüggäve, wat ik in de Bicht beloaft hatt!"

Du was alles gut.

522. Die Erlösung der Armen Seele. Sonsbeck.

Ein Junge, dem erschien ein Hund, ein grauer Hund. Wenn hej 's Daves de Pärd noa de Wei bracht, hät hej den Hond ens gesmete. Du hät dän jämmerlik gejonkert. Dät was su döck passiert. Du hät hen ene Geislike gevroagt, on du hät hen de Hond noa sine Begehr gevroagt, wat hej woll. Du vertellden dän Hond. Dä was nachher tot ene alde Mann verwandelt, wat sin Begehrte was, waröm hej sech as Hond zeigde. Hej hatt eenontwintig Joar geläst äs Dier, drom was hej as Hond motte loope.

Du mußt dă Jung noa ene Geislike va Kölle, anders kuß hem gene Geislike helpe!

So viel Messen mußte er lesen, so viel Brot an die Armen geben, so viel Geld an die Kirche. Dann mußte der Geistliche ihn zuerst mit Wasser segnen, was er Ostern geweiht hatte. Da hat der Geistliche ihn gesegnet und gesagt: „Böser Geist, weiche vom Guten Geist!"

Du was ee Bruse wie van ene ărge Wend. Der Alte kam dann noch des Abends gegangen, bis der Jung alles getan hatte. So lang mußte er noch furchtbare Pein ausstehen. Wie der Junge alles getan hatt und für Messen und Brot gesorgt hatt, fragte er: „Wo sind die und die Menschen?"

Da sagte er: „Die sind auf der Stelle, wo der Herrgott sie hingesetzt hat. Darüber muß ich schweigen."

Wohin denn seine Seele kăm?

Wohin seine Frau abgestorben wăr.

Warum er denn nicht zu den Kindern ging?

Ja, darum, weil sie nicht taugten. Er wăr daran unschuldig. Aber die Kinder kămen auch noch in den Himmel, wenn sie einen guten Menschen fănden. Er kăme in den Himmel, und er würd für ihn sorgen, zum Dank.

522. Der Bauer muß ein Versprechen einlösen. Heerde.

In Heerde bei Zwolle war einmal ein Bauer gestorben. Der hatte etwas versprochen, aber er hatte es nicht getan. Da war er oft an der Luke zu sehen, da warf er Stroh herunter. Er stand sogar bei den Kühen wie ein weißer Geist. Eins waren die Meiden und die Knechte am Melken. Da stond der witte Geist op de Deel. Da haben sie die Frau gerufen. Die war nicht bang, die fragte ihn, wat sin Begehrte was. Da hat der Bauer lange mit der Frau gesprochen, und sie hat tun wollen, was er gelobt hatte. Und wenn sie's dann nicht getan hătte, wăr sie schnell eine Leiche gewesen. Und sie hat dem Bauer die Hand drauf geben müssen; sie hat aber die Hand in die Schürze getan. Da waren die Finger von dem Toten in dem Stoff ausgebrannt. Das haben die Meiden gesehen. Aber die Frau hat die Hand über das Loch gehalten; sie wollte das nicht unter die Leute kommen lassen. Von der Zeit an ist der Bauer nicht mehr gekommen.

524. Die Frau kommt zurück. Hommersum.

Wir hatten eine Meid, die hatte in Hommersum gewohnt. Der war etwas passiert, das hatte sie nie vergessen. Wenn die Meid des Abends

den Hund fütterte, kam jedesmal die tote Frau aus dem Haus. Sie war weiß gekleidet. Das erzählte die Meid dem Bauern. Da sagte der Bauer: „Wacht, ik sal het Pastur segge.“ Da kam der Geistliche ins Haus. Der ließ die Meid fragen, warum die Frau zurückkomme. Denn man muß den Spuk fragen, sonst kann man ihm nicht helfen. Da kam es heraus. Die Frau hatte noch etwas an den Armen zu tun. Das hatte sie versprochen. Als der Bauer es erledigt hatte, kam sie nicht mehr wieder.

525. Der Wiedergänger gibt dem Großvater die Hand. Wardt.

Als mein Großvater an einem Abend über den Dyk kam, begegnete ihm ein weißer Geist. Der blieb vor ihm stehen. Da fragte Großvater, was er für „ein Begehr“ habe. Ob er noch eine Messe gelesen haben wolle? Ob er sonst etwas in seinem Leben unterlassen habe, was ihn quälte? Aber der Geist wollte nur, daß mein Großvater ihm die Hand gebe. Aber zuvor mußte er sein Sacktuch um die Hand tun. Da erst berührte der weiße Geist seine Hand, und wo er zugepackt hatte, war ein Loch im Tuch. Dann verschwand der Geist, meinem Großvater war nichts geschehen.

526. Grades erlöst einen Geist und zehrt ihm nach. Husen.

In Husen hatten sie eins lang gezecht, bei Köpp in der Wirtschaft. Da war Musik; da war auch Theißen Grades da va gönne Kant. Wie er zurückfuhr, wußte er nicht an Kant zu kommen. Da kamen sie wieder nach Husen, aber da kam ein Geist mit ihnen den Wall herauf. Sie wußten nicht genau, wer es war. Da hat keiner den Mut gehabt, den Geist nach dem Begehr zu fragen. Daß er was auf dem Gewissen hatte, konnten sie sich denken. Aber sie wußten gut, daß sie dann alles tun mußten, was der Geist noch besorgen mußte. Da hat ihn aber zuletzt Grades nach dem Begehr gefragt. Da hatte die Arme Seele zu ihren Lebzeiten Kerzenwachs versprochen, aber nicht gegeben. Das hat Grades auf sich genommen. Und er mußte dem Geist ein Pfand geben. Da hat er ein Sacktuch hingehalten. Da hat der Geist hineingefaßt, Und da war seine Hand eingebrannt. Das war das Siegel, daß er befreit war. Da sagte der Geist: „Jetzt bin ich ein Kind des ewigen Lebens. Ich will für dich beten.“ Der Grades war Küfer, er war ein frommer Junge. Als ihm das passierte, wußte er nicht, was er tun sollte. Wie er in die Wirtschaft kam, fiel er so an den Grund. Und da mußte er drei halbe Schoppen Schnaps trinken, eh er was sagen

konnte. Schließlich ist es doch unter die Leute gekommen. Mein Vater ist ein guter Freund von Grades gewesen. Und da hat mein Vater gesagt: „Grades, seg min de Woarheit“!

„Hen“, hat er gesagt, „hen, het es woar su gebürt.“ Er hatte keine Art mehr zu leben. In einem Jahr war er tot. Das ist eben so. Es gibt Natürliches und Übernatürliches! Ist es nicht so?

527. Die vergessene Wallfahrt. Straelen.

Einer Magd ist das passiert im Stall. Da kam ein weißer Geist, Der guckte immer, sagte nichts. Dann ging er fort. Da haben sie der Magd gesagt, sie sollte fragen. Das war die Frau vom Hof. Se hat geloaft, op dän on dän Dag noa Kävelär de goan. Die on die sohe metgoane. Da sind sie an dem Tag nach Kevelaer gegangen. Die Frau ging mit und kam auch mit zurück bis zur Tür. Da war sie weg.

528. Die Tochter webt für die Mütter das versprochene Tuch.

Mehr b. Kleve.

In Mehr bei Kleve kam eine Mutter zurück. Die mußte noch ein Stück Tuch weben. Das sollten die armen Leute kriegen. Da hat die Meid mit dem Pastor gesprochen. Und die Meid fragte die Frau nach ihrem Begehr. Da hat sie gelobt, das Stück zu weben und ins Armenhaus nach Kleve zu bringen. Da wollte die Frau als Pfand die Hand von der Meid halten. Da wickelte die Meid ihre Schürze um die Hand und gab sie der Frau. Da war das Tuch wie weggebrannt.

529. Der tote Nachbar geht mit zur Kirche. Sonsbeck.

Des Morgens ging ein Mann zur Kirche. Ene Noaber, dän dood was, ging mit. Eemoal, tweemoal, driemoal! Hej is näven hem opgegoane. Dä Mann hät du ömmer vör den dooje Noaber gebät. Hauf Miß hät hej weër vör den Dooje gebät. Du hät hej hem boaven aan den Altar gesiehn.

530. Der Wiedergänger will ein Vaterunser haben. Labbeck.

Enen Ohme hatt enen Hoff in Labbeck. Doa sin ik ens oppe Kermes gewäst, on du bleef ik över Nacht. Dät koam selde vör. Ik hatt tüs nicks gesacht. Op eemoal steet min ene aan den Arm on sät: Opstoane! Ene witte Geist.

Ik sei: „Ik bruk niet op de stoane!“

Dät was midden in de Nacht. Die andere wußten dat. Min Ohme

sei: „Maak mär ee Krüs! Mina, mär geen Angst! Dä büt nicks! Dä will af on tu ee Vaterunser hebbe."

Dernoa mäckden ik ee Krüs on weg was hen.

Later wollten die mich als Mädchen haben, aber ich wollte nicht.

531. Die Tote sucht ihre Schwester. Kalkar.

Kathrina Hockes war eine arme Frau; die fragte sich nichts, das war sie nicht gewöhnt. Aber wir wußten schon, wenn sie etwas nötig hatte. Ich hab öfter Fleischsachen hingebracht. Sie hatte drei Finger auf dem Kopf eingebrannt. Früher, da war's ihr besser gegangen. Da hatte sie in einem guten Haus gewohnt. Wie sie dann in das kleine Haus gezogen war, ist die verstorbene Schwester gekommen.

„Katrin", hat sie gesagt," ek heb ow överall gesökt on nerges gevonde. Nu heb ik ow toch endlich!"

„Joa mär, Lisbeth, wo kommt gej dann nu her?"

„Katrin, ek heb drie Pond Rindvleis aan de Barfuze-Mönnike versproake, on wenn gej dat nu düt, dann si-je een Kind Gottes, on ek ook!"

Und zum Zeichen hat sie ihr die Hand auf den Kopf gelegt. Die feurigen Zeichen konnte man noch immer sehen. Die Frau wohnte in Alt-Kalkar.

532. Um ein Pfund Wachs. Balberg.

In Balberg mußte eine Frau wiederkommen. Sie hatte ein Pfund Wachs für eine Kerze versprochen. Die hatte sie aber nicht mehr gegeben. Das hat sie dem Schwiegersohn erzählt.

„Dann sal ik het duhn," sagte der Mann. Da war sie erlöst.

533. „Der alte Mölders käm wieder." Labbeck.

Ein Verwandter von mir, Dr. Husen, war bei einem Onkel zu Besuch. Da hörte er des Nachts einen durch sein Zimmer gehen. Aber er konnte keinen sehen. Das erzählte er am Morgen. Da gaben sie ihm ein anderes Zimmer und sagten, der alte Mölders käm wieder.

534. Schwester kommt wieder. Grieth.

Eine Schwester von van Elsbergen, die kam hier wieder, die spukte. Der Pastor muß sie nach ihrem Begehr gefragt haben. Da war er immer hinter dem Elsbergen her. Der hat dann Land an die Kirche gegeben. Da war der Spuk fort.

535. Wilmes Dores. Bislich.

Bei Miggebree am Dyk steht jetzt die Tür immer auf. Aber das ist noch nicht lange her. Die war früher immer geschlossen. Wenn es regnete, kam da immer der Wilmes Dores sech schule. Das mußte wohl eine Arme Seele sein. Der kam auch, wenn es kalt war. Der alte Miggebree konnte ihn immer sehen, der Sohn nicht. Aber sie wollten den Geist nicht im Hause haben. Darum war da früher die Tür immer zu. Wie da meine Kinder noch zur Schule gingen, war die Tür noch immer zu.

536. Der Geistliche erlöst die Großmutter. Megchelen.

In Megchelen sahen zwei Knechte die Großmutter sitzen. Die war schon ein paar Jahre tot. Nachher sahen die anderen sie auch. Da ging der Bauer zum Geistlichen. Da war alles gut.

537. Die Meid erlöst die Mutter durch eine Wallfahrt. Bynen.

Da war in einem Kuhstall ein weißer Geist; der kam jede Nacht. Sie hatten ihn schon vorher nach dem Begehr gefragt, aber er hatte nichts gesagt. Da kamen sie dahinter, daß der Geist die Mutter war, von einer Meid, die auf dem Hof diente. Da mußte die Meid des Abends in den Kuhstall gehen und melken. Eine andere Meid ging noch mit. Und der Bauer hatte ihr gesagt, sie müßte den Geist befragen, nach seinem Begehr fragen. Da sagte die eine Meid auf einmal: „Doa is se!“

Da fragte die Tochter: „Muder, sitt gej dät?“

Da sagte die Mutter: „Joa Lien, dät sin ik.“

„Joa mär Muder, waröm mutt gej dann tössen Hemel on Erd goane?“

„Joa Kind, ik hatt een Gelübde gedoan, een Beifahrt noa Boxmeer de duhn. On so lang dät niet gebürt, mutt ik wandele!“

Da sah die Meid, daß das Hemd von der Mutter zerrissen war, und da sagte sie: „Mär Muder, wat hebt gej ow Hemd so kapott?“

Da sagte die Mutter: „Kind, loat van Davend gene Hond op Stroat! Noa 't Nonluhe könne we nicks dotänge duhn!“

Da haben sie zu dreien eine Wallfahrt nach Boxmeer getan und eine Messe lesen lassen. Da hat keiner die Frau mehr im Kuhstall gesehen. Die ging da ihrer Tochter nach.

538. Um ein Liter Öl. Pont.

Woar ens een Vrou gestorve, on noa ee paar Wäke doa kömmt die Vrou weer. Wett woar se. En du haie se dör gevroagt, wat se woll. On du hai se gesacht, se hai ene Liter süten Oalie (Rüböl) beloaft aan de Kerk. On se muße noa Kävelär pilgere, met twie Mann on se selef. On wie se bald e Kävelär gewäst, du woar die Vrou verschwunde gewäst. Die twie andere ginge noa Kävelär, on alles was erledigt. On se hebbe nicks mehr gehört.

Zuhörerin: Ech hai Angst gehatt, mar het woar hör Muder.

539. Mädchen erscheint auf der Brücke. Venlo.

Ee Mädje va Venlo es op de Bröck sin Kamerodjes länge gekomme, driemoal. On du sinn se noa ene Geislike tu gegoan on hebben dän gevroagt. On dä Geislike es över de eigeste Bröck metgegoan on doa hebben se dät Kamerodje afgevroagt, noa sine Begehr. Du mußten se noa Gennuhe goan däne. Doa es een Kapell, ooch en't Hollands.

540. Die Wallfahrt nach Kevelaer. Wyler.

Wilm Husmanns sin Vrou ging Water hoale. Hör Brüer was dood. Du satt hen op de Pump. In Hüs hadden se hem ook gesiehn.

„Jong," sei se, „wat mott gej noch?"

„Süster, ik mott nach een Reis noa Kävelär duhn!"

Anders nicks. Du ging die Muder noa Kävelär. Die was va Wyler.

541. Der Fischer fragt den Toten nach seinem Begehr. Millingen.

In Millinge was ter ene Mann. Dän hatt noa Kävelär wille goan. Mär du was hen op ens gestorve. On as hen dood was, den eigeste Mörge, sahg hem ene Visser vör sin Dör, den Dooje. Du geng dän noa de Pastor on vertellden hem so en so; nett so as het gebürt was. Dä Pastor schreef noa de Poaters. Du mußten se dän Dooje afvroage, mar dat deh dä Visser niet gär, want se seggen, die afvroage lävde niet lang. On het erst wilde hen het niet duhn. Hej hatt Vrou on Kinder. Mar du hatt hen het eiges toch gedoan. Du mußt den Dooje bloß noa Kävelär goan. Ene gong, on du woar dän dooje Mann gerett.

542. Der Tote geht mit nach Kevelaer. Zyfflich.

Ik heb höre segge. Doa hatt ene Bur een Betfahrt geloaft noa Kevelaer. Doadröver was hej afgestorve. Du es de hele Familie noa Kevelaer gegoane. On dän Dooje es opper Oyk met opgegoane.

543. Wiedergängerin wegen nichterfüllten Versprechens. Beert.

Mein Großvater hat das gesehen und seine Magd an der Oligskat. Da ging mein Großvater im Mondschein an der Koat vorbei. Da schreit die Magd. „Was hast du?“ sagt mein Großvater.

„Da steht die Oligsträ auf dem Weg.“

„Ja wie, ich seh aber nichts.“

„Ja, da steht sie ganz weiß.“

„Ich seh nichts“, sagt mein Großvater und ging nach Haus.

Da, am anderen Tag war es überall bekannt. Da hat in der Oligskat die Frau hinter der Haustür gestanden. Sie hätt im Grab keine Ruh; sie hätt aan de Huckse Kapell ein paar Pfund Wachs und ein Malter Korn geben wollen. Das ließ ihr keine Ruh. Sie wär zu früh gestorben. Da wär sie so die Welt ausgegangen.

Die Leute von der Oligskat haben alles gegeben. Da haben sie nichts mehr gesehen.

544. Die Mutter hat das Fegefeuer bei sich. Pont.

Op't Holles erges, doa hatt de Moder ömmer op de Müerkes van de Las, aan de Bärmstai gesäte. Du hatt de Meid se gevroagt, mar se hatt nicks gesacht. Du sät de Bur: „Vroag nach ens!“ Du satt se weer op't Lasmüerke. Den darde Kehr vrug se, wat se muß. Du sacht se, se soh mär een Tassebuk kriege, se hai het Vagevür bie sech. Du hatt se en dat Tassebuk gegrepe on een gläunege Hand afgemoalt. Du mußten se noch wat duhn. Mär dat Tassebuk hebbe se noch lang opbewahrt. Dat heb ik ömmer gehört.

545. Der Pater erlöst die Mutter. Obermörmter.

Im Dorf, in der Wirtschaft S.... ist die Mutter wiedergekommen. Und sie war schon so lang begraben. Des Nachts stand immer eine Frau in dem Graben vor dem Haus. Man hat sie eigentlich nicht erkannt und man hat sie auch nicht nach dem Begehr gefragt. Da ist ein alter Pater gekommen. Der hat sie gesegnet und seit der Zeit hat sie keiner mehr gesehen.

*

Der Geistliche als Wiedergänger

546. Der Pastor kommt wieder. Wardt.

Warum sollen wir nicht an Geister glauben? Das sagt doch Christus selbst. Und da kann der Pastor hier predigen, was er will. Ich bin ein

alter Mann und auch fest im Glauben, und ich kann einem Protestanten noch nachweisen, daß er nicht den rechten Glauben hat. Ich glaube, was ich als Kind in der Christenlehre gelernt hab. Was sagt ihr davon, jongen Här? Ein Mensch, der noch nicht ganz verloren ist, kommt in einem weißen Gewande zurück, ein Verdammter in einem schwarzen. Die Verdammten kommen selten zurück, weil sie ja doch nichts mehr erreichen können, wohl als Teufel. Da war ein Pastor in Wardt, der hatte viel getrunken. Da kam einmal der Fenhof. Der war Knecht in Wardt; mein Vater hat ihn gut gekannt. Und der sah da eine weiße Gestalt sitzen. Es war schon Nacht. Da ging der Knecht zu dem neuen Pastor und sagte dem das. Aber der wollte das nicht glauben. Da sagte der Fenhof: „Herr Pastor, dann fragt mich in der Beichte, dann müßt ihr mir glauben. Der sitzt am Abend da und geht am Morgen fort." Da ging der Pastor am nächsten Abend mit. Da saß der Geist auf derselben Stelle. Es war schon spät im Abend. Da war dem neuen Pastor die Stimme verändert vor Angst. Da wollte er noch warten und in die Kirche gehen, um die Osterkerze zu holen. Aber der Knecht stieß ihn an, er sollte ihn gleich befragen. Da kam der Geist auf sie zu und sagte: „Alle seligen Geister glauben an Gott, ich auch." Da haben sie ihn befragt, und da kam es heraus. Der Geistliche hatte viel gelobt und wenig gehalten. Er hatte Meßgelder angenommen und keine Messen dafür gelesen. Drum geht man immer sicher, wenn man den Klöstern die Messen gibt. Die lesen sie schon. Da hat der neue Pastor von Wardt die Messen gelesen, und seit der Zeit hat keiner was von dem Geist gesehen oder gehört.

547. Der Geistliche liest die Messe zu Ende. Straelen.

In de Kulturkampf wurd ene Geislike onder de Meß vastgenomme. On een Meß mag niet gestürt werde. Du es de Geislike gestorve. Du was het Nachts de Kerk beleuchtet. Du woar dä Geislike en de Kerk. Du hät hem ene noa sine Begehr gevroagt. Hä mußt de Meß utläse. Du hät ene gedient, on du wurd de Meß utgeläse. Du woar het gut.

548. Die nächtliche Messe. Empel.

Da war ein Junge, der war sehr fromm und ging gut zur Kirche. Da war er einmal in Schlaf gefallen und vom Küster eingeschlossen worden. Er wurde auf einmal wach und sah am Altar einen Geistlichen stehen, der nach einem Meßdiener umguckte. Am anderen Morgen erzählte er das dem Pastor. Da mußte der Junge in der Kirche bleiben und Meßdiener spielen. Er fragte den Geistlichen nach seinem Begehr. Da mußte

der Geistliche noch 40 heilige Messen lesen, die er im Leben vergessen hatte.

549. Der Gasthauspater kommt wieder. Kalkar.

Meine Patin wohnte hinter dem Rathaus. Da hieß es Gasthüser Kerk. Das war ein altes Giebelhaus, da kamen früher die Reisenden unter. Da ist immer ein Geistlicher in schwarzen Kleidern auf und ab gegangen. Der soll unter Napoleon ausgetrieben worden sein.

550. Der Geistliche bedankt sich. Schottheide.

Enen andere hatt een Reis van ene Pastor aangenomme. Die hatt dän beloaft. On as dän trüg was, koam ene witte Geist on bedankde sech.

551. Der Geistliche am Mitteltor. Xanten.

Am Mitteltor hat eine Frau neben der Treppe einen Geistlichen im vollen Ornat liegen sehen. Als sie nachher wieder hinging, war er nicht mehr da. Da hieß es natürlich, das habe etwas bedeutet!

*

Der feurige Wagen an der Fossa Eugeniana

552. Jan va Lei im feurigen Wagen. Lingsfort.

En de spansche Tied, du hebben se een Schanz gebaut aan de Grenz. Mär den Undernehmer betalde niet gut ut. On dän koam du 's Nachts doa met ene vürege Wage on twee vürege Pärd. Jan va Lei hiet dän, dä koam doa spuke. On doa was het so eng; doa es so'n Schlucht een. Wän 's Nachts doa durkeem, muß ee Sprüchske segge. Dann soaten doa dusend schwarte Katte. Dann mußt men dat Sprüchske senge:

Jan va Lei,
Dän sei tot mei:
Miesel, Musel, Kättje,
Wat düht ge hei?

Ik will ens aanneme, ene Mins koam van Arce. Dann mußt hen dat kenne. Dann mäckden se de Wäg kloar. Anders koam hej niet derdur.

553. Gramm va Lär. Lingsfort.

Aan Hasepütjesberg viehrt enen Här met ene gläunege Wage on twee gläunege Pärd. Dän Här heet Gramm va Lär. Dän mott doa vahre.

Dän hatt hier de Schanz het Hasepütje erricht, on dä was met het

Geld vör de Arbeiter derdör gegange. Dät soh een Schippvahrt gäve, van de Maas noa de Rhin, on dän hatt dät Geld doavür. Vandag es dät noch Hasepütjesberg.

554. Hasepütje on Schromm va Lär. Westerbroek.

Hasepütje on Schromm va Lär koame van Arcen on dann vohren se met gläuentege Wage on gläuentege Pärd over de Greef. Dät Leecht soahgen se, die vohre dür de Nacht. Die wurten en Arcen afgeläse. Dät weet ik. Af die doavan woare, weet ik neet.

555. Der Sanitätsrat am Hasepütjesberg. Straelen.

Am Hasepütjesberg ist Sanitätsrat Koppers was passiert. Der kam an einem Winterabend spät heim von einem Krankenbesuch. Da blieb ihm am Hasepütjesberg sein Pferd stehen. Das konnte er nicht von der Stelle fortbringen. Koppers war ganz wach. Er mußte aus dem Wagen heraus. Ob er den Spruch gesagt hat, den die Leute da sagen, wenn es spukt, weiß ich nicht:

Jan va Lei,
Wat düht ge hei?
Musel, Musel, Kattje,
Wat düht ge hei?

556. Haseput und Gramm va Lär. Pont.

An der Grift, bei einem großen Baum, da war es nicht geheuer. Da brannte immer zuerst ein Feuerchen, und dann kam ein Wagen gefahren. Gramm va Lär und Haseput sollen in der Kutsche gefahren sein. Die beiden hatten wirklich gelebt. Gramm va Lär stand auf der Totenliste in der Kirche.

557. Der feurige Wagen. Veert.

Bie Hasepütjesberg vahren Hasepütje on Gramm va Lär en ene gläunege Wage. Die hebben doa de Kanal gebaut on gee Geld betalt. On du derdör met Wagen on Pärd över Hasepütjesberg. Den Düvel holp hön över de Graf.

558. Der feurige Wagen und der Geistliche. Vossum.

Haseput on Gramm va Lär vohren en ene gläuentege Wage. Du koam ene Bur, dän hau ene Geislike gehalt. Dän deh du niet utwieke. Du vohr dä gläuentege Wage dröver on koam du weer op de Erd.

559. Der feurige Wagen im Reichswald. Labbeck.

In het Reichswald heb ik ens ee Gespann gesiehn. So'ne kleine römische Wage mit vier Pferden. Das ging uns über die Köpfe weg. Het was 's Davers laat. Wej habben över Dag Mest gevahre vör Haverstoppele. Da hörten wir ein Gerammel und dann sahen wir's kommen.

„Vajer", sei ik, „wej wille mär ens een paar Vaterunser bäje!"

Dann kam es durch die Bäume, so hoch wie die Kammer hier. Da hab ich meinen Schwiegervater festhalten müssen. Die Pferde konnten wir deutlich sehen. Das hab ich nachher dem Pastor erzählt.

„Dores", sei hen, „mär bäje, bäje!" Dat hatt ik gedoane.

560. Der feurige Wagen. Wankum.

Doa koam ooch ene vürege Wage met zwei gläuentege Pärd. En ee grot Vür koame se aangetrecke, laat in den Hers.

561. Der glühende Wagen. Straelen.

Doa aan de Kul e Stroale goan twie Pärd met ene gläujende Wage aan't Kaschtiëlke.

*

Das Waaseleecht

562. Die Waaseleechte. Vynen.

Joa, Waaseleechte, dät sinn de Sielkes van Kindere, die in de Geburte sterve. Die mutte noch gedoopt worde.

563. Das Waaseleecht am Hasepütjesberg. Lingsfort.

Van Waaseleechte, van Kinder, die niet gedöpt waasse, doa heb ik van höre vertelle.

Da war ein Mann an Hasepütjesberg gekommen. Der lief bei einem Waaseleecht aus. Er hat in seiner Angst vergessen, nach seinem Begehr zu fragen. Wenn er's gefragt und getauft hätt, dann wär es erlöst gewesen.

564. Das Waaseleecht will getauft werden. Vahnum.

Des Abends spät kam ich mal vom Bur. Da tanzte ein Licht vor mir her, als ob einer mit der Laterne schwenkte. Da denk ich, wer läuft da? Das ist sicher ein Geist. Das war mitten im Feld. Gut, ich bin dem Licht nachgegangen, das Land hinauf, dann über einen Weg; an einer Wiese mußte ich noch über einen Draht. Aber ich bin ihm nachge-

gangen bis zu einer Waterlei, da blieb ich stehen. Da hat es eine ganze Zeit gestanden. Mit einmal war es fort. Das war am Hogen Weg. Da hab ich einen alten Mann gefragt, den Heesling. Der wußte Bescheid. Der sagte, das wär ein Waaseleecht. Wißt ihr, das Waaseleecht ist die Seele von einem ungetauften Kind, und so eins hat mich an die Waterlei geführt. Hätt ich nach seinem Begehr gefragt, dann wär es erlöst worden. Die wollen getauft sein, und darum hat es mich an die Lei geführt. Aber ich wußte das damals nicht.

Der alte Heesling, das war ein Mann; dem konnte man nicht in die Augen sehen. Der guckte auch keinen an. Aber der wußte viel, der sah auch alles.

565. Das Waasleecht auf dem Kaiserhof. Beert.

Auf dem Kaiserhof bei Beert geht ein Licht von einer Eiche aus. Da soll ein ungetauftes neugeborenes Kind begraben sein. Das Waasleecht, die Seele des Kindes geht da um. Vater ist einmal atemlos gekommen; da hatte er das Licht auf dem Kaiserhof gesehen.

Da hat es immer gespukt. Die Pferde hatten geflochtene Mähnen; die Kühe waren von den Ketten los. Das war ein Spukhof.

566. „Seid so gut und tauft uns!" Wardt.

Früher gab's viele Waaseleechte. Die gingen auf und nieder. Und wenn man sie fragte, sagten sie, daß sie ungetaufte Kinderseelen seien, und dann baten sie: „Seid so gut und tauft uns!" Dann war ihnen geholfen. Aber die wenigsten Menschen hatten den Mut, sie zu befragen.

567. Die zwei Waaseleechte. Bislicher Insel.

Die alten Leute sagten früher: „Dät es een Waaseleecht." Dann kamen kleine Lichtchen über den Dyk. Die flogen auf die Leute zu. Die konnten einem nichts antun. Und man konnte ihnen auch nicht helfen wie den anderen Spuken; das waren meist Arme Seelen. Die Waaselicht waren Arme Seelen von kleinen Kindern, die nicht getauft waren. Die Seelkes wissen zum Glück nicht anders. Wenn früher so ein Licht kam, dann gingen die Leut auf Seit und schwiegen, bis es vorbei war. Hier in einem Haus kurz bei, wo jetzt Kobes von Lenn wohnt, sind einst Zwillinge tot angekommen. Da sahen die Leute an dem nächsten Abend zwei Waaseleechte um das Haus gehen.

568. Das Waaseleecht führt in die Irre. Obermörmter.

Die Waaseleechte führen auf Irrwege. Mein Vater kam einst von Kalkar über Hönnepel. Aber er konnte nicht nach Obermörmter kommen.

Und auf einmal bekannte er sich. Da war er oppe Grind bei Wardt. Das hatte das Waaseleecht getan. Da sprang es wie eine Bürgestalt ins Wasser. Da fragte er: „Es dät de Rhin?“

Und er fand auch einen Wegweiser. Da hat er den Rosenkranz gebetet. Zuletzt ist auch ein Geistlicher den Weg gegangen. Da war es aus mit dem Waaseleecht.

569. Wie man sich gegen Waaseleecht schützt. Lüttingen.

Da waren früher die Waaseleechte. Das waren Lichter, die tanzten. Die zogen die Menschen ins Wasser. Dann mußten sie schnell einen Strumpf ausziehen und ihn „krang aantrecke“. Dann konnte der Spuk nichts. Aber wer es nicht wußte, das war ein armer Mann.

570. Was war das? Niedermörmter.

Vom Waaseleecht weiß ich auch Bescheid. Das hab ich selbst erlebt. Vor 50 Jahren kam ich von Rees nach Ubemer Bruch. In Rees war eine Schwester von mir verheiratet. Wie ich an der Schanz war, kommt ein dicker Nebel auf. Da hab ich bei Lieven ein Schnäpschen getrunken, aber ich war noch keine Viertelstunde da. Da wurde es fast finster. Ich konnte keine sechs Schritte sehen. Da kam ich ans Dwaalen. Ich lief von sieben bis elf, ich war neben dem Weg. Auf einmal steh ich vor der Kirche in Hanselaer. Und ich lief schon wieder. Ich war auf mich selbst giftig. Dann war ich wieder auf der Schanz. Da saß ein Junge und war am Essen. Da hab ich auch was gegessen. Vier Stunden war ich gelaufen, von sieben bis elf in dem dicken Mott, und ich war nur allzeit am Dyk. Das war ja auch nur ein Weg von zehn Minuten. Das begreife ich nicht. Und nachher bekannte ich mich wieder. Was war das?

571. Das Licht an der Bahn. Pont.

Hier woar ömmer gesproake: Doa geht ee Licht van Ingenrai noa Furtmann. Nu koam ik 's Daves noa Hus. Doa woar nach ene Mann bei mech, Tomberg. Dän hai dät döcker höre segge. Op eemoal kikt er doa: „Doa es de Löcht! Doa es de Löcht! Op gene Kant van de Bahn.“ On doa ging die bis bei de Bahn op de Wäg. On so woar se ooch all op de Bahnübergang. En ene Moment. Du sät hej: „Komm, wej goan kieke, on hej dollde mech vürop. Mär allebeeds woare wej de bang. On du geng de Löcht en de Höcht, geng se noch hondert Meter de Bahnstreck noa. Du soahge wej nicks mehr. En ene Moment mäckde dät Licht ene Wäg van tien Minüte.

Die Fürkäls

572. Die Fürkäls. Wardt.

Früher gab's die Fürkäls; die haben manchmal was angerichtet. Die kamen aus Ost und West, aus allen Himmelsgegenden hier zusammen, auf den Weiden. Und dann gab's Streit. Sie schlugen sich, daß die Funken stoben. Und dann war es gut, daß kein Mensch in der Nähe war. Die Fürkäls waren schlimmer als der Teufel. Damals hüteten die kleinen Bauern des Nachts hier die Pferde. Die waren nicht sicher vor Dieben und Werwölfen. Aber wenn die Fürkäls kamen, trieben die Bäuerchen, so schnell sie konnten, die Pferde zusammen und liefen auf den nächsten Hof. Dann sahen sie zu, wie sich in den Weiden die Fürkäls umtrieben.

573. Der Feuermann in der Allerseelennacht. Ursel.

Als mein Großvater noch ein junger Kerl war, freite er mit einem Mädchen aus der Bönninghardt. Einst kam er in der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen nach Xanten. Da traf er bei den Eichen am Röske einen unheimlichen Kerl. Dem glühten die Augen wie ein Feuermann. Der fragte auch noch um Feuer. Da machte mein Großvater ein Kreuz und schlug ihm eine ins Gesicht, daß er vierkantig auf die Straße fiel. Vor der Stadt stand der Kerl wieder und fragte nach der Zeit. Da sagte mein Großvater: „Frag den, der beim Röske im Graben liegt!“ In der Nacht vor Allerseelen dürfen alle Geister umgehen.

574. Der Bürmann spuckt Feuer. Baersdonk.

Eine Werhex und ein Bürmann gingen hier des Nachts um. Ein Bürmann kam einmal quer über den Weg und spuckte einem Mann eine Handvoll Feuer ins Gesicht.

575. Die Fürkäls und die Jungen. Veert.

Da liefen früher Männer mit einem Feuerrad durch die Gegend, wenn es zwölf Uhr war. Das waren die Fürkäls. Die gingen vor den Jungen zuerst laufen, aber dann drehten sie sich um, und dann hat keiner vor Schreck mal sagen können, wie sie aussahen.

576. Der Feuermann „läßt sich flöten“. Veert.

Bei W... hatte es gebrannt. Da blieben sie mit der Feuerwache die Nacht zusammen sitzen; mein Vater war dabei. Da kam ein Licht und schwebte über den Kirchhof. Wenn sie flöteten, blieb es stehen. Dann ver-

schwand es und ging 50 Meter weiter auf. So schnell konnte kein Mensch gehen. Keiner hatte den Mut, das Licht näher zu pfeifen. Das Licht ging über den Friedhof und an der Pastorat vorbei. Die Leute meinten, das wär eine Arme Seele gewesen.

*

Der Druck- und Dwaalgeist

577. Der Geistliche auf dem Dwaalweg. Wardt.

Da war früher ein Mann in Wardt; der hat das Bild selbst gesehen, und der hat es meinem Vater erzählt. Und das war kein Lügner. Der Geistliche war einen Tag in Lüttingen und einen in Wardt. Und der kam am Christabend auf den Dwaalweg. Da sah und wußte er gar nichts mehr. Herrgott hilf, da hat er gebetet. Und da kam ein Engel und nahm ihn bei der Hand und führte ihn nach Wardt. Davon gibt's das Bild. Das hatte der gesehen, und der hat's meinem Vater erzählt. (Das Bild hängt jetzt noch im Pfarrhaus in Wardt.)

578. Der Steckendüvel. Sonsbeck.

Auf dem Steckenhof nach Veen hin spukte ein großer schwarzer Hund, dä Steckendüvel. Der Großvater auf Steckenhof hatte ein Fäßchen Schnaps geholt; die Leute brannten damals heimlich. Auf einmal springt ihm der Hund oben auf das Schnapsfäßchen und bleibt da sitzen. Er stieß ihm mit der Schnut in den Nacken. Er hatte große glühende Augen. Auf einmal sprang er wieder ab.

Der alte Bur muß sich da früher aufgehängt haben.

579. Der Spuk läßt sich tragen. Lüttingen.

Ein Bauer von Xanten-Beek baute für einen Fischer von Lüttingen das Land. Da brachte ihm der Fischer ein Pack Fische. Unterwegs sprang ein Spuk dem Fischer auf den Rücken, und er konnte ihn nicht los werden.

580. Spuk läßt sich vom Schneider tragen. Haffen.

Ein Schneider aus Haffen trug sich eine Hucke Holz nach Haus. Da kam er durch eine Wiese. Da konnte er nicht mehr weiter. So einen schweren Spuk hatte er auf dem Rücken. Da blieb er liegen.

581. Arme Seele läßt sich tragen. Emmerich.

In Emmerich wurde viel von einem Spuk erzählt. Der wurde immer schwerer. Der setzte sich den Leuten auf den Rücken; eine ganze Strecke

mußten sie ihn schleppen. Und wenn sie meinten: Jetzt fall ich um, dann war der Spuk fort. Das muß eine arme unerlöste Seele gewesen sein.

582. Der schwere Aufhuckgeist. Dillekom.

Vrou Gietmanns, dör is het passiert, dat een schwoar Dier över hör viel. De Sweet koam van alle Kante. Du begonn se de bäje, du was het weg. Dat Dier was seker ene Spuk van ene Mins. Vrou Gietmanns van Dillekom was dät passiert.

583. Druckgeist geht mit auf den Hof. Xanten.

Da war ein Mann, der ist des Abends auf seinen Hof heimgekommen. Da ist ihm ein Tier auf den Rücken gesprungen, das konnte er nicht los werden. Da hat er alles versucht, aber es half ihm nichts. Halbtot schleppte er sich auf den Hof. Da rief er um Hilfe, bis sein Bruder kam. Dann sagte er: „Mir sitzt ein Tier auf dem Rücken, hilf mir!"

Da hat er das Tier gesehen mit einem großen Rachen. Aber jedesmal, wenn er danach reichte, verschwand es. Da begannen sie zu beten; auf einmal war alles fort.

584. Der Druckgeist führt in die Irre. Vynen.

Doar koam ens een Vrou üt de Katteboſch dör het Hecke van Kalkar. Du hatt se een schwoar Vracht op dr Rück, nett as ene grote Hootborrel. Se muß ganz kromp goane on se bekennde sech niet mehr, so woßt niet mehr, wu se was. On se löppt on se löppt on se schleppt sech het eige Hüs näve. Doar woaren de Lampen aan, mar se kuß nicks siehn. Op ens ging se aan Sei sitte, se kuß niet mehr. Du begonn se de bäje, on du woar de Vracht weg. Se vond sech in de Ganſekul. Su kömmt man aan't Dwaale. Dat duhn de Dooje af den Düwel.

585. Dwaalspuk auf der Weide. Udem.

Ein alter Mann von Udem lief die ganze Nacht und kam nicht aus einer Weide heraus. Er hatte keine Hecken und keinen Zaun gefunden.

586. Der Dwaalspuk auf der Wallfahrt.

Bislicher Insel.

Früher kam eine Frau von der Bislicher Insel zum Markt nach Xanten. Die brachte daheim Butter und Eier. Und wenn sie dann müde war, trank sie bei meiner Mutter eine Tasse Kaffee. Ich war damals noch ein kleiner Junge, als sie von ihrer Wallfahrt nach Kevelaer erzählte. Und sie hat dabei ein Wort genannt, das ich bis dahin noch nicht gehört hatte, aber seit der Zeit habe ich's behalten: Dwaale.

Die Frau von der Bislicher Insel hatte ein Gelübde getan, am Allerheiligentage zu Fuß nach Kevelaer zu gehen. Ihre Schwester ging mit. Als sie von Kevelaer heimkamen, wurde es dunkel, und sie kamen ans Dwaale. Auf diesem Wege konnte sonst kein Blinder sich verlaufen. Da stöhnte die Schwester der Frau auf einmal und vermochte kaum weiterzugehen. Und sie sagte: „Söster, ik kann niet mehr, ik heb wat op de Röck." Und es saß ihr etwas Furchtbares im Nacken. Und als die Schwester ihr helfen wollte, wurde sie von einer kalten Hand zurückgestoßen. Und sie sah auch nichts. Da haben sie die ganze Nacht den Rosenkranz gebetet. Aber sie kamen nicht heim, bevor es Morgen wurde. Und die Schwester ging noch immer unter der schweren Last. Bis sie zu ihrem Haus auf der Bislicher Insel kamen, vor dem Dörpel; da fiel sie ab. Da sagte sie halbtot: „Söster, nu sin ik't quitt." Und sie fiel fast in die Stube hinein, blieb am Tisch sitzen und wußte nicht, wo sie sich vor Elend lassen sollte. Seit der Nacht fing sie an zu kränkeln, und keiner konnte ihr helfen. Sie ist daran gestorben.

587. Der Dwaalspuk auf der Matruj. Vynen.

Ich bin in Vynen geboren und jung gewesen. Da kenn ich mich aus. Da war ein alter Mann, P . . . Hen, der kam in der Nacht von Obermörmter. Er ging durch die Matruj, das ist eine Weide. Es war so dunkel, daß er jede Kuh für einen Teufel ansehen konnte. Hen schaute nur nach den Baumspitzen, die hoben sich ein wenig aus dem Dunkel. Da kief er auf eine Kuh, die da im Grase lag. Sie sprang auf und lief mit ihm durch die Weide. Sie sprang auf und lief mit ihm durch die Matruj. Da merkte er, daß was im Spiel war. Er kam ans Dwaale. Und er ging die ganze Nacht über die Matruj. Die kannte er sonst wie sein Bett. Und er geriet immer an denselben Graben. Und die Kühe kiefen wild mit ihm und waren ganz verjagt. Da ist P . . . Hen bis zum Tag über die Matruj gelaufen.

588. Der Dwaalspuk an der Kalflach. Huisberden.

Das Dwaalen ist eine schlimme Sache. Da kann man in einer Wiese sitzen, die man kennt wie seinen Garten. Und man kann nicht rauskommen, stundenlang. Das ist Spuk.

Da ging ein Schneider von Emmerich nach Haus. Er kam ans Dwaale. Da lief er immer gegen das Wasser an. Ich hab den Schneider noch gekannt; er hieß Jor Schoofs. Er wußte sonst gut, wo die Kalflach lief. Aber an dem Abend konnte er tun, was er wollte, er fand den Weg nicht, und er stand immer am Wasser. Da blieb er zuletzt mit seiner Not

am Wasser stehen und fing an, sich eine Pfeife zu stopfen. Wenn man so ans Dwaalen kommt, ist ein Spuk in der Nähe. Den kann man vertreiben, wenn man seine Taschen umdreht. Das wußte Jor Schoofs nicht. Aber er hatte zum Glück den Tabak lose in der Tasche. Er hatte nur so wenig da. Da mußte er die ganze Tasche umdrehen. Das war sein Glück. Da fiel was von ihm, als wenn er blind gewesen wär. Wie er sich umsah, sah er die Kalflach, den Weg und auch die Höfe liegen. Und er war gleich auf der guten Straße. Das kam bei uns viel vor.

589. Der Schneider trägt das Schwarte Kalf. Emmerich.

Mein Vater ging mit einem Schneider von Emmerich nach Brasselt, zu einem Ziegelofen. Da stand der Schneider auf einmal still und sagte nichts mehr. Er ging noch ein wenig weiter, aber er mußte etwas Schweres tragen. Der Schweiß brach ihm aus, und mein Vater sagte, er hätt nie einen Menschen so in Angst gesehen. Und er sah auch nichts und er konnte auch nicht helfen. Auf einmal konnte der Schneider wieder sprechen. Da sagte er: „Jetzt bin ich's los!"

Da hatte er das Schwarte Kalf getragen. Das konnte nicht jeder sehen. Da hörte man früher immer von erzählen.

*

Spuk am Gespann

590. „In Gottes Namen". Xanten.

Ein Fuhrmann blieb plötzlich mit der Karre stecken. Da sagte er: „In Gottes Namen." Sofort ging die Karre los, und die Pferde zogen an.

591. Die Kutsche bleibt „rechtop" stehen. Grubbenvorst.

Op den Alde Berg bie Grubbevorst, doa es een alt Gehöcht. Doa koamen se Sondegs ut de Kerk. Soat die Vrou met de Kutser en de Kuts. Se komme met de Kuts op den Hoff. Du spannt sech het Pård ut. Dät Geschirr hong op de Bäum, on het Pård stong waternatt dernäve. De Kuts bleef rechtop stoan, on se kusse so drüt goan.

592. „Nu kommt gej wieder." Birten.

Ich bin früher bei Scholten in der Krautfabrik gewesen. Da fuhr ich jede Woche von Wardt nach Kapellen durch den Busch. Und wie ich da einmal im Winkelsen Busch mit Pferden und Karre drin war, konnte ich

nicht weiter kommen. Da bin ich zum Schoapstallsbur gegangen und hab ihm gesagt: „Schoapstallsbur, help min!“ Da ist der Bauer mitgegangen. Er nahm vom Schrank ein Holzhämmerchen. Damit schlug er auf jede Speiche und sagte: „Nu kommt gej wieher!“

Da zogen die Pferde an und gingen ruhig weiter, und davor waren sie wassernaß vor Angst gewesen. Es kommt ja auch häufig vor, daß man den Pferden die Hand auf die Augen legen muß, weil die Pferde so viel sehen.

Bei dem Schoapstallshof war immer was nicht in Ordnung.

593. Die Spukspeiche. Birten.

Da wohnte hier ein Knecht bei einem Bauern. Der wußte wochenlang voraus, wenn einer sterben mußte. Er war Baumeister. Er hatte einst in Xanten was geholt. Das war nicht schwer, und jedes Pferd hätte es am Schwanz fortziehen können. Aber dem Knecht blieb auf einmal die Karre stehen; er hatte sich festgefahren. Da schüttelte er an den Rädern. Die Räder waren los und klinkten, und die Achse war gut geschmiert. Da wußte er gleich, was ihn festhielt. Er zählte die Speichen. An einem Rad waren es dreizehn. Da nahm er die Karrhacke; die hatten früher die Fuhrleute alle bei sich und schlug die Hexenspeiche aus Nabe und Felge. Da lag ein Häufchen Knochen da. Da war der Spuk fort.

594. Die Hexe auf der Karre. Kalkar.

Ein Fuhrmann fuhr nach Moyland. Da hatte er eine Hexe auf der Karre. Das Pferd konnte nicht mehr gehen. Da mußte er warten, bis sie fortging. Da zog das Pferd von selbst wieder.

595. Das Pferd steht verkehrt in der Karre. Pont.

In Pont fuhr einer mit der Karre ins Feld. Auf einmal wurde das Pferd unruhig, und der Schaum kam ihm vor Angst. Das ist Ohm Johann passiert. Und auf einmal stand das Pferd verkehrt in der Karre, mit dem Kopf vor dem Fuhrmann. Und es war auch danach geschirrt.

596. Der schwere Spuk. Veen.

Ein Bauer fuhr mit seiner Großmutter von der Xantener Kirmes nach Veen. Als das Pferd den Wagen aus dem Wald an der Hees herauszog, konnte es nicht mehr weiter kommen. Da schlug der Bauer auf das Tier ein, aber es kam nicht von der Stelle, und sie sahen, wie die

Räder in den Weg sanken. Die Großmutter begann, den Rosenkranz zu beten, weil sie gleich an Spuk dachte. Da spürten sie plötzlich, wie etwas Schweres vom Wagen fiel, wohl an die 20 Zentner. Da zog das Pferd ruhig an und lief bis nach Veen.

597. Die schwarzen Katzen. Vynen.

Auf dem Wege von Xanten nach Vynen sitzen an den Abenden schwarze Katzen. Die Fuhrleute haben sie oft gesehen. Dann wurden die Pferde unruhig. Die Fuhrleute schlugen mit ihren Peitschen nach den Tieren, aber sie trafen nie. Meist war es nur eine Katze, die immer dicht vor dem Rad saß. Einmal ist der P. von Veen mit seiner Karre gekommen, als die Katze am Wege saß. Er hat sein Pferd getrieben, aber das Karrenrad hat die Katze nicht erreichen können.

598. An der Spukstelle. Labbeck.

Ich kam mal spät mit dem Wagen nach Oberkassel. Es war ganz dunkel, und ich ließ das Pferd gehen, wie's wollte. Auf einmal stand der Wagen still. Verdammt denk ich, wo bin ich hier?

Ich hatte eine Leuchte am Wagen hängen. Da hatte ich für einen Fuchs einen Schimmel im Geschirr. So voll Schaum war der. Ich dacht, ich hätt die Achsen in Brand gefahren. Mein Fex fuhr immer aufs Geländer los und blieb am Blacken. Das Pferd konnte nichts mehr. Ich sah nichts. Ich ging zehn Schritt die Straße hinunter. Da war das Pferd mit Wagen fort. Was das Tier laufen konnte, es lief und lief. Der Fex war gleich dabei und saß auf dem Wagen. Da war eine Fuhrmannskneipe. Der Wirt Jan Mörs kannte das Pferd. Er stellte das Pferd in den Stall und kam mir mit dem Fex und einer Laterne entgegen.

„Podori, Dores", sei hen, „doa kömmt die Pärd oane Käl. Dores, wat is ow passiert?"

Aber ich mußte zuerst eine Tasse Kafee trinken und was essen. Dann hab ich erzählt.

„Joa", sei Jan Mörs, „dat is bei de Buderei aan de Gansewei. Doa mo-se vör twelef Uhr dröver sinne!"

599. Das Pferd ausgespannt. Westerbroek.

Muder on Vader koamen tus. Du waassen de Plänk van de Kar on't Pärd dernäve. Dat gebürde aa Sprönkes Stegske; doa spukden het.

On wat die vertellde, was woar.

600. Die Spukhand. Westerbroek.

Ene Bruer van ose Vader es met de Kar dör de Strük gevahre. On du waassen de Plänk perstes tängen de Kar. Dät rabbelde, on hatt hen een Hand gesiehn, die hai he gesiehn. Mär anders gar nicks.

601. Das Pferd steht verkehrt in der Karre. Auwel.

Da aus dem Haus, die fuhren zur Stadt. Da stand auf einmal das Pferd verkehrt in der Karre. Die Ketten waren los.

Het hät so get gegäve, ja bestemmt.

602. Die Karre steht, der Kopf voll Läuse. Harzbeck.

Ene Bur koam över de Landstroat. Du woar de Kar stoa blieve. On du wie hej heem koam, hatt hej de Kopp pennevoll Lüs.

603. Die Spukstelle. Broekhuysen.

Min Vrou hör Vader hatt ene Kelder Erpel noa Krevelb hingebracht. Joa, op een Kiehr koame se niet mehr vöran. Het snorkde on snorkde ömmer op de eigeste Plaats. Doa was wat dronder. Ik heb het self op die Plaats beläft.

604. „Man de seve Wäg". Maasbree.

Tösse Maasbree on Heier Hof, aan de seve Wäg, as se doa mär över her sinn, dann es het gut. Doa stoan de Pärd dornatt. On de Kar motte se sleipe.

605. Kreuzzeichen vertreibt den Spuk. Pont.

Doa woar ene Bur met de Kar gekomme on noa Geldere gevahre. Wie hen tängen het Schlößken over was, woll het Pärd niet mehr voran. On het hai zemlek lang gedürt. Dät Pärd was natt geschwett on onrüheg. On du haie se enen Invall gekrege. Met de Pits hebbe se ee Krüz gemackt över de Röck van't Pärd, ens so en ens so, över de Lief. On du hai het weiter gegoan.

So macht man auch ein Kreuz übers Brot. Der Teufel sitzt drin. Dann muß er raus. Daß er drin sitzt, kann ich nicht behaupten, mär ik düh het mar!

Spuktiere

606. Der Höllenhund. Weeze.

Doa es en Wees ene Höllenhond op ee Gehöcht geloope met een gläusende Ketteng. Cyriacus es doa Kerkepatrüner; dän hät den Düvel aan de Ketteng.

607. Der Förster und die Spuktiere. Labbeck.

Der Förster sagte: Die verdammten Beeste, sie sollen nur kommen!

Und eine Woche später haben ihn die Diere tösse gehatt. Sie haben ihn bös ausgestrichen. Er lag wie tot an der Straße. Da hat er nichts mehr von den Tieren gesagt.

608. „Nu schup mej noch ens!" Kevelaer.

Op de Hüls, das ist ein Pfad, da war es früher nicht geheuer. Da kam ein Mann immer spät nach Hause; er hatte immer lang in Kevelaer zu tun. Auf einmal liegt da des Nachts ein großer schwarzer Hund. Der Mann dachte sich: Da ist etwas nicht in Ordnung. Er ließ den Hund ruhig liegen. Das passierte ihm aber drei Nächte lang. Zuletzt stieß der Mann ärgerlich nach dem Tier. Das sah ihn immer so an. Und da ruft der Hund bös: „Nu schup mej noch ens!" Da wußte er, was das war.

609. Der schwarze Ziegenbock. Ingenray.

Dat vertellden se van bei Ingenray, van de Wertse Stroat. Doa liep ene schwarte Geetebock. Doa spukden het. Doa koam ens ene Mann gegoan. On doa liep ee schwart Dier nett op de Wäg. On hä nimmt ene Stock on haut dernoa. Du woar dat Dier op het lest op het Land gevloage on du hai't gesacht: „Nu hau mech nach ens!" Du hai dä Mann gesagt: „Du liggs mech nie mehr in de Wäg."

Du woar hen afgegoant. Kiek, dat woar ene, dä kuß wat.

610. Das Tier ohne Kopf. Pont.

Dän alde Schuster Hen koam heem va Geldre aan de Diesdonk vorbei. On wie hen du grad tängen het Schloß over was, du es hem sine Hond tösse de Been geloope. On doa op ene Kiehr kömmt ee grot schwart Dier oane Kopp, on dät woar so'n guj hondert Meter met hem overgeloope dur de Graf op. En so op ene Kiehr was't weg gewäst. En dän alde Schuster hät geswoare, dese Wäg niet mehr de goan.

611. Das unheimliche Tier. Pont.

Mie Vader passierden het ens. Dă ging 's Mŏrges om vier noa den Bur. On wie hen op Halfwäg woar, doa lŏppt ter op een Kiehr een Dier vŏr hem op, su grot wie ee Kalf. On wenn hej flott ging, ging dat Dier ooch flott; ging hej sacht, ging dat Dier ooch sacht, holl denselven Affstand bis achter bei den Bur. Doa stonge son ganze lang Bŏŏm. Doa hai dat Dier sech rechts afgedrait, on du hatt hej nicks mehr gesiehn. Măr ene Kraak hai het en de Bŏŏm gegăve, ăs wenn alle Tăck drut gebroake würe.

612. Sent Luzeien Höndje. Westerbroek.

Sent Luzeien Hŏndje koam va Walbeck, ee klee schmall Pădje, liep alle Pădjes e Westerbroek noa on ook năven de Huse. On van doa geng het noa Herongen tu.

613. Der schwarze Hund. Straelen.

Wo ich so'n Junge war, kam ein alter Mann von 80 Jahren, Drießen hieß er. Früher, wo er noch jung war, hatte er Verkehr mit einem Bauernmädchen. Er war mal mit dem Pferd im Wald. Da saß auf einmal auf dem Pferd ein schwarzer Hund. Nachher ist er zu einem Geistlichen gegangen. Da hat er gesagt, wenn er wiederkäme, sollte er mit dem Stock draufschlagen. Da fiel der Hund in zwei Teile. Und die Hälften sind auseinandergegangen, hierhin und dorthin.

614. Das Fohlen ohne Ohren. Holt.

Bie Jinns en Holt soll vrühger ee Vŏlle geloope sinne oane Uhre. Du hatt ene dăt Vŏlle met ingenomme on hatt gement, het wür hŏr gewăst. Du săt ene: „Jŏses Maria Jusep, dăt hăt geen Uhre. On doamet was het weg gewăst. Dăt hebbe se dŏck gesiehn. Bie de Schul en de Bongert es het geloope. Die Jinns sinn nach op dăt Hus.

615. Das unheimliche Tier. Bislich.

In der Heuzeit lag mal was auf dem Weg zum Sane Bur. Es war schon dunkel, und keiner sah, was es war. Aber sie meinten, es wär ein schwarzer Hund. Da warfen sie danach mit dicken Steinen, aber sie trafen nichts. Da wälzte es sich auf einmal in ein Erbsenfeld, und da war nichts mehr zu sehen. Das Feld lag zwischen den Wegen und das Tier konnte nicht ungesehen heraus. Und Jan Tinthoff ist in die Erbsen hineingegangen und hat alles abgesucht, aber nichts gefunden. Auf einmal sagt Jan Baumanns: „Kiek ens, wat ene Kăl van ene Hond!“ Er warf einen

Stein drauf, aber wir sahen nichts. Dann haben sie so viel Steine in die Erbsen geworfen, daß das Feld ganz platt war. Es kam nichts raus.

Jan Tinthoff sein Vater war mal mit seinem Pferdchen von Sane Bur gekommen. Das war da an dem Erbsenfeld stehen geblieben und nicht weiter gegangen. Und der Schaum stand ihm drei Finger dick auf der Haut. Und an dem Kreuzweg kam der Hund gemütlich auf Tinthoff zu, und sein Fex bellte nicht mal.

616. Die Weiße Ziege. Mehr b. Rees.

In Mehr lief immer die Weiße Ziege. Die vom Gesangverein waren dabei. Die haben sie alle gesehen. Die Ziege lief bis zu einem Krüper. Da kroch sie hinein. Der's mir erzählte, das war ein verständiger Mann.

617. Nufnaf sieht die Weiße Ziege. Mehr b. Rees.

Früher ging in Mehr die weiße Ziege. Einem alten Mann von hier ist sie oft begegnet. Sie lief immer durchs Dorf und dann in eine Wiese hinein. Sie tat den Menschen nichts. Die alten Leute wollen wissen, daß da etwas nicht in Ordnung war.

Hier war ein alter Mann; den nannten sie Nufnaf, weil er so durch die Nase sprach. Der sagte mir, so oft ich wollte: „Ik heb dä Spuk met eige Ooge gesiehn, in de Gestalt van ene wette Zeck."

618. Der schwarze Hund. Wisselward.

Ik koam ens va Wisselward. Du vroagden se min: „Hebt gej noch gene Hond gesiehn?"

Ik hatt hem all döcker gesiehn. Ens koam hen, ee schwart Dier, pißt af on tu, on is op ens wie weggeschoate.

619. Das schwarze Kalb. Grieth.

In Grieth geht ein schwarzes Kalb.

620. Das schwarze Kalb. Brassell.

In Brassell lief ein schwarzes Kalb, des Abends; dann waren die Pferde bang.

621. Das große Fohlen. Appeldorn.

Hier war ein Junge krank. Da ging er nach Kalkar zum Dr. N. Er brachte ein Hosband mit. Da sah er ein Fohlen laufen, das war übernatürlich groß. Es war ihm gleich wieder aus den Augen.

622. Die Spukkuh. Pont.

Ich ging auf einem Sommertag mit dem Mädchen zur Kirche. In dem Busch sollte eine Kuh gehen. Auf einmal schreit das Mädchen: „Ik glöf, ik sett all op de Kuh!"

Das Mädchen war sonst vernünftig, aber da hatte es den Glauben.

623. Der Hund an der Kartause. Xanten.

An der Kartause hat es immer gespukt. Da saß der Schwarte Hond. Er kam aus einem Gang, der unter der Kartause hergeht. Er hatte große Glühaugen. An einem Abend ist ein Mann aus Lüttingen an der Kartause vorbeigegangen. Er lief gegen den Hund an. Er schlug ein Kreuz, und mit seiner Pfeife hieb er dem Tier auf den Kopf, daß die Funken stoben. Da war der Spuk verschwunden.

624. Das Schwein in der Spülgasse. Xanten.

In der Spülgasse zeigte sich früher oft an den Abenden ein großes Pugg. Das lief wild umher, keiner konnte es fangen. Viele Leute haben es gesehen. Eine alte Frau sah es jeden Abend.

625. Die schwarze Spinne. Hochbruch.

Da hat der alte Jagdhüter eine Geschichte erzählt, eine lange. Die war schön und dauerte wohl eine Stunde. Die ging über den Teufel und eine Spinne.

Auf einem großen Erbhof lebte einer, der sich mit dem Teufel einließ. Das ist nicht hier in der Gegend gewesen, aber es kamen auch Hexen darin vor. Und der Teufel hatte eine Macht, gegen die kein Geistlicher ankam. Bei dem Erbhof standen keine Bäume und der Herr wollte gern Eichen haben, wegen der Eicheln für die Schweine. Da ist der Teufel gekommen und hat mit so kleinen Tierchen, Enkhörnkes, die schwersten Eichen zu dem Hof gefahren und gepflanzt, alles in der Nacht. Der ganze Hof war verhext. Im Holzwerk saß eine Spinne. Die hat großes Unglück gebracht. Wer sie anfaßte, war verhext und mußte sterben. Eine Frau schlug nach dem Tier, da war sie gleich tot. Sogar der Kaplan wurde behext, als er die Spinne wegbeten wollte. Wie man später die Spinne vertrieben hat, weiß ich nicht mehr.

626. Die Spuktaube. Straelen.

E Stroale ben ek äs Dienstmädse gewäst. Doa koam ömmer een Duf en't Hus, wenn alles tu woar. Die Mädjes schreie, dät se de Duf griepe.

On ens hebben se die Duf gegriepe. Du sinn se doamet noa dr Kaploan gegoan. On dän hatt get geseit. Du es se niet mehr komme. Die was viertien Dag lank op de Kamer komme. On de Venster woare niet op, on se koam toch ömmer op die Kammer.

627. Das unheimliche Tier. Labbeck.

Wir kamen mit uns dreien durch die Weide, wo das Kaninchen läuft. Da springt ein Tier aus einem Dornenstrauch und machte vor uns: Uwip, uwip, uwip!

Und sprang vor uns her. Da blieben wir stehen und warteten vor Angst auf den Knecht. Ich weiß es noch so gut; er kam mit der Petroleumkruke. Da sprang das Tier in einen Vorrelboom hinein. Da war es fort und wir haben bis heute nicht gefunden, was das war.

628. Der Rattenkönig. Wardt.

Als mein Vater noch lebte, waren wir voll von Ratten. Da konnten wir nichts liegen lassen, kein Brot und kein Fleisch; wir mußten alles an Schnüren aufhängen. Und wir konnten alles beginnen, die Ratten gingen nicht fort. Da dachte mein Vater: Wir haben den Rattenkönig im Haus. Und wir paßten alle gut auf. Damals hatten wir noch die Beddekäst, und alles war so niedrig in unserem Haus. Wir konnten mit der Hand alles vom Balken nehmen. Auf einen Abend kommt mein Vater aus der Kammer. Da hatte er den Rattenkönig in der Falle. Der hatte einen wetten Kuf. Er war so flink wie eine Katze. Er sprang uns aus den Händen und lief durch die Kammer. Da schlugen wir nach ihm, daß er blutete. Da schlupfte er in den Ofen und flüchtete sich durch die Pfeife. Aber er ist nachher doch kaputt gegangen. Denn eine Ratte muß dran, wenn sie sich auch nur ein Ritzchen verwundet hat. Dann werden sie gleich von den anderen aufgefressen. Seit der Zeit waren die Ratten wie mit einem Schlage verschwunden.

Das ist viel Spuk gewesen mit den Ratten. In diesem Haus hatten wir auch einmal alle Ecken und Winkel voll sitzen. Da hatten uns Leute gesagt, vor einer Harmonika hätten die Ratten Angst. Da hatten wir eine Ziehharmonika unters Dach gestellt. Aber das half uns auch nichts. Ich ging einmal des Abends auf den Sölder. Da mußte meine Frau an dem Seil von der Harmonika ziehen. Da schien der Mond, und ich konnte wohl hundert Rattenpaare sehen, die da tanzten. Und die Katze kroch mir aus Angst zwischen die Beine. Da hab ichs mit der Harmonika drangegeben.

*

Das weiße Kaninchen

629. Het witte Kanineke. Xanten.

Het witte Kanineke soll durch die Kartaus gelaufen sein. Das kroch in den Krüper, wenn die Leute es fangen wollten. Sie haben es nie fangen können.

630. Der witte Kanin. Xanten.

Ich war vier Jahre in Xanten. Am Dom war immer Spuk. Da schlief ich bei einem Meister im dritten Stock. Das war ein Schneider. Sein Junge war bei mir Geselle. Der hatte immer erzählt: In Sante geht ene witte Kanin. Im Sommer mußten wir um 10, im Winter um 9 zu Hause sein. Da kommt der Gesell mal und sagt: „Thedor, wo-je de witte Kanin ens siehn? Bie den Schandarm sitt hej vor de Poart." Mär ich hatt hem niet gesiehn. Du vertellden een ahl Vrou: Vör viefteg Joar habden se hem all in ene Kring gehatt op de Märt, mär se hebben hem niet gekrege.

Und 73 hab ich ihn auch gesehen. (Es folgt eine umständliche Erzählung, wie er nach Düsseldorf fuhr, seine Mütze verlor, eine neue kaufte, die ihm zu groß wurde, als er mit dem Boot nach Hause kam.) Wie ich da vom Boot nach Hause geh, sitzt da auf einmal der witte Kanin. Ich schnappe nach ihm. Da sitzt er an der anderen Seite, ohne zu laufen. Nachher bin ich mit dem Gesell gekommen. Da war er fort.

631. Het witte Kanineke. Xanten.

Die meisten Xantener wissen schon nichts mehr davon; als ich ein kleiner Junge war, sprach der alte Scheerbaas davon. Und als wir zu Hause fragten, erzählte uns meine Tante vom witte Kanineke.

Da waren hier in Xanten zwei Töchter aus einem alten Patrizierhause; die waren beide verliebt in einen jungen Mann. Der aber mochte nur eine. Die zurückgesetzte tat, als ob ihr das nicht nahe ginge. Sie ließ sich nichts anmerken und half noch, die Hochzeit anrichten. Dann konnte sie es aber nicht mehr ertragen. Sie vergiftete den Bräutigam. Das war ihr nun auch so schrecklich, daß sie nicht mehr leben wollte. Da hat sie sich selbst auch vergiftet. Aber vor dem Tod hat ihr alles leid getan, und sie muß arge Reue gehabt haben. Der Geistliche ist aber nicht mehr zur rechten Zeit gekommen. Er kam, als sie schon kalt war. Da ist sie ohne Absolution gestorben. Aber weil sie noch Reue gezeigt hat, ist sie nicht in die Hölle gekommen. Sie muß als arme Seele in der Gestalt eines weißen Kaninchens durch Xanten gehen. Viele haben das weiße Kaninchen ge-

sehen. Am meisten zeigt es sich in der Silvesternacht. Wem das Kaninchen begegnet, der hat Glück. Wenn einer kommt, der Mut hat, der kann das Kaninchen erlösen. Er muß ihm nachgehen, bis es verschwindet. Da ist die Stelle, wo es als Selbstmörderin begraben liegt. Wer dann die Gebeine ausgräbt und ihnen ein ehrliches Begräbnis gilt, der hat sein Glück gemacht. In der letzten Zeit ist es nicht mehr gesehen worden. Heute würde ihm schon jeder nachgehen. Und alle Xantener, die einen großen Wunsch tun, sagen: „Ja, wenn man das witte Kanineke sähe!"

632. Der witte Kanin. Ursel.

Der weiße Kanin läuft zwischen Haus Erprath und dem Pannebäcker-Hof. Da geht jeden Abend der witte Kanin.

633. Ich frage nach dem witte Kanineke von Xanten. Wardt.

Von dem witte Kanineke haben die Xantener oft erzählt. In der Kerkstraße hat es sich häufig gezeigt. Die Leute waren manchmal so dicht hinter ihm her, daß sie fast drüber hinfielen, aber sie haben es nie fangen können. Einmal haben junge Leute eine Tonne über das Tierchen gestülpt. Als sie die Tonne aufhoben, war das Kaninchen fort. Das war vor dem Boshaus.

634. Der weiße Hase. Labbeck.

Ene witten Has liep van dän Hoff (Lückeshof) tot aan het Hecke.

635. Het witte Kanineke. Labbeck.

Hier tösse de Höff liep het witte Kanineke. Dat sprong ons över de Köpp on över de Schauer, överall on nieme kuß het vange. Wej Blage wollen het ömmer hebbe, mär wej konnen het niet kriege. Dät liep ons tössen den Been överall hin. On tüs krege wej Prögel derbie, wenn het so laat in den Davend was. Du soahgen die Lüj, wat in de Wei liep. On se woßten ook niet, wat dat vür ee Kanineke was. Dät koam ömmer deselve Wäg. Doa hadde wej sonne Sinn in, aan dät sein Dierke.

636. De witten Has. Labbeck.

Wenn de Knecht van de Lückeshoff 's Daves noa Hüs ging, liep een Dier tegen hem aan. Du dreef hem van Angst het Water de Kopp af. Mär de Knecht hatt noot wat gesegt. Hej ging still sine Wäg tot aan het Hecke. Dann was hej het Dier quitt! Dät was ene witten Has!

*

Spukstellen

637. Die unheimliche Stelle. Gesthuysen.

Op de Wäg noa Kalkar, doa bie Gesthuysen, bie Heyers aan het Hecke, doa was een Spukstell. Doa is vrühger ens ene Bur doodgeschoate worde. Doa koam ene üt de Kattebosch (eine Nachbarschaft in Vynen) ene van de Kamp va Kalkar van de Kermes. (Dat was ene Noaber va Mattes Verholen, dän kennt gej toch!) Het was een helle Mondnacht on van de Kamp hatt all wat geprüft, mar hej was gau nöchtere, wie se aan't Hecke koame. Hej hatt sin Vrou aan den Arm. Het was so still, dat sich gee Blatt wägde, mär op ens vlügt de Poart los, niet dät het de Wind was. Du werd het van de Kamp toch benaut. Se woare mär ee paar Trä geloope, du leckt dech ee grot Pärd quer över de Wäg. Dät was van de vöre paß langs hön opgegange. Du kritt van de Kamp sine Stock on schleet, hart, hej was quoat. Mär hej hatt op den Grond gehaue, dät den Dreck sprödde. Du hät hej gevlukt, mär hej slug twee Kiehre op den Grond, on die Vrou soahg dät Pärd ooch ligge. Mar de derde Kiehr hiel de Vrou de Stock vast, „anders hatt den Düvel ons het Genick gebroacke", seien se alltied. On doa gingen se niet van af. On wej glövden het ooch.

638. Die Spukstelle. Vynen.

An derselben Stelle ist eine Tochter von van de Kamp vom Blitz erschlagen worden. Das war sein Stiefkind. Sie hieß van Elten. Das will doch etwas bedeuten, wenn so etwas an einer Stelle passiert.

639. Der tapfere Knecht und die Spuken. Ursel.

Da war ein Knecht, der hatte keine Angst. Und der wollte nicht an Spuken und Hexen glauben. Damals spukte es noch überall, des Nachts zwischen zwölf und eins. Mein Vater selig hat uns oft gesagt: „'s Nachts tüsse twalef on een sinn alle Hexe on Spuke op de Been". Auch in dem Haus, wo der Knecht wohnte, war nicht alles in Ordnung. Und wie er denn nicht an die Spuken glauben wollte, sagte ihm der Bauer: „Jong, Knalles (Cornelius) wenn gej't riskiert on makt de Spuk kapott, krieg je ene Gülde." Da ging der Knecht zwischen zwölf und eins in die Scheune. Die Wannmühle lief, die Rechen gingen allein über die Tenne und die Barmen schüttelten sich, als ob Menschen drüber sprangen. Knalles ging zur Wannmühle. Er konnte aber niemanden sehen, der drehte. Da wollte er Licht machen und strich ein Streichholz an. Aber da bekam er einen Schlag in den Nacken, daß er mit dem Maul auf die Wannmühle fiel.

Nach einer Weile nahm er wieder das Feuerzeug. Da bekam er noch einen heftigeren Hieb hinter die Ohren. Da nahm er seine Klompen in die Hand und wollte hinausgehen. Aber er konnte die Tür nicht finden, und er hatte noch viel auszustehen von den Hexen und Spuken. Seit der Zeit hat Knalles wieder an Hexerei geglaubt.

640. Die drei Erhängten am Eisernen Mann.

Hau b. Kleve.

Das ist mir passiert, wie ich von den Soldaten kam. Ich ging von der Bahn durch den Wald nach Hause. Wie ich durch den Dännebosch kam, da wo der Jesere Mann steht, war es so düster, daß ich nichts mehr sah. Da spukte es immer. Auf einmal lauf ich mit dem Kopf gegen einen, der hatte sich aufgehangen. Das ist wahr. Und wie ich nachsehe, hängen da noch drei nebeneinander und sind tot. Da dachte ich gleich an Hexerei. Wie ich den Weg weiter ging, rannte immer ein Tier an mir vorbei, herauf und herunter. Das rauschte! Ich riß den Säbel aus der Scheide, aber das Biest war nicht zu treffen. Da wurde es mir zu bunt. Ich lief, was ich konnte, um nur in das freie Feld auf den Bahndamm zu kommen. Ich war mistnaß vor Schweiß. So konnte man an Hexerei kommen, wenn man auch vorher nicht glauben wollte.

641. Der Spuk im Beinhaus. Kalkar.

Auf allen Kirchhöfen war es früher nicht geheuer, besonders auf dem von Kalkar. Da ging am Abend kein Mensch drüber hin. Da glühte ein Lämpchen, und in jeder Nacht war Betrieb im Totenhäuschen. Das Geschirr des Totengräbers und die Knochen rappelten durcheinander, daß die Leute in der Nachbarschaft wach davon wurden.

642. Die Lichter an der Kul. Zyfflich.

Hie aan de grote Stroat was een Kul, kort bie dit Hüske; doar spukden het. Doa stonden alltied Lüchtjes. Du heb ik 't gutkoop krege.

643. Die Spukheide bei 's Hertogenbosch. Bislich.

Unser Großvater war ein Holländer aus 's Hertogenbosch. Er ging immer zu Fuß nach Hause. Da mußte er über eine weite Heide gehen. Damals sind die Leute sehr bang gewesen. Da passierte ja auch mehr als heute. Wenn sie mitten auf der Heide waren, kam ein weißer Spuk auf sie zu. Da haben auch immer Feuer gebrannt.

644. Der Spuk im Laakhausener Busch. Empel.

Im Laakhausener Busch bei Empel ging ein Spuk. Da wollte ein Knecht des Abends nicht mehr heimgehen. Da nahm der Vater sich die Flinte. Da ging er zu seinem Freund; der war Schmied. Der nahm sich eine Eisenstange. Und dann gingen sie mit dem Jungen. Im Busch sagte der Knecht auf einmal: „Doa kümmt het!“

Da ließ der Schmied das Eisen fallen und lief nach Haus; er war nicht bang. Es muß was gewesen sein. Mein Vater hatte nichts gesehen.

645. Der Spukkeller. Praest.

Auf dem Schloß Raesfeld bei Praest hat es gespukt. Aus dem Keller, wo die Gefangenen verhungerten, ist der Spuk herausgekommen.

546. Der Spukhof. Hau b. Kleve.

Palands Hof op den Hau bei Kleve war ganz verseucht und verhext. Zwischen zwölf und ein war die Hölle los. Die Kühe waren von Ketten und Tauen los, sie standen met de Stärt aan de Repels (Absperrstäbe vor der Krippe). Und wenn die Leute auf Palandshof drei Ketten anlegten, die Beeste liefen in der Nacht wild durch den Stall. Und bei dem Spektakel konnten die Kühe ja keine Kälber austragen. Den Pferden stand der Schaum so dick – der Erzähler zeigte eine Spanne an – auf der Haut; so abgejagt waren sie von den Hexen und Spuken. Und die Puggen schrien in den Ställen; der Schaum stand ihnen vor'm Maul, und sie kamen nie hoch. Es war so schlimm, daß sie den Geistlichen geholt haben. Ob es danach etwas besser geworden ist, ich weiß es nicht.

647. Die Eselsweide. Xanten.

Vor Xanten liegt die Eselsweide. Das ist Armenland, da ist es nicht geheuer. Da kam einmal ein alter Bauer von Wardt in der Nacht an der Eselsweide vorbei. Da brach da eine große Hand aus der Erde, die dem Bauern Feuer ins Gesicht warf. Und zugleich ging ein Gewitter nieder.

648. Der Spuk auf dem Fürstenberg. Xanten.

Früher war viel Spuk auf dem Fürstenberg bei Xanten. Da saßen glösende Köpp auf den Pfählen. Und kein Mensch war auf den Fürstenberg raufzukriegen, wenn es dunkel wurde. Vor ein paar Jahren ist noch viel Lärm auf dem Fürstenberg gewesen; ich glaub ja nicht, daß da was gewesen ist, aber die Polizei hat niemanden gekriegt. Und so weiß man eigentlich nichts. Da saßen des Abends weiße Gestalten auf den Zäunen

und bewegten sich nicht. Und die Leute liefen alle davon. Da liegt der Hof. Auf dem wohnte damals ein Franken. Das Mädchen ging an einem Abend zur Pumpe; die stand nahe bei der Kapelle. Und jedesmal, wenn das Mädchen anfing zu pumpen, fing das Glöckchen an zu läuten. Später sagte man, von dem Schläger wär ein Draht zum Glöckchen gegangen. Die alten Leute sagten all: „Das ist Spuk!" Und aus der ganzen Umgegend liefen die Leute zusammen, um die Gespenster zu sehen. Und wenn sie mit vielen zusammen waren, hatten sie keine Angst. Die Polizei hat nichts machen können. Die Spuken kamen plötzlich aus den Büschen, faßten die alten Leute an der Schulter und zischten ihnen was zu. Dann schrien und liefen die Menschen. Damals war die ganze Gegend voll von Hexengeschichten. Als es auf dem Fürstenberg aufhörte zu spuken, fing es hier unter den Eichen beim Röske an. Da stiegen des Nachts glühende Hexen in die Luft. Das waren aber nur Windvögel. Ein alter Mann hier meinte, daß da was nicht stimmte, und er sagte, ich sollte nur nicht schießen. Aber ich habe zweimal Schrote hineingefegt. Da waren die Hexen fort.

649. Der Teufel auf Haus Balken. Marienbaum.

Auf Haus Balken ist viel Spuk gewesen. Das war einmal ein Räuberschloß. Dann hat ein Halfmann da gesessen. Der hat billig gewohnt, weil kein anderer dort Bauer spielen wollte. Da ist auch einmal der Teufel gewesen.

Der Halfe soll selbst gespukt haben, um die anderen Pächter abzuschrecken. Ihm ist es immer gut gegangen.

650. Die Geistlichen vertreiben den Spuk auf dem Fürstenberg. Xanten.

Ja, mit dem Spuk auf dem Fürstenberg weiß niemand etwas Genaues. Auf dem Fürstenberg hat es niemals getaugt. Das sagte schon mein Großvater, der hatte bei der Garde gedient. Als es da vor zwei Jahren spukte, bin ich mit der Polizei dagewesen; aber die hat nichts gefunden. Und die weißen Spuken sind doch immer gegangen. Es gibt da noch Hexen in Hochbruch, die einem alles Böse antun können. Die werden's gewesen sein. Ja, man hätte die Spuken schon fangen können, aber dann hätte man ein Heligdom auf die Kugel setzen müssen. Ich glaube, daß damals die Geistlichen von Xanten über den Fürstenberg gegangen sind und alles vertrieben haben.

651. Der Spuk öffnet die Tore. Wardt.

Daß es da auf dem Schollenhof nicht stimmte, wußten alle Leute. Die Knechte und Mägde blieben nie lange da. Wenn die Knechte des Abends aus den Wirtschaften zurückkamen, gingen die Türen von selbst auf. Und wenn die Menschen hineingegangen waren, schlossen sie sich wieder von selbst. Und die Knechte hörten, wie jemand den Riegel vorschob und die Balken zurückstieß, wie sie selbst es taten. Das war nichts als Spuk.

652. Der Spuk an der Brücke und das vierblätterige Kleeblatt. Wardt.

Zwei Frauen aus Wardt hatten Futter gesucht für ihre Ziegen. Sie packten's in Bündel und trugen es auf dem Kopf heim. Da kamen sie an eine Brücke. Die erste kam gut drüber, die andere fiel ins Wasser. An der Brücke spukte es immer. Da fragte sie die eine Frau, warum sie ohne Schaden über die Brücke käm. Da sagte die: „Such dir ein vierblätteriges Kleeblatt, dann kannst Du über alle Brücken gehen.“ Wie sie das nächstemal gingen Futter holen, suchte sich die Frau, die ins Wasser gefallen war, auch ein vierblätteriges Kleeblatt. Da ging sie so leicht wie ein Vogel über die Brücke.

653. Die Spukheide bei Walbeck. Pont.

Enen Ohme ging van hier noa Walbeck noa Hus. En du woar hej midden in de Hei. Doa koam hem ene Mann tänge met ene Krohwage. „Gujen Davend“, hatt min Ohme gesacht, mär dä Man hat nicks gesacht on min Ohme hatt nicks gehört. Ook niet, dat hej liep af krohde. En du kömmt hej doa bie Weißenberg, en hät su den eigeste Mann weer tänge. En du es hej gegoan bis aan het Walbecker Veld. En doa es hej 'm weer tänge gekomme. En du hät min Ohme weer dätselve gesproake on hät weer nicks gehört. En du hai he nicks mehr gesiehn.

654. Das unheimliche Tier in der Spukheide. Pont.

Mine Bruer is ens ene Kiehr van Walbeck afgekomme. On du wie wie hen aa Basekann koam, du woar wat näven hem komme gerennt dur de Strük, grad äs wen ee Pärd Galopp löppt. Hej hatt ävel nicks gesiehn. On dat passierden driemoal het eiges, denselven Davend. Hej was slecht dervan.

655. Großvater in der Spukheide. Pont.

Mie Bestevader koam va Walbeck af on muß dor de Hei, on bei dä schlechte Wäg, doa was mär so schmal Pädje een, du sonk hen op ens

bis aan den Hals in't Water. On hej woar noch neet wiet en dä Boß. On dä Mann woar neet bedronke, wägen dä Mann dronk niemals. Nu hät dä Hölp gejaut, mär niemen hurt hem. Du es hej weer drutgeplaart on weer wieher. On hej es noch niet wiet gegont, du passierden hem weer het Eiges. As hen du weer drut koam, geht hen trück. Doa kennden hej ene Mann, dä soh hem helpe bis dur den Boß. Du es dä Mann met hem overgegont, halfwägs den Boß, twentig Menüte wiet, du sei dän hem, dä hem vortbracht: „Joa Petrannes, ech süh af hür doch nicks, ech glöf, du kömms nu toch tus."

Hej mende selef, dat hej nicks mehr soahg. Dä Mann geng trück, mär noch geen vief Menüte was he gegont, du was weer het eigeste Speul.

Hä dä Mins gerupe, on du hät hem dän – van Dalen hiet de Mann – ganz dor den Boß gebracht. On du ging het noch gut, mär sin Kapp woar he quitt, min Bestevader.

Du es hen anderen Dags de Kapp wal süke gegont, 's Mörges all bie den Tied. Du lei sin Kapp op't Pädje. Nicks woar doa, gee Water on nicks, on mie Bestevader was ömmer blutnüchtere. On hej mende, half en't Water de stäke, on menden de versupe. Dät es even dä Hexekroam. Dä Mann hatt die Inbil, bildete sich das ein.

656. Der Onkel in der Spukheide.

Min Onkel woar e Walbeck bie ene Geisleke gewäst. Dä sät vür hem: „Römme, gej mott mär kieke, dat gej dur de Hei kommt, het würd all düster."

Gut, hej kömmt bis medden en dä Boß; doa woar nött goane. Du muß hej ee bitje afbiege, in de Boß af op ee Pädje. En so wie hen op dä Pad kömmt, du viel hen bis aan den Hals in't Water. On du hät hen sech en de Hücht geärbeit, on wenn hej ongevähr huchkoam, dann was hej weer en't Water. En so hät hen de ganze Nacht geplant bis 's Märges drie Uhre. Du es hen de Boß utgekomme bis ene bekennde Mann aan't Hus. On du hät hen de Lü het Bett utgekloppt. On hej es doa benne gegoan. Doa hebben se 't Water ut de Stievels geschott. Die trocke anders gee Water on waasse rondgeniëht. Du sät dä Mann: „Ech breng dech ee Stöck noa Hus." En hej hät hem weggebracht bis bie ene Bur. Mär du hatt dä Mann sofort sin Stimm gehurt, on hej hatt all weer midden en't Land gesäte. En du sinn se zame noch ee Stöck gegoan bis över ene Krüzwäg. En du hatt hej gesacht: „Nu goat mär noa Hus! Het es mech grad, äs wenn honderwiefteg Pond van de Röck gevalle sinn."

En het's Märges, wie Licht woar, du is hej met dä Mann de ganze

Hei afgeloope, on doa hebben se de Mötz gevonde op ene dröge Pad, on en de ganze Hei woar gee Water drenne. On bis aan den Hals hatt hej drengesäte. Dä Mann hatt joa gesacht: „Mär wat sühste ut, ganz waternatt." On bis aan de Knie hatt he sicher drengesäte, dat kussen se aan de Stievels sehn.

657. Das Diesdonker Kreuz. Pont.

Auf Diesdonk steht ein Kreuz. Man sagt, es sei da eines Spuks wegen errichtet worden. Ein Wagen mit Schwestern fuhr da in den Graben. Nach dem Unglück hat man das Kreuz dieses Spuks wegen da gesetzt.

658. Der Spuk im Busch. Bossum.

Ja, dä stong het Daves en het Holles Boß, Kügele Drickes, on hurt enen Has schraue, äs wenn hej en ene Stropp satt. Du wellt hej dän gau hale, on löppt wieher on wieher. On su hai dän geloope ee paar Stond lank on toch niet kriëge. On du docht he: „Et kann hem toch niet vende!" On stockde de Piep aan. Du koam ene grute swarte Vugel över hem. Dä woll hem biete. Dän kiehrden hej af. On du es hej noa Hus gedwaalt, on du hau he nach nicks ongerhands äs wat Quoas.

659. Das Unheimliche. Mehr b. Kleve.

Doa gingen ter twee Olle vange met twee koaje Hönd. Hu se aan't Arbeie waasse, passierden het. Se hebbe vertellt, wat se belävde. Se waassen en't Weiland; doa hät het gesust in de Lucht, on de Hönd satten hön tössen de Been van Angst. Die vertellden dät utvöhrlek. Het hatt gesust in de Lucht.

660. Die Spuksteine auf dem Kirchhof. Straelen.

E Stroale aan de Kerkhoff wurd 's Daves om negen Uhre va boave met Steen op de Boom geschmete. On bei Reenders en't Stegske koam 's Daves een Schwester vane Kopp.

661. Die unheimliche Stelle. Kalkar.

Zwischen Kalkar und Grieth spukte es immer. Da hatten alle ein Angstgefühl, wenn sie vorbeikamen. Da stand immer etwas wie eine Kuh. Wenn einer drauf zu ging, war nichts mehr da.

662. Der Spuk holt den Jagdhund. Hüth.

Auf Hüth war ein Spuk. Meiner Mutter ihr erster Mann jagte für Hüth. Da war sein Jagdhund acht Tage lang fort. Da war etwas über

den Weg gesprungen, etwas Unheimliches. Er wollte schießen, aber das Gewehr versagte. Nach acht Tagen kam der Hund wieder. Aber er wollte nie mehr mit heraus.

663. „Paß gut op"! Sonsbeck.

Ein alter Tagelöhner, ein Wilderer hat allerhand gesehen. Er ist einmal einer Hasenspur im Schnee nachgegangen. Auf einmal hörte er: „Paß gut op!" An einer Stelle, wo ein Has gesessen hatte. „Paß gut op!" Wohl zehnmal. Da ist er nach Haus gegangen.

664. Spuk wirft den Knecht über die Hecke.

Emmericher Eiland.

Von Grieth freite einer auf Emmericher Eiland. Es war unser Knecht. Dem ist mal etwas passiert. Er kommt zwischen zwölf und ein nach Haus. Unterwegs kommt ein großer Kerl auf ihn zu. Der ging durch einen Graben und strich an ihm vorbei. Dann sah er nichts mehr. Auf einmal ist was hinter ihm, und das wirft ihn über Graben und Hecke. Und dann sah er nichts mehr. Der Mann ist alt geworden. Aber hat sich das nie abstreiten lassen. Dann konnte er böse werden.

665. Der Spukhof. Birten.

Auf dem Peters-Hof ist viel Spuk gewesen. Der alte Peters war Maire bei den Franzosen. Er war reich geworden durch Emigranten. Er gab denen immer Pässe, daß sie nach Deutschland hineinkommen konnten. Dafür ließ er sich viel Geld geben. Das war natürlich nicht recht. Darum haben die Peters auch alles aufgemacht. Er selbst hatte für die Franzosen auch einen Kavalleristen mit Pferd und Waffen gestellt, damit er selbst frei war. Das konnte er ja von seinem Geld tun.

666. Der Spukweg. Xanten.

An der Landstraße am Fürstenberg standen früher viele Ulmen. Das war der Spukweg. Da sind immer Leute verunglückt. Da ist eine Stelle, an der immer Pferde scheuten. Pferde sehen ja viel mehr als die Menschen. Dann mußten die Fuhrleute ihnen die Hände auf die Augen legen, bis sie an der Spukstelle vorbei waren. Da sind vor kurzem noch Bruder und Schwester verunglückt. Zuerst wurde die Schwester am hellichten Tage überfahren. Ein Jahr drauf der Bruder. Wenn die jungen Leute da vorbeifahren, packen sie die Lenkstangen fester und dann geschieht es noch, daß das Vorderrad umspringt.

667. Spuk im Haus. Xanten.

Op de Kleine G. hat es immer gespukt. Da heulten die Hunde jede Nacht. Hunde und Pferde werden den Spuk ja eher gewahr als die Menschen. Da sah einmal der kleine Knecht eine weiße Gestalt an seinem Bett stehen. Da warf er mit seinem Schuh nach dem Spuk, aber er traf ihn nicht. Der Bauer von de Kleine G. wußte wohl gut, was er im Hause hatte, aber er hielt immer bei den Knechten an, das nur nicht unter die Leute kommen zu lassen. Davor hatte er am meisten Angst.

668. Spuk an der Hufkarre. Ursel.

Meine Mutter hat oft eine Geschichte erzählt von ihrem Vater. Der fuhr mit der Hufkarre nach Xanten die Hebamme holen. Als er gerade an der Birmanns Mühle vorbei kam, wurde plötzlich die Huf in die Höhe gehoben. Und zwanzig Schritt weiter fiel sie im Felde nieder. Es war aber kein Wind.

669. Der Spuk am Regelsweg. Ursel.

Ein Mann in dem Alter meines Vaters brachte einmal ein junges Mädchen nach Xanten. Er war noch sehr jung. Als sie über den Regelsweg gingen, bekam der Hund es mit der Angst zu tun. Es war ein großer Jagdhund; er lief ihm zwischen die Beine und war nicht zu beruhigen. Die Freiersleute aber sahen beide nichts.

670. Der unheimliche Spuk. Wardt.

Hier war einer auf der Ölkjagd, als ein Gewitter kam. Da ging er in einen Neubau hinein, der noch ganz leer stand. Plötzlich hörte er ein Kalb blöken, als ob ihm der Hals abgeschnitten würde. Es war aber noch kein Vieh in dem Hause. Die Hunde klemmten den Schwanz ein und heulten. Sie steckten ihre Schnauzen unter seinen Rock. Und sie waren voll Angst, bis sie aus den Hecken heraus waren, die vor dem Neubau standen. Da begannen die Tiere wieder zu spüren. In dem Hause hat es bis jetzt noch immer gespukt.

671. Die Spukstelle an der Birtener Straße. Wardt.

An der Birtener Straße, da bei Ullenbooms, da stimmt etwas nicht. Da wollen die meisten Pferde nicht vorbei. Da müssen die Fuhrleute den Pferden die Hände auf die Augen legen, dann gehen sie erst vorbei. Ich habe einmal einen Mann aus Bynen gesehen. Der nahm die Zügel mit den Zähnen fest, hielt dem Tier die Augen zu und ging rückwärts bei

Ullenboom vorbei. Da hat das Tier keine Angst mehr gehabt. Da liegt ja auch die Kaatjes Kul.

672. Der Spuk am Kreuzweg. Wachtendonk.

Doa koamen ter ens aan ene Krüzwäg. Doa wußten se stoa blieve. Doa spukden't ömmer. On dann mußten se wachte, bis de Geislike koame.

673. Die Franziskaner vertreiben den Spuk. Sonsbeck.

In einem Haus war Spuk. Der Pastor konnte auch nichts. Ein Mädchen flog da immer aus dem Bett. Der Pastor war machtlos. Er glaubte auch nicht recht dran. Die Franziskaner aber haben's vertrieben.

674. Das Spukfenster. Kranenburg.

Vör Kranebörg leggt het Rechters Gut. Doa es ene op sonderleke Manier dood gegoan. Doar ha-je een Schüjer aan de Sie. Doar hatt het gespukt. Een klein Vinster mußt alltied los stoane. As se't tu mieke, stoon het 's Mörges weer op. As se ene Besük hadde, saaten de Telders voll Kuhdriet.

*

Seltsame Spukgeschichten

675. Die schwarze Hand. Westerbroek.

In Westerbroek wurde eine Frau krank. Sie hatte eine schwarze Hand an der Wand gesehen. Da kam ein Geistlicher und betete im Haus. Da hat sie die Hand nicht mehr gesehen. Und von der Zeit an war sie auch gesund.

676. Das Licht und die Wannmühle. Bossum.

Tössen 't Auwel on Bossum koame Lü över de Boßpad. Du passierden 't, dät een Löcht tängen hör aan ging. Die koam ömmer derbei. On doa ging een Wannmöle dur 't Veld. Joa, ik heb se gesiehn; 't was een Wannmöle.

677. Der Spuk wächst über die Bäume. Bossum.

Wertsen Drickes koam ens noa Hus. Hej woar e Stroale gewäst. Dat es op't Bossum ens passiert. Wie Wertsen Drickes noa Hus koam, stond doa so'n Rieh huge Bööm. Op ene Kiehr es hem ene Mann tänge gekomme, ene Beamte van Aansiehn. Du hai he gesacht „Guten Abend". Avel dä Mann hatt nicks gesacht. On du hai hen hem ens noagekeke.

On du was dä Käl ömmer groter geworde. Bis dat hej later över den högste Boom hatt gekeke. En du es Wertsen Drickes van Angst weggeloope.

678. Die seltsame Kugel. Labbeck.

Ich komme aus dem Hochamt. Da stand ich da bei dem Hühnerstall. Da kam etwas durch die Luft, rund wie eine Kugel, wie Brombeerreiser. Das flog so hoch wie ein Haus. Ich hab's noch einmal gesehen, aber es kam nichts danach.

679. Brennen und nicht verbrennen. Pont.

Ek koam vrühger ens noa Hus met de Piep aan. Du was't ganz donkel. Doa op ene Kiehr wurd het so hell, dat ech Geld op de Wäg kuß telle. En ik keek mech all öm. Du was't weg. En du ben ik su aan't Goan on kiek op min Piep. Du woar dät Körtje hie aan't Brenne. Ek knipp dät ut on komm heem, sett de Piep doa on anderen Dags was nicks draan. On doa was 't toch aan't Looje gewäst, wie ek't utgeknippt hatt.

680. Das Spukauto. Lingsfort.

Vader koam ens van een Vergadering. Du kömmt nach ene achter hem met een Lücht. Op ens geht dät Licht omhoch. Wie een Auto geht het över hem her. On hä hät necks mehr gesiehn.

Dat was op Heier Hof bie Grubbevorst.

681. Der Geist mit der Kette. Doj.

Doar en Doj glöven se noch ärg aan't Spuke.

Om vier Uhr genge se dorsse bie ene Bur. Du koam ene Geist nett as een Geit on rammelde met de Ketting.

682. Die Flämmchen am Regenschirm. Walbeck.

Ene Ohme van ose Vader on ene Brüer dervan; die waasse noa Walbeck gewäst, noa Sint Luzei. On du hai het gerägent. Se haien de Parplüe opgemäckt. Dän Ohme hai sin Parplü van vöre gehatt. On du hai hen vör den andere gesacht: „Nu kiek toch ens, wat ik heb." On du hai hen dat noch twiemoal gehatt, dat se't weer gesiehn habde. Doa was övel nicks verbrannt.

683. Spuk im Kirschbaum. Auwel.

Da aus dem Haus hatte einer eine Bekanntschaft, vor hundert Jahren. Eh er da noa Annemarie ging, deh hen Kersse plücke, mär

alles woare Blaar. On het was dr ene onder den Boom. Dän liep weg. On dän ut de Boom liep hem noa, in't eigen Hus. Du sprongen Dören on Rahmen op, on de Käuj woare los. Du hadden se Weihwater doa. Du was alles gut.

684. Der Knecht hext. Veen.

Mein Vater verwaltete drei Jahre lang einen Hof (Taaken) bei Veen. Auf einmal spukte es. Der Besitzer war auch da mit drei Kinderen. Aber die Meid wollte nicht allein bei ihnen schlafen. Sie hatte allen Grund, denn auf einmal war ihr ein Stück aus der Nase gebissen. Da mußten sie wachen, um den Spuk zu befragen. Der Baumeister blieb mit dem jüngsten Knecht in der Scheune. Da drehte sich die Wannmühle, da brummte die Dreschmaschine, da flogen die Dreschflegel durch die Luft. Da hat der Baumeister aufgepaßt wie ein Luchs, und endlich hat er den Jungen gepackt, wie er mit den Dreschflegeln im Dunkeln warf. Aber es war etwas ganz anderes als natürlich. Damals hat sich der Kaplan Schwanen um den Jungen gekümmert. Aber der Junge hatte wirklich etwas gekonnt. Das war auf dem Taaken-Hof bei Veen.

685. Blaue Flämmchen am Regenschirm. Vossum.

Vader was gegont vreie. Hej hau de Parplü op. Hej koam van Sint Hubert af. Op jeder Parplüjestängske was ee blau Vlämmke.

686. Der Spuk am Pulverturm. Harzbeck.

Dän Ahm vertellden ooch van ene Spuk. On dat mott woar gewäst sinne. Muder vroagden ens: „Ahm es dät ooch woar?“

„Joa“, sät hen du, „Emileke, dät es so woar, dät sacht ech nach op't Sterfbett.“ Dät vertellden dä ömmer so:

Ech stong aan den Polvertore. On wie ech doa op on af patroleërde, spazeërde doa ene Kerel ooch op on af. Ech geng ee betsche drop aan on vroag: „Halt werda?“ Ech geng weër drie Schritt: „Halt werda?“ On nach ens: „Halt werda?: On wie ech drop aanlegg on kiek, es alles weg.

„Mär wat Ahm“, sät min Muder.

„Emileke, wacht mär ens!“

Du hatt ech enen Honk tössen de Been, mär mie Gewehr was gesängent, dä kuß mech nicks. Emileke, dät es woar. Ech heb ter lang dröver noagedacht.

Dät sacht min Ahm, Hannes Grodes.

687. „Auf den Text helfen." Wankum.

Ich sal dech ens op den Text helpe. Ech höb het nie gehört; du wetts het, van dä Jong, dä van het Verstank afgekomme es, va Schmetz Wellem. Doa spukden het toch ooch. Wie de Nachbar weg was, gong het weër voröver.

688. Das Spukhaus. Mehr b. Kleve.

En Keeken, doa es ene Mann gewäst. Dän dronk wat gär Schnaps. Der sagte op eins: Min Kuh es behext! Die Kuh was 's Mörges los. Du gongen se noa de Poaters. Doa es ook noch vööl beigemäckt worde. Het was so schlimm, dat se niet mehr sloape kusse. Als of den Düvel met sin hele Allmacht dur het hele Hüs gong. Knotte Garn deh hej schiete. Du hät dä Pater ook gelacht. De Geet was tängen de Lieher opgegoan on hatt Garven afgesmeten.

*

Der Tömper Spuk

689. Die Fackel in der Kuhblase. (Tömper Spuk.) Herongen.

Doa woaren ter bie Stroale aan't Kühhäuse. Du soahgen se ee Vür en ene Struk wie een Vackel. Op dän Tömper Hoaf, dät woar ee Pachtgut, gong ooch so'n Vackel een, mär dät woar een gemäckde. En de Noaberschöp was ene kleine Bur, dä woll se weg hebbe. Dä leet een Vackel en een Kuhblas op. 's Daves stok hen dät Licht aan ene Staaken over de eHcke. On doa koamen de Lü van alle Kante die Hexerie bekieke. Doa koam ooch ens ene kräftege Minsch, dä gong op het Licht tu, on du hatt hen dä Noabersjong. Du es het Licht niet mehr gekomme.

690. Dä Tömper Spuk. Wankum.

Joa, dä Tömper Spuk. Dat es een lang Geschichte. Doa sinn se gekomme van Düsseldörp, va Kreveld, van alle Welt.

Dät woar einfach ee Licht. En de achziger Joare es dät gewäst. Doa sachten se: Doa steht de Spuk! On doa hau he gegange. Wenn't gej dät Licht op een Sie gesiehn hatt, was het op eemoal een vief hondert Meter wieher, op een andere Plaats.

Min Ahm Tun werkde bie Prosch. Du stond het Licht over de Wäg, on af on tu geng het weg. Wie se justement vörbei genge, was

het Licht weg. Doa sinn se neet achterkomme. 1882 es dr Hoff afgebrannt, on du was de Spuk weg gewäst. Das Fineke hät het döck gesacht. Die habben dr Kuhstall dernäve. Ahm Tun soahg hem all Dag.

691. Brüxken.

Tümper was ene Hoaf va Crickebeck. Met zweispännege Wages koame se va Krevelb, wie dä Spuk doa woar. De hiel Bürkul geng doa rond. Van Herongen ene viel doa bie't Wachte e Schloap. On wie he gegange was, hai dat Leuchtje noch näven hem gegläut.

692. Straelen.

E Wankum es dä Tömper Spuk gewäst. Du wonden ech e Krevelb. Ene Knecht mäckden dät!

693. Bossum.

Grotevader vertellbe van den Tümperhoff bie Wankum. Doa brannj het sieder Davend, tösse twelef on een. Du koamen de Lüj kieke van Duisburg ut, dän Spuk kieke. On op ens gong dän Hoff en Blammen op, du brannj hä rechteg af.

694. Straelen.

Op den Tümper Hoff, doa was ene Spuk. Doa soahg men nicks. Mär het was passiert. Later wurd dän Hoff ingesängent. Se hebben de Stall loaten utsängene. Du was't gut.

695. Pont.

Van dän grute Spuk e Wankum hebt gej toch seker gehört. Dat hatt ene Schneider gemäckt.

*

Der vermeintliche Spuk

696. In der Panneful. Birten.

In der Panneful an der Brücke spukte es viel. Wer da hineinging, wurde krank und hatte immer Unglück.

Den großen Spuk sollen die Besenbinder sich gemacht haben. Jeder wollte da freie Hand haben. Es wächst da nämlich ein guter Ginster in der Panneful.

697. Der Kirnhund als Spuk. Holt.

Vör een vierteg viefteg Joar goan ter ee paar op't Fortün. Op den Heemwäg, doa was op ene Kiehr ee Gerammel, op de Hahnhei. Ortjes Drikske on nach ene bleve stoan. Wat is dat? Ene Spuk! Derdör! On ene kuß däter loope äs den andere. Ene stellt sech achter ene Boom neer. Wän geht vörbei? De Kernhond met een Ketting. Dät was de Spuk.

698. Der Tagelöhner als Wiedergänger. Appeldorn.

Hier op enen Hoff ging ene witte Geist in den Appelenbongert. Doa was den Bur afgestorve. Du hebben se hem afgevroagt, de Sohn af de Knecht. Wat hatt dän Bur mutten duhn? Een Schenk van dertig Pont op de Brück motte legge. Dä Bur geft de Schenk. Om elef Uhr woar noch niemen op die Brück. Om twelef Uhr koam de Daglöhner vör dän Schenk de kriege. Mär dä Baumeister satt onder de Brück on hatt hem beim Wickel.

699. Der Spuk in der Scheune. Haffen.

Wie ich noch jung war, glaubten die Leute viel an Spuk. Da war hier immer was in einer Scheune. Früher waren die Leute so bang. Da sah einer hier was, da hörte einer da was. Und dann war noch einer, der konnte was lügen, und der glaubte, und die anderen glaubten, und dann war die Bescherung und die Geschichte fertig. Und was ist da in der Scheune? Der alte Polizist hat Posten gestanden. Und wie die Spuken kamen, riß er den Friedrich Willem aus der Scheide. Da waren es Knecht und Magd, die in der Scheune freiten.

700. Der bestochene Spuk. Straelen.

Min Vader vertellden ömmer van twee Hööf. Af dät hier en Stroale was, weet ik niet.

Twie Burenhööf sinn näveneen geläge. Doa soate twie Brüers drop. Du sät ene Bruer: „Ek treck van dän Hoaf. Ek kann nie mehr sloape!“

Du sät Bestur: „Du bes nie wies, ek sal ens oppasse.“ Jeden Oavend was het eigeste, nett as wenn iesere Bäll geschoave wurde. On wä was't?

Dän eige Bruer van dän Bur on sin eige Knecht. Die waasse van enen andere Bur bestoake, dät hä soh aftrecke.

701 Der Spuk im Kuhfell. Bossum.

Kaabrievers Wilm was vür den Düwel niet bang. Da hatten sie irgendwo eine Kuh geschlachtet. Sie wollten Wilm bang machen. Da setzte sich einer in das Fell, in das Kuhfell, den Kopf mit den Hörnern nach oben und wartete im Straßengraben. Da mußte Kaabrievers Wilm vorbeikommen.

„Sitt gej Mens af Düvel", sät Wilm? „Wat sitt gej, Mens af Düvel? Wat es dät?" Ja, da hat er mit dem Stock danach geschlagen. Am Morgen lag der Spuk da tot im Kuhfell. Den hatte Kaabrievers Wilm regelrecht erschlagen.

702. Dood es dood. Bossum.

Brühger muß een Wach sinn bie Dooje. Nu woar doa ook ene Mann gestorve. Doa mußten de Mannslü bei Wach halde. Doa woar ene bei, dä woar ganz bang. Nu sät er ene: „Ik wacht bie den Dooje onder het Bett."

Noher kömmt dän Aengst hai on geht sitte. Du begoß dä de oademe, huch on liëch. On dä ene e sin Angst gript sech ee Stöck Holt on geht doarop schloane. On dä ene sät: „Ik ben het." Mär dän andere sät: „Dood es dood!" On schlug hem musdood."

703. „Ik heb de Fusel verdient." Poelyk.

Aan Pullek is't passiert. Doa hadden se ene dood goan haue, musdood. Se sachten, doa was ene Spuk. Vör ene Liter Fusel muß he goan kieke, dann kuß he metdrenke. Hej geht trück on du hau dat doa gesäte. As ene Wäsel hai hen hem ene op de Kopp gegäve, on dä Spuk hatt alles van sech afgestäke. On du ooch nach ene noagehaue. Du koam hen aan: „Ik heb de Fusel verdient." Du hai hen hem dood gehaue, musdood.

704. Der Schlächter kauft billige Ochsen. Auwel.

Hier in Holt is dat passiert. Doa hatt ene Bur ene dicke vetten Oß. On dän Oß liep ömmer de Sweet van den Buckel heronder. Wat soll dän Oß fähle? „Ek goan ens noa Bens Bert!" Dat was ene Slachter. „Joa, ik komm derher, ik komm kieke", sei de Slachter. Dän kikt sech dän Oß aan, bevöhlt hem: „Hm Jong maak, dat es niet rechteg met dän Oß. Breng hem mär tössen Dag on Donker, dann böste dervan af!"

's Daves brocht hen hem noa den Slächter tu. Wie hen op Stall woar, gift dä Slächter hem wat in de Täs. Du woar dä Bur den Oß quiet. Wie hen en't Hus koam, hatt hen ee Papirke van twenteg Mark en de Täs. Ja, on dä Bur was vollkomme tevreje gewäst, in de Gloof, dän Oß was behext. Ach, dät woar vrühger ärg. Doa hebben se ömmer över gepraat, dät men hexe kuß, van de beste Mensse, dat se Hexe woare. Sommege Mensse koame vör dr eege Schatte va Stroate geloope.

705. Der hohle Baum als Spuk. Westerbroek.

Doa geng ene Schnieder 's Daves noa Hus. Du menden hä ene Spuk de siehn. Du smeet hen de Schier derher on geng loope. On du stook de Schier en enen alde Uhl.

706. Der Spuk unter der Brücke. Bislich.

Ene Bur woll de Knechte bang maake. Du satt hej sech onder so een Jondere on wachte sej af. On as de Knechte droverhär koame, denkt dä Bur: Jk sal se kriege.

On du begonn hej de bromme as ene Bär, niemoals lang. Du kieke se ens gau onder dät Jondere, mär het was donker on se soahge nicks. Het was nett vör Niejoar on het wurd överall gekukt, Waffele gebacke vör Silvester. Du liepe se in een Hus on halde een Waffeliser.

On de Kleinste liep vörop on slug de Bur onder den Krüper dood. On dät was ook noch de Knecht van dän Bur eiges. Du vroagden se'm tüs: „Hebt gej nicks gesiehn?"

„Nee", sei de Knecht, „joa wat gehört, een betje Bromme onder het Jondere. Du heb ik ens met het Waffeliser gehaue. Du was het still."

Doamet woar dän Bur dood!

707. Jan erschlägt den Spuk. Materborn.

Jn Materborn hebben se ens ene Spuk dood gehaue. Dat was Jan de Slächter. Dän liep över de Kerkhöff vör ene Spuk. Mar hej vroagde: „Sitt gej van Gott, dann gäft Taal!"

Dä Spuk sei nicks!

„Sitt gej van den Düvel", vroagde Jan? Du sleet hej dän Spuk met het Bil dood. Dät was ene Mann va Materborn.

708. Kuhjunge ersticht den Knecht. Xanten.

Zwei Knechte wollten einen Kuhjungen bang machen. Sie zogen ein Fell an. Aber der Kuhjung hatte ein Messer bei sich und stach einen Knecht tot. Das hat mein Vater auch erzählt.

709. Der Verwalter im Kuhfell wird erschlagen. Birten.

Als auf dem X-Hof ein neuer Besitzer einzog, kamen die Nachbarn zusammen und setzten einen Maibaum. Da hatten die jungen Burschen einen großen Baum im Walde abgesägt, und sie saßen dabei, als die Mädchen am Abend die Kränze machten. Da schickten sie einen Jungen um Schnaps. Den hatten sie vorher bang gemacht mit den Spuken. Und der Verwalter hängte sich ein Kuhfell um und stellte sich in den Busch. Als der Junge mit dem Schnaps kam, kroch er ihm auf Hand und Fuß entgegen und brummte. Der Junge aber faßte das Biest bei einem Horn und stieß schnell mit einem Messer zu. Dann ging er heim und sprach den anderen gar nicht davon. Als der Verwalter aber so lange ausblieb, fragten sie den Jungen, ob ihm niemand begegnet sei. „Ja", sagter er, „mir ist schon etwas begegnet, aber ich hab mal mit dem Messer gestoßen, da war's schnell ruhig." Da liefen die jungen Leute hin und fanden den Verwalter tot. Er hatte einen Stich im Rücken. Der war so unglücklich, daß er nichts mehr hatte sagen können.

710. Der Drescher erschlägt den Bauknecht. Ursel.

Im Winter kam ein junger Mann von Labbek auf einen Hof hier in Ursel dreschen. Des Abends erzählte man sich Spukgeschichten. Da fragte der Baumeister den Drescher: „Hei gej geen Angst vör Spuke?" „Nee", sagte der von Labbek. Des Morgens, als es noch dunkel war, wollte der Bauknecht ihn bange machen. Er stellt sich mit einem Laken an eine Hecke und tat wie ein Gespenst. Da schlug der Drescher aus Labbek ihn mit dem Dreschflegel tot. Und es kam erst heraus, als die Leute ihn fragten, ob er nichts unterwegs gesehen hätt. Da sagte er, daß er mit dem Flegel nach einem Spuk geschlagen hätt. Aber der Baumeister war tot.

711. Der Spuk wird verprügelt. Pasmühle.

Aan Hasepütjesberg spukden 't. Mär aan Pasmüle, da ist ein natürlicher Spuk gewesen. Da ist jetzt alles schön gemacht, ein Erholungsheim. Da war ein Knecht. Dän soh noa de Stadt motte goan, ee Koltere hale. „Goan du mär ens", sät dä Bur, „du bös neet bang".

Du es dä Bur met ee Bettlaken om over dä Wäg gekroape, wie dä Jong koam. Mär dä Jong hatt dän Bur bald dood gehaue.

712. Der Bauer und das Kind spuken. Pasmühle.

Op Paschmöle es't ooch su gegont. Dä Knecht ging noa de Smid, ee Plugkoltere hale. Dä Bur satt sech ee Kind oppe Scholder on kreeg sech ee Lake. Joa, dä Knecht hatt dät Kind dood gehaue! „O jömmech", sät die Vrou. Aa so'ne Vall es nicks de duhn. Dät es vööl passiert.

713. Pasmühle.

Op Pasmüle – doa es nu ee Jugendheim – hadde ene Jung een Dwarsholt, een Dobbelschakel vör met twee Pärd de baue. Dän wolle se bang maake. Du koame Spuke ut den Boß, mär dä Jung schleet den erste met de Dobbelschakel oppene Kopp. Doa hebben se den Dokter motten hale. Hai hen hem dood geschlage, dann was hej met de Stöcker betalt gewäst.

*

7. Riesen und Zwerge

714. Der Streit der Riesen. Elten.

Vom Eltenberg und Monferland erzählen die Leute. Zwei Riesen hätten Streit gekriegt und sich mit Sand geschmissen. Da sind die Berge entstanden, der Eltenberg und Monferland im Holländischen.

715. Kruse Jan und die Werber. St. Hubert.

Kruse Jan van Sint Hubert grepen se ooch, de Wervers. Mär du greep Kruse Jan sech een Well aan enen Tomp on sät: „Mine Wäg geht doa on owe doa!" Du gengen se.

716. Kruse Jan und die Franzosen. Kempen.

Kruse Jan hät werklek existeërt. Doa woaren du Franzuse e Kempe; die hadden ooch ene Stärke bie sech. Dän deh ringe met Kruse Jan, mär Jan hatt hem dood geparst on schmeet hem so op de Erd. Du es hen över de Stadtmuer goa flüchte. Anders hadden hem die Franzuse dood gemäckt.

717. Die starken Leute von Wankum. Wankum.

Doa was erges ene stärke Mann. Dän hurt van die stärke Lüj e Wankum. On hä socht all lang so'ne starke Mann vür de Ringe. Du liep hen ook hier bie Wankum ut. Du tröfft hen ene Mann en't Veld, dä woar aan't Welle met de Oß. Du vroagde dä starke Mann dä Bur: „Wo wohnt der starke Mann von Wankum?" Du deh dä Bur de Kettenge los, packden de Well aan een Eind aan on wees: Hie achter dät Hus om! On wie hen dät soahg, dä starke Mann, du sät hen: „Adjes!" On hej geng weër noa Kreveld. Hej hatt de Nas voll, wenn dä all su stärk met Wiese woar.

718. Die Heinzelmännchen von Straelen. Vossum.

E Stroalen en de aue Müleberg, doa hebben de Heinzelmännkes gewont. De Berg es weg on de Mülen es weg. Doa sinn noch unterirdische Gäng. Doa es een iesere Poart; die soh neet mieh los goane.

719. Die Zwerge in Scheune und Weide.

Mehr b. Rees.

Früher waren hier überall Zwerge. Da war eine Wies; darin hielten sich die kleinen Leute auf. Die Meiden haben sie oft gesehen, wenn sie melken gingen. Zuletzt mußte der Baumeister mitgehen. Der hat sie auch gesehen. Sie saßen auch in der Scheune. Da warfen sie die Garben herunter. Man brauchte sie nur zu rufen.

720. Die Erdmännchen. Wankum.

Die Arbeit wurde des Nachts von den Erdmännchen getan. Was da dran gewesen ist, das kann ich nicht sagen.

721. Die Pfeifen der Erdmännchen. Wankum.

Die Erdmännkes, dät kann son Vieh gewäst sinne wie Ratte. Die hadde kleen erde Pipkes; die vonden se en't Veld. Met Baue hebbe wer die dòck vonge. Die woare ganz glatt. Dann sachten se: „Die sinn van de Erdmännkes, af van de Heinzelmännkes."

8. Sagen von der Nachtmahr

722. Die Nachtmahr. Huisberden.

Da nehmen die Leute an, daß das ein Wesen ist; ich glaube, das ist nur eine Veränderung im Blut, wie bei den Werwölfen. Aber die alten Leute haben oft mit ihr zu tun gehabt. Sie kam unter der Kammertür durch, wenn die Bauern in den Betten lagen. Dann raschelte sie in den Holzschuhen, die vor der Bettstatt standen. Und auf einmal warf sie sich den Menschen auf die Brust und blieb so lange liegen, bis die armen Leute zu sterben glaubten. Auf unserem Hof schliefen zwei Meiden im selben Bett. Die haben es mitgemacht. Sie hörten, wie der Spuk in die Kammer kam, in den Klompen rasselte und dann sich einem Mädchen auf die Brust warf. Dann konnte die Deern sich nicht bewegen, keinen Arm und keinen Finger. Und sie mußte warten, bis der Spuk von selbst ging. Dann hörten sie, wie die Nachtmahr wieder in den Klompen raschelte und sich davon machte. Die andere Meid wurde das alles gewahr, aber die Nachtmahr hat sie nie gedrückt. An die Nachtmahr glauben jetzt noch viele Menschen. Ich weiß, daß der alte Pastor Peter Iding, er war ja ein Xantener, bei uns in Huisberden sagte: „Wer unter der Nachtmahr liegt und kann kein Bein mehr rühren, der soll mit der Zunge im Munde ein Kreuz machen!"

723. Die Nachtmahr in der Wiese. Zyfflich.

Doa güne Kant hadden se en de Wei ee Nachtmoal. Doa mussen se het Pärd een Krüs vör de Kopp maake; anders liep dät Pärd de hele Nacht, dat muß dann loope. Dann was het 's Mörges voll Damp on waternatt.

724. Wie man sich vor der Mahr schützt. Vynen.

't Nachtsmoar was ook ene fiese Spuk. Doa mußt men de Klompe verkiehrt vör het Bett stelle, dann kuß het nicks. Af tweërlei Strömp aantrecke, ene ruje on ene griese. Dann verlei ow het Waaseleecht niet on dann kuß ook het Nachtsmoar geen Quoaj! 't Is min eiges gebürt.

725. Abendgebet. Schottheide.

Min Vajer hät het beläft met Nachtmoal. Dä kam in de Klompen aan. Mär du hatt hen se met de Hacke onder het Bett stoan. Du roachelden het doa on ging weër weg. Doa mußt men däje tägen het Nachtmoal, dann kam het niet:

Nachtmoal, lelek Dier,
Komm van dese Nacht niet hier.
Alle Woaters sü je woaje,
Alle Boome sü je bloaje,
Alle Smeele sü je telle,
Komm min dese Nacht niet quäle.
Als ik in mein Bettje treij,
Dann trej ik in Marias Stej.
Maria is mein Muder,
Johannes is mein Bruder,
Jesus mein Geleitsmann,
Die meine Weg wal weisen sal.
Veërtien Engel, die met mej gaan;
Twee aan mine Hufje,
Twee aan mine Vutjes,
Twee aan mine linker Sei,
Twee aan mine rechter Sei.
Twee, die min wecke,
Twee, die min decke,
Twee, die min weise
Het hemels Paradeise.
Ik leg min Hofdje op mein Kisse;
Met Gott de Vader sal ik gaan küste,
Met Gott den Sohn
Sloape goan,
Met den helge Geist opstoan.
Niet de vruhg on niet de laat,
Tot de Tonklock mörge vruhg (sesse) slaat!

726. Gebet gegen die Mahr. Zyfflich.

Ens hät min het Nachtmoal gehatt. Van dän Tied aan heb ik 's Daves gebät:

Nachtsmoal, lelek Dier,
Alle Waters soh je waje,
Alle Boome soh je blaje,
Alle Grasspirkes soh je telle,
Komm min dese Nacht niet quäle!

727. Der Pastor lehrt das Gebet gegen die Mahr. Zyfflich.

En Zyfflich in de Kerk hüt de Pastor Kinderlehr. Dån lehrde ee Nachtgebet:

Nachtsmoal, lelek Dier,
Kommt gej dese Nacht niet hier!
Gej sollt alle Waters woje,
Gej sollt alle Boome bloje.
Gej sollt alle Smeelen telle,
En kommt min dese Nacht niet quåle!

728. Nachtmahr quält Brüder. Labbeck.

Doa waassen ens Brüer, die hadden de Nachtsmoar. Se vlogen in de Högde on se riepe van Angst, on het Water liep hün af.

Mie Muder keek ömmer, af wej de Klompe verkiehrt onder het Bett hadde stoan.

Of het Mensse waasse, die Nachtsmoare? Ik weet het niet.

729. Kinder lernen das Gebet gegen die Mahr.
Udemerbruch.

De Noachtsmoar is ee quoaj Dinge:

Nachtsmoar, du lelek Dier,
Komm van Nacht niet bei me hier!
Alle Waters sü se blase,
Alle Grasspirkes sü se telle,
Gej sollt mej dese Nacht niet quåle!

Das beten wir jeden Abend!

730. Die Mahr im Pferdestall. Westerbroek.

Min Muder hatt bie ene Bur gewont. Doa was ene Spuk en't Hus. Drie Pärd waassen ömmer afgejagt on werklek afgemotte. Jeden Morgen waassen de Mahne geflecht gewäst on waternatt. Dat dürden döck acht Daag lank. So lang hadden se de Mahr en dr Stall, so sachten se ömmer.

731. Wie die Nachtmahr kam. Westerbroek.

Dat Mahrreie es Vader selef överkomme. Hej hatt Wacht motten haute bie Großvader. De Söster steht op on hej geht noa Bett tu.

„On du“, su vertellden hä, „leggt het mech op het Lief, dat het hem

dronder hielt. En de Klompen hatt hen't höre rammele. As of hem den Oasem weg was. Du hät hä gewacht, bis het eweg gong.

Van't Werwolve weet ik weinig af. Doa heb ik döcker van höre vertelle.

*

9. Sagen vom Werwolf

732. Die Männer werwolven, die Frauen hexen. Holt.

Doa was een Plaats, doa kussen se de Käuj vast binde on doa koame se toch los. Dat was vrühger so. Die Vroulüj kusse hexe on de Mannslüj kusse werwolve. Su enkele glöven dät vandag noch, su enkele.

733. Werwolf und Bockreiter. Zyfflich.

De Werwolve on ook de Bockreiers, dat was een Maatschappei. Die gingen dör de Lücht in het Gomerland Kersse plücke. 's Anderen Mörges waassen se weër trüg.

734. Der Mann werwolft, die Frau hext. Lüttingen.

Der Werwolf gehört zu den Hexen, das ist Teufelswerk. Die Frauen sind Hexen, die Mannsleute Werwölfe. Von Werwölfen habe ich nicht viel gehört, nur daß sie so viel fressen konnten. Sie fraßen ein Kalb auf einmal. Aber den Leuten haben sie nichts getan. Nur daß sie ab und zu wild wurden. Dann mußten ihnen die Menschen aus dem Wege gehen.

735. Das Werwolven ist Hexerei. Schottheide.

Werwolve es, dät se Müs maake konne. Doa waassen se onger hön brieje aan't Maaje, ene Bönninge, ene Niemense on ene Kuhjung. Du mackden dä Kuhjung Müs songer Stärt. Dat was Werwolverie.

*

736. Der Werwolf frißt einen großen Fisch. Bislich.

Von dem Werwolf weiß ich doch noch ein Stück. Da hatten sie einen Fisch gefangen in Bislich, einen Hecht; der wog an die dreißig Pfund. Da sagte ein Fischer: „Ich weiß einen Mann, der frißt den auf einmal.“ Das wollten die andern nicht glauben, und sie machten eine Wette. Der Mann, der so viel essen konnte, war natürlich ein Werwolf. Der Fischer holte ihn und sagte: „Du sollst mal zur Fischer-

hütte kommen. Wir haben einen großen Fisch gefangen, den mußt du essen!“ Da kriegte's der Werwolf mit der Angst zu tun, denn damals fing man noch Fische im Rhein, die waren so schwer wie ein Mann. Und sie kamen an einer Wiese vorbei. Da weidete ein Fohlen von einem Jahr. Da sagte der Werwolf: „Is dăn Bis groter ăs dit Beule“? Da sagte der Fischer: „Nee“. „Nou, dann sal ik'm măr so opslicke“, meinte der Werwolf. Und er ging mit und fraß den ganzen Hecht auf, ohne vom Tisch zu gehen. Da sagte der Graf: „Soll man den Kerl nicht totschießen am Tisch“? Aber er hatte ja keinem etwas getan.

737. Der Werwolf frißt ein Rind. Wardt.

Hier auf einem Hof wohnte ein alter Knecht. Das war ein Werwolf. Der mähte einmal mit anderen Leuten an einem frühen Morgen Gras. Da sagte er: „Ich muß eins an den Dyk gehen“.

Es dauerte eine gute Stunde, bis er wiederkam. Da hatte er Blut am Munde hängen, und wie er den Mund auftat, hingen Haare und Fellstücke zwischen den Zähnen. Da gingen auch die anderen an den Dyk. Da hatte der Knecht Werwolf gespielt und ein junges Rind zerrissen und halb aufgefressen. Das lief da auf der Weide.

738. Der Bräutigam verwolft. Xanten.

Die Werwölfe konnten ja nicht dafür, daß sie sich plötzlich verwandeln mußten. Das war nach dem Erzählen wie eine Krankheit. Da war hier eine große Hochzeit angesetzt. Viele Wagen fuhren zum Dom. Der Bräutigam war noch nicht da, aber sein Freund sagte, er sei auf dem Wege. Da fuhr der Wagen mit der Braut schon zur Kirche. Auf einmal kam ein großer Hund in den Wagen gesprungen und zerriß der Braut das Kleid. Dann lief er wieder fort. Bald danach kam der Bräutigam; da sahen die Leute, daß er Fetzen von dem Brautkleide des Mädchens zwischen den Zähnen hatte. Da wußten sie, daß der Bräutigam ein Werwolf war. Der Freund soll schon vorher davon gewußt haben.

739. Die Wolfsweide. Bislicher Insel.

Auf dem Eiland (Bislicher Insel) gibt's eine Wolfsweide. Die liegt hinter Baumanns langer Wiese. Die Weide war voll „Högden on Liëgde“. Da waren einmal Leute beim Mähen. So um die Mittagszeit schlich sich einer fort. Und weil er das schon öfter getan hatte, gingen ihm die anderen nach und sahen, was er trieb. Nachher kam der Werwolf wieder. Da konnte er kaum noch arbeiten, und er tat als ob

er krank sei. Da sagte einer: „Dät glöf ik, dät gej niet werke künnt, met een half Kuh in de Pens." Da wurde der Werwolf ganz blaß, daß sie ihm nachgespürt hatten. Die Fetzen von der Kuhhaut hingen ihm noch zwischen den Zähnen. Der Mäher hatte sich in einen Werwolf verwandelt und eine halbe Kuh gefressen. Darum heißt es da noch: in der Wolfsweide.

740. Der Werwolf frißt einen Menschen. Lüttingen.

Gillkes Thei war ein Werwolf. Der hatte einen aufgefressen. Er sagte: „Ik heb het niet gedoan". Gesehen hatte es keiner. Aber wie er den Mund auftat, sahen die Leute, daß er log. Gillkes Thei hatte noch Fell und Haare zwischen den Zähnen hängen.

741. Der Werwolf zerreißt ein Kopftuch. Keppeln.

In Keppeln konnte ein Bur werwolven. Er sagte zu seiner Frau: „Wenn dir was begegnet, dann wirf nur ein Tuch hin"! Und kurz drauf lief die Frau bei einem Wolf aus. Da warf sie ihm ihr Kopftuch hin. Das riß der Werwolf in kleine Fetzen kaputt. Danach kam auch der Bauer. Der hatte die Fetzen von dem Tuch zwischen den Zähnen hängen.

742. Der Werwolf als Freier. Wardt.

Der Werwolf und die Hexen mußten wenigstens einmal im Jahre hexen und werwolven, sonst wurden sie von den bösen Geistern geplagt.

Mein Vater kannte ein ordentliches Mädchen, das freite mit einem Jungen. Aber der Junge war ein Werwolf. Das war dem Mädchen schon gesagt worden; es konnte die Freierei aber nicht aufgeben. Der Junge und das Mädchen fuhren einmal zusammen im Wagen. Da sagte der Junge: „Wenn ein Hund kommt, dann wirf ihm nur deine Schürze vor. Da fällt er drüber her, dir tut er dann nichts."

Auf einmal mußte der Junge aussteigen, und nur ein paar Minuten später kam ein Hund auf den Wagen angefallen. Da warf das Mädchen seine Schürze hin. Die riß er in Fetzen, kurz und hagelklein. Dann dauerte es nicht lange, da kam der Junge wieder in den Wagen. Wie er aber anfing zu sprechen, hingen ihm die Fetzen von der Schürze zwischen den Zähnen. Da wußte das Mädchen genug, aber es schwieg, bis sie zu Haus waren. Es hat zuletzt das Verhältnis mit dem Jungen drangegeben.

Mein Vater hat die alte Frau gut gekannt; der war das als Mädchen passiert.

743. Der Werwolf schmuggelt. Kleve.

In Keeken was vrühger ene Schmuckeler. Dă kuß sech en ene dŏăne Struk verandere. De Kamise kregen hem niet. Dă kuß sech ook en ene Werwolf verandere. Doar stond dŏck ene Struk medden en't Veld on op den anderen Dag was hej weg.

744. Der Werwolf bringt Menschen um.

Schneppenbaum.

Hier hat ein Werwolf viele Menschen umgebracht. Wenn heute einer gut arbeitet, sagen die Leute: Dăt is ene grote Werwolf, ene rechtege Werwolf.

745. Der Werwolf frißt ein halbes Fohlen. Straelen.

Woar ene Mann noa de Wei gegoan. Se ahnde, dat hej wat dreef. Se haue Gedanke drop, dat het niet stemmde. On du woar dă Mann noa de Wei gegoan on hatt doa ee Veule gepienegt, bis het dood was. Du hatt hen ee grot Stŏck drut gevräte. On du koam hen heem on klagde över Liefpien. Dăt geft gee Wunjer, dăt hă Liefpien hau met een half Veulen en dr Balg.

746. Der Werwolf wird erlöst. Sonsbeck.

Da war ein Junge bei einem Bur, der war um 12 Uhr immer fort. Der hat immer so schlecht ausgesehen. Und wenn er umkam, war er meßnatt. Da sagte der Bauer: „Noagoan on kieke!“

Da sahen die Knechte, wie er in einen hohlen Baum kroch. Und was kam zurück?

Der Jung eiges nicht – ein großer schwarzer Hund! Da guckten sie nach. Sie fanden aber nichts Verdächtiges in dem hohlen Baum. Wie der Jung wieder da war, suchten sie noch einmal, da lag ein Hundsband da! Da wußten sie Bescheid. Der Jung mußte das umtun. Dann war er in einen Hund verwandelt. Da hatten sie das Band mitgenommen und in den Ofen gesteckt.

Da haben sie mit dem Jung ringen müssen. Und der Jung hat immer in den Ofen geguckt. Die Leute aber haben ihn festgehalten. Wie das Hundsband verbrannt war, sagte er: „Jetzt bin ich erlöst.“

Wie das Band weg ist, sind die Leute erlöst.

747. Der Werwolf verschlingt Schürze und Schuh. Labbeck.

Mie Vatter was van Labbeck tüs. Dăn sine Vatter woar ene Bur. Dă koam ens va Sonsbeck. Du hăt in dr Busch ene Werwolf gelurt. Dăt



Thei Venne, Xanten-Beek: Phot.: H. Blümel, Krefeld

„Och, sagte Brinkhoff, das sind Nüsse. Die sind für ein armes Mensch aus Marienbaum. Das hat nichts zu essen, zu beißen, zu brechen und zu brennen. Nun hab ich ihm Nüsse mitgebracht. Da hat er was zu essen, zu beißen, zu brechen und zu brennen. — Das was sehr schön gesagt."

was ene Minsch, dä hatt sich in ene Wolf verandert. Du hät Grotmoder hem de Schürz vorgeworpe on ene Schlupp ütgeworpe. 's Andern Tags hatt enen Omlooper de Fetze tösse de Tande hange.

748. Der Werwolf hat Hörner. Zyfflich.

In Zyfflich wußten die Leute, wer Werwolf spielte. Wenn da der schwarze Hund aus dem Hause kam, sagten sie sich Bescheid. Dann konnten sich die Leute von Zyfflich die ganze Nacht in acht nehmen. Der Werwolf hatte Hörner und große glühende Augen.

749. Der Werwolf frißt ein Fohlen. Hönnepel.

Doa woar ene Bur gewäst, dän hatt künne werwolve. Dat hatt hej niet welle weete. Doa was ee Veule op Wei, doa hatt hej de Kiek op gehatt. Du sei hen, hej mußt de Bocks ens afduhn. On du hät hej ondertösse het ganze Veule opgevräte. Se hadden hem noagesiehn, wie hej weg woar. Du sei hen, dat hej so onpäßlek woar.

Du sei de Knecht: „Dat es gee Wonder, as gej ee ganz Veule opfliekt."

Doa hatt mien Grotvader noch derbie gesäte.

750. Der Werwolf warnt seine Bekannten. Labbeck.

Aus einem Haus hier ging ein Werwolf. Wenn das ankam, daß er gehen mußte, sagte er zu seinen Bekannten: „Wenn euch ein Wolf begegnet, werft eure Schürze oder den Rock fort, dann habt ihr Zeit, fortzulaufen, bis ich die zerrissen hab." Die Werwölf taten sich verwandeln. Sie liefen dann auf vier Beinen, genau wie Tiere.

Sie fielen Menschen und Tiere an und ließen sich tragen. Sie fraßen auch Kühe und Pferde.

751. Der Werwolf wird entlarvt. Marienbaum.

Doa woare sommige Mensse; die koſſe sich in ene Wolf verandere. Dät is all so lang Joare geleje. Die trocke sech ee Wolvevell aan, vör andere Mensse bang de maake. Sommige Mensse kennden dat.

Doa was ene Bur, dän hatt de Werwolf gekennt; dät woar sine Kameroad. Hej hatt hem met het Meß gestäke, dat Blut koam. En Blut geht aan't Läve. Du sei de Bur: „Kameroad, bent gej dät?"

752. Der Schuster als Werwolf. Homberg.

Ich bin von Homberg zu Haus. Da lief früher ein Werwolf. Der sprang den Leuten auf den Rücken. Er trug einen zottigen Pelz. Aber die

Leute haben ihn zuletzt gefangen. Da war es ein versoffener Schuster. Den haben sie da gewerwolft.

753. Der Werwolf beobachtet die Knechte. Wankum.

Ene Bur kuß werwolwe. Wenn dă Bur sacht:

Rüttetütüt
Dür Heck on Strük!

Dann was hej verandert.

Wenn dă Knecht baude, soat dă Werwolf ongen en de Buhr. Du kömmt dă Knecht ens heem on săt dăt. Du sei dă Bur: „Măr de Flint metneme. Ech sal dech de Flint ens lehne.“

On du liët dă Bur selef de Flint on deht Krutsoat drop. Du schütt dă Knecht weer op dă Werwolf, măr dat Dier bleef sette.

Dăt deh dă Bur dööd, dăt dă Knecht măr schaffde.

754. Der Werwolf zerreißt eine Schürze. Holt.

Met die Hexen on Werwolve was dat so. Een Deel Mensse woaren doamet aagedoan, dat se dat mußte duhn, dat Werwolve.

Min Vrou, wu die tus woar, doa gebürden dăt mehr. Die kuß ook dăter enthaue.

Ik heb höre segge, dat se oppe Kar gesăte hadde on ene blaue Scholk opgewrăten hadde, dat die Schnur, wu dă met vastgebonde wurd, dör de Mond ut hong.

755. Die Tochter erschlägt den Vater. Straelen.

Da ist eine Geschichte zwischen Vater und Tochter passiert. Ein Wolf fiel die Tochter an. Die wehrte sich und schlug den Wolf nieder. Am anderen Tag lag der Vater tot da. Er hatte ordentliche Striemen an der Stirn. Da war er getroffen worden.

756. Der Werwolf zerreißt den Rock. Birten.

Da fuhren einmal zwei alte Bauern auf der Karre nach Kevelaer. Einer war ein Werwolf. Unterwegs mußte er, so wie's kam, den Wolf spielen. Der andere zog schnell seinen Rock aus und warf ihn dem vor. Da riß der Werwolf dran, bis er kurz und hagelklein war. Da war's gut.

757. Der Offizier werwolft. Lüneburg.

In Lüneburg war ein Spuk bei den Posten. Einer blieb freiwillig stehen für einen Liter Fusel. Da setzte der einen Helm auf einen Stomp,

tat ein Koppel um und hing auch seinen Mantel drum. Auf einmal schoß einer in den Stomp. Und dann kam ein Offizier; der schoß die Leute aus Welmut tot. Da hat der Posten vor Wut den Offizier gaddomme in den Rückstrank geschossen. Das ist wahr passiert. Das war ja wie ein Werwolf.

258. Der Stadtkommandant werwolft. Wesel.

In Wesel op het Fort Blücher was de Stadtkommandant dr Högste. Dă was het 's Daves in ee Bărevell gesliēke. Dann spukden hej as ene Werwolf. Da hat ihn ein Posten totgeschossen, das ist wahr.

259. Der Werwolf als Vielfraß. Lüttingen.

In Lüttingen war ein Werwolf, der ist noch nicht so lange tot. Ich habe noch seine Frau gekannt. Was der aß, war gleich Wasser. Jede Nacht mußte seine Frau zwei Töpfe Wasser aus der Kammer tragen. Wenn die Frau Erbsensuppe kochte, konnte er nicht warten, bis sie gar war. Er aß sie auf, wie sie auf dem Feuer stand. Dann fraß er schon den ganzen Kessel leer. Wenn er nur einmal sich satt hätte essen können, wăr es gut mit ihm gegangen. Aber er hätte ein Pferd auffressen können, er wăre nicht satt geworden.

260. „Weet gej niet te vertelle van Werwolve?" Empel.

Joa, het Werwolve waas vrühger ărg. Ene Werwolf es ene Mann, die kann een Părd opvrete, die kann een klein Dier opvrete. Hier op de Hütt waas ook ene, die so veel vrete kuß.

*

261. Die Werwölfe. Griethausen.

De Werwölf va Griethūse, dăt waassen de rechtege Werwölf, die dögde niet. De Nam hebbe se vandag nach!

262. Die Werwölfe. Griethausen.

De Werwölf van Griethūse woaren hier överall bekannt.

Enen ahle Hexemeester hatt ons dăt vertellt, wie het gedoan wurd on wie se't gedreven habbe.

263. Die Werwölfe als Wegelagerer. Labbeck.

Von Labbeck nach Sonsbeck ist viel passiert met Werwolve. Das waren von Natur Mensse, die verkleede sech, richtige Wegelagerer.

764. Das Werwolfsfell. Griethausen.

In Griethüse waasse vööl Werwölf. Die't Werwolve dehe, hadden ee Vell. Dät koam dör den Schoarsteen. Wä ee Vell kreeg, word lelk on ook Werwolf. Dät kwam dör de Locht.

765. Das Werwolven geht aufs Fressen. Grieth.

In Grieth taugt nichts. Da sind alles Werwölf. Da tut der Bruder seinem Bruder was an. Das Werwolve ging zur Hauptsache aufs Fressen. Die können alles fressen.

766. Die Werwölfe. Marienbaum.

Die des Nachts arbeiteten und stahlen, da sagten die Leute: „Das ist ein Werwolf!“

Dät is de Welt üt!

767. Unstäte Menschen als Werwölfe. Empel.

In Holland waren viele Werwölfe. Die hatten meistens gestohlen und daher ein unruhiges Gewissen. Da sagten die Leute: „Der geht auch werwolven!“ Wenn einer kein gutes Gewissen hatte.

768. Die Kraft der Werwölfe. Bynen.

Die Werwölfe waren furchtbar stark; die konnten einen Pflug ziehen wie drei Pferde. Jeder Werwolf war so stark wie drei Pferde. Die Schwester von meiner Mutter hatte in Mehr bei Kleve gedient. Die erzählte, Gott weiß was alles, von Leuten, die werwolven konnten.

*

769. Der Pastor treibt den Werwolf aus. Zyfflich.

Osen alde Pastor Peters hatt er ens ene Werwolf ütgedreve. De Pastor was achternoa gegoane on hatt hem aan het Lütte Meer hengebracht. Dä Kaplan hät het so afgeslage! Podori, wat ik gesiehn, heb. glöf ik. Dat mutt wel mieh ene Geest sinn gewäst, de Satan eiges; dat glövden de Kaploan ook. Bruhger was so wat!

770.

Dä Mann, dän hat het ook gesiehn met Pastor Peters, was aan't Grave gewäst. Du was de Peters dohin gekomme met so'n Gedier, een lelke Biëst. Dat hatt hej noa't Lütte Meer gedreve.

771. Die Wölfe. Huisberden.

Zu Hause, in Huisberden, hatten wir einen Wolfsgraben hinter unserem Hause. Das ist ja gleich beim Reichswald. Mein Vater hat noch von seinen Voreltern gewußt, wie die Wölfe dagewesen sind. Früher stand hier ja alles voll Wald. Das hing ja alles mit den Ardennen zusammen. Daher kam es, daß die Wölfe noch immer in unser Land kamen. Das steckt dem Vieh so im Blut.

772. Die letzten Wölfe. Xanten.

Von Werwölfen weiß ich grade nicht viel, aber mein Vater hat noch von Wölfen erzählt. Mein Vater hat noch eine Kuh gesehen, die war von einem Wolf angefallen worden. Das muß ein fürchterlicher Biß gewesen sein. Die Wölf haben sich lang im Reichswald gehalten. Danach kamen sie im Winter aus den Ardennen.

*

10. Sagen von der Hexe und ihrem Werk

Die Hexe verhext Menschen

773. Das verhexte Haus. Harzbeck.

Ech erinner mech, dät minVader vertellde, dät een Vrou en Hinsbeck, eegentlek noch verwandt met os, dät die enen Äberglauben hatt. Aan de Put sachten se doa; Birken schreven se sech. Dä Mann Pieter was ene nette brave Mann, Pieter ja, mär sin Vrou Annegritsche woar abergläubisch; die gloft aan Hexe on Spuke. Dann vroten de Küh de Klie neet op de Deel, dann woar dit, dann woar dät. Twee Söhn woaren doa. Ene woar getroot op de Bärendal. Mädsches haten se geen. Dä Sohn, dä neet getroot woar, hai gestudiert. Dat woar en kloke Patrun. Mär dä hai opgehürt, waröm weet ik neet. Dä koam döcker hier, on dann sacht hen ömmer: „Ja Jonge, wat sitt ihr glöckeg."

Dann sachte wir: „Du häs het toch noa Wonsch." Joa mär, het woar neet en Orde. Met sin Muder woar hen alltied aaneen, en Widerspruch. On du soahg dän ömmer Spuke. Dann hatt hen doadröver prackeseërt: „Seit mech die Vrou opper Böschet dän Appel gegäven hät!"

Dän hatt so'n Inbil. Ene merkwerdege Mens. Dat woar alles so komisch Geschier. De Küh vroten de Klie neet mieh. Doa hät hen de Hof verpächt. Ech glöf neet, af he nach läft. Ene komische Mens.

Mar vrühger hebben Lü aan Hexe geglöft. Die vrühger Hexe waasse nicks. Aan de Deel waassen de Prozesse gewäst. Doa stoan noch Höf en de Akte, wu se van verbrannt sinn.

Op de Scholwäg heb ik dat gehört. Doa sachten se: „Die es van't Schwart!" af „Die es van't Wit". Doa mußten de Kinder neet met spöle on met trove. Wat dät op sech hatt, weet ik neet. Du vroagde ech ens min Muder: „Die Mädsches saute, die woar van't Schwart, wat es dat?" Du sät Muder: „Bä liever ee Vaterunser äs ärm Lü nach ärmer maake!"

Nee, unsere Familie hielt nichts davon.

774. Hexenwerk. Westerbroek.

Heb ich ene Neef gehatt. Dät Kend deh nicks äs schraue. Die Dokters kussen doa nicks aan duhn. Doa sinn se noa Steyl noa de Poaters gegange. Du es het bäter gewäst. Mär het Kend is toch gestorve.

775. Behexte Kinder laufen die Wände hoch Straelen.

Die Belskinder liepen tängen de Muer op 's Daves. Dät koam van die E. K.... Du sei de Pater: „Doa kömmt een Vrou wat liëhne, wat jedereen hät. Du koam die Vrou ene Schottelplack liëhne. Wie kömmt dä Pater doadraan? On die Vrou koam dä Schottelplack liëhne. On dä Mins, dä Vader van die Kender hai hen noch gesacht, van de Mörge passierde noch een Onglöck met enen Tack. On du vool hem ene Tack op de Kopp.

776. Patres geben „Heiligtum". Hönnepel.

Doa is ene Vall in Hönnepel passiert. Dat is wohl Tatsache. Doa was ee Kind verhext. Dat is so lang noch niet gelieje, so'n dertig Joar. Ee Mädje was dat. Van 's Daves 11 Uhre deht het nicks äs schraue, aaneens. Du koam een Vrou, die woll wat Witts hebbe. Du hebben se met de Poaters geproat. Die hadde dat Kind wat gegäve vör öm de duhn. Het dürde ene goen Tied, du gebürde wat. Se waasse van Angst bau dood gewäst. Mar het Kind was gut. Die Vrou was doa in't Spiel gewäst.

777. Die Hexe kommt zu ihrem sterbenden Opfer. Lingsfort.

Dat es nu Wahrheit, dat Kinder verhext wurte.

Dat heb ik selfs gehatt. En dor ene Priester ben ik geholpe worde, on sinn min Halfbrüers geholpe worde.

Dän kann ik gar niet segge, dä dät aangedoan hatt. E Stroalen op de Kermes, op den Ball. Middags was ik bie min Ohme, 's Daves ginge

wej noa den Ball. On du woll het sech niet versette. On op ene Kiehr hatt ik dä Gedanke: Du häs met quoaj Lüj de duhn. Op den Ball was het so voll. Ene Geesleke hät mech geholpe.

On twee Halfbrüers worden ömmer weniger. Enenen Halfbrüer ging het ooch niet gut. Quoaj Mensse hadden 't hem aangemäckt. Du geng een Halfsuster noa ene Pater. Dä ging im Augenblick rut ut het Zimmer. Du sät he: „Het is vorbei, doa es niet de helpe. Mär dä Mens, dä het aangemäckt hät, kömmt Noaber bäje, een Vrou. On se geht aan de Büt sette. On so wie dr Geist utgeht, vällt se flau."

Dat es genau so engetroffe. Doa habbe wej 't ook opgegäve. Ee Mäche ut de Noaberschöp. Die mutten dät duhn, wenn dä Tied doa es on kömmt.

778. Der verhexte Halbbruder. Lingsfort.

Enen halve Brüer, doa hatt het sech later in Täring ömgesatt. Dät was ook het iegelste Vroumens gewäst. Doa koam wat bie dän ut den Hals.

779. Der Vater erzählt von seinem verhexten Söhnchen. Lingsfort.

On mine Sohn, dä gevallen es. Twee Wäke was he alt. Du koam die Vrou aan de Weeg on kiëk: „Nett Kinneke. Nett Kinneke!" On wie se de Dör ut woar, du hät dät Kind geschraut, drie Wäke lank. On dä wurd su mager, an hä woll mär ut een Taß drenke, hä noam geen Borst on geen Stöppke. Du koam ene, wej solle noa Holland vahre. In Ulre was ene, dä kuß dät. Du hebbe wej de Wage aangespanne. Wie korter äs wej noa Ulre koame, deste heller schraude dät Kind. De Vrou ging in de Kerk. Du koam de Geislike met de Stola on gof hem de Sänge. Du hatt het so not de Stola gegreepe. On het hatt ene Kriesch afgegäve. De Vrou viel bau achterover. On van dän Tied aan hatt het nie mehr geweint. De Vrou es met hem gevalle, het is niet wacker geworde. Alleen in Tinraij, doa habbe wej 't Pärd stoane, schrauden het weer, mär ene Oogebleck lank. On van dän Tied aan lei dat Kind aan. On dervör habbe wej de Därm stehn legge in't Lief. Wej hadden 't nie mehr aangepackt dervör.

780. Die Magd erzählt von demselben verhexten Kind. Straelen.

Ek höb bie ene Bur gewont aan de Lingsfort. Dä es met ee Kind noa Holland gewäst noa dän on dän Pater. Ek glöf, het es op de Steyl ge-

wäſt. On dä Jong hau geſchraut. Dät Kindje gript ſo de Stola vaſt. On dät Kindje es en de Kreeg gevalle. Du was't gut noa de Gänge van de Kerk. On hät van du aan niet mehr gegriene.

Doa heb ek gewont und ſeit der Zeit glaube ich an einen Gott, und wenn man mir meinen Kopf abhaut.

781. Die Witwe hext. Nieuwkerk.

Da war in Nieuwkerk eine Frau in meinem Alter. Die war auf eins arg krank. Und wenn der Mann nach drinnen kam, ſagt ſie immer: „Da ſteht der Teufel." Und das war ein braver Kerl, ja braver als ich! Knecht Momm hieß er. Da ging er ins Kloſter. Da ſagte der Pater: „Geht nur ruhig nach Haus." Da ſtarb die Frau ſchon nach zwei Tagen. Die ganze Nachbarſchaft war unruhig darüber. Die Witwe, wo ſie's drauf hatten, wohnte gegenüber. Die war noch gelb, heija!

782. Der verhexte Bauer mit dem ſchiefen Kopf. Wankum.

Bie Stroale hat ene Bur de Kopp ſcheef. Du ſachten ſe, hä was verhext. Du ginge ſe een Bittfahrt maake. Dat hät nicks geholpe. Mär hä hät een Koppel nette Blage gehatt. Se waaſſen en Tinray af en Boxmeer gewäſt.

783. Der letzte Schlag. Hochbruch.

Da iſt in Hochbruch die G...-Hex. Sie hat jetzt noch den Namen. Die Nachbarn laſſen die Frau nicht in ihren Puggenſtall. So wie ſie nämlich die Puggen geſehen hat und die Tür ſelbſt zumacht, ſind die Tier verhext und werden nie fett. Und die Nachbarsleut laſſen die Frau nicht gern ins Haus; aber man kann ſchließlich einem Nachbarn nicht die Tür weiſen. Die Hexe legt den Frauen immer die Hand auf die Schulter, und dann ſind ſie verhext, und darum gucken ſie allzeit, daß ſie ſelbſt den letzten Schlag tun. Dann iſt der Toover fort. Viele Leute haben ſo von der G...-Hex Läuſe bekommen und auch Krankheiten.

784. „Das hab ich Dir allein zu verdanken." Kevelaer.

Die Muder E... war offen bekannt als Hexe. Hier hat es ihr mal eine Frau vorgeworfen, als alle Leute dabei ſtanden. Da waren da plötzlich zwei Pferde eingegangen. Ich meine es jetzt noch zu hören, wie die Frau ſchrie: „Drie Kinder heb ik op der Kerkhoff legge, dat heb ik dech alleen te verdanke!" Und die Frau weinte. Und von den Leuten, die daſtanden, ſagte keiner etwas, auch Muder E... nicht. Meine Großmutter

hat mir mal erzählt. Da wären Leute, die müßten einmal im Jahr was töten, ein Lebewesen, am liebsten Menschen oder Tiere. Aber wenn für sie gebetet würde, könnte der Geistliche sorgen, daß sie sich an einem Baum oder einem Strauch ausließen. Aber töten müßten sie was.

785. Der verhexte Junge. Kevelaer.

Im Krieg war schwer an Milch zu kommen, und unser Fritz war erst ein Jahr alt. Da hat einmal meine Mutter eine ganze Kanne aufgetrieben. Das sah Muder E..., und darüber war sie aufgebracht. Und von der Zeit an war unser Fritz krank. Und keiner wußte, was ihm fehlte. Wir mußten ihn immer tragen. Er war so unruhig, er röchelte auch immer. Oft sprang er so aus dem Bett und wälzte sich an der Erde. Und dann rief er: „Ik sterf, ik sterf!“ Und er war doch ein so kleiner Junge. Wir mußten ihn oft an Händen und Füßen kitzeln. Und wenn's regnete, ließ er uns nicht in Ruhe; auch dann wollte er noch nach draußen. Dann war er etwas ruhiger. Und bei schlimmstem Wetter sind wir mit ihm durch Kevelaer gelaufen. Und der Junge konnte immer nur eine Stunde schlafen. Unsere Mutter ist zu allen Ärzten gegangen, nach Krefeld und Kleve und nach Goch, aber die haben nichts tun können. Und in Krefeld passierte es ihr, wie sie dem Fritz die Haar schneiden ließ, daß er den ganzen Kopf voll Läus hatte. Mutter war immer sauber, und sie wäre vor Scham gestorben, wenn ihr das in Kevelaer passiert wär. Und zuletzt sagte hier ein Arzt: „Da kann ich nichts machen, holt den Kaplan!“

Und da hatte meine Mutter die halbe Welt abgefahren, bis es ein Arzt in Kevelaer sagen mußte. Da ist der Chordirektor hier gekommen und hat über den Jungen gebetet und ihn gesegnet. Da war alles gut.

786. Die Hexe hört alles. Kevelaer.

Muder E... konnte etwas. Mein Bruder ging mit seinem Freund über die Straße. Da ging Muder E... vor ihnen her. Da sagt mein Bruder: „Paul, da geht Muder E..., komm, wir gehen auf die andere Seite.“

Muder E... war aber noch so weit von ihnen entfernt, daß sie's nicht hören konnte. Aber wie die Jungen mit der alten Frau auf gleicher Höhe waren, drehte sie sich um und sagte: „Paul, da geht Muder E..., komm, gehen wir auf die andere Seite.“ Da sind die Jungen vor Angst fortgelaufen.

787. Ein Pater hilft, aber das Kind stirbt. Labbeck.

Eine Tante von mir hatte ein Kind; dem war was angetan worden. Die wohnten auf der Scholtekat. Da war die alte Frau W... im Haus gewesen. Sie haben da einen Kranz im Kissen gefunden. Es konnte schon nicht mehr laufen. Ein Pater hat geholfen. Später ist das Kind gestorben.

788. Hexe bringt drei Männer um. Bislich.

B. Kath konnte hexen. Sie hat drei Männer gehabt. Einer ist im Kittchen gestorben. Bei Terlindes Willem ist sie gewesen. Da hatten die Kinder ein Kränzchen im Kissen. Bei Kellendonks ist auch einer dran gestorben.

789. Die Mösch aus Bettfedern. Westerbroek.

In D..., da waren Leute, die hatten ein Kind. Da war's nicht richtig mit. Da machten sie das Kissen auf, und da war eine Mösch drin aus Bettfedern. Darauf sagte der Pastor, wenn die fertig gewesen wär, die Mösch, dann wär das Kind schon tot gewesen. Es gibt Hexen. Kempkes Marie hat das noch erzählt.

790. Die Hexenrose aus Federn. Schüttwick.

(Während ich mich mit Frau L... unterhalte, kommt die Schwiegertochter:)

„Mutter, laßt Euch nicht zum Narren halten. Der Herr lacht nur über Euch."

Zu mir: „Glaubt ihr dadran?"

„Dann ist es gut. Ich will nur nicht, daß man uns auslacht. Das tun sie sonst in der Stadt, und auch hier schon. Ich weiß auch noch so Geschichten.

Vor ein paar Jahren war hier bei S.... ein Kind verhext. Da haben sie das Kissen losgemacht. Da war eine ganz natürliche Rose aus Federn drin. Und davon hat keiner was losmachen können. Auf einmal war sie spurlos verschwunden! Da waren noch zwei Kissen, die hat die Frau verbrennen müssen. Wenn ein Kind da drauf lag, fing es immer an zu schreien. Der Geistliche ist auch geholt worden. Der hat das Kind ausgesegnet."

791. Die aufdringliche Hexe. Straelen.

Doa woar ens een Brou krank. On doa koam een anger Brou, die bracht ömmer Ale, wenn dä Mann neet doa woar, de feinste Zupp. Bis op ens dän Dokter sacht: „Ich verbiete den Besuch dieser Frau!"

Se hau weër ens Zupp welle brenge. Du sacht dă Mann: „Nee, van nu af nicks mehr!"

„Joa", hatt se gesacht, „mag ik se ăvekes siehn?"

„Raus!" sacht dă Mann.

Du sacht se: „Mag ik se toch măr ăvekes siehn dur de Spalt van de Dŭr?"

Du worp dă Mann se bute. Seit der Stund woar die Vrou aant Bătere. Dăt koam alleen dur dăt Ate van die Hex.

792. Lurjäger beobachten Hexen. Vynen.

Hier was een Vrou, die hatt ook Mensse verhext. Dăt hebbe Lurjăger gesiehn. Die woare 's Nachts bute. Vader on Sohn. Doa hatt de Hex ee Kŏsse aan de Wand; dăt soahg nett ŭt as een Hart. Doa pickden se met Noale dren. Dann pienegde se doa de Kinder af siëder Mens, dăn se koat woll.

793. Der blühende Baum oder die Hexe? Grieth.

Da war eine ganze Familie behext. Ein Söhnchen starb. Da meinte der Vater, das hätte was mit dem Birnbaum zu tun gehabt; der hatte zweimal geblüht. Aber es war eine Hexe in der Nähe. Alle Federn im Bett waren zu einem Kranz zusammengesteckt.

794. Das Todeszeichen. Doij.

En Doij (Holland) es dat gebŭrt. Joa, sieht, doa habben se ene Kranz in het Koppkŏsse gevonde. Een Teeke, dat se sterve muëß. On se es ook gestorve.

795. Das zusammengedrehte Hexending. Zyfflich.

Hie kort bie vŏr een derteg af vierteg Joar was wat met ee Kind. So bieengedraid Deng, een Popp hadde se gevonde. Du es het Kend gestorve. Die waassen ook noa de Poaters gewăst.

Vruhger vertellden se so Denge aan de Vŭrkul. Doa ginge se bie de Verkespott met de Erpele sette on dann wurd vertellt.

796. „Als meine Schwester verhext war."

Millingen b. Nimwegen.

Ik sin van Millinge vandann. Vader hăt ens ene Pater geholt vŏr de oudste Sŭster. Die was op ens krank. Du verkochte wej jong Swein. Du kŏmmt een Vrou on săt: „Marie, ik woll de Pogge siehn, vŏr de koope!"

Du geht Marie mee noa de Swein. Mär du hatt die Vrou Marie op de Arm geschlage.

„Doavan", sei se, „mutt ik ee paar hebbe."

Du kömmt mie Vader tüs. Du sät Marie: „Vader, die on die Vrou es hier gewäst."

Du sät min Vader van Angst: „Gej sitt toch niet meegegoane?"

Du hatt mie Vader die Vrou de Pugge geweigert.

„Met die Mensse", sei min Vader, will ik nicks de duhn hebbe!"

Joa, on op ens was Marie krank. Op ene Samstag ging se grad bichte. Da konnte sie nicht mehr.

Du sät se: „Mutt, ik kann niet goane, noa de Pastor. Dat ging niet met glieke Dinge tu. Het wurd ömmer slimmer. Het was nett so Wä'r wie nun in den Oktober. Op Davend wolle wej den Dave versette, vör wat Vür de maake."

Onder den Dave, doa vonde wej ene Kranz, van alles wat Marie drug. Van Hemd tot Vär van den Hut.

Pastor wißt nicks dervan on hej woll ook nicks dermet de duhn hebbe. Du koam ene Poater va Zevenaer. Dän hatt dä Kranz verbrannt, on ook in het Kösse was ene Kranz, so nett va Rose on alles gemackt. Dä was op een Eindje tu. Dän hät dä Poater ook verbrannt. Onder den Dörpel koam du ee Kruzifix on een Benedictusmedaille. Du was het gedoane. Min Vader liet die Hex niet mehr in't Hüs. Pastor glövde niet aan Hexe. Mär Vajer sei hem: „Wenn wej aan iemand giste, heb ik het Recht, se buten de loate."

Wenn die Hexe goane, mutt men achternoa goane in de Stappe, jiedes Kiehr krüswägs. Dann stonden se still. Dat vertellden se. Dat habben se bei die Hex gedoan. Du stond se still on keek öm.

797. Die Hexe kommt, wenn das Opfer stirbt. Venlo.

E Venlo es dät passiert. Die Vrou ärbeide doa. On doa hatt se de Muder gesacht, se hatt ee schun Kend, on se hatt hem aangekeke. Mär dät Kend schrauden du aanhaldend. Met Werke woar se doa aangewäst. Du es de Bestemuder noa ene Poater tu gegoan. On dä was van Meening, daat gene mehr dat Kend kuß helpe. Du hebbe se't Kösse los gemäckt, mär de Kranz was värdeg. On dä Poater sei: „Tösse twelef on een stirft dat Kend, on dann kömmt ter een op het Vensterke kloppe, as het störft." Ja, on tösse twelef on een koam dr een op het Vensterke kloppe, as het stierf. Vie min Neef es dat gebürt. De Mann es opgestoan. Die Vrou was't gewäst, die doa geärbeit hatt. Dat es gepassiert vör ee Joar af tien.

798. Tatsache sinn het. Straelen.

Mine Sohn koam ut de Schul. Du vong het Leeb aan. Hej vong ömmer aan de kriesche on kruëp onder de Bedde on kletterde ut de Vensiere. De Noaber hebben 't noch gesiehn on hebben 't dat verdöllt Vroumensch drop gegäve. Dat wonde kort bie. On du heb ik die Vrou min Hus verboase. Mär se hät nach ens Kappes metgebracht. Du segg ik: „Weg doamet!“ On ik heb hem in de Mist geschott. On du heb ik ens deutsch gesproake met hör. Du was 't bäter. Doa heb ik self völl dör gelitten. Bei Dag was dä Junng gut.

Tatsache sinn het.

799. Er blieb, was er war. Nieuwkerk.

Bei Kosters e Nieuwerk, ik heb doa twelef Joar kort bie gewohnt. Die haien ene Jong, dän loag en de Wieg on bleef, wat he was. Wie hen drie Joar was, hebben se de Kisse opgemäckt. Kiek, doa woar ene Kranz drenne, dän was all voll. Ene ärme Jong. Dän heb ik gesiehn. Dän bleef, wie he was.

800. Vor einem Jahr war eine Hexensache. Labbeck.

Vor einem Jahr war hier noch eine Hexensache. Da ist ein Kind verhext. Die Leute finden einen Federkranz. Da kommt eine Frau ins Haus hinein, und das ist die Hexe. Da war die arme Frau als Hexe ausgemacht. Das lassen sich die Leute nicht nehmen.

801. „Vrou, dän Hahn hät de Pipsch.“ Keppeln.

In Keppeln was 't slimm. Een Vrou koam en Appeldorn op ene Burenhoff. Ik sa't segge, bei Ruhenhoffs. Die was üt Keppeln tüs. Du hatt se dä Bur behext, wie hej bie hör stoon. On se besükde dä Bur noch. Dör de Achterdör koam se in't Hüs över de Deel. Du hadden de Meide gekeke, wu se de Kiek op hatt. Du sei die een: „De Kuh.“

Du sei die andere: „Nee, dän Hahn!“

Du hatt se dän ook noch behext. Dät hatt die Vrou in't Hüs gehört. Dän Hahn was all över Kopp geschoate. Du kömmt die Hex in't Hüs on sät: „Vrou, dän Hahn hät de Pipsch!“

„Podori“, sät die Vrou, „ik sal ow helpe. Wenn gej de Mann on de Hahn niet van de Pipsch afhelpt, kommt ge min niet lebendig het Hüs üt!“

Joa, se hatt het mutte duhn! De Mann was gut, de Hahn was de Pipsch quitt. Nicks äs Düvelswerk!

802. Der Hexenschwiegersohn. Appeldorn.

Doa was ene mit de Dochter van die Hex getroot. Dän hatt drie Joar gedient. Hej kuß nicks maake. Hej was ens op Besük bie die Alte. Du is hej dood gegange.

803. Hexen-Dor. Labbeck.

Wir haben eine Hexe hier im Dorf gehabt, wie ich noch zur Schule ging, die Hexen-Dor. Vom Kaplan und dem Schullehrer war es uns verboten, mit ihr zusammen zu kommen. Du koame wej ens van de Schul, du hät Hexen Dor min aangepackt. Se hatt dubbele Anisett gedronke. Se leet min ook drenke van de leckere Pepermünt. Du was min Beus voll Lüs. On as ik tüs koam, du was een Gebrüll in de Kamin. Dat is niet de glöve.

804. Das verhexte Haus. Kalkar.

Bei der Frau van Laak starben alle Kinder. Da fragte der Kaplan Wolf: „Wer kommt zu dem Kind ins Haus?" Da brachten sie das letzte Kind zu Kuppers ins Haus. Da ist es nicht gestorben.

805. Die Patres vertreiben die Hexerei. Kalkar.

Ich hatte einen alten Freund; der war später ineinander gewachsen vor Gicht. Der unterhielt sich einst mit einer alten Frau. Das stand ihm nicht gut an. Er und die Kinder wurden krank. Er glaubte das, und er hat mir das oft für wahr erzählt. Der Bauer hatte Kühe; die gaben keine Milch mehr; das Euter war leer. Da ging er zum Kloster, er hat auch gesagt, wo! Das ist 30 Jahre her. Da haben ihm die Paters was mitgegeben. An den Repels hat er mit einem Aver ein Loch gebohrt und das da hineingetan. Er mußte einen Holzkeil drauf tun und dann glatt machen, daß es keiner sehen konnte. Mit der Zeit war's dann getan mit der Hexerei.

806. Die Großmutter behext ihr Enkelkind. Kalkar.

Meine Mutter erzählte von 1848. Da war bei den Hanenbergs Hexerei. Da war ein Kind verhext. Die eigene Großmutter hatte das Kind behext. Da hat sie ihm nachher mit einer Hand übers Gesicht gestrichen. Da war's gut.

807. Die Großmutter behext. Appeldorn.

Hier war ein Kind verhext. Da mußten alle zur Kirche kommen. Nur die alte Frau blieb allein im Haus. Da war es aus. Das war die Großmutter.

808. Beim Tod der Hexe hört ihr Zauber auf. Pont.

Hie ene alde Mann hatt de Kopp voll Lüs, alltied. Doa woar een Hex scholb draan. Hej kuß duhn wat he woll; hej kuß se niet quiet werde. Die Vrou, die bie hem schlöpt, hatt gar geen Last doamet.

Nu es die Hexe het vöreg Joar gestorve. Sös Joar habben se Striet gehatt. Dä Mann es sin Lüs quiet, so bald se gestorve was. Hej hat alü ömmer gement, dat die scholb woar.

All die Hexe hebben ene ruje Tasseduk. Se hatt ene dicke Knöppel. So ging se dor den Boß, on se hatt Hautanbe en de Mul. Die Lü, die achternoa koame, sluge ee Krüz. Jeden Sonntag hät se aan de Ponter Friedenseiche gepeßt; die ging kapott dervan. On ene Wiendruvestock medden en de Stroat es ooch noch kapott gegont.

Doa gingen ter ens twie achternoa. Du sät ene: „Kann die hexe?" „Seck du ook", sät dä andere.

„Gut, ech salt't bewiese." Du mäckden hej ee Krüz on se kickt öm.

809. Die Hexe macht sich unsichtbar. Pont.

En Holland heb ik ene Jong gekennt, dä was behext. Als klee Kend, on dät was su mager. Als doa die Vrou (Hexe) koam, geng dä Jong ömmer aaboard on bleef aan't Schraue. Dän greep alles met de Hand, as se 'm wat gave, on noam noot de Borst. On later schrauden hej ömmer: „Gäf mech een Botteramm, gäf mech een Botteramm." On du geng dä Vader noa Venlo tu, noa ene Pater. Dä Pater woll't gut maake, on hej vroagde, af hen die woßt af kennde, die Spuk. „Joa", sät dä Vader, „die kenn ik, wenn se mech tänge kömmt, ech maak se kaut."

On du geng hej noa Hus. Du süht hen die Hex komme on achter ene Bördeshoop goan. Doa was die Vrou drenne, af se mußt drachter stoan. Du dacht dä Vader: „Hie kann ik se vrie kriege."

Du es he wol twenteg Moal öm dä Bördeshoop geloope, mär se was verschwunde. Dä Jung es gut däter geworde.

810. Des Frauenhaar am Zeh. Pont.

Dät es ee Stöck hie en Pont, een woare Begebenheit. Dä Jong es vandag so'n viefontwenteg Joar alt. Ek kann ow nu het Hus wiese on de Mens ook. Dät es woar.

Doa steht men vür ee Rätsel on mott segge: „Wie kann dä Kaploan dät segge va wiet on vertelle? Die Lü hadden ee Kind on dat ging ömmer trück on se woßte niet, wat los woar. Du kregen se geroaje, noa ene Geesleke de goan. On noa Krevelb sinn se, glöf ek, noa ene Kaploan

gewäst. On du hät dän hör gesacht: „Dät Kind gut noakieke. Das Kind hat was Außergewöhnliches“; und dann sollten sie die Frau ja nicht mehr bei dät Kind loate, Die Vrou koam, on se sollten se draa kenne, dat se wat ganz Opvälliges vroagde. Dät woar se nämlek, die dat aan dät Kind däuj. On äs se dät Kind noagekeke hebbe, du vonden se aan ene Tiën ee Vroulühoar ronddröm on egewasse. On die Vrou koam on vroagde om een Ell Flanell. On se verlangde ens dät Kind de siehn, wie't dät wal ging. Het woar nämlek de Noabersvrou. Die woll met Gewält noa de Kamer in. Se sachten, het woar neet doa, mär se bleef met Gewält vör de Dör, wu het Kind sliep. „Ach“, sei die Vrou, „ech hör het toch schraue.“ Mär die Moder van dät Kind sei: „Gej kommt mech niet in!“ Se hai ömmer nach verlangt, dät Kind ens de siehn. Wenn dät Kindermädche met dät Kind en de Wage vuhr, dann liep se Trab, vör de Wage bei de komme, dät het spassog woar, wä men neet woßt, woröm het sech geng, wenn dät Kindermädche Trab met dä Wage liep on die alde Hex met de Klompen en de Hand op de Strömp achternoa. Dat Kind es grot geworde on ene staatse Jong drut gewasse.

Dat Hoar hebbe se dervan gedoan. Dät woar ganz dregewasse. Dät woar nie opvallend gewäst.

811. Die Stecknadeln vom Hexenkranz. Veert.

Eine entfernte Verwandte, eine Kousine von meinem Vater, wo ich in Krefeld in Kost war, die hat das gesehen. Sie sagte immer: „Ich hab noch gesehen, wie meine Mutter die Stecknadeln in ein Bierglas legte, von dem Kränzchen in dem Kissen des kranken Kindes, das so geschrien hatte. Und so wie ich meine Verwandte kannte, hat die das nicht grundlos irgendwo aufgeschnappt.

812. Die Belkemöhn. Wachtendonk.

In Wachtendonk es een aut Mütterke gewäst, die Belkemöhn. Dat dürvde wej niet duhn, derbei goan. Dann krißte Ongeziefer. Ene junge Mann hatt den Arm voll gehatt va Lüs, mär van ene Schlag.

813. Die Nadel im Apfelbaum. Veert.

Die Schwester von der Mutter meines Vaters war von einer Krämersfrau verhext. Der Pastor sagte: „Wartet nur, die Frau kommt und steckt eine Nadel in den Baum, in den Apfelbaum.“ Und des Sonntags kam die Frau und steckte sie hinein. Und bei einem Nachbarn war eine Kuh melk geworden, und sie hatte zwei Kälber, ein rotbuntes und ein



Jakob Kronenbroek, Pont: Phot.: H. Blümel, Krefeld

„Da sind so viele Dinge, da gibt's keinen Schlüssel für. — Aber wer kriegt alles zu wissen?"

weißbuntes Kalb. Da kam die Frau. „Guse Mörge", sagte sie. Sie hatte einen roten Rock an mit schwarzen Streifen.

814. Die Nadel im Apfelbaum tötet das Kind. Veert.

Eine Frau, die hexen konnte, steckte Nadeln in einen Baum, in einen Apfelbaum. Da war ein kleines Kind verhext, und das war so schlimm, daß das Kind gestorben ist. Dann kam es heraus, daß sie die Nadeln in den Baum gesteckt hatte.

815. Der Schäfer und die Hexe. Sevelen.

Das war so schlimm hier früher. Richtig gescheut wurden die Hexen früher. Da nahmen die Kinder keinen Apfel von. Das vererbte sich von Verwandten zu Verwandten. Das hörte man so immer im Erzählen. Da hatten wir einen Schäfer, und der Schäfer hatte ein Kind, das war ab und zu krank. Dann sagte er: „Es dat verdammt Mennekes Wief weer tus gewäst!" Und danach war das Kind Wochen krank. Da hatten sie ein Kränzchen im Kissen. Wenn das zu war, dann war es verloren.

816. Der Hexenkranz wird immer aufgelöst. Herongen.

Ene Jong van Bützler was behext. Dä krabde sech het Vleesch ut het Gesecht. Du koam min Vader ömmer noa minen Onkel hin. Der Junge ist aber nicht gestorben, der Junge hat sich gebessert. Aber alle drei Monate kam das wieder. Da haben sie im Bett einen Kranz gefunden. Wenn der bald voll war, haben sie ihn gelöst. Der Junge hat das selbst noch erzählt: „Dat vühlden ech aan min eige Lief, wenn hej bau voll was."

Dann wurde das Kissen aufgemacht und der Kranz gelöst. Und wenn der voll war, dann war er tot.

817. Der Stuhl voll Stecknadeln. Harzbeck.

Doa geng een Hex ömmer en Heronge, af ech glöf, het woar e Vlasrath, die geng op ene Stuhl sette. Dann was dä ganze Stuhl voll Spelte. Du gebürden't nach ens. Du mäckden se ee Krüzke vor de Dör. On du kuß se nicks mehr maake!

818. Die Hexe zaubert bunte Lämpchen. Westerbroek.

Ich on mie Muder gingen ens noa Mettemik. Het begonn de snieje. Du koame wej bie een alde Möj langs, die hatt de Nam äs Hex. Du waasse wej voll van bonte Lämpkes, van kleen bonte Bürkes, dä ganze Soom, dä ganze Klitterrock. Joa, on die alde Möj hai de Nam äs Hex. Wie wej langs den Berg koame on langs waasse, woaren de Lämpkes weg.

819. Der Geistliche läßt die Hexe kommen. Vynen.

In Vynen hatte eine Hexe es einem Kind angetan. Sie hatte ihm was zu essen gegeben. Da war das Kind verhext, und es ließ Tag und Nacht keine Ruhe. Es konnte nichts mehr essen und trinken. Da ist der Geistliche ins Haus gekommen. Er hat das Kind gesegnet. Und er hat es in ein frisches Bett legen lassen. Die Federn und die Kaffsäcke aus dem alten Bett hat er verbrannt. Da ist das Kind ruhig geworden. Aber der Geistliche blieb und betete, bis die Hexe ins Haus kam. Sie mußte kommen. Die alten Leute sagten: Wenn in einem Hexenwerk was dazwischen kommt, muß die Hexe selber kommen. Die Hexe sagte dem Geistlichen Dinge, die sie nur vom Teufel wissen konnte. Aber sie ist nachher still geworden. Das Kind mußte sterben. Es hat aber vor seinem Tod keine Schmerzen gehabt.

820. Hexen reisen am Christabend nach Köln. Wardt.

Ein Junge hatte ein Verhältnis mit einem Mädchen. Dem waren schon drei Freier gestorben. Da wahrschauten ihn alle Leute, aber der Junge war guter Treu und wollte nicht hören. Da sagten die Leute schon: „Dät es de vierde, dä de Plank afgeht."

Das Mädchen und seine Mutter taugten nichts. Das waren beide Hexen. Die anderen Freier hatten keinen guten Tod gehabt. Auf den Abend vor Christtag ging der Junge wieder zu den Frauleut. Da waren die in einer großen Unruhe. Und sie sagten jeden Augenblick, sie müßten noch irgendwohin. Aber der Junge blieb sitzen und hielt sein Mädchen auf dem Schoß, daß es nur nicht weg konnte. Er wollte doch wissen, was an der Hexerei war. Er hielt das Mädchen fest, aber er tat, als wenn er schlief. Da kroch das Mädchen wie eine Katze aus den Kleidern. Das war unheimlich. Die Alte ging mit der Jungen zum Schornstein. Da nahmen sie ein Salbtöpfchen. Daraus bestrichen sie sich und sagten dabei:

Herü-dü-dü-tüt.
De Glas üt
Bis te Köln oppe Maart
In den Wienkelder,
Herin on herüt!"

Da waren sie wie der Wind fort, und der Junge saß über eine Stunde mit den Kleidern da, bis sie zurückkamen. Da waren sie ausgelassen, als wenn sie sich betrunken hätten. Und die Tochter kroch wieder in die Kleider und meinte, der Junge hätte geschlafen. Der hat nichts gesagt, aber er ist nicht mehr hingegangen.

821. Hexe wird an zwei Orten gesehen. Bönninghardt.

Auf der Bönninghardt war die Dicke Len als Hexe bekannt. Ihr Mann war tot. In der Nacht von zwölf bis ein sah man sie immer ohne Schuhe umhergehen. Sie malte Kreuze auf den Wegen, und wer darüber hinging, war verhext und ganz voll Ungeziefer. Die Kreuze machte sie mit einem alten Schirm. Bei Issum ist sie oft gesehen worden, auch wenn sie daheim war. Ob es wahr ist, weiß ich nicht, aber die Leute haben das immer erzählt. Sie hat auch viele Leichen vorhergesehen.

822. Bädelswiever si vööl Hexe. Bynen.

Bädelswiever si vööl Hexe.

Du låvde Mudder nach. Du ging ens de Dör los on ee Bädelswief stoon dervür. Ik sei: „Wej gäve nicks!" Du begonn dät Wief de keffe. Mie Muder koam aan't Rahm on reep, ik soh trügkomme, wenn ik mar all niet behext was. Mar ik was niet behext.

823. „Wat ene schune Jong!" Appeldorn.

In Keeken in't Hollands aan de Rhin woar ich Gesell. Du koam noch dät schwoar Lår van Düffelwarð. Doa woar ich ens de Stievels gemuhsam aan't Schmeere. Du kömmt een Vrou in't Geschäft, dät woar een Hex. De Liehre hatt de Kinder verbose, met die Vrou same de komme. Joa, doa soaten ooch ee paar Kinder bei min. Du steht die Hex doa on sät: „Wat ene schune Jong!"

On hät doa ene Jong in't Oog. Du heb ik dat Wief in't Gesicht gehaue.

„Hu, wat ene lelke Jong", sei se on kloppt min op de Schauer. Du heb ik noch ens trück geschlage.

824. „Komm tüs!" Appeldorn.

Die Hex van Appeldorn stoon ens met de Vrou van mein Brüer on de Jong in den Appelenbongert de proate. Du kömmt mie Muder on sei: „Komm tüs!" Kiek, se hatt son Angst vör die Hex.

825. Die Hand voll Stecknadeln. Udemerbruch.

In der Schule hatten wir ein Mädchen. Das war behext. Op eemoal hatt het de Hand voll Speldeköpp. Dät sinn so'n Köpp wie van die loose Köpp. Joa, du is het krank geworde, on du is een Vrou in't Hüs gekomme, dat was die Hex. Du liet de Hårohme van Udem se nach ens komme. Du mußt se die Deern vrie loate. Dän Hårohme liet se later loope, on se is niet mehr weër gekomme.

826. Der Kirmesgast behext ein Kind. Wardt.

Ein Onkel von mir hatte einst eine alte Frau zur Kirmes eingeladen, ich weiß nicht, ob sie aus der Verwandtschaft war. Er hatte ein Kind von zehn Monaten, das konnte fast laufen. Wie mein Onkel nach dem Essen mit den Gästen ins Feld ging, blieb die Frau im Hause. Es waren aber noch Leute da; die sahen, wie die Frau sich über die Wiege beugte und das Kind ansah. Da fing das an zu weinen und zu schreien, und das dauerte Monate lang. Da ging mein Onkel zum Pastor und erzählte ihm die Geschichte. Aber der Geistliche warf die Sache fort und sagte: Aberglaube! Endlich fand er einen Pater, der wußte besser Bescheid. Der machte die Kissen auf. Und da fanden sie ein Kränzchen; das hätte eine Menschenhand nicht machen können. So fein war das gedreht. Das mußte mein Onkel auseinanderreißen und mit einem Schwalbennest in süßer Milch kochen. Dann hat er einen Holzdeckel da drauf getan und mit einem Messer immer kreuzweise hineingeschnitten. Und wie er den Deckel zerschnitt, so kratzte er das Gesicht von der Hexe kaputt. Und mein Onkel hat sich selbst überzeugt. Er ist nach sechs Wochen zu der Frau noch hingegangen. Da trug sie das Gesicht noch verbunden (Ich frage nach dem Kind!)

„Ja, mit dem Kind, das ist gesund geworden."

827. Die Hexe bringt Suppe. Huisberden.

Ich bin aus der Niederung, aus Huisberden bei Kleve. Das ist uraltes Kulturland, hat der Pastor gesagt. In Huisberden gibt's nur Bauern, die Knechte kamen aus der Xantener Gegend. Aber wir haben in unserer Jugend gearbeitet wie die Knechte, und das wußten sie uns Dank.

Auf unserer Kate wohnte ein Knecht; dem seine Mutter war krank. Da ging er zu allen Ärzten nach Kleve, aber die konnten ihr nicht helfen. Der Knecht Toon war ein kluger Kerl, er hieß wie ich, und er dachte sich, daß seine Mutter behext war. Da holte sein Vater einen Pater aus Holland. Der wußte Rat. Die Familie mußte eine Messe lesen lassen, und alle sollten hingehen. Die Mutter allein mußte zu Hause bleiben. „Und dann", sagte der Pater, „wird unter der Wandlung jemand ins Haus kommen, aber die kranke Frau darf nichts essen, was ihr einer anbietet."

Da gingen alle zur Kirche. Und wie es zur Wandlung läutete, kam eine Frau ins Haus mit einem Töpfchen Suppe, und sie lag der kranken Frau so an, bis sie es nahm und aufs Fensterbrett stellte. Aber sie aß nichts davon. Da ging die Hexe aus dem Haus und war sehr unzu-

frieden. Nach der Messe waren die anderen sehr neugierig, wer denn ins Haus gekommen war. Da zeigte die Frau auf das Suppentöpfchen. Das nahm sich der Vater gleich und ging damit zum Hund. Er hatte eine Teef mit Jungen. Der schüttete er die Suppe in den Back. Da fraßen die Hunde gleich davon, die Teef und die vier Jungen. Und sie fielen auf der Stelle um und waren tot. Die Frau ist von der Zeit an gesund gewesen. Sie wurde sehr alt. Die Dinge gibt's. Ja, zwischen Himmel und Erde gebürt manches, was die Menschen heute nicht glauben wollen.

828. Die verhexten Erwachsenen. Lüttingen.

Die Hexen haben nicht nur kleine Kinder, sie haben auch volwassene Menschen gequält und nicht von der Bettstatt aufkommen lassen. Ein alter Mann hat einmal zwei Hexen gesehen, die hatten eine Puppe, und sie stachen mit Nadeln hinein. Und so brachten sie die armen Menschen zu Tode. Alle Stiche schmerzten die Menschen, denen sie die Stiche zudachten. Die Puppe was so vööl as de Weërschien van de Mens.

829. Die verhexten Kinder. Lüttingen.

Ja, on dät Hexe. Da sind einmal Kinder gewesen; die saßen am Feuer. Da kam eine Frau ins Haus. Die strich den Kindern übers Haar. Da wurden sie krank und verfielen. Sie kamen nicht mehr von der Bettstatt los, und sie hatten viel Schmerzen. Und dann sind sie gestorben.

830. Der Hexe wird das Haus verboten. Sonsbeck.

Ich hatte ein Kind, das schickte sich zuerst gut. Aber einmal kam die Frau ins Haus. Ihr wißt, die aus Sonsbeck hat ja den Ruf. Von der Zeit an war das Kind wie von allen Teufeln gequält. Da haben wir Kissen und Bettzeug fortgetan und das Kind mit Weihwasser gewaschen. Die Frau K. ist später noch gekommen, aber ich habe sie nicht hereinkommen lassen, und ich sagte ihr: „Frau K., Ihr habt mir das Kind behext, Ihr kommt mir nicht mehr ins Haus." Von der Zeit an ist sie nicht mehr gekommen. Und dem Kind ist auch nichts mehr passiert.

831. Die verhexte Magd. Brüxken.

Doa hadden se erges een Maad — ech weet gut wu — doa dansden de Erpele en de Pott, on se hatt Steen en de Rut geschmeie, on die

Rut bleef vast. Du hebben se Kaploan gehalt. Du dansden de Erpele weër en de Pott on de Rute bleve vast. Du bäden dä Kaploan un du vroagt hä: „Es het ärg, wenn die Rut kapottgeht?"

„Nee", sät dä Bur, „wenn hör doamet geholpen es, dät se mär schmitt!"

Du schmeet die Maad die Rut kapott, dät se klenkde. On de Erpele waasse stell. „Gott Dank", sät die Maat, „nu ben ech vrie!"

832. Die Hexen und uneheliche Kinder. Lüttingen.

Uneheliche Kinder, das waren früher arme Schäfchen. Die eigene Mutter war ja nicht mal gut gegen sie. Und die Hexen konnten ihnen leicht alles Böse antun. Ich weiß noch von zwei unehelichen Kindern. Die haben in der Bettstatt gelegen und konnten vor Pein nicht mehr leben. Und man konnte sehen, wie sie von den Hexen gejagt wurden. Da haben die Leute die Kissen und Betten aufgeschnitten. Da fanden sie Kränzchen von Federn. Da wußten sie, daß die Kinder verhext waren. Ja, die unehelichen Kinder waren arme Schäfchen.

833. Die Hexe muß ins Haus kommen. Lüttingen.

Zwei alte Leutchen aus Lüttingen, beide um 70, erzählten eine Ge-Geschichte, die der Mann erlebte, als er bei einem Schuster in der Lehre war. Der Schuster hatte ein Kind, das weinte den ganzen Tag. Das war behext. Da sagten die anderen, sie sollten das Federbett nachsehen. Da fanden sie die Federn zusammengedreht, zu einem Kranz, wie ihn keine Menschenhand machen konnte. Die sollten sie in Milch kochen und warten, bis eine Frau ins Haus komme. Das sei die Hexe. Das tat der Schuster. Und als die Milch gerade kochte, kam eine Frau ins Haus. Die hatte auch den Namen einer Hexe.

Die Leute haben sie sogar mit Namen genannt.

834. „So, hütet euch vor der Frau!" Kessel.

In Kessel war auch eine Hexe. Da ist eine Frau von der mitten in der Erntezeit behext worden. Der Mann hat das seinem Onkel erzählt. Der war Kirchenrendant. Und der hat es dem Pastor gesagt.

Sie waren am Sechten. Da kam der Geistliche hin. Er kam durch die Achtertür und fragte: „Frau Jansen ist krank?"

Da mußte er die Hände sehen; er guckte oben auf die Hände. Da mußten sie Leintücher auf Heu legen und darauf mußte sie schlafen. Wie sie dann das Bett nachsahen, fanden sie im Kopfkissen Leinen-

fäden, Holznägel und Federn zu einem harten Kranz zusammengedreht. Der Kranz war aber noch nicht zusammen.

Da sagte der Pastor: „So, hütet euch vor der Frau!"

835. Hexenkranz aus Ähren. Goch.

In Goch kam immer eine Frau zu einem Kind. Das sollte eine Hexe sein. Das Kind wurde kränker und immer schwächer. Im Kissen war was Hartes. Von allen Ähren, von Roggen, Weizen und Hafer war ein Kranz gemacht, der war noch nicht ganz fertig. Der Pfarrer hat den gesegnet und die Hexerei gebannt. Wie die Katholiken das nennen, weiß ich nicht. Von der Zeit an bis jetzt, durften sie niemanden hineinlassen.

Wie der Mann einmal nach Hause kam, war das Weib da. Da wurde es gleich vor die Tür gesetzt. Da hat sie noch lange vor der Tür gestanden und gesagt, sie müßten ihr vergeben, sonst könnte sie keine Ruhe finden. Am nächsten Tage war sie krank. Die Frau hat ihr vergeben. Der das passiert ist, die lebt jetzt noch.

Die Hexe mußte das tun, sonst konnte sie keine Ruhe finden.

836. Vor vier Jahren war ein Kind behext. Vynen.

Vor vier Jahren konnte hier ein Kind nicht mehr schlafen. Das blieb am Weinen. Das Kind war behext. Da ist der Pastor gekommen. Die Hexe mußte auch ins Haus kommen. In dem Kissen, wo das Kind drauf lag, war ein Kranz. Wenn so ein Kranz fertig ist, stirbt das Kind. Den haben sie gleich herausgerissen und verbrannt. Das war bei Fittings.

837. Lurjäger sehen die Hexen bei der Arbeit. Vynen.

Miranta hät het gesiehn op Lur. Die Hexe soaten in de Kamer on peckde met Noale en ee Rööke wie een Härtje. Dann hebben se't Kind onder.

838. Wallfahrerin verhext ein Kind. Broekhuyzen.

Von Broekhuyzen in Holland ging eine Prozession nach Kevelaer. Da fragte sich eine Frau eine Tasse Wasser an einem Haus. Da war ein wunderschönes Kind. Wie sie nach Kevelaer gegangen waren, kamen sie noch einmal zurück, und da fragte sich die Frau wieder eine Tasse Wasser. Da gab sie dem Kind ein Plätzchen. Aber wie das Kind das gegessen hatte, war es krank. Ja, und davon ist es gestorben. Da fanden sie ein Kränzchen im Kissen.

839. Ein Schlag: und man ist verlaust. Kalkar.

Die Hex hat mine Papa ook tösse gehatt. Die kloppden hem op de Scholder. Du was alles voll Lüs. Dat hatt dieselve Hex gedoane.

840. „Joa greet! De Bedder sette voll Lüs!" Westerbroek.

Doa waassen Hexe, die toverden ene in enen Dogebleck dr ganze Kopp voll Lüs, dät men su voll woar wie ee Schoap voll Woll.

Dät woar om Fasteloavend. Min Ouders wolle noa de Stadt goan. Muder woar sech noch aan't Aantrekke. Du röpt Vader: „Bes-te nu greet?"

„Joa greet! De Bedder sette voll Lüs." On se kusse neet goan.

841. Die Hexe verlaust eine Frau im Vorbeigehen. Straelen.

Da liegt eine Frau an einem Sonntag im Fenster. Da kommt eine Frau vorbei und klopft ihr auf die Schulter. Da wird die Frau bang und der Mann auch. Die Frau kommt herein und macht sich drinnen los. Da fallen schon drei dicke Läuse auf den Tisch. Ob die die darein geschmissen hat oder ob die das angetan hat, das weiß ich nicht. Aber das ist so gebürt.

Ich war der Mann, und das war meine Frau.

*

Die Hexendörfer Sevelen, Keppeln und Vynen

842. Am Weg ins Hexenland. Sevelen.

Aan Dales Hecke stong een Inschrift:

„Wän het Hexe neet well liehre,
Mott aan Dales Hecken ömkiehre!"

Dät was de Wäg noa Sevele en't Hexeland.

843. Das Hexenland. Sevelen.

Sevelen ist das Hexenland. Da konnte man das Hexen lernen. Und wer dahin kam, lernte was, wenn er auch nicht wollte. Die alten Leute sagten:

Wä het Hexe niet will liehre,
Mutt sech aan Dalen-Hof bekiehre.

Wer sich da nicht umdrehte, war verloren.

844. Die Pocken. Sevelen.

Sevelen war überall als Hexenland bekannt. Mein Onkel war da Pastor. Vor seiner Zeit waren die schwarzen Pocken in Sevelen. Die sollten durch den bösen Blick dahingekommen sein. In Sevelen war ja viel Aberglaube.

845. Das Heiligenhäuschen gegen die Hexen. Issum.

In Issum, das liegt links von Geldern, steht ein Heiligenhäuschen. Das ist gegen die Hexen und Spuken von Sevelen gebaut. Sevelen ist ja das Hexenland.

846. Die Hexen belästigen den Pfarrer. Keppeln.

Von Hexen erzählte man sich früher viel, als ich noch jung war. Die konnten die Milch verhexen und kleine Kinder krank machen. Dann zerschnitten die Leute die Betten und suchten nach dem Hexenkranz. Wenn sie den fanden und verbrannten, war's gut. In Keppeln waren die Hexen besonders stark. Da hatten sie dem Pastor die Schuhe vor dem Bett voll gemacht. Das hat er auf dem Predigtstuhl gesagt, und noch andere gemeine Streiche, die ich nicht aufzählen will. Aber der Pastor hatte gedroht, die Hexen alle auf den Kirchhof kommen zu lassen. Da ließen sie ihn in Ruhe. Der Pastor kannte die Hexen. Es waren so viele in Keppeln, daß sie Hand in Hand um den ganzen Kirchhof gestanden hätten, wenn der Geistliche sie gebannt hätte.

847. Die Hexen und der Pfarrer. Keppeln.

In Keppeln waren vor unserer Zeit viele Hexen. Da hat der Pastor einmal auf dem Predigtstuhl gesagt: „Alle Hexen müssen die Kirche verlassen"! Aber es ist niemand aufgestanden. Da hat der Pastor sie alle angeschaut, denn er kannte alle Hexen. Er hat sie nicht bei Namen nennen wollen, weil die ganze Gemeinde dabei war.

848. Die Hexen und der Küster. Vynen.

Der Küster von Vynen wollte wissen, wieviel Hexen es im Dorf gab. Da schnitt er ein Kreuz in einen Taler und legte ihn unters Meßbuch, daß der Geistliche darüber die Messe las. Gleich nach dem Hochamt lief der Küster als erster durch die Kirche herunter und legte das Geldstück unter den Dörpel. Da kamen die Hexen nicht aus der Kirche, weil etwas vom Altar hinter ihnen war. Sie schauten sich alle verlegen an, wie sie da standen; sie kannten sich ja. Und sie mußten warten,

bis der Küster das geweihte Stück vom Dörpel genommen hatte. Das war eine ganze Prozession von Frauen. Da wußte der Küster genug. Aber die Hexen haben ihm das nie vergessen können. Sie haben ihm den Hals gebrochen. Kurz vor seiner Hochzeit ging der Küster einmal nach Wardt zu seiner Braut. Aber er kam gar nicht dahin. Unterwegs haben ihn die Hexen gepackt und in die Woj gerissen. Da ist er ertrunken. Der Küster hatte sich schon gewehrt. Er hatte die abgerissenen Zweige von den Sträuchern noch in der Hand. Da hatte er sich festgehalten. Aber die Hexen waren mit vielen. Im Dorfe munkelten die Leute, die und die sollte von den Dorfhexen dabeigewesen sein. Aber keiner wollte was sagen. Damals waren die Hexen noch sehr stark, und sie hatten Helfer im ganzen Volk.

849. Die Hexen ertränken den Küster.

Dät Vynen was vröhger een Hexeland. On dä Vynense Köster hatt alltied de Kopp voll van domm Streek. Dän woll ens weete, wie vööl Hexe e Vynen woare. Du hai hä een Twiepenningstöck onder den Dörpel gedoan met het Krüs noa boave. Die ahl Twiepenningstück hadde joa ee Krüs. Du soate noa de Kerk alle Hexe vast on kusse niet üt de Bänk. Du koam dä Köster langs de Hexe gegoan on sei: „Vroulüj, erüt, erüt!" Du seien die giftег: „Joa Manneke, dann duh mär ens dat onder den Dörpel weg!"

Doa wißt dä Köster genug. Mär dät hadden die Hexe hem niet vergete!

Hatt hej toch mär dät Penningstöck in de Kleër genait!

Op den Herst woll dä Köster goan troue, on du geng hej het 's Daves noa Obermörmter de Anzug hoale. On du hadden sech de Vynense Hexe versammelt as Katte. Du hebben se'm gepackt on in de Woj gesmete on versoape. Dät vertelden se vröhger.

850. Neun Hexen ertränken den Küster.

Vrühger, du hebben ens negen Hexe de Vynse Köster versoape, vor sin Hochzeit. Dä Köster hatt ee Krüsvatmänneke onder het Meßbook loate legge on dann onder den Dörpel van de Kerk gelacht. Du hadden die Hexe in die Kerk mutte blieve sette, on se hadde niet ütgekönnt. On wie dä Köster hier sin Brutschuhn hatt gehalt, du smeten hem die Hexe in de Woj, links neven den Dyk.

851. Die Hexen wollen den Opferstock plündern.

Die Hexen von Vynen haben auch den Küster in die Woj geworfen. Der hatte einen Sechser unter die Schwelle an der Kirche gelegt. Da konnten sie nicht rein kommen und das Opfergeld stehlen. Da haben sie dann den Küster aus Rache versoffen.

852. Sieben Hexen ertränken den Schneider.

Sieben Katzen haben da einen Schneider in die Woj geworfen, zwischen Obermörmter und Vynen. Da ist er ertrunken. Das waren die Hexen von Vynen.

853. Die sieben schwarzen Katzen.

In Vynen spelde tösse twalef on een söwe schwarte Katte. Dat sinn Hexe.

*

Hexen als Katzen und andere Tiere

854. Hexenkatze läßt ab vor dem Hauskreuz!

Broekhuysen.

Jk was ens aan't Davestoake en de Panneschop. Du muß ik ens de Bocks afduhn. Doa vlügt een Katt över de Bocks, ech kreeg se niet weg bis aan het Krüs över de Dür. Du geng se weg. Mär du ben ik vierontwintig Wäke krank gewäst.

855. Die französische Hexe als Katze in Deutschland.

Lingsfort.

Dat heb ik ook ens höre vertelle van seventig. En de Krieg waassen ter erges en Quartier. Du sät ene: „Jk woll ens wiëte, wie't tüs was?"

Doa sät die Vrou in't Hus varts: „Doa woar 't op het lest alles gut, gej hebt ene schöne jonge Sohn!"

„Joa mär", sät dä Jong, „dat kuß se toch neet weete."

Joa, doa soh hä tus ens vroage, af geen dräm schwarte Katt aan de Pott gesäten hatt. Dat was se gewäst.

856. Der schwarze Kater bei den Pferden. Vossum.

Doa woaren erges de Pärd ömmer verschwett, on doa woaren de Mahne geflöcht. On du hebben se opgepaßt. Du koam ene schwarte Kater op dät Pärd gespronge on hät de Mahne geflöcht. Du hebben se met de Riek gehaue on dä Kater es hön vortgekomme.

857. Die schwarzen Katzen. Westerbroek.

On wenn se, dät heb ik döcker höre vertelle, 's Daves noa Hus koame, soahgen se nicks äs all Katte. Ene Honk habde se ens bei sech, dän habde se de Doge utgekratzt. On wenn se dernoa sloge, wurten ter nach ömmer mieë̈h.

858. Der Hexenhase. Walbeck.

On e Walbeck woar ömmer ene Has gewäst; dän hatt alltied de Kappes afvräte. On ömmer hadden se dernäve geschoate. Du koam ene Jäger, dä hatt Hagel on Polver loate sängene. Du woar dä Has ee Vroumensch gewäst, on het was ärg aan den Hals getroffe.

859. Die Frau aus dem Armenhaus als Katze.

Obermörmter.

Der alte Lieven hat in seinem Leben viel gekartet. Da ging er oft spät nach Haus. Er hatte immer die lange Pfeife bei sich und er war ein Mann, der klar im Kopf war. Auf einen Abend lief eine schwarze Katze mit ihm, immer an der Mauer vorbei. Und wie er ins freie Feld ging, kam sie ihm auch nach. Er dachte sich, daß das die Frau aus dem Armenhaus war; die hatte damals den Ruf. Er wollte schon schlagen, aber die Pfeife war ihm zu schade. Ich weiß nicht, was die Katz angestellt hat, aber der alte Lieven hat geschlagen, und die Pfeife war zum Teufel, aber die Katze war auch fort. Der alte Lieven ging tagsdrauf ins Armenhaus. Da saß das alte Weibchen und hatte den Kopf rot und verbunden. Und am Abend sah es aus wie eine Katze, war aber keine.

860. Tüntje aus dem Münsterland. Niedermörmter.

Tüntje, die Hexe kam aus dem Münsterland. Das war eine alte Frau, die wohnte hier neben dem Gemeindehaus. Da kamen einmal zwei Vettern von meinem Vater, Stefan Lieven und noch einer vom Schmied, vom Karten. Und dann ist es meist schon spät.

Da kommt eine Katze neben ihnen hergelaufen: Brom, brom! Und auf einmal haut Steven ihr seine lange Pfeife über den Kopf, daß die Pfeife in Stücke flog. Die Katze war weg. Aber nach ein paar Tagen sahen sie Tüntje im Kerkeind.

Es hatte den ganzen Kopf verbunden.

861. Die Hexenkatzen und der Kartenspieler.

Niedermörmter.

Bei Grote Jan wurde immer lang gekartet. Da ging einer durchs Kirchend nach Haus. Was gebürt? Rund um ihn saß alles voll schwarzer Katzen. Er hatte die große Pfeife bei sich. Da hat er reingehauen. Am anderen Tag liefen in Niedermörmter Weiber mit verbundenen Köpfen.

862. 500 Katzen. Grieth.

Ein alter Fischer von Grieth traf hinter seinem Haus eine Katze. Wie sie ihm nicht aus dem Weg ging, hat er sie gestoßen. Ja, da waren gleich 500 Katzen zur Stelle. Die haben ihm den Schweiß los gemacht.

863. Katzen, die konnte keiner zählen! Labbeck.

Ene Mölder hatt een Vrou, die hörde ook dobei. Du koam wat dör de Schoarsteen herönder. Dat was een Katt. Die sei:

Jan der Müller sprach gegen mich:
Komm nur Katz und warme dich!

Das sagte die Katze. Und da kamen Katzen. Die konnte keiner zählen.

864. „Dat is er ook een." Appeldorn.

Doa gingen se ens des Morgens dorsse noa den Bur so öm vier Uhr. Da lief immer ein Kater in den Weg. Du sät dä Baumeister: „Dat verdammde Dier. Glik hau ik hem, dat hej vlücht!"

Dä Knech gieft hem op ens ene met de Vlegel, dat hej in de Las vällt. Wie se 's Middags gäte hadde, ginge se noa de Vrou kieke. Mär het was nicks de höre. On dat is nu gut. Om vief Uhr kömmt se met ene dicke Duk om de Kopp: „Hu, ik ben so krank, so krank!"

Du sei de Knecht: „Dat is er ook een!"

So hiet het vrühger!

865. Die Hexe holt als Katze den Rahm von der Milch.

Ydemerbruch.

Op Humanns Hoff vrühger, doa es een Hex in de Kelder gewäst, on die hatt de Rohm van de Melk gedoan. Du hebben se die dood geschlage, on du hatt se ene ruje Rock aangehatt.

Joa, su, een Katt was het gewäst.

866. Wie die Hexe sich verwandelte. Kalkar.

Doa was een Hex, die werd op ens ganz kleen. Die Hexe ginge oppe Hük sette. Dät soahg ärg gevierlek üt. Dann wurd se en ene grote Kater ömgewandelt.

867. Die Unterjacke von den Patres. Obermörmter.

Da ging ein Schiffer von Obermörmter zum Rhein. Er nahm sich ein großes festes Messer mit. Das schliff er auf dem Dörpel für die Vynschen Hexen. Er konnte fast nicht an seinen Nachen kommen. Er kam auch nicht durch das Heck. Da ging er wieder zum Dyk. Da schaute eine Katze aus dem Nachen. Und er hatte nicht einmal die Kraft, die Katze zu werfen. Er war wie gelähmt und krank von dem Augenblick an. Da wußte er, daß es Hexerei war. Zum Glück kam eine Frau aus Vynen. Die hatte eine Unterjacke von den Patres. Da war ein Heiligtum eingenäht. Die hatte er nur einen halben Tag an. Da war alle Krankheit fort.

868. Der Müller schlägt seiner Frau die Hand ab. Xanten.

Das hat der Vater meines Schwagers erzählt, der schon 20 Jahre tot ist und seine 80 Jahre alt war.

In dem alten Turm an der Stadtmauer war früher eine Mühle. Der Müller war ein Wühler, der Tag und Nacht schuftete und kein Ende beim Arbeiten fand. An einem späten Abend schmierte er die große Mühlenachse mit Pferdefett, das strich er auf ein langes Schlachtmesser. Da kam eine große Katze in den Mühlenkopf. Die legte die Pfoten auf die Flügelachse und schlug nach seinen Fingern. Da nahm der Müller das große Messer und schlug der Katze über die Pfoten. Und die Katze ließ sich über die Säcke fallen und war verschwunden. Die ganze Nacht durch mahlte der Müller, und er vergaß die Katze. Aber am anderen Morgen fand er seine Frau mit verbundenen Händen im Bette liegen. Da ging dem Müller ein Licht auf.

869. Die Hexen singen am Wasser. Lüttingen.

Die Hexen konnten sich in Katzen verwandeln. Dann taten die Leute gut, wenn sie die Hexentiere mit Ruh ließen. Wenn sie aber geschlagen wurden, daß sie bluteten, lagen sie in ihrer nackten Menschengestalt da. Ein Fischer von Lüttingen mußte auf die andere Seite fischen gehen. Als er über den Deich ging, hörte er feinen Gesang in den Sträuchern, als ob der Lehrer mit der Schule sang. So fein war das Singen, so fein wie Frauleutstimmen. Aber als er zum Wasser ging, sah er nichts, sah der Fischer nichts als eine Menge Katzen, die ihm um die Beine strichen. Er hütete sich wohl, ihnen etwas zu tun. Er strich ihnen schön über den Rücken. Da taten sie fein und rauten.

820. Die Hexenkatzen verfolgen den Jagdhüter. Hochbruch.

Hier im Dorf hat noch eine Hexe gewohnt. Ihr wißt es ja. Die wußte immer genau, was ich geschossen hatte. Und ich sah keinen Menschen, wenn ich Wild abschoß. An einem Wintertag, wie die Hexe noch hier wohnte, kommt ein Hase geradeswegs auf mich zu. Wie er näher kommt, ist es eine Katze, dann ist es wieder ein Hase. Und wie ich da um mich schaute, saßen da Katzen wie Maulwurfshaufen auf einer Weide da. Da hab ich meine Flinte genommen und bin heimgegangen. Angst hatte ich nicht, aber ich wußte, daß ich nichts machen konnte. Auf dem Weg drehte ich mich noch einmal um. Da kamen die Katzen hinter mir her. Godomme, denk ich, da stimmt was nicht. Ich bete ein Vaterunser und leg den Finger an den Hahn. Da schreien die Katzen wie alte Weiber und flitzten in die Haustüren, die eine in dies, die andere in das. Das hab ich nie so bei Tieren gesehen. Wenn die Hexe, die G., hier ins Haus kam, ließ ich sie nie zu den Kindern, und auch nie in den Puggenstall. Und wenn sie sich mit mir unterhielt, klopfte sie mir immer auf die Schulter, aber ich tuppte immer wieder. Das haben die Hexen so an sich, das Tuppen. Man muß nur immer wiederschlagen, dann haben sie keine Gewalt. Wenn die Hexe den letzten Schlag behält, bist du verhext. Ich kannte die Hexen allemal, meine Frau auch. Wir haben genug erlebt. Ich erzähle nicht, um euch was vorzulügen.

821. Er schlägt nach der Katze und tötet seine Frau.

Pfalzdorf.

Ein Schweizer von Pfalzdorf wurde gewahr, daß fast in jeder Nacht seine Frau fort war. Er wußte nicht, wie er sich helfen sollte. Seine Frau sagte ihm nichts, wenn er sie darum ansprach. Da sprach es sich herum, daß auf einem Nachbarhof jede Nacht die Kühe verhext wurden. Da kam der Schweizer auf böse Gedanken, und er ging zu den Leuten hin und blieb mit bei dem armen Vieh auf. Wie da einmal eine schwarze Katze über die Krippe läuft, sagt der Schweizer: „Die Katz gefällt mir nicht", aber die anderen sagten: „Die Katz ist aus dem Nachbarhaus, die wird nicht bös tun."

Aber sie wurden doch mißtrauisch, als die Kühe vor der Katze zurücksprangen. Und der Schweizer nahm eine schwere Heugreep und schlug der Katze auf den Kopf, daß sie nur noch einen Sprung tat, den letzten.

Da lag die Frau von dem Schweizer da und war tot.

872. Die Katze verliert eine Pfote, die Hexe die Finger.

Pfalzdorf.

Mein Großvater war wie sein Vater und Großvater auch Puggestäker. Vor Weihnachten hatten sie oft so viel zu tun, daß sie Tag und Nacht unterwegs waren. An einem Kreuzweg traf mein Großvater immer Katzen. Da sagte er zu seinem Bruder: „Hen, äs se mörge weër doa sette, sal ik ens met de Bil werke.“ Und am nächsten Abend saßen die Freunde wieder da. Da warf mein Großvater mit dem Beil unter die Katzen, daß sie mit Geschrei auseinanderflogen. Eine hatte ein Stück Pfote achterlassen. Wie nun mein Großvater am Abend beim Müller ein Schwein stach, war die Großmutter nirgends zu sehen. Und sonst war sie immer dabei, wenn ein Fremder im Hause war. Da rief mein Großvater, der Puggestäker: „Grotmuder, kommt 't Blot ophaue“!

Aber Großmutter kam nicht. Und der Müller sagte: „Grotmuder hät Malheur g'hatt, se hät sech twee Binger afgesnede.“ Sie lag im Bett. Da wußte mein Großvater, daß sie dabei gewesen war. Und wahrscheinlich waren nicht nur ein paar Finger fort, die ganze Hand.

873. Der Puggestäker und die Katzen. Huisberden.

In Huisberden war ein alter Puggestäker Kloas. Der kam an einem Herbsttag über Land. Da kommt er an einen Strohhaufen im Feld, der saß voll Katzen, es waren wohl über zwanzig. Wie sie um ihn herumstrichen, kriegte er's mit der Angst zu tun und schlug mit seinem Schlachtmesser nach ihnen. Aber er traf keine. Und über eine Stunde ist er getwaast, ehe er den richtigen Weg fand.

874. Der Knecht schlägt der Müllerin ein Bein ab.

Straelen.

Mein Vater hat mal erzählt. Da war ein Müller. Der konnte keine Knechte halten. Die starben alle. Zum Schluß wollte keiner mehr Knecht spielen bei dem Müller. Endlich kam einer, der hatte keine Angst. Der blieb die Nacht auf. Da war ein Jammer. Auf einmal kam eine schwarze Katze, die war ganz zahm. Aber der Knecht wußte schon, was dahinter steckte. Er hatte das Messer auf und schlug der Katze ein Bein ab. Am nächsten Tag lag die Frau krank im Bett; sie hatte ein Bein ab.

875. Lurjäger leuchtet der Hexe heim. Labbeck.

In Wardt war früher eine Wirtschaft M. Der Wirt war ein Erzwilddieb, der stammte von Marienbaum. Der hat Wild geschossen, karren-

weise; und er hat es immer zu van B. gebracht. Aber er hat da noch mehr vertrunken als verdient. Wie die das trieben! Die gingen einmal durch den Wald nach Labbeck, zu fünf Lurjägern. Sie gingen so weit auseinander, daß sie sich bei dem knappen Licht noch sehen konnten. Da kamen zwei Förster, die fragten: „Was steht ihr hier?“ Da sagten die Lurjäger: „Wer die Flinte vom Nacken tut, der liegt da“.

Da gingen die Förster still vorbei. So trieben die's. Die Lurjäger hatten vor keinem Teufel Angst.

Einmal lag der M. im Wald bei Labbeck auf der Lur. Es war Morgen und der Schnee war gefroren. Da sprang vor ihm, so auf fünfzig Meter, eine schwarze Katze. Da denkt der M.: „Verdammte Katze, du sollst mir mein Wild nicht verderben. Ich will dir eins auf den Buckel brennen.“ Er zog ab. Peff! Das Zündhütchen ging nicht. Früher lud man ja die Flinten vorn und setzte ein Zündhütchen drauf. Er setzte ein neues auf. Peff! Es ging wieder nicht. Da wußte er, daß die große schwarze Katze eine Hexe war. Da hab ich früher gehört, daß man gegen Hexerei Brotkrümelchen auf den Schuß tun muß. Die sind ja gesegnet, weil man ja mit dem Messer zuerst ein Kreuz über jedes Brot macht. Da ging M. nach Haus und tat ein Brotkrümelchen auf den Schuß. Das hatte wohl eine halbe Stunde gedauert. Aber die Katze war noch da. Da hat M. doch zuerst noch gebetet. Dann ging das Gewehr ab und die Katze hat's tüchtig gepackt. Sie hat sich in den Schnee geworfen und hat sich gewinselt, gewinselt. Und die Katze hat geschreit, geschreit! Dann ist sie auf ein Haus zu gekrochen und durch das Hühnerloch gegangen. M. lief ihr nach. Da hat er die Katz als Hex gefunden. Da hat sie noch mehr geschreit. Aber M. hat sie liegen lassen. Gestorben ist sie nicht dran, die Hexe, aber sie hat sich nicht mehr sehen lassen.

876. Die Kartenspieler und die Katzen. Sevelen.

Doa woare se ens van't Kaarte gekomme, aan Ortjens Pädje. Du kussen se neet mieh vöran komme van all die schwarte Katte. Doa woare se ganz begeistert vanne.

877. Bur, segg tängen Henkepenk. Mehr b. Kleve.

Ene Bur was ene Kater tugeloope, een grote moje swarte Katt. Dă Bur soat 's Daves tüs. Du sitt dă Kater de Bur aan de Hals on sei:

Bur, segg tängen Henkepenk,
Dat Hooskooj dood was.
Du was de Katt weg.

878. 25 Katzen. Westerbroek.

Van min Schwegermuder op het Buckelt heb ik ömmer höre vertelle: Viefontwenteg Katte waasse bie hör gewäst, wie se noa Hus gegange woar. Du hatt se Angst gekrege.

Dat was gee lögenächteg Mäche, min Bestemoder.

879.

Mie Bestemuder koam dör de Bösch. Du spronge Katte ronð, schwarte Katte. Die haien sech aan de Butjes vast gehatt on waassen aan't Danze.

880. Die tanzenden Katzen. Westerbroek.

Tant Luzie, dat was een rechtege Tant van min Muser, koam ens dür de Bosch. Du koam een Katt. Nu weet ich neet, af't Tant af de Muder van mie Muder was. Mär se es hier in't Hus gestorve. Was een Katt komme, die hatt över de Wäg gedanzt. On du woare söwen achternoa gekomme, on die habden tängeneenaan gedanzt. Haie sech aan de Bütjes gepackt. Die glövden anders nicks, mär du was se still noa Hus gegoan.

881. Die schwere Katze auf dem Mehlsack. Pont.

Ein Mann fährt mit einem Sack zur Mühle. Eine schwarze Katze springt drauf. Die Last wird unmenschlich groß. Der Mann kann nicht fahren, solange die Katze auf dem Sack sitzt.

882. 1000 Katzen. Bossum.

Opper Walbeckse Wäg en't Holt es't gewäst. Doa sett een schwarte Katt. Doa kömmt min Bestevader ens langs on gift hön ene Schub. En vief Menüte soaten dusend Katte doa.

883. Der eigenen Frau das Auge ausgeschlagen. Bossum.

Doa kömmt ene noa Hus, du spröngt een schwarte Katt tängen hem aan. Du schleht hen die Katt het Oog ut. Hej kömmt noa Hus. Du hät sin Vrou het Oog ut.

884. Die Hexenkatzen in der Mühle. Bossum.

Et kann neet drop komme, wu! Op een Watermöle es't gewäßt. Doa hebben se durgemahle. Doa sinn Katte gekomme, noa twelef. On dä Mölder hät gevroagt: „Miske, wu vandann sitt gej?"

Du koam ene ganze Hoop om hem heromgoan danze. Du kreeg hej nicks gedoan.

's Mörges kuß hej weer dormahle. Du hau hen op den Dave Olie loate koake, on met den koakenden Olie hau he rond en die Katte geschmete. Woaren dät alles Mensse gewäßt, ooch die Broulüj van de Mölder. On dät waasse niet alleen ärme, alles rieke sinn't gewäßt. Ok Mannslü, het waassen alles Kater gewäßt. Wu dät gewäßt es, dät weet ek neet. Doa hadden se neet su vööl de duhn; die brukde neet su vööl de mahle.

885. Die Müllerin als Hexenkatze. Bossum.

Van een Müle, doa würd vertellt. Doa spukden't. Dat deh die Vrou. Se kusse geen Knechts mie halde. Doa kömmt er ene, dän hai geen Angst. Op ene guse Kiehr es weer ene Spektakel en die Müle. Du sät dä nieje Knecht: „Ech sal oppasse, loat se mär ens komme, die Spuke."

On geht hen her noa dä Spektakel on schütt die Katt genau dur het Been her. Du koam die Vrou niet mehr te Vorschein. Die hatt het gedoan.

886. Hexenkatzen verhindern Hilfe bei der Geburt. Appeldorn.

Ein Schwager von mir hat mit Katzen zu tun gehabt, wie er die Hebamme holte. Da saßen zwei Katzen. Nach zehn Schritten schon drei, so ging das weiter. Die machten Männkes und kratzten ihm an den Beinen und noch wo anders. Zuletzt waren es wohl 25 Katzen. Wahrscheinlich waren sie dagegen, daß die Hebamme kam. Das Volk, die Hexen, wenn die was tun können gegen eine Geburt, dann tun sie das.

887. „Nou, nach ens." Pont.

Mie Vader es dät gewäßt. Kömmt mie Vader om tien Uhre noa Hus, över ee Pädje. Du sett doa een Katt. „Ja", sät die Katt.

Sei hen: „Wägs du dech nu, af soh ech ut de Wäg goan?" On trait die met de Stievel, dät se tien Trä stüfft. Mär du satt se all weer op dä Pad.

„Hät het noch nie gebatt"? sei min Vader on trait noch ens. On du satt die Katt weer op den Pad on sät vör hem: „Nou, nach ens!"
Nu wacht, wie es dät afgeloope?
Ah, du es se hem en de Nack gevloage, on du es hej se neet quitt geworde bis hen tus woar. Of hej hät enen Drai gemäckt.

888. Der Katze im Pferdestall wird ein Auge ausgeschlagen.
Bocholt.

In Bocholt saß immer eine Katze im Pferdestall. Dann waren die Pferde am Tage nichts wert. Da haben sie danach geschlagen, ein Auge aus. Und wer lief da nachher mit einem Auge herum und einem verbundenem Kopf?
Eine Frau vom Hetzert. Die hatte noch mehr Pferden die Mähnen geflochten.

889. Die singenden Katzen in der Scheune. Straelen.

Großvader woar ens schule gegange. Da geht er in eine Scheune. Da findet er eine alte Karre und setzt sich drauf. Da war ein Konzert von Katzen, fein und hoch. Die Frau hatte den Namen für Hexe. Auf einmal, wie er gehen will, kann er gar nicht mehr fort. Endlich waren die Katzen fort. Da sah er die Deichsel und den Wagen, und dann nur heim! Da lief er.
Zu den umsitzenden Gästen: Dat es bei Spitzfeld achter Walbeck gewäst.

890. Die junge Frau als wildes Pferd. Walbeck.

Bei Walbeck soll das gewesen sein. Da hat ein junger Bauer ein wildes Pferd eingefangen, am Abend. Er ritt es gleich zu und ließ es frisch beschlagen. Dann gehörte es ihm. So war das früher: Der Bauer war jung verheiratet. Ja, und des Morgens lag seine junge Frau im Bett, mit vier Hufeisen beschlagen, an Händen und Füßen. Früher gab's überall wilde Pferde. An der Emscher gibt's die jetzt noch!

891. Die Nachbarin als schwarzer Hund. Holt.

Dei Hendrecks hatt ene Vader, dä wonden en Holt bie Stroate. Doa koam ömmer ene schwarten Hond en de Buhr. Aan die Sie on aan die anger Sie. Dän Bur kömmt met de Flint on schütt, on wän troff hen? Die Vrou ut de Noaberschöp, een Noabervrou.

892. Die Bäuerin als Ratte. Vossum.

Doa woaren erges op enen Hoff de Pärd de Mahne geflecht on mesfnatt geschwett. Een Ratt koam doa. On du hebbe se die geschlage. Du koam se derdur. On du koam se weer on woar verbond. On dernoa woar't de Vrou van den Hoff.

893. Die Pastorsmutter muß als Spinne hexen.
Millingen bei Nimwegen.

Doa kusse se erges gee Kind opkriege. Dann läwde se effekes on dann waassen so dood. Ens waasse bie de Geburt mär den Dokter on de Hebamm doa. Du kroop een Spinn het Schrubgat üt, as de Dür tu was. Du hät dä Dokter die Spinn e Been afgeträje. Du loach ene Vinger met ene Traurink doa oppen Erd. Du verbott de Pastor sin Muder het Hüs, woar dät gebürt was. On dät was anders een guje Person gewäst. En dät Hüs hät min Muder gewont, die is nu drie on negentig Joar.

*

Verhexen der Tiere

894. Die verhexte Kuh. Keeken.

In Keeken bei Engelen war eine Kuh verhext. Die sprang über einen Zaun, der war wohl über zwei Meter. Die kam jede Nacht los. Dann lagen die Ketten auf dem Heuboden. Das war Spuk, die Leute haben aufgepaßt!

895. Das verhexte Vieh auf dem Armenhof. Vossum.

Doa es enen Armenhoff. Doa was vrühger het Vieh verhext. Se haie nicks doadraa konnen duhn. Du sinn se noar de Paschtur gegoan. On dä es gekomme on hät het gesängent. Du was alles över.

896. Die Kröte kirnt. Haffen.

Ein Schneider hat einmal auf einer Stelle genäht; da hat die Frau Butter gekirnt. Und die Frau ging fort, aber die Kirn lief weiter. Und wie die Frau nicht so schnell wiederkam, hob der Schneider die Kirn auf. Da lief eine dicke Pätt fort. Da stand die Kirn. Da kam die Frau wieder und rief: „Fliierepitje, Fliierepitje!" Da kam die Pätt wieder. Wißt ihr, der Schneider hätte noch leben müssen. Der konnte erzählen, als wenn er dafür bezahlt würde. Um den rissen sich die Leute. Der kam von einem Dorf zum anderen, und der kannte alle Stückchen.

897. Die Kröte kirnt. Kevelaer.

Da kamen einmal Leute in ein Bauernhaus. Die sahen, wie die Kirnmaschine gut lief, aber sie sahen keinen, der sie drehte. Und wenn die Frau ins Haus kam, sagte sie immer: „Hopp, Pitje, hopp!" Und dann lief die Kirnmaschine gleich schneller. Als die Frau wieder fort war, schauten sie nach. Da saß darunter eine häßliche Pätt. Das hat alles unsere Großmutter erzählt.

898. Wie man dem Hexen ein Ende machte. Birten.

Hier auf dem Hof kam einmal keine Butter bei der Milch. Da gingen sie zu einer Frau, die von den Dingen was wußte. Und die sagte ihnen: „Wenn ihr gemolken habt, dann schüttet die Milch in eine flache Schüssel und schneidet mit einem Messer links und rechts da durch, dann schneidet ihr der Hexe, die das getan hat, das ganze Gesicht kaputt. Wenn das nicht hilft, müßt ihr die Milch durch eine Dornenhecke schütten. Das ist noch ärger für die Hexe." Wie man mit einem Messer durch die Milch geschnitten hatte, war das Hexen zu Ende.

899. Ein Bauer geht durch Hexerei zu Grunde. Westerbroek.

On ik heb immer gehört, heb dat mieh gesiehn, dat ene Bur reen te Grond es gegange van all die Hexerie en de Kuhstall. Min Vrou hät het döck vertellt. Van de Botter was de Schmak weg, dat de Krämersch se nach neet mieh woll.

900. Hexe nimmt Kühen die Milch. Straelen.

Tovereie sinn gewässt. Se goan noa de Klostere. E Wette, doa goven de Köh geen Melk. Wat es doa draan de duhn? Noa het Kloster. Der Pater sagte: „Ruhig nach Hause gehen, die betreffende Person kömmt öch tänge!"

Die Vrou koam ook. On se woll ook noch en't Hus komme, mär se kuß niet mehr komme.

Vandag soh mär ens een Hex komme.

901. Die verhexten Pferde. Bocholt.

Da war ich schon von den Soldaten zurück. Da war ein Pferd, dem waren jeden Morgen die Mähnen geflochten, und das war ganz naß geschwitzt. Da wo ich wohnte.

Die glövde, dat het Hexerie was. Wej dürfde de Bur nicks segge.

902. Die verhexte Kuh. Lingsfort.

Hier es ens een Koh behext gewäst. Du was ik in Dienst.

Du es min Süster noa de Pater gegoan, on dä sei: „Die kömmt dät on dät liëhne, wat men ömmer bruke mott, wat jeder hät."

Joa, on se koam sech ene Schottelsplack liëhne. Dat es so richtig ingetroffe.

903. Die verhexte Stute. Broekhuysen.

On doa heb ik noch ens wat gehatt. Ee Pärd was neet dragend de kriege. Dät hatt sin Rechtegheed neet, sacht ene Mann. Du ben ik noa ene Geislike tu gegoan. Dä hät dat Dier gesängent. De andere Wäk kuß ech riee, on se was dragend.

904. Das verhexte Vieh. Schüttwick.

Auf Zellenhof war das Vieh verhext. Die Kühe sind so von der Krippe zurückgeflogen. Da sagte meine Mutter auch: „Dat is Hexenwerk!"

Das gebürde früher viel auf hohen Feiertagen. Da sagte ich zu der Frau: „Ik hatt 't Heinrich all ens gesacht, dän Härohme, van dät Onglöck."

Du sei die Vrou: „Ach, der hat das ganze Haus schon ausgesegnet."

905. Hexen melken die Kühe. Hanselaer.

In Hanselaer war einst des Nachts was los. Die Kühe sind immer leer gewesen. Die Polizei wurde geholt. Die konnte auch nichts dagegen tun. Sie hörte wohl, wie gemolken wurde. Das hat manch einer hören können.

906. Die Hexe nimmt die Krankheit zurück. Xanten.

Hexen on Werwolve seien se vrühger. Alch ich jung war, glaubte mein Nachbar dran. Im Herbst waren wir an den Knollen. Da war schon eine furchtbare Kälte. Die Tochter mußte die Kühe hüten. Da trieb sie die Beeste vor Kälte in den Busch. Am nächsten Tag gaben die Kühe keine Milch. Da gab der Mann einer alten Frau warmes Bier. Dafür machte sie alles wieder gut. Die Frau sollte die Kühe verhext haben.

907. „Laßt das Weib nicht in die Milch schauen." Obermörmter.

In Obermörmter war eine Frau als Hexe bekannt. Wenn die Mädchen zur Weide gingen, sagten die alten Leute immer: „Laßt mir das Weib nicht in die Milch schauen." Die verhexte die gleich, und dann durfte kein Kind davon trinken.

908. Die verhexten Kühe und die Klosterbrüder.

Lüttingen.

Ja, ja, van dät Hexe en Spuke weet ik vööl. Da waren in einem Haus die Kühe behext. Die Leute konnten keine Butter aus der Milch kriegen. Da gingen sie zu den Klosterbrüdern und baten, sie sollten doch helfen. Die wollten aber zuerst nicht kommen, weil die Leute ihnen wenig Almosen gegeben hatten. Sie kamen schließlich doch. Sie taten ein wenig von dem Abgang eines unschuldigen Kindes in die Milch. Das war in einem Leinenläppchen eingewickelt. Der Kuh gaben sie ein Heligdom ein. Das taten sie in ein Musblatt, daß die Kuh es auch fraß. Und es dauerte nur eine kurze Zeit, da kriegten die Leute schon Butter. Aber es lüste sie nicht, die Butter selbst zu essen; und sie trugen sie alle ins Kloster. Die Brüder nahmen die gern. Wahrscheinlich haben die Klosterbrüder keinen Kindsabgang in die Milch getan, eher etwas Geweihtes. Das sagten sie wohl nur, um nachher alles zu bekommen. Das wär nun nicht recht gewesen. Wenn sie einfach Weihwasser oder etwas von der Kerze gebrauchten, hätten sie das den Leuten sagen können. Aber sie wollten alles haben. Da an der Kirche hat ihr Kloster gestanden. Die Franzosen haben sie ausgetrieben, und da haben wir die Stücke Land bekommen. Mein Vater hatte in dem alten Wassergraben einen Fischteich anlegen wollen. Da hat er gegraben, und er hat lauter Schweinsbacken ausgegraben, soviel, daß er ein Haus davon hätte bauen können. Die halben Schweinsköpfe haben die Brüder wohl gebettelt. Vielleicht mußten die Leute sie auch hintragen, oder die Brüder haben sie bei Hexereien gekriegt.

909. Hexe bannt die Karre fest. Broekhuysen.

Ik deh vruhger het Vohrwerke. Du bleven de Pärd ens op een Plaats stoan. Doadröver kömmt een Vrou on sät: „Gej mott de Pärd neet so sloan!"

„Weg", segg ik, „anders slag ik ow."

Du bedacht ech mech övel on mäcke met de Schmeck langsam ee Krüs över de Pärd. Du trochten se. Ik die Vrou noa! Mär se was nerges de siehn!

910. Ein Mädchen zaubert Mäuse ohne Schwänze.

Hochbruch.

Hexen und Spuk hat es früher wirklich gegeben. Das muß oft arg gewesen sein. Und so viele Menschen konnten die Kunst, von denen es keiner gedacht hätte. Meine Großmutter hieß Mieke. Die krautete einst im Feld Rüben. Da sagte das Mädchen, das bei ihr war: „Mieke, soh ik

ens Müs maake zonger Stärt?" Da lachte meine Großmutter. Wer hätte auch gedacht, daß ein junges Mädchen so etwas tun konnte. Ja, da machte es einen Sack auf und ließ eine Menge schwarzer Mäuse ohne Schwänze heraus. Und in dem Sack war vorher nichts gewesen.

911. Ein Kuhmädchen läßt Mäuse ohne Schwanz laufen.

Westerbroek.

Doa waassen se aan't Käufhüje. Doa waasse Kinder, as se aan't Speule waasse, dann liepen de Müs so över den Grond, sonder Stärt. Süh, dat was Hexerie. Dat Mäche, wat die Kauf met hüde, liet die Müs loope. Mine Vader sin Schwester woar derbei.

912. „Dat Stärtemaake liehr ik noch." Kevelaer.

Da sagte einst ein Schulkind zum andern: „Ik kann Müs maake. Willt gej ens siehn?" Da hat es unter dem Hut gekrabbelt, und es waren gleich einige Mäuse da. Aber die hatten keine Schwänze. Da sagte das Kind: „Dät Stärtemaake liehr ik noch!"

913. Ein Mädchen lernt Mäuse machen. Auwel.

Doa woar ee Mädsche en Auwel, ee klee Mädsche; dat hatt wat ann-gedoan krege. Du sät het vör sie Muder: „Doa kömmt een Vrou, die geft mech ömmer ee Brötsche. Muder, ech kann all een Mus make, ävel nach gene Start!"

Twiemoal was die Vrou all doagewäst, on nach ens, dann was dat Mädsche weg gewäst, wenn die Müs met Stärt hai konne make. Ene Pater hatt het weggemäckt.

*

Die übrigen Hexensagen

914. Wie die Hexen entlarvt wurden. Bislich.

Ein Bauer von Bislich saß einst unter zwei Eggen am Kreuzweg, wie die Hexen zusammenkamen. Die Teufelsweiber konnten ihm ja nichts antun. Da hat er sie gut belurt und sich alles scharf angesehen. Zwei von den Hexen kannte er. Wie er ihnen am Tage begegnete, fragte er sie: „Wie war es diese Nacht? Habt ihr nichts verloren?" Da wollten sie ihm gleich an den Hals. Aber er fragte sie schnell, wie er auch mit dem Teufel und den Hexen zusammen kommen könnte. Da waren sie obenauf, und sie ließen ihn in der Nacht rufen. Der Teufel war schon da. Er hatte

ein großes Buch bei sich. Da mußte der Bauer seinen Namen hineinschreiben, mit seinem eigenen Blut. Da war er ganz aus dem Häuschen. Wie er sich nun nicht mehr zu helfen wußte, da stach er sich in den Arm und schrieb mit seinem Blut in das Buch: Jesus, Maria, Josef. Der Bauer kannte schon seinen Katechismus. Da war mit einem Schlage alles fort, Hexen, Spuk und Teufel. Aber das Buch lag da, und darin standen alle Namen von Hexen und Werwölfen. Das Buch hatte sonst nur der Teufel. Das konnte der Bauer von Bislich nun nicht mehr los werden. Er warf es in die Woj, es kam wieder zurück. Er band es an einen Stein und warf es in den Rhein, aber er hatte sein Netz noch nicht im Wasser, da war es schon wieder in seiner Tasche. Er konnte nicht von dem Buch kommen. Und es wär fast sein Tod gewesen. Zuletzt hat der Pastor ihm geholfen. Das war ein Mann; vor dem konnte sich kein Teufel halten. Der hat das Buch geholt und ins Feuer geworfen. Aber er hat doch seine Last damit gehabt. Da war der Bauer frei. Und der Geistliche hat sich auch die Hexen und Werwölfe vorgenommen. Die kannte er ja alle aus dem Buch. Seit der Zeit war viel weniger Hexerei im Lande. Ja, was ein Geistlicher stecken läßt, das kann niemand anders gut machen.

915. Die Hexe unter dem Stupp. Beert.

Vor einem Hof in Beert soll eine Hexe begraben liegen, unter dem Stupp. Ich hörte davon, die Leute wollten einmal nachgraben, ob das wahr sei. Das war überall bekannt.

Die alten Leute sagten, Hexen sollten in Brunnen sitzen; da blieben sie immer naß.

916. Hexe durch Vererbung. Zyfflich.

Dät was ene Zyffliker, ene Mann üt Doij, dä Swarte Kobes. Dät soat van die Verheyens brenne, die Hexerie. Die jong Vrou was verhext. Du gong dä Vader van die Deern noa de Poaters noa Velb. Doa gengen se alltied heen, wenn de Kenjer dübbele Glejer hadde. Dann gingen die nüchtern heen en nüchtern trüg. Dät waasse vief Uhre.

917. Von Zigeunern verhext. Herongen.

Ein Mädchen in Herongen hatte sich mit Zigeunern eingelassen. Und da hatte es einen Satz gelernt. Und da sah es, wieviel Geld die anderen Leute in der Tasche hatten. Da hat es das einem Missionar gebeichtet. Da hatte es nichts mehr gekonnt.

918. Die Großeltern kaufen bei einer Hexe. Straelen.

Da war auch eine Stelle. Da gingen meine Großeltern hin Kühe kaufen. Da war eine alte Frau im Haus, die sollte hexen können. Die hat meinem Großvater aufs Bein geschlagen. Das war so ihre Art, die war überhaupt originell. Meine Großmutter glaubte fest, daß die hexen könnte. Mein Großvater fragte die Frau: „Ja, hört doch mal, könnt ihr was?"

„Ja", sagte die Frau da drauf, „die Leute sagen das, aber ich kann nichts."

919. Das Hexenbuch. Broekhuysen.

E Brokhüse woar ee schön Mädje. Doa hauen se ene Knecht, dä los een Bük van een Hex. Dä kriëg ens met die Lüj Striet. Du gongen de Pärd ömmer rechtop, on de Dochter woar behext. Wenn de Venster tu woare, koam ene, dä griëp se on schmiët se oppen Erd. Doch en de Kerk hau het son Aanväll. Dät Mädjen es gestorve.

920. Die Hexe im Busch. Sonsbeck.

Dann saß auch einmal eine Hexe im Busch. Er saß die ganze Nacht. Sie guckte immer aus einem Busch, wenn ein Hase kam. Ein Reh hat er auch so verpaßt.

921. Wie man das Hexen lernte. Pont.

Die so wat liehrde, die mußte. Die koame met een Onglöck met de Kopp en een Kist de sette. Dann gong die Hex op dr Deckſel sette. Dann wurd die Kest tu gemäckt. Dann mußten se't liehre. Die Hexe ka men kenne met Achternoagoane. Wä men ee Krüs mäckt, kieke se öm.

922. Hexenfahrt im Sieb. Kalkar.

Die Hexen taten sich ein Sieb in den Kopf und flogen fort. Sie sitzen da fest drin.

923. Wie die Hexen reisten. Labbeck.

Herüttemetütt!

De Schoarsteen herütt!

So seien de Hexe. Dann ging het op Reis. Dann war nichts zu machen. Sie kamen heraus, wenn Fenster und Türen zu waren.

924. Wie man mit einer Hexe verfuhr. Appeldorn.

Vor Kirmes ging ich mal Fleisch holen. So halbwegs von Kalkar steht ein Weib mitten auf dem Weg. Es war Mondlicht. Ich bin nicht bang, wißt ihr, ich hab drei Jahr in Düsseldorf gedient. Wie ich bei kam,

war das die Hexe. Sie wollte auch noch mitkrüsen. Das gab's natürlich nicht. Ich ließ die Krüskar im Riemen hängen und gab ihr einen. Da war sie weg.

925. Die Hexe in Feindesland. Walbeck.

Va Walbeck woaren ter 1870 im Krieg. Die kamen zu einer alten Frau ins Quartier. Da sagte die ihnen gleich: „Ihr seid von Straelen!“

„Joa mär“, sagten die Jungen, „gej sitt toch niet va Straele. Wu vandann sitt ge toch?“

„Ja“, sei se, „ik ben gestere noch op de Märedonk gewäst. On het woar huch Tied, dät wer wegkoame. Du hau Sint Luzeie Klinklöckske all gelüüt.“

926. Das Hexenbuch. Wankum.

Mie Muder hatt een Buk van Hexen on Spuke. On du hatt het ene gelint, on dän hät het niet mehr trück gebracht. Anders, dat Spuke hatt ech gär ens geboan. Mar het Buk was weg.

927. Die Brandstifterin. Bislich.

Doa was hier bei Baumanns in Bislik een Meid; die hatt driemoal dän Hoff aangestooke, on geen Mens weet wuvör. Dän Bur was gut op die Meid, on se hadden't niet wille glöve. Dat was wol een Hex!

928. Der Metzger kauft billige Kühe. Straelen.

Vater erzählte mir folgende Hexengeschichte, die hier passiert ist:

Ein Bauer hatte eine unruhige Kuh im Stall. Er wußte sich keinen Rat und holte deshalb den Metzger hinzu. Der hatte schon Gefallen an dem Tier für seine Wurstküche.

„Die Kuh ist verhext“, sagte er, „es ist recht gefährlich für die anderen Tiere. Bring sie nur, wenn es dunkel ist, dann will ich sehen, was man damit anfangen kann.“

Der Bauer brachte ihm die Kuh und war froh, als er sie los war. Der Metzger drückte ihm ein paar Taler in die Hand und tat, als ob er ihm einen Gefallen getan hätte.

929. Hexe vor Gericht in Nimwegen. Mehr b. Kleve.

In Doij bei Ubberge, doa was een Vrou, dät soh een Hex sinne. Doa was ee Kind krank on doa koam een Hex in't Hüs. Dät es een Gerichtssak gewäst in Nimwäge. Doa glövden se dät ook!

930. Die Hexe vor Gericht. Mehr b. Kleve.

Da im Holländischen ist vor kurzem etwas mit einer Hexe passiert. Die hat man noch vor Gericht geholt. Auch die Herren glauben noch dran.

Da hatten die Leute eine Heugabel vergessen. Sie leihen sich eine bei der Frau, das war die Hex. Und da sticht sich gleich einer drin tot. Sie ist vors Gericht gekommen!

931. Leute machen Pferde fest. Straelen.

Früher konnten sie die Pferde lassen stehen, auf der Stelle, so auf dem Weg. Das haben Leute wirklich gekonnt. Und in Straelen in der Stadt, wo Z... nun wohnt, da ist ein Geistlicher dran gewesen. Da hat er das gesegnet. Da war's gut.

932. Eine Frau kommt wegen Hexerei vor Gericht. Winnekendonk.

Hier hatten einmal zwei Familien Streit. Das war wegen Hexerei. Da kam eine Frau nach Geldern vor Gericht. Die mußte söwe Dag Erpel schelle. Nachher kam sie zu mir in den Busch und sagt: „Ik höb söwe Dag geschäte."

Da sag ich: „Wie min behext, kriegt enen Daalder." Da kam sie nicht mehr.

933. Wie meine Mutter in den Verdacht der Hexe kam. Xanten-Beek.

Unser Vater starb früh. Da war meine Mutter allein. Da war sie schon arm genug dran, aber da sagten die Leute auch noch, sie sei eine Hexe. Da war ein Kind gestorben. Das hatte immer geschrien und geweint. Da hatten die Leute das Kissen auseinander geschnitten und ein Kränzchen gefunden. Das hatten sie mit Heu in einem Topf gekocht. Und die Frau, die unter dem Kochen ins Haus kam, sollte die Hexe sein. Und das war meine Mutter. Die konnte für nichts. Da war sie aber als Hexe verschrien. Da ist meine Mutter halb verrückt geworden. So hatte sie sich das in den Kopf gesetzt.

934. Der Pfarrer nimmt eine Hexe in Schutz. Sevelen.

Wej habben ene Paschtor Koopmanns. Eine Frau sollte hexen können. Die machte sich was auffällig. Da hat der Paschtor gepredigt: Alte Leute vorm Sterben noch ehrlos machen, das wär was! Ob sie auch wüßten, was sie täten.

Die Geistlichen wissen schon, wenn sie eine Hexe vor sich haben.

11. Sagen vom Hexenmeister

Der Hexenbändiger

935. Der Hexenmeister von Ademerbruch.

Bönninghardt.

Auf der Bönninghardt war ein Mann, der hatte ein Kind krank. Alle Leute sagten, das wär verhext, das schrie Tag und Nacht. Da ging der Vater zu einem im Ademerbruch. Der hatte Gewalt über die Hexen und wußte Mittel gegen allen Spuk. Der sagte gleich: „Das Kind ist verhext. Geht nur nach Haus und sucht die Kissen durch. Morgen früh wird eine Frau ins Haus kommen. Die wird nach dem Kind fragen. Die wird dann schön tun und bedauern und sagen: Ach, dät ärm Schöäpke, dät sal sech noch het Hart affschrege. Dann schickt die nur aus dem Haus und laßt sie nicht wieder herein. In dem Kissen wird ein Kränzchen sein; und es werden auch noch nieſe Bockselappe drin sein von einer Hose, die ihr vor Jahren bekommen habt.“ Und es war alles so, wie ihm der Mann aus dem Ademerbruch gesagt hatte. Die Frau kam ins Haus, die Hosenlappen waren im Kissen. Aber das Kränzchen im Kissen war fertig. Da mußte das Kind sterben.

936. Der Hexenbänder von Balberg. Labbeck.

Wenn hier etwas nicht stimmte, wurde der Hexenbänder von Balberg geholt. Der verstand schon was von Hexerei, aber er hat den Leuten viel Angst gemacht, wenn er ihnen was Gutes absehen konnte. Er konnte alles brauchen, Wurst und Erbsen und Speck. Und wenn ein Schinken bebte, mußte der auch mit, weil er verhext war.

937. Hexenmeister Bosmann. Marienbaum.

Onse Hexemeister Bosmann wonde aan het Bruk. Hej es nu dood. O jesse joa, dä geng överall rond on kreeg gut Geld on sine Hötspott. Enen, dä Spuk en't Hüs hatt, doa verdreef hej de Spuke.

938. Hexenmeister und Hexe. Wissel.

In Wissel hat man den Hexenmeister gerufen. Der war hier von Kalkar. Dät was ene, dä kuß alle Hexe verdrieve. Doa is dr Hexenmeister hereingekomme: „Gej het de Hex in't Hüs. Mär se mutt dor het Sleutelgat! Doar was een alde Naister, die Hex verschwunden. Du es de Hex hem

noagekomme on doa habben de Panne gerabbelt. „Ah, wacht mär", sei se, „ik sal de Bocks äver aantrekke!"

Hej lag in't Bett, on du hatt hej de Hex in de Harwinkel in de Kapperkul gebracht. „Nu sal se nie mehr weërkomme."

939. Der Hexenmeister vertreibt Läuse. Appeldorn.

Ene Bruer va min Vrou geht ens van hier noa Bislek. Mar hej konn niet noa Bislek komme. Hej dwaalde enen hielen Tied. Met vööl Müh koam hej heem. Du hatt hej de Kont voll Lüs. Doa is hej noa de Hexemeister van Appeldorn gegoan. Dän hät hem wat metgegäve, so wat wie ee Schapulier. Du woar hej se quitt.

Vör Hexe mott men sech wachte. Doa seggen se: „O, wat sitt gej ee nett Kinneke!" On dann striëken se met de Hand. Dann es het Onglöck all doa.

De eige Hand mott alltied höger sinne as de Hexehand.

940. Dä Ponter Bur. Westerbroek.

Also, Vaders Schwester woar lang krank on dat ärg. Het was geen Bäterschöp de verwachte. Se habbe sech va Pont loate beroaje, on se leete dä Bur komme. Ene Kaploan va Stroale koam doadrachter. 's Morges vrühg süht Vader de Kaploan komme. Het Hus was noch niet uitgekehrt. On su es de Kaploan egewässt: „Wie geht het? Het gej de Ponter Bur loate komme? Solle wej doa geen Macht dervan hebbe? Het gest er necks, wo wej neet alltied Macht vür hebbe."

941. Der Hexenmeister tötet die Hexe. Schneppenbaum.

Ein Werwolf konnte sich in einen Hund verwandlen wie eine Hexe in eine Katze. In Keppeln war eine Katze bei einer Frau gewesen. Da wurde sie krank, aber der Mann wußte ein Mittel gegen die Hexe. Er ließ sie kommen. Er machte alles zu. Dann kochte er das Wasser von der Kranken. Das war schnell heiß. Da kam die Hexe gelaufen und schrie: „Laßt mich rein! Laßt mich rein!"

Da hatte die Hexe die Schmerzen und mußte sterben.

942. Der Hexenmeister vertreibt Waaseleechte. Vynen.

In Vynen wohnte ein Mann; der war stärker als alle Hexen. Er wußte immer Rat, wenn etwas passierte. Er segnete alles. Der wurde auch mit den Waaseleechte fertig. Die Waaseleechte sind die Seelen von

ungetauften Kindern. Sie gehen auf und nieder wie Vögel. Wer denen begegnet, kommt ans Dwaalen. Und wenn einer aus dem Hause lange ausblieb, sagten die alten Leute: „Het Waaseleecht hät hem verleet."

Meine Mutter war an einem Abend im Kuhstall. Da saß ihr auf einmal was im Nacken, das war so schwer, daß sie kaum mehr stehen konnte. Da mühte sie sich zur Tür. Und wie sie die losgemacht hatte, fiel der Spuk von ihr ab wie eine große Last.

943. Nur der Hexenbänder kann helfen. Hanselaer.

Doa was ter ene Knecht en Hanselaer bie ene Bur. Dä geht bie de Noabervrou aan de Beese, on du süht die dat. Die kuß wat.

„Ik sal ow wal kriege", sei se, du was dä Jung behext, kromp on scheef gewasse. On du wurd de Dokter gehalt, mär dä kuß niet helpe. Doa was ene Dakdecker in Kakker, dä hät afgeholpe. Dät was ene Hexebänder. Dä kuß dät.

944. Hexenmeister Bosmanns. Appeldorn.

Eeen Kind van mine Schwager hatt op de Pont noa Rees een Hex aangesiehn on gesegt: „Wat een arm Kind!" Du kussen se dät Kind niet mehr stell kriege. Dät woar in't Joar eenontachtig. On ik ging met een Süster van dä Mann, ich hatt Bekanntschaft. Der alte Vater ging den Appelebongert in. Keiner mochte ihm nachkommen. Wir konnten ihn noch lange sehen. Nach zwei Stunden kommt eine fremde Frau bie die jung Frau. Dat was die alde Hex in Appeldorn. Dät hatt acht Daag gedürt. Jeden Davend op deselve Uhr schreiden het Kind. Achter de Bahn wonde de Hexemeister Bosmans. Doa was hen heengewest. Wie hen tüs koam, was die Hex all doa. Mär wat gof dä met? Dä gof Heiligdom met. Dat sinn zwei Väll, die ik eiges beleft heb.

*

Der Hexer

945. Der Oberst kann hexen. Menzelen.

In Menzelen war Einquartierung. Da hat uns eine alte Frau was erzählt. Das ließ die Frau sich nicht ausreden. Bei der lag ein Oberst im Hause. Und die Frau hatte eine schöne Tochter, die ist vor einigen Jahren gestorben. Und da war der Oberst hinterher. Das Mädchen aber wollte den Mann nicht. Zuletzt hat er schön um ein Andenken angehalten. Da hat das Mädchen gesagt, er sollte nur bis zum letzten Morgen warten, dann

wollte es ihm ein Haar geben. Aber die Frauen haben gewußt, was sie zu tun hatten. Sie zogen ein schwarzes Haar aus einem Sieb, und das gab das Mädchen dem Obersten. Aber wie die Soldaten auszogen, fiel das Sieb von der Wand, rollte dem Militär nach. Der Kerl konnte hexen. Ja, und wenn die Tochter ihm ein Haar gegeben hätt, dann wäre sie mitgegangen. Das hat die alte Frau in Menzelen so oft erzählt und sie hat sich das nie ausreden lassen. Sie wollte das den Hexen absehen können, wenn sie hexen konnten.

946. Pej Pott melkt Milch aus dem Handtuch. Bahnum.

Pej Pott konnte alle Milch aus dem Handtuch melken. Wenn er keine guten Sinne hatte, konnte keiner Milch kriegen. Bei ihm sind mal Leute an der Kommode gewesen, ob er Bücher hätte.

947. „Ee Bükske onder ut de Sack." Lingsfort.

Doa hatt ene ee Bükske onger de Sack. Du mußt de Bur met twee Mann Mest spreje.

„Soat mär sette, blift mär sette", sät dä Knecht, „dä Mest würd gespreet." Om twelef Uhre was noch necks gespreet. Du mußten se op't Gesicht goa legge, mär ene hatt gekeke. On du hatt aan jeder Hoop ene Mann gestange on gespreet. Doa seien se vör: Ee Bükske onder ut de Sack!

Wat dät bedüüt, weet ik ook niet.

948. Der Knecht kann hexen. Wankum.

In Wankum war ein Knecht, der konnte ganz seltsame Dinge. Wenn gedroschen wurde, pfiff er, dann war immer das Stroh gebunden. Da konnte er gehen.

949. Der Soldat hinterläßt einen Spuk. Keeken.

In Keeken bie den alde Mülder gebürde wat met ene Soldat va sesteg af seventeg. Doa deh de Bur met de Meid verkiehre. On dä Bur smeet de Soldat het Hüs ut. Du sei dä Soldat: „Ik will hem wat achterloate, dat sal hem lang reue!"

Op den andere Mörge waassen een Deel Küh kapott. Du gongen ook noch ee paar Pärd in. Du koam hen op ander Gedachte. Stroh viel af. de Mannmöle hatt alltied gegoan. De Pastor va Keeken sei, tägen dä Soldat koam hej niet op. Du koam ene Poater, dän koam dör de ächterste Dör. Doa woar wat as een Kalf van de Balk gevalle. Dat hebben se biee-

gekehrt on aan dän Krüswäg begrave. On doa hebben se Jepestrük dröm gesatt met enen Tun, dat de Kinder nicks brükde.

Dat liggt tösse Niel on Keeke. Doar steit nu ee Kamisehus.

950. Der Hexenmeister zwingt die Bauern. Malden.

En Malden bie Nimwäge was ene Mann, dä was niet rechteg bie Stöcke. Du holden se ens de Mann vör de Geck.

„Ik sal jöli wel kriege!" Du hadden de Bure de Röck bove de Köpp. On dann mußten se wachte, bis hej sei: „Gej künnt goane."

951. Der Hexenmeister bespricht Pferde. Appeldorn.

Bei Pferden wurde der Hexenmeister auch geholt. Dann hät hej geproat on franzüsisch gelese üt het Hexebuk. Dät es mär alles ene Weet.

952. Der Knecht verhext einen Jungen. Broekhuysen.

Joa, dat heb ik gehatt met ee Kind. Du sachten se all: Dat hebbe quoaj Lü gedoan. Dat Kind was all eenontwintig Joar. Ene Knecht hatt ik wegedoan, on hengernoa was dä Jung krank. De Dokter e Kävelär sacht, doa was nicks aan de duhn.

953. Der Kugelfeste. Lingsfort.

Da hatten sie früher erzählt von einem, den hatten sie totgeschossen, dreimal. Und jedesmal stand er auf und ging auf die Leute zu, die geschossen hatten. Die saßen auf einem Wagen. Zuletzt ist er unter die Räder gefallen und tot geblieben. Aber es war noch etwas dabei. Das weiß ich nicht mehr.

*

Die Sifferingskäls

954. Keine Siebe ausleihen. Birten.

Ich hatte eine alte Tante, die war hier im Hause. Die ist immer auf Peters-Hof gewesen, aber sie hat sich immer ein Zimmer hier im Hause gehalten. Sie wollte immer ein eigenes Heim haben. Sie erzählte immer von Spuken.

Im Hohlweg, an dem großen Stein, sollte es spuken, an dem Kreuz auch. Und im „Boterloch" laufe um 12 Uhr ein schwarzer Hund mit einem Stumpf Kette. Sie sagte auch, man dürfe keine Siebe ausleihen. Ordentliche Leute hätten alle Siebe. Das seien die „Sifferingskäls", die das

kôten. Sie würden den Kopf durch das Sieb stecken und dann könnten sie fliegen. Das seien Hexen und Leute, „die was können".

955. Die Sifferingskâls. Grindsdick.

Auf Grindsdick waren den Pferden die Schwänze in der Nacht abgeschnitten. Das taten die Sifferingskâls. Die steckten den Kopf in den Ring und konnten dann fliegen wie der Wind. Ich glaub ja nicht daran. Ich komme schon an ein Pferd, wenn es auf der Wiese ist, ohne zu laufen. Das werden die Bürstenbinder getan haben.

*

Die Bockreiter

956. Die Bockreiter. Weeze.

So in den Aavank van het vöreg Joarhondert, wie min Vajer ene aanwassende Jong woar, koam ene vrâme Smidsgesell noa Wees on kreeg doar Werk. Dân hiette Bat. Wenn dann die Bureknechs 's Middags in den Dore koame, vör de Plugschare scherp maaken de loate, sei hej tângen die Jongs: „Goat ow wat Leckerei koope! Tast mar ens de Tâs!" On rechteg, so hadde Geld in de Tâs! Dann sei hej: „Goat ow wat koope!"

Wolle se wat anders koope, vör de gebrüke, dann hadde se gee Geld. On dann sinn se's Daves bieekomme onder de Lindebööm. Du koamen op ene Kiehr Böck, Geitebôck aan. Du sei de Smidsknecht: „Mar op de Böck!"

On du ging het overall hin. On wâ weet, wohin, wel noa Spanje, want se brachten Kerſſe on Druve medden en dr Winter met. Avel dât muß so opgegâte worde, noot noa Hûs brenge. Se waaſſen ömmer mûh, woarvan woßte se niet de segge. Nacht vör Nacht, selfs in de Winter ging dat so. Bie de Bure woßte se nicks dervan, wat de Knechs dreve.

De Poaschtied koam aan, mâr mine guje Bat woll geen Poasche halde. Die Vrou was ganz ûtereen. Se hatt het so böck gesacht. Mâr Bat woll nicks wiëte dervan on niet noa de Pastor goane. Du koam de Pastor noa de Smid on vroagde dâ Jong, warôm hej niet Poasche woll halde. Du sei hen: „Dat dûrf ik niet!" Du halden dâ Geislike de Jonges all in de Kapell bieen. On wie hej met hön aan de Gäng keem, soahg de Geislike, wat los woar. On de Jonges mussen alles segge. Du jogen se de Smid ût Wees. Dân Düvel spelden doadrenne. Du was de Spuk met ens gedoane. Du hât de Pastor op de Preekstuhl gesacht, dat de Mensſe nicks gewahr geworde waaſſe, want het was nicks âs Düvelerie gewâst. Wenn dân Düvel so wiejer gespeld hatt, dann was Wees in de Grond gegoane.

Vandag noch glöven te Wees Lüj, dat Minsse de andere wat aan künne duhn, met Krankheete schaje. Doa hebben se ärg aan geglöft!

957. Die Bockreiter. Weeze.

In Weeze war eine ganze Gesellschaft von Bockreitern. Das war durch einen Schmiedsknecht gekommen. Die ritten im Winter in eine Gegend, wo das Obst reif war, nach Spanien.

Der Geistliche Johannes Bosmans kam dahinter, als der Schmiedsknecht und die Jungen ihre Ostern nicht halten wollten. Da hat er dagegen gearbeitet, daß der Schmiedsknecht auf einmal fort war. Da waren die andern von selbst aus dem Bund. Das müssen über zwanzig Mann gewesen sein.

Früher konnten ja Leute mit dem Kopf im Sieb fliegen, in einer Nacht so weit, wie ein Schiff in tausend Tagen. Die flogen wie ein Gedanke so flott. Das war natürlich nur Teufelsverschwörung.

Ich habe noch bei einem Schmied gearbeitet. Der wollte bei dem Schmiedsknecht gelernt haben, in Udem. Der war auch dabei gewesen.

*

12. Geschichten vom Besprechen und Versehen

958. Der Streit um den starken Spruch. Mehr b. Kleve.

Doa hadden ter Striet, wä het best Pien afneme kuß. Ene woll het bäter konne äs den andere on sei: „Ek kann het bäter äs jelie! Nee, ek kann het bäter äs jelie!“ Dän derde muß du segge, wat se seie. Du sei dän ene:

Ik jag den Brand
Dör Land en Sand
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des
Heiligen Geistes.

Du sei dän andere: Dat segg ik eiges ook, on ik segg noch ömmer derbei: „Pott verdomme!“

Dän Striet heb ik eiges beläft!

959. „Ich kann sie festmachen.“ Birten.

Da war ja die Nachbarsfrau hier, die konnte etwas. Das war die mit der Milch. Als irgendwo Äpfel gestohlen wurden, sagte diese Frau: „Ich

kann sie festmachen, daß die Diebe die ganze Nacht bei den Bäumen stehen bleiben müssen. Aber vor Sonnenaufgang muß ich dabei sein, sonst werden sie schwarz, und das geht ihr Leben lang nicht ab.

960. „Ich laß dich still stehen!" Mehr b. Kleve.

Jan van der Mee, dat was min Onkel, on mine Vajer on dän ene Dendel on dann so'ne Herkules ene, Hentje, die waasse bieen. Du sei Hentje: „Ik sal ow still loate stoan!"

Hantje Kamps kann dän. Du makden dä ene Kring oppe Grond on murmelde wat. On Jan van der Mee stond vast. Gott verdomme. die Hollander glöve, krachtig glövden se.

961. Die Nachgeburt holt die gestohlene Kuh zurück. Labbeck.

Auf einem Nachbarhof hatten sie einst eine Kuh gestohlen. Die hatte gerade gekalbt. Die Saudiebe haben keinen Spaß dran gehabt; die hatten ja noch die Nachgeburt. Da hat einer was dran gemacht, da mußten sie die Kuh zurückbringen.

Die Nachgeburt steckte man schnell in die Erde, daß sie nur keiner in die Finger bekam.

962. „Und der hl. Johannes wurde enthauptet." Wardt.

Wenn ein Pferd über de Kot ist, wenn sich einer geschnitten hat oder verbrannt, dann kann ich helfen. Da muß man dreimal mit dem Daumen ein Kreuz drüber machen und das Sint Jans Evangelium beten. Und da ist ein Punkt im Sint Jans Evangelium, das ist der Kniff. Da wird was ausgelassen und da kommt noch etwas hinein: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und der heilige Johannes wurde enthauptet."

Damit kann ich besprechen. Ich kann es nur meine Tochter lehren.

963. Der rechte Spruch. Wardt.

Mein Vater hatte sich einmal die Pulsader durchgeschnitten. Da besprach ich, aber es stand nicht. Da überlegte ich. Die ersten Wörter hatte ich in der Aufregung nicht richtig gesagt. Da sprach ichs noch einmal, und – pumps! – stand das Blut.

964. Das Wechselfieber (Kuësch). Huisberden.

Die Leute glaubten, daß das Kuësch auch ein Spuk war und einem von Hexen angetan wurde. Es gab Frauen, die es abbeten konnten. Sie banden es in ein Lind und warfen es fort. Und wer das Lind fand und es aufband, der kriegte das Fieber.

Ich habe es selbst gehabt, als ich jung war. Damals war aber keine Frau da, die es mir abnehmen konnte. Da hab ich damit gesessen, und ich hätte am liebsten sterben mögen. Aber als ich wieder besser wurde, da hab ich gegessen, nein gefressen wie ein Werwolf. Ja, damals hing der ganze Herdfang voll Speck und Schinken. Ich glaub, das Kuësch war nichts anderes als das Malariafieber. Hier gab's ja viele Sümpfe, damals als der Rhein noch nicht eingedeicht war. Und viele Leute sollen es auch in den Sümpfen bekommen haben.

965. Der Jude vertreibt das Fieber. Xanten.

Hier in Xanten lebte ein holländischer Jude, Gabriel Paßmann, der konnte das Fieber vertreiben. Wenn einer zu ihm kam, der krank war, dann ging er mit ihm in eine Wiese und suchte zwei Bäume, die ganz nahe zusammen standen. Dann nahm er ein Band und schnürte um den einen Baum das „Kau“ und um den anderen das „Hette“. Und dann machte er Zeichen, und die Leute waren gesund. Gabriel machte allerhand Zeichen und Ringe auf den Baum, er hat das Fieber immer vertrieben.

966. Der Brecknack. Birten.

Diese Frau wußte viel. Ich hatte mal einen steifen Nacken, einen Brecknack. Da mußte ich damit in den Puggestall gehen und sagen:

„Brecknack,
Ik schur hem op dr Verkesback.“

Dann war alles weg.

Wenn die kleinen Kälber den Teeder hatten, mußte man des Morgens sagen: „Gujen Doavend Teeder“, und des Abends: „Guje Morge Teeder“. Dann ging er bestimmt fort.

967. „Briese, ik bind ow aan den Fliereſtruk.“ Schravelen.

Brühger hadden die Minsse su ärg het Briese. Dä lieten se ene de Blum van de Rogg äte. Die mußt men afſtrööpe on äte. Doa gof het dät kalde on dat heete Briese, het anderdagse on het derdedagse Briese. Min Vajer gong ens met min Süster aan de Fliereſtruk, die hatt het Briese. Du sei hen: „Briese, nu bind ik ow aan den Fliereſtruk.“

Dat muß min Süster noaspräke, on ee Ströhspier aanbinde.

968. „Briese, ik sin niet tüs!“ Labbeck.

Eene alde Burevrou van Labbeck was op enen Hoff tüs. Die Vrou hatt su vööl on su lank het Briese. On dän Bruer, als hej het aankomme spürde, was hej opgespronge on liep op ene Noaberhoff. Dann sei hen: „Briese, blief mär doa, ik sin niet tüs!“

969. Der Pastor bespricht. Marienbaum.

Beim Holzhauen hatte ich mir arg in die Hand gehauen. Da lief ich schnell zum Pastor. Er hat auch zweimal drüber gebetet und Kreuze gemacht. Da fühlte ich nichts, und da kam auch kein Blut mehr. Aber ich mußte noch zum Dokter gehen. Da hat der dran geschnitten und gestochen. Ich hab ruhig dabei gesessen. Gemerkt hab ich nichts. Da sagte der Dokter: „Tapferer Mann!"

Ja, tapferer Mann, der Pastor hatte es ja besprochen. Da konnte ich gut ruhig sitzen bleiben.

970. Blut- und Brandstillen. Baersdonk.

Hier war ein Mann, der konnte Blut stillen. Hier war mal eine Kuh beim Kalben eingerissen; sie blutete unmäßig. Da haben sie ihn geholt, und es war gleich still. Er selbst will das nicht wissen. Und er tut es auch nur für einen Freund. Ich weiß nicht, was er daran tat. Das sollte auch niemand wissen.

Die Geistlichen können Brand stillen. Sie tun es auch nicht gern. Denn dann müssen sie viel büßen und beten.

971. Der Bettler stillt Blut. Mehr b. Kleve.

Bie de Smid Hüdemann kam ein Bettler. Da schnitt die Frau ein Stück Brot für ihn ab. Da schnitt sie durchs Brot und durch den Ballen. Das blutete so unmäßig. Du kömmt dă Mann. Het Blut van de Hand was wiet los, mär het Blude hörden op!

972. Der Pütter betet das Blut still. Bislicher Insel.

Hier war früher ein Pütter, der konnte Blut stillen und Pein vertreiben. Das war ein Eiländer (Eiland – die eigentliche Bislicher Insel vor der Rheinregulierung). Da war hier eine Frau, der war an der Zehe eine Ader geplatzt. Und wie sie so schwach wurde, daß die Leute Angst hatten vor dem Verbluten, liefen sie zu dem Pütter und sagten, es wär die höchste Not. Da kam er und betete das Blut still.

973. Wie das Mittel gegen Hexenschuß verloren ging. Obermörmter.

Da war früher eine Frau hier, die konnte Hexenschuß (Aangewasse) vertreiben. Mein Bruder ist viel zu der Tante hingegangen, und sie hat's ihm gut gemacht. Wie sie alt wurde, gab sie ihm ein Briefchen. Da stand drauf, wie man's machen mußte. Aber seine Frau hat es gleich ins Feuer geworfen. Da war es weg und die alte Frau konnte es auch nicht mehr. Ja, die Denge baate.

974. Die Frau hilft aus der Ferne. Obermörmter.

Da fällt mir noch eine Sache von ihr ein. Da war eine Kuh aufgejagt, ganz voll falscher Luft. Sie lag hier hinter der Scheune. Da hat sich ein Junge schnell aufs Rad gesetzt und ist zu ihr hingefahren. Da hat sie gefragt: „Was ist das für eine Kuh?" Da sagte der Junge: „Die Schwarzbunte." Da sagte die Frau: „Dann geh nur, es wird helfen!" Da war die Kuh schon beigefallen. Joa, die Denge baate!

975. Ein Jude vertreibt Warzen. Kalkar.

Einer aus Kalkar hat uns immer die Warzen fortgemacht, ein Jude. Der hatte eine Käsegroßhandlung. Mein Vater machte ihm immer die Versandkörbe. Er war ein großer Kinderfreund. Wie er mal mit meinem Bruder spielte, sieht er, daß der eine große Warze neben dem Daumen hat.

„Männke", sagt er, „davon will ich dir abhelfen." Und er machte was dran. Und dann mußten wir was an die Armen geben. Nach drei Wochen fiel mir ein, daß Hen eine große Warze gehabt hatte. Da war nichts mehr zu sehen. Ich hatte wohl ein Dutzend Warzen. Die standen immer los und bluteten. Ich mußte ein Almosen geben. Da hat er mir auch geholfen.

976. Pastulart vertreibt Blutschwamm. Empel.

Der alte Pastulart, das ist ein Holländer. Der hat meinem Töchterchen Blutschwamm vertrieben. Der Arzt konnte es nicht. Unserem Mädchen betete er die Warzen fort. Bei einem Pferd hat er sie auch vertrieben. Ich bin sonst nicht leichtgläubig; es ist schon so!

977. Pastur schor de Geck dröver. Grieth.

Ik hatt eiges ook ene Fleck op het Oog. Doa was ene Mann en een Wirtschaft, dä kuß 't verdrieve. Ik goan in dat Hûs on segg: „Halt dä Mann ens!" Ik liet hem drinke, Schnaps on Bier, bis de Dochter nicks mehr brenge woll. Du keek hej min in't Oog on sei, dat het de högste Tied was, anders was het ene Fleck geworde va meläve. Joa, het hatt niet geschaat, het hatt gebatt. Ik heb het ens de Pastur vertellt; ik mußt hem döck vahre. Mar de Pastur schor de Geck dröver.

978. Augenfleck wird vertrieben. Vynen.

Ik hatt ens ene Fleck op het Oog. Mie Vetter kuß doktere. Dä hät het gesängent, on du es nicks gebürt. On ik hatt de Fleck op de rechtege Kiek.

979. Der Grassoden und der Hoarwörm. Wardt.

Do woar ene Bur. Dä kuß den Hoarwörm verdrieve. Hej leide de Kuh op het Gras, op dän Grus. Dann sneed hej dän Grus, wu dä kranke Vut drop stoon, met het Knipmeß üt on lei hem onder het Dak. On äs de Grassoj verrott woar, was die Kuh de Hoarwörm quitt. Doa mott ge allerdings noch een Kleinigkeit bie segge. So gebürden het ook op dän Tied.

980. Ein Hengst wird besprochen. Grieth.

Doa was ee Pärd, ene Hengst van Hönnepel, over de Kot; het was ärg lahm. Du word Spektakel gemackt, on se koamen ook noa dä Mann en die Wirtschaft. Wat deht hej? Met sie Meß steckt hej ene Grassoj üt on wörpt het onderste bove. On wie hej weër koam, was alles gut. Dat Pärd bleef geen Uhr mie denne.

981. Besprechen mit drei Erdäpfeln. Mehr b. Kleve.

Du woar ik all getrout. Du was de Kuh verstoppt, vritt niet mehr. Was hier ene Mann. Dat heb ik eiges durgemackt. De Vorstand sei: „Morge würd se afgeschlacht!"

Du kömmt dä Mann on sät: „Hu geht het met die Kuh?" „Guje Vrind, on se es verstoppt." „Mar ik sal se helpe." Du vroagt hej: „Kann se op?"

Du kritt hej drie Erdappele. Du deht hej de Kapp af on geht rond om die Koh. Met enen Erpel so, met den tweeden so, on met den derden Erpel dito!

's Morges was se noch verstoppt, van Oavend was se all kuriert. Tatsächlich, du was se schmal!

Se grünsde, on du kreeg se een detje Heu. Du sei den Doktor ook, se hatt außergewöhnlich gemist, se was verstoppt gewäst.

982. Ein Bettelweib bespricht die Kuh. Ursel.

Ich habe mal einen Mann hier gehabt, der hieß Lümme. Mit dem fuhr ich einst zum Puggemarkt. Da erzählte der mir, daß ihm mal die Kuh verhext war. Da sei ein altes Weib gekommen, die sich an der Türe etwas fragte. Die blieb bei der Kuh allein im Stall, sie ließ sich drei Liter altes Bier und einen Taler geben. Da war die Kuh gesund. Und sie sagte auch, wer die Kuh behext hatte. Daran glaubte der Lümme und wenn ich darüber lachte, schwor er, daß es wahr sei. Und dann liefen ihm die Tränen über die Backen.

983. Wie man Ratten vertreibt. Birten.

Mein Großvater hatte einmal viel Ratten. Da betete er an drei Ecken vom Haus das Sint Jans Evangelium. Da liefen die Tiere auf der vierten zusammen und verschwanden dann vom Hof.

Besser ist eigentlich gegen Ratten und Mäuse das Muskorn. Das wird in Dillrath bei Lobberich gesegnet und am selben Tage ausgelegt.

984. Die Fietfrau. Aengenesch.

Fiet, das war eine Krankheit an den Fingerspitzen. Da war eine Frau in Aengenesch. Zu der gingen wir immer hin. Wenn sie drüber betete, ging's weg.

985. Brand aussegnen. Bislich.

Meine Mutter konnte Brand aussegnen. Mit drei Streichhölzchen tupfte sie drauf. Die Tochter war auf eine heiße Scheibe gefallen, in der Schmiede. Da hat meine Mutter den Brand ausgesegnet. Da ist das Kind draußen gewesen und hat keine Taal von sich gegeben. Es hat Blümkes gepflückt.

986. Das siebte Buch Moses. Grieth.

Dän ahle Jan van Grieth sei: As ik het söwende Book Moses hatt met sin Kracht, dann liet ik se all op Stroat sitte.

Die 't söwende Book Moses habbe, kossen er niet van afkomme.

987. Versehen an einem Blumenkörbchen. Schottheide.

Onsen Thedor, dän is vruhg gestorve, hatt een Blumekörfke opper Rück gehatt, met Oare als met de Hand geschildert, gäl on rot.

Mine Mann hatt ens ee Blumekörfke en Kleef gekocht on ook betalt. Mär du kömmt de Brievendräger met de Rekening. Du muß ik het Geld noch ens betale. On du greep ik het Körfke va Gift on smeet het in't Vür. On doavan hatt Thedor dät Moal met dät Blumekörfke.

*

13. Sagen von Sehern und Vorzeichen

988. Das Vorgesicht des Hövelmanns-Evert. Wardt.

Früher war eine heel andere Luft hier in Wardt. Da war überall etwas, das so in den Winkeln saß. Vandag ist alles leer. Da war die schwarte Woj büten den Dyk, da waren die twee Woje achter den Dyk.

Das sind heute nur Wasserlöcher; die Kühe saufen dran. Und man sollte nicht glauben, daß sie so verwünscht und verflucht waren. Und von der schwarten Woj kann man den Grindshof sehen. Da hat mein Vater dreißig Jahr gezimmert und ich fünfzig Jahr. Und da arbeiteten und aßen alle Menschen zusammen. Da waren der Schuster und der Schneider, der Kutscher und ich, der Timmermann, und die Knechte und die Meiden. Und da lebte vor meiner Zeit der Hövelmanns Evert. Das war ein Verwandter von den Leuten auf dem Hof. Der hatte das Vorgedrüß, das ist die Gabe, viel vorauszusehen. Die das Vorgedrüß haben, können nichts dafür. Sie haben meist ein stilles Wesen und sprechen wenig mit anderen. An einem Abend saß Evert in der Küche und sagte: „Över kort kömmt hier ene Doje över de Grind. On doa geht er ene vüröp, dän hät kupere Gaspels op de Schuhn. On doa es ene Schümmel en de Kar, wu de Liek op steht.“

Da sagten die anderen: „Joa, dät is niet woar.“

Da sagte Hövelmanns Evert: „Nu wacht den Tied mär af, 't kömmt as ik segg.“

Er hatte das Vorgedrüß gesehen. Nicht lange danach war eine Leiche angetrieben. Mein Vater machte damals alle Särge für die Gemeinde. Da fuhr die Karre von Wardt über den Grind, die Leiche zu holen. Es ging ein schwarzes Pferd in den Bäumen. Da lachten die Leute und sagten: „Evert, wu es de Schümmel?“

Aber Hövelmanns Evert blieb ruhig und sagte: „Hebt mär Geduld, 't kömmt anners.“

So ein alter Prophet war das, der alles voraus sah und wußte. Als die Karre zum Rhein kam, luden sie den Toten auf, aber da wollte das Pferd nicht ziehen. Es weigerte sich einfach. Sie haben sich zwei Stunden damit geplagt, aber das Pferd blieb stehen. Da kam zum Glück ein Schiff mit einem alten Pferdetreiber. Das war einer aus Obermörmter, und die Wardter kannten ihn. Sie verhandelten mit ihm, und dann spannten sie die Pferde um, den Schwarzen vor das Segelschiff und den Schimmel vor die Leichenkarre. Und der Obermörmter Pferdetreiber ging vor seinem Tier her über den Deich und der Schimmel zog die Leich, als ob nichts war, und der Schwarze ging vor dem Schiff wie ein Schaf. Der alte Pferdetreiber aus Obermörmter aber trug große Kupferschnallen auf den Schuhen. Und Hövelmanns Evert hatte gesagt: „On doa geht ene vürop över de Grind, dän hät kupere Gaspels op de Schuhn. On doa es ene Schümmel en de Kar.“

Und da sagten die Leute verwundert: „Hai't nu gesiehn, wat Hövel-

manns Evert sei? Doa geht ene vürop, dän hät kupere Gaspels op de Schuhn. On doa kömmt ene Schümmel en de Kar, gene Schwarte."

Hövelmanns Evert wurde von der Zeit an noch stiller. Er hatte Angst, daß er Ärgeres sah.

989. Die Leiche auf dem Grindshof. Wardt.

Als wir noch ganz klein waren, reiste unser Großvater viel über Land. Er kaufte für den Grindshof viel mageres Vieh, das sich auf den Weiden fettfressen konnte. Er machte alle Wege zu Pferd und zu Fuß, bis weit nach Holland und Flandern hinein. Da ist er einmal über den Dyk gegangen, nach Vynen. Eberhard Scholten war bei ihm. Da sah mein Großvater eine Leiche kommen, und der böse Schwarze vom Grind ging in der Karre. Die anderen sahen nichts. Und sie sagten zu meinem Großvater: „Opper Grind sin alles jong Lü, on dän Schwarte sal niet vör de Liek komme." Ja, es kam anders. Ein kleiner Junge, der gerade zur Kommunion gegangen war, starb auf dem Grind. Und von den Pferden wollte keines in der Karre gehen. Da haben sie zuletzt den Schwarzen geholt. Und das Pferd sollte doch nicht ins Gespann kommen. Aber die anderen Tiere waren rein wie verrückt, wie verhext. Aber der Schwarze ließ sich wie ein Kalb vor die Leiche setzen, und er zog sie zur Kirche wie ein Schifferpferd, das den ganzen Tag über den Dyk läuft.

990. Die Vürgeschäffels. Xanten.

Die Rose Grit aus Birten hat viel vorher gewußt. Sie hatte immer Vürgeschäffels. Sie sah die Eisenbahn fahren und die Flieger, als noch niemand dran dachte.

Der Bruder Thei vom alten Schützenhofwirt sah auch Vürgeschäffels. Der stand einmal des Morgens früh auf, zog seinen schwarzen Anzug an und bürstete seinen Zylinder. Da waren die anderen natürlich aus dem Häuschen und fragten, was passiert war. Da sagte er: „Hen es dood." Das war ein Bruder, der wohnte weit weg. Damals war es mit der Post nicht so wie heute. Der Bruder Hen war auch wirklich tot. Thei kam gerade recht, daß er die Leiche noch sehen konnte, ehe sie den Sarg zumachten.

Wer mit Thei an einem Abend über die Straße ging, dem passierte es, daß er ihn am Arm packte und sagte: „Geh ein wenig zur Seite, da kommt jemand, und da steht noch einer am Baum." Und oft nannte er Leute mit Namen, die schon lang begraben waren.

991. Tante Gonda sieht das Begräbnis des Bauern. Beert.

Die Tante Gonda schaute einmal in eine leere Stube. „Ach", sagte sie, „da ist ja ein Begräbnis, da geht der und der, und da gehen die und die hinter der Leiche. Warum mag der Bauer nicht dabei sein?"

Nicht lange danach war der Bauer plötzlich tot. Und das Begräbnis war so, wie Tante Gonda das vorausgesehen hatte.

992. Der Leichenzug. Bahnum.

Der alte Hüink sah in der Schopsdykstrat einen Leichenzug. Den können nur gute Leute sehen.

993. Der Leichenwagen sagt den Tod an. Bahnum.

An der Rose Kul kam immer der Leichenwagen. Ohmen Hen wußte dann immer, wer sterben mußte, wenn der Leichenwagen kam.

994. Der Seher. Appeldorn.

Dä Mann is dood. Dä wonde ginder aan de Bröck. Dät was ene Mann, dä kuß wat siehne. Wenn eine Leich kam, das wußte er, von allen Einheimischen. Der hat mir mal erzählt, ihm wär ein Hund auf den Rücken gesprungen, ein Hund mit einer Kette an.

995. Der Traum sagt den Tod an. Xanten-Beek.

Ich habe selbst geträumt, was auch eingetreten ist, von Besaus Hen. Der arbeitete in Duisburg. Ich sah ihn in der Kiste liegen. Ich stand im Zug mit einem großen Patersrosenkranz. Da hab ich meinen Mann gleich geweckt und ihm das erzählt. Und am nächsten Morgen kam schon die Depesche. Besaus Hen wär tot. Da ist der Leichenzug so gewesen, wie ich ihn gesehen hatte. Und ich hab auch den Patersrosenkranz mitgenommen. Ich hab gedacht, warum sollst du das nicht tun? Hen, das war ein gesunder Mensch. Der hatte lange bei uns gelebt.

996. Sie sah die Leichenzüge voraus. Xanten.

Nicht weit von der Kaatjes Kul wohnte Frau Lübben. Die sah alles voraus. Sie hat die meisten Leichenzüge im voraus gesehen. Einmal ist ihr ein Mann in Xanten begegnet. Da betete sie. Und wie der Xantener mitten über den Weg ging, zog sie ihn auf Seite und sagte: „Komm op Sie, de Liek kömmt, wej wille mär bäje!" Und sie betete nur weiter. Da ging auch der Mann auf Seite. Und da hörte er die Leichenleute gehen und beten, und die Pferde vor der Leich. Und Frau Lübben nannte

alle mit Namen, die hinter der Leiche herkamen. Ich weiß den Namen von dem Toten nicht mehr; meine Mutter hat das oft erzählt.

997. Der Arbeiter sieht den eigenen Leichenzug. Luisendorf.

Von Luisendorf arbeitete einer in Empel auf Prinz Leopold. Der kam mal in einer Nacht von Schicht. Da kam ihm ein Leichenwagen entgegen. Der kam ihm so bekannt vor. „Ich weiß nicht", sagte er zu seinem Freund, „es waren so viel Bekannte dabei, meine Kinder und auch meine Frau. Aber ich war nicht dabei." Da dachte sich der Freund das seine. Aber er sagte ihm: „Wie konntest du auch dabei sein. Du warst doch auf dem Weg!" Ja, nach acht Tagen war der Mann aus Luisendorf tot. Das war ein „Vorbedüssel".

998. Eine Frau sieht den Unfall voraus. Ginderich.

Eine Verwandte von mir war früh verwaist. Sie war allein auf dem Albiger Hof. Es waren damals gute Dienstleute da. Da war ein Knecht, das war ein guter Kerl. Er hat hier mal eine Zeit gearbeitet. Daher kannte ich ihn. Meine Verwandte war wohl zehn Jahre alt, als das Unglück geschah. Da kamen die Pferde mit einer Fuhre arg schnell in die Scheune. Und wie die Kinder beim Ausspannen helfen, jammert der Knecht schon unter dem Wagen. Da sagt meine Verwandte noch: „Theodor, du willst mich bang machen!" Aber es holte doch gleich die Pflegerin. Da war der Mann schon tot.

Aber zwei Wochen vorher war ein Haiks von Elberich mit seiner Frau an dem Albigers Hof vorbeigefahren. Es war sehr spät. Da sagte die Frau auf einmal: „Doa goan Pärd loope, doa gebürt en Onglöck!"

Es war an einem Sonntagabend. Der Mann sah nichts. Es war auch alles still. „Ik siehn nicks", sagte der Mann, und damit fuhren sie weiter. Als der Knecht begraben wurde, haben sie's erzählt. Hätten sie's nur vorher erzählt, an solchen Dingen darf man nicht so vorbeigehen.

999. „Mien Gott. doa legg ik in de Doojekist.". Emmerich.

Mein Großvater war im Caecilienchor (in Emmerich); der hatte einmal im Jahr ein Fest. Da ging mein Großvater mit einem Mann nach Hause, dem war es nicht gut. Da mußte er mit ins Haus gehen. Und da sagte der Mann auf einmal: „Doa ligg ik in de Kist mit de Kersse." Und er guckte durch die Flügeltür. Da sah der Mann sich in der Kiste liegen, mit den Totenkerzen, tot. Mein Großvater sah nichts, aber der andere sagte immer: „Mien Gott, doa legg ik in de Kist, in de Doojekist." Nach acht Tagen war er tot. Das hat mein Vater hundertmal erzählt.

1000. Dasse-Manes riecht den Tod. Birten.

So ein Spökenkieker riecht den Tod voraus. Dasse-Manes roch den Tod an seinem Jungen drei Wochen voraus, auch an seiner Frau.

Auch die Leichen sah er; er wußte immer genau, wenn einer gestorben war. Einmal kam er aus dem Walde heimgelaufen und fragte: „Wu es dä grote Käl met dä lange Kehl?“ Es war aber noch kein Fremder im Hause gewesen. Nach einer Viertelstunde kommt wirklich der „Liekbäder“ mit dem langen Kittel.

1001. Das Vorgesicht in der Messe. Grieth.

Die Vorbedeutungen sind oft wahr gewesen. Es hängt ja so viel in der Luft, von dem wir keine Ahnung haben.

Der Pastor sah einmal, während er das Meßopfer darbringt, zwei Männer nacheinander um den Altar gehen, so wie die Leute beim Totenamt zum Offertorium um den Altar gehen. Der Pastor war ein pflichtgetreuer Mann. Es ist ihm gleich durch den Kopf gegangen, daß er eine Vorbedeutung sah, aber er wußte nicht, wie er die beiden Männer zusammenbringen sollte. Es dauerte eine Zeit, da starb ein Bauer. Und inzwischen waren die beiden Männer die Schwiegersöhne von dem Bauer geworden. Sie gingen um den Altar, wie der Pastor sie gesehen hatte.

1002. Der Leichenwagen sagt den Tod der Tochter an. Wardt.

Meine Großmutter hatte eine Tochter in Xanten verheiratet. Da steht sie auf einen Tag vor dem Haus und sagt: „Was kommt doch da von Xanten her? Was ist da passiert?“ Da kam ein Leichenwagen von Xanten nach Wardt gefahren. Meine Großmutter wohnte in Wardt. Sie wartete und wartete, aber der Wagen kam nicht näher. Da war der Tod der Tochter gemeldet. Sie hatte einen Herzschlag. Das hat meine Großmutter oft erzählt.

1003. Ein Bauer sieht seine Leiche und macht sich bereit. Sonsbeck.

Früher sahen die Bauern auf den Höfen fast immer ihre Leichenzüge, wie sie aus den Hecken kamen. Da habe ich eine Geschichte gehört: Ein Bauer steht draußen, sieht seine eigene Leich kommen. Er macht sich fertig und stirbt. Das war ein Bürgedrüß.

1004. Der Geselle sieht die Meisterin als Leiche. Kalkar.

Das soll bei einem Schneider passiert sein. Da war die Frau krank. Der Geselle mußte einmal des Nachts aufstehen. Da sieht er auf einmal

ein Fensterchen in der Wand. Da war Licht. Er geht an das Fensterchen und sieht da die Frau im Sarg liegen mit so und so viel Kerzen. Am anderen Tag ist die Frau gestorben. Das Fensterchen hatte sich die kranke Frau immer gewünscht, als sie krank war. Da war so wenig Luft in der Kammer.

Das war ein Bürgeschäft, so Dinge geben es!

1005. Sie sieht ihren Sarg. Kalkar.

Meine Tante saß im Stübchen. Meine Großmutter wohnte da in einem alten Haus auf der Monrestraße. Da sagte sie auf einmal: „Mutter, ich muß sterben! Da steht der braune Sarg, da die Decke mit grünem Kranz und Kreuz."

Da starb sie auch. Die Großmutter bestellte einen schwarzen Sarg, aber der Schreiner wollte nicht und machte einen braunen, wie es sich gehörte. Da war es doch noch so!

1006. Der Geistliche sieht seine Leiche. Kalkar.

In dieser Straße sagte ein pensionierter Geistlicher: „Wenn ich im Sarge liege, dann hab ich drei große Wachstropfen auf dem Meßgewand."

Und es war so. Der Geistliche hatte sich so gesehen.

1007. Die Frau sieht den Sarg stehen. Sonsbeck.

Da ist in Sonsbeck eine Frau, die sieht immer einen Sarg stehen, wenn einer stirbt. Das ist kein Spaß für sie. Aber sie weiß nicht, wie sie davon kommen kann. Da kann auch ein Geistlicher nichts tun.

1008. „Du stehst allein am Sterbebett." Veen.

Die Lehrerin sagte mir einmal: „Ein Verwandter von euch wird bald sterben, und du stehst allein am Krankenbett." Nach einer Weile kaufte ich Holz in Xanten bei Scholtens. Da fahre ich mal schnell zu meiner Tante nach Veen. Wie ich hinkomme, hat sie sich grade mal hingelegt, um sich auszuruhen. Da stirbt sie auch schon. Und sie war tot, eh die anderen kamen.

1009. „Ein fremdes Kind stirbt hier." Sonsbeck.

Ein andermal sagt sie mir: „Ein fremdes Kind wird hier sterben!"

Und nach ein paar Tagen kommen Wohnwagen. Da stirbt ein Kind. Ich hab für die Gemeinde einen Sarg machen müssen.

1010. Eine Frau sagt ihren Tod an. Sonsbeck.

Einmal steht sie des Morgens auf und sagt: Um zwei Uhr ist drüben die alte Frau gestorben; sie hat es mir gezeigt.

Wir wußten von nichts, aber die Frau war tot. Ja, und die Person hab ich so gut gekannt. Die hat hier im Haus gewohnt. Das sind keine Sachen von altersher.

1011. Die Frau sieht den Unfall des Mannes voraus. Schottheide.

Met Vürbedüssels heb ik alltied de duhn gehatt. Des Nachts, da konnte ich einmal nicht schlafen. Da schlief ich so halb ein. Aber da sah ich meinen Mann immer so undeutlich in einem Kinderwagen liegen, dann auf so einem Ding wie auf einem Kinderlaufstuhl in Decken. Da konnte ich nicht mehr schlafen. Und wie es Morgen wurde, da brachten sie meinen Mann auf der Tragbahre. Da war er tot. Er war an der Bahn verunglückt.

1012. Die Frau sieht zwei Leichen. Schottheide.

Doa hatt sich een Vrou opgehange. Dat hatt ik viertien Dag van de vüre gesiehn. Du hatt ik het eiges all gesacht, mar ik wißt niet wă. Ik hatt se gesiehn, met een blau Handduk hatt se't gedoan, een rose Striep aan den Hals on de Tong ütgestäke. Dat hatt ik vör ene Spuk gehalde, on alleen met de Kinder dervan gesproake. Ik was so ängstlech. Du es het rechteg gebürt.

Doa es ene Mann verdronke. Dat hatt ik ook gesiehn van de vöre. Doa stond ene Stut Volk met de Liek. As het gebürde, was het werklek so.

1013. „Einer von uns fährt in die Ewigkeit." Schottheide.

Min Bruer liggt in Gorchem op de Kerkhoff. Op Witte Sondag on Poasse was hen tus. Dăn satt 's Daves bei den Dave. Ek ging bis bute. En du as se mech faßde, koam het: „Segg ü Bruer: We siehn ons in Ewigkeit nie mehr."

Du goan ik noa binne. Du gäf ik hem de Hand: „Wat gebürt, weet ik niet, mar ene van os vahrt en de Ewigkeit."

„Joa", sät min Bruer, „dann is het gut! So jonk Läve! Dann is het gut. In Godes Nam!"

Du wilde se mej tus halde. Mar ik ging on du gaf ik hem noch ens de Hand. On den hele Wäg hatt ik geschraut. Den anderen Dag was min Bruer gegoan. On de tweede Poasse hatt hej sich af loate neme. On

du krege wej ook all een Kart van den Dokter, dat hen in't Hospital was. Du hebben se in loate spanne, vör noa Gorchem de vahre. Mar wie se en Nijmege koame, krege se all Bescheid, dat hej met alles versiehn was. On in Gorchem sei ene Poater, se sohe hem mär en Ruh loate, se mußte niet vööl vroage. Hej was all bedient.

„Goat mar noa Millinge!“ On du wees hej noa boave, met den Vinger. Hej hatt Rotwunk gehatt on acht Dag later lag hej all oppe Kerkhoff van Gorchem.

1014. Der Wahrsager. Rotterdam.

Mein Vater war Schiffer. Da lag er einst im Winter vor Rotterdam im Hafen. Die Schiffer hatten nichts zu tun, und sie lagen viel zusammen. Da kam ein Kerl, der blieb überall nur drei Tage. Der hielt sich nirgendwo auf, aber er wußte alles. Mein Vater hatte einen guten Kameraden. Sie haben zusammen gesessen, und vor Langeweile sprachen sie von Frauen. Das sitzt so im Menschen. Da hat der Kerl meinem Vater einen Spiegel vorgehalten und gesagt: „Das ist deine Frau“! „On ik will se niet“, hat mein Vater gesagt. Das war ein städtisches Mädchen. Und da hat er wieder gesagt: „Und die kriegst du doch“! Das wissen die Wahrsager vom Teufel.

Dann kam der Kubes an die Reihe. Das war der Freund von meinem Vater. Den ließ er durch ein Hühnerei sehen. Da sagte Kubes: „Ik siehn een Schip“! Und da sagte der Wahrsager: „On van dät Schip mutt gej verdrinke“!

Das war ein schlechter Trost, und er hat keine Art mehr gehabt. Und er fing an zu weinen. Ja, der Kubes hat meinem Vater die Hand gegeben und ist mit dem Schiff nach Köln gefahren. Auf der Fahrt ist er geblieben. Da hing er an der Ankerkette und war ertrunken. Es kamen auch noch fünf Frauleut; denen hat er ihre zukünftigen Männer gezeigt. Aber zu einem Mädchen hat er gesagt: „Sitt mär niet schrickachtig, hier is een Doojekist“. Und so ist es auch ausgefallen. Er wußte alles, aber er hat sich nicht länger aufgehalten als drei Tage, dann war er fort.

1015. Wie sich das Kommende ankündet. Pont.

Herbrand gof het vööl. Wenn hä neervöllt af över het Hus geng, af't Hus was aan't Brande, af se hebben ene Liekezug siehn trecke. Dät es vööl gewäst.

Wenn ech van Eier drööm, störft ene. Dann gift het een Liek, su sieker wie't Amen en de Kerk.

Du was Muder su gesond. Du drömden ech. Eier wie Kürbisse su grut koame van den Heustock af, mech all tänge; ech kuß se niet griepe. Bei son dicke Eier stirft plötzlek ene, jedes Kiehr.

Vader drömde va Vis. Dann was't bestimmt: Ech komm ann ter Liek goan. Dann dürden het geen sös Wäke. Dann mott ech wild denke, en so gau ech drover noadenk, dann werd ech geck. Ech heb een Schüer af siehn brande, genau. Dat es dann nett äs wä men afbaut on tösse Bell on Bleis sitt de wörge.

*

Der Herbrand sagt den Tod an

1016. Der Herbrand am Nachmittag. Bynen.

Ich hab einst in Bynen einen Herbrand gesehen. Der sah so aus wie ein Bessem, ein Hejbessem. Das war des Nachmittags um vier, als ich zum Bäcker ging. Das vergeß ich nie. Da kam ich nach Hause und erzählte das meiner Mutter und den anderen. Da sagten sie: „Da stirbt einer!"

Und da ist der alte Mann bei Klientjes gestorben.

1017. Ein Herbrand sagt den Tod an. Kapellen.

Ik heb enen Herbrand siehn valle, in Kapellen. Dä Mann was noch gesond, wie de Herbrand viel. Mär acht Dag later was hej dood. Dat heb ik eiges beleft in Kapellen.

1018. Der Herbrand. Bossum.

Jeder Mens sal sinen Herbrand hebbe. Dän kömmt af. Ik heb het siehn valle, dän va Märte Mattes, hie en't Kämpke. Ik woar bie Zanders. On aan Auwel heb ik siehn valle. Tieven Hen woar dobie. Wej hadde twie Penning op Stroat konnen telle.

Die sinn hoch över de Erd. Wenn se op Grond valle, dann mott ene sterve. Die kommen ook weer en de Högde. Ik heb ter siehn valle. In't Holt heb ik ook wat gesiehn, mär dat weet ik so niet. Mär van die twie, die sinn allebei gestorve. Dät kann ook twie drie Moand dernoa sinn. Dät geht neet so gau.

1019. Nachbarn sahen den Herbrand. Westerbroek.

Wie mein Vater starb, ist ein Herbrand gefallen, ein Feuerball wie ein Stern. Auf unser Haus zu ist er gefallen. Das haben die Nachbarn uns erst später gesagt. Man hofft ja immer noch so gern.

Es braucht ja nicht immer einer aus dem Haus zu sterben; es kann auch ein Verwandter sein. Aber jeder hat seinen Herbrand.

1020. Der Herbrand am Morgen. Wardt.

Da fielen früher Feuerbälle, das war so viel wie ein Vorgedrüß. Und wo die Kugeln hinfielen, da starb einer. Fiel das Feuer des Abends, dann dauerte es eine Weile, bis einer starb. Kam es aber an einem frühen Morgen, dann war der Tod schnell bei der Hand. Einmal hat Hövelmanns Evert einen Feuerball kommen sehen, auf einen frühen Morgen. Der kam über den Garten zum M....-Hof. Da starb am nächsten Tag schon die Frau. Am S....-Hof fand er das Feuer des Abends liegen. Danach dauerte es eine gute Zeit, bis der Tod kam, aber er ist gekommen.

1021. Der feurige Herbrand. Labbeck.

Am Abend sahen wir einmal einen Herbrand kommen, einen langen Feuerstreifen. Wir packten uns auf und liefen. Am anderen Tag starb in der Nachbarschaft eine Frau am Schlag.

1022. Der Herbrand des Jan Lohmann. Kalkar.

Einen Herbrand hab ich fallen sehen; ich persönlich. Wir waren am Baden, eine ganze Koppel. Da sehen wir einen Herbrand fallen, vor dem Haus von Jan Lohmann. Und Jan starb am nächsten Tag.

1023. Der Herbrand fällt aufs Feld. Luisendorf.

In Luisendorf fiel ein Herbrand unmittelbar aufs Feld. On den nächsten Dag vällt er ene in de Opsteckgaffel on was dood.

*

Die übrigen Todesvorzeichen

1024. Die Kirchhofvögel. Nütterden.

De Pastor va Nütterde hät over de Kerkhoffvögels gepreekt. Dät waassen de Lieblinge Gotts, as se Bescheid krege vör den Dood, dor de Ulen on Ecksters. Dat hät de Pastor va Nütterde gepreekt.

1025. Das Pferd sagt in der Christnacht den Tod an. Bynen.

Grotvader vertellde: En de Kerstnacht kusse sämtliche Diere spreke. Dann hebben de Mensse nie wille vroage, omdat se de vööl Angst hadde, de Woarheed de höre. Doa hät menigeen sin onguj Antwort gekrege.

Doa ging ene Bur vannacht, wie het twalef sleet, op Kerstoavend noa sin Pärd on vroagt, wäne het erst noa de Kerkhöff soh vahre?

Doa sei dät Pärd: „Bur, dät sitt gej eiges, dän ik noa Kerkhöff tu treck!"

Vör Niejoar was dän Bur all dood!

1026. Die Hunde sagen den Tod an. Labbeck.

Wenn was passiert, was von Bedeutung ist, da geschieht vorher etwas. Das wird man gewahr, wenn man nur die Augen aufmacht. Da heulten hier mal die Hunde so arg; so ein Tier hat manchmal etwas im Blick, was ein Mensch nicht sieht. Da starb die Tante. Aber die Hunde heulten weiter. Da kam ihr Verwandter nach Hause, gerade von einer Übung. Und am nächsten Tag war der auch tot. Da waren die Hunde still.

1027. Die Eule riecht den Tod. Empel.

Wenn ein Haus allein auf dem Land liegt und es kommt eine Eule ans Fenster und schreit, dann stirbt jemand. Die Eulen kommen genau an das Fenster, wo der Kranke liegt. Und die Eulen wollen doch sonst kein Licht. Darum fliegen sie doch nur in der Nacht. Als meine Mutter krank war, sagte sie auf einmal: „Doa kümmt dr Ul." Da saß der Eul am Fenster und schrie. Nach drei Tagen war sie tot. Die Eulen riechen den Toten. Und es war genau an dem Fenster, wo meine Mutter lag. Und es war sonst nie eine Eule ans Haus gekommen. Das war da meiner Mutter gar nicht mehr aus dem Kopf zu kriegen. Das hab ich mitgemacht.

1028. Die Uhr sagt den Tod an. Vynen.

Da hatte einer immer eine Uhr im Haus gehört. Sie konnten sie aber nicht finden. Da sagte die Frau: „Da kommt was nach!"

Und am nächsten Tag kriegten sie einen Brief. Da war ihr Schwager in Brabant gestorben. Das mit der Uhr war een Vörwarde.

1929. Wann kommt der Tod nach dem Herbrand? Wardt.

Meine Frau hat öfter einen Herbrand gesehen; ich nur wenig. Das traf immer ein. Nach neun Tagen, oder neun Wochen; es können auch neun Monate sein. Einige glauben auch, es könnte neun Jahre dauern. So in der Richtung von dem Herbrand sind immer Leute gestorben.

1030. Die Leichenkarre klappert. Wardt.

Die anderen Vörgeschäffels hatten keine bestimmte Zeit. Als meine Mutter krank war, kam was anders. Da hörten wir auf einen Morgen an einem Wintertag – es war noch dunkel – eine Karre neben dem Hof klappern. Die ging wie ein Leichenkarren, wenn ein Toter gefahren wird. Die Karre kam auch wieder. Drei Wochen dauerte das; da war meine Mutter tot.

1031. Begegnung mit der Leichenkarre. Ursel.

Van Peter Lohmann dän Wäg af tot over die Brüg ging een Liekekar des Nachts. Doa was ene komme, dä ging över die Kar, on het was hem nicks passiert.

1032. Der Tod wird dem Schreiner angesagt. Millingen.

Mein Vater war Schreiner. Der wußte immer voraus, ob er einen großen oder einen kleinen Sarg machen müßt. Wenn einer starb, war vorher in seiner Werkstätt alles Geschirr durcheinander. Und sie konnten nie einen fassen, der das tat.

1033. Die Leichenbretter sagen den Tod an. Wardt.

Mein Vater war ein alter Zimmermann. Der wurde einmal des Nachts wach. Und da hörte er, wie auf dem Söller sechs Bretter hinfielen. Da lagen die Hölzer. Mein Vater war nicht bang, aber es war ihm sonderbar genug. Dann klopfte es dreimal am Fenster, und jedesmal fragte mein Vater: „Wer ist da"? Aber es gab keiner Antwort. Am nächsten Morgen sagte mein Vater: „Jong, vandag mutte wej een Särk maake"!

Und ein wenig später kam einer vom Scholten-Hof und sagte, die grote Deern wär in der Nacht gestorben. Es war niemand dabei.

1034. Die sechs Bretter sagen den Tod an. Wardt.

Mein Vater wußte viel voraus. Da wurde meine Mutter einmal zu einer Deern gerufen, die war krank. Da sagte mein Vater zum Gesellen, er dürfe nicht an den Bretterhaufen gehen. Er ahnte etwas. Aber wie der Geselle nun doch ein Brett holen mußte, fielen sechs Planken auf den Grund, und es klang so wie das andere Mal in der Nacht. Da erschrak mein Vater und sagte gleich: „Nu es de Deern dood". Ja, und an demselben Tag haben sie noch den Sarg machen können.

1035. Sargbretter sagen den Tod an. Lingsfort.

Enen Tömmermann hatt de Plänk höre rabbele. Dann stierf ene. Dat kuß hä segge, vör wän de Doodkist rabbelde, nett as de Plänk viele.

1036. Die Grabscheite sagen den Tod an. Grieth.

Doa was dän Doojegräver va Grieth, dän hatt ömmer Vörgeschäffels. Als hej de Schöppe hort rammele van Nacht, koam ene Dooje. Gaddomme, dät is ärg, as son Mensse niet vast sloape; die siehn alles!

1037. Der schwarze Wagen. Veert.

Von einem dunklen Wagen erzählte mein Vater. Er glaubte daran. Des Abends kam er einmal mit Födderbur über die Straße. Am Dreh nach Kevelaer kommt ein Wagen mit zwei Pferden hinter ihnen. Da hob sich der Wagen mit den Pferden in die Luft und fuhr an ihnen vorbei. Dann kam er wieder auf der Straße nieder, und sie hörten deutlich, wie die Pferde niederkamen. Auf der Chaussee bogen sie dann auf Veert zu.

Die alten Leute glaubten, daß die Toten um die Menschen herumgehen, wenn sie nicht mehr lange zu leben haben.

*

Brandgesichte

1038. Ein Vürgeschäffel sagt wahr. Vynen.

Ein Mal in meinem Leben ist mir was gebürt. Das hab ich nie begriffen. Wir waren im Vliet. Der Leigraf, ein Mann aus Vynen war noch bei mir. Wir wollten fischen. Da sehen wir in Wardt einen großen Brand. Wir liefen auf den Dyk und da brannte der Scholten-Hof. Das Feuer schien aus den Fenstern heraus. Es schlug so aus den Scheunendächern. Und wir hörten das Vieh schreien und die Menschen laufen. Am Morgen aber wurden wir gewahr, daß kein anderer den Brand gesehen hatte. Da sagte mir der Leigraf: „Dät woar ee Vürgeschäffel.“

Es dauerte keine zwei Wochen, da brannte der Hof in Wardt wirklich nieder. Und als wir da wieder auf dem Dyk standen, da war's nett so, wie wir's vorher gesehen hatten. Hätt ich den Scholten so gekannt wie heute, ich hätte ihn gewarnt. Aber das bedenkt man alles zu spät.

1039. Brand oder Herbrand? Wardt.

Auf dem Hetveldshof ist ein junger S. gewesen, der viel mit dem Vörgedrüß zu tun hatte. Er war sonst ein sehr verständiger Mensch. Der wußte, wenn einer starb oder wenn ein Brand ausbrach. Einmal sah er von seiner Schlafkammer aus, wie der eigene Hof mit Ställen und Scheunen brannte. Sein Bruder aber sah nichts. Und beide haben nichts davon gesagt, sie behielten es für sich. Aber nach drei Tagen brannte der Hof in Wirklichkeit. Der Junge hat es wieder von seinem Fenster gesehen. Er meinte, das sei wieder ein Vörgedrüß wie das erste Mal. Das Feuer brannte nur nicht so stark. Die anderen haben es zu spät gesehen. Da ist der ganze Hof abgebrannt. Die Jungen hätten es dem Geistlichen sagen müssen. Dann würde der den Brand abgebetet haben.

1040. Der Pferdeknecht sieht den Brand voraus. Obermörmter.

Da war ein Pferdeknecht, der kam am Morgen von Husen nach Obermörmter. Es war noch sehr früh. Da sah er einen Herbrand. Das ganze Haus von dem Bauern stand in Flammen. Und nach einiger Zeit brannte der Hof ab. Sie hatten nichts dagegen getan.

1041. Der Brand der Ölmühle. Schravelen.

In den achtziger Jahren, da hab ich eines Morgens ein Ding geträumt. Die Oliemöle stand in Flammen. Die Leute waren mit mir bekannt. Ich hab's der Frau erzählt, wie ich das Haus brennen sah, den Achterteil und das Maschinenhaus. Da hat die Frau gleich nach Kevelaer geschickt zum Priesterhaus, Messen lesen zu lassen. Aber so bald kam kein Brand. Später haben sie die Mühle an die Klever Ölwerke verkauft. Da auf einmal, das war am 12. Oktober 1908, stand das ganze Arbeitshaus in Flammen, wie ich das gesehen hatte. Und das Ganze glühte so, wie ich das Ding geträumt hatte. Und da haben sie noch lang Arbeit gehabt, daß die andere Mühle nicht in Brand kam. Aber ich hatte recht gehabt, und das hätt ich lieber nicht gewollt.

1042. Der Bauer sieht den eigenen Hof brennen. Keppeln.

In Keppeln, doa passierden ook döcks wat met Vürgedrüsse. Ene Keppelse Bur soahg sinen Hoff in Brand. Kort dernoa es hej afgebrannt.

1043. Der Brandseher. Sonsbeck.

Männekes Hen, der Nachtswächter, hatte auch Vorgesichte. Der warnte oft schon lange vor dem Brand. Er hat immer recht gehabt.

1044. Der Nachbar sieht den Brand voraus. Keppeln.

In Keppeln hat ein Nachbar mal ein Vorgedrüß von meinem elterlichen Haus gehabt. Wie er ins Dorf kam, stand unser Hof in Flammen. Der hat das auch zu Hause erzählt. Da ist meine Mutter zum Geistlichen gegangen und bestellte eine Messe. Ja, die lief sofort in einem Atem zum Pastor. Der hat das Feuer dann abgewandt.

1045. Die weiße Brandmaus. Vahnum.

Gerd, dat was ene ahle Knecht, dän soagh af on tu een witte Mus. On wenn ieme een witte Mus süht, dät bedüt Brand.

1046. Das Bürgeschäffel vom brennenden Hof. Obermörmter.

Mein Vater fuhr einmal mit meinen Brüdern und Schwestern nach Wissel zu Besuch. Wie sie am Abend wiederkamen, sehen sie bei Stenhoffs Feuer. Sie sahen's alle, daß der Hof brannte. Da liefen sie ins Dorf und da merkten sie erst, daß das ein Bürgeschäffel war. Und ein halbes Jahr danach brannte der Hof ab.

1047. Die Näherin sieht den Brand voraus. Straelen.

Bie Kooker heb ik gewont. Doa koam de Naister 's Daves: „Wej welle mar nu alle Kliëre wegdrage!" Du hai de Söster gesacht: „Segg doa, bie Kooker sinn se nach op." Mär du was't doa een Vlamm gewäst on so noa de Lücht egegoane. Du vertellden se dät aan de Möh. Paschtur sacht, se mußte sech en acht neme. On se sinn afgebrannt. Paschtur sacht noch: „Es het een Leugeperson gewäst, ech sal se schicke."

Wie die twie dernäve koame, du was alles stell, on nieme hai wat gewete, on niemen hai wat gesiehn. Ech weet niet, wievääl Dag dernoa se afgebrannt sinne. Ene soahg het, den andere niet. En't Niersbruk es't passiert.

Eisenbahn und Flugzeug werden vorausgesehen

1048. Scherp Heister und Dasse-Schuster sehen den Zug.

Birten.

Scherp Heister und Dasse-Schuster konnten alles voraussehen. 70 Jahre vorher sahen sie schon die Bahnen fahren.

1049. Der Wagen ohne Pferde. Labbeck.

Ein Arbeiter hier im Berg sah ein Vorgedrüß. Da kam ihm ein Wagen ohne Pferde entgegen. Das war vor 70 Jahren.

1050. Flugzeug und Kraftwagen. Bossum.

Brühger soaten se aan de Bürkul de vertelle va Prophezeiunge: Het dürt neet lang mehr, dann vahren se met Denger över de Stroat on dur de Locht, on dät geht wie dr Wend. Dät habbe se en de Sterne gesiehn.

1051. Der Hexenmeister sieht die Bahn voraus. Appeldorn.

In Appeldorn sah einer die Eisenbahn fahren, lange vordem sie gebaut wurde. Der hieß Bosmann. Zu dem sagten die Leute: Hexenmeister.

1052. Dasse-Manes, der Spökenkieker. Birten.

Dasse-Manes op Dassekoat war ein Spökenkieker. Der sagte die Eisenbahn voraus, genau wie sie zu liegen kam, vor allem hier bei Hiding. Er sah auch den ersten Zug fahren, wie er mit Grün geschmückt war. Er hat alle Stellen gezeigt, wo eine Brücke gebaut wurde. Und es ist alles so eingetreten wie er es vorausgesehen hatte. Dasse-Manes sah auch alle Begräbnisse kommen.

1053. Dasse-Manes. Birten.

Wie Dasse-Manes einmal auf der Lur lag, kamen vor ihm zwei Eisenbahnzüge an einander vorbei. Die anderen Lurjäger haben alles gesehen und gehört wie Manes. Sie lagen neben ihm, aber er hatte es zuerst gesehen.

1054. Ein Mann sieht zwei Bahnstrecken voraus. Ginderich.

Ein Nachbar sah übers Feld eine Bahn kommen. Da denkt er: „Wie kann denn da eine Bahn kommen, und dann noch eine drüber?"

Da war die Gelderbahn drunter und die Kleverbahn drüber. Das war bei Ginderich auf Wesel zu! Er hat es mir erzählt, als ich am Morgen am Fenster vorbei ging. Damals lief noch keine Bahn.

1055. Der Maurer sieht den Zug kommen. Zyfflich.

Hier was ene Maurer. Dän is nu dood. Dän hatt alltied Vürbedüssels. Hej hatt ook gesiehn, as over den Berg ene Zug de vahre koam. Dat hatt hej gesiehn, wie hen en de Wei satt. On met de Beene honge se drüt, so voll was hej. On so is het ook gekomme. So van dit on dät hatt hej vürüt gesiehn.

*

Die Vorzeichen und Prophezeiungen großer Ereignisse

1056. Ein Mann hört den großen Eisgang voraus. Bislich.

Meiner Mutter ihr Vater, dem ist 1854 was passiert. Der geht nach Tisch heraus. Da kommt er wieder schnell herein und sagt: „Was ich da gehört hab, das weiß ich nicht. Das war, als ob ein ganzer Wagen Teller in die Woj geschlagen und gebrochen wär. 1855 war ja der große Eisgang. Da hat er's gewußt, was das bedeuten sollte. Wie da die Eisschollen über den Deich rutschten, hat er gesagt: „So hab ich's gehört."

Das war ein Vorbedüssel.

1057. Ein Mann sieht den Hochzeitswagen verunglücken. Ginderich.

In Ginderich war eine Hochzeit bei unseren Verwandten. Da hatten sie den großen Wagen von Hegemann geliehen. Wie sie damit zur Kirche fuhren, ging vorne ein Rad raus. Das hatte ein Mann schon sieben Wochen vorhergesehen.

1058. Das Kreuz im Mond. Bocholt.

Vöreg Joar vertellden se nach, dät se ee Krüs en dr Moand gesiehn habbe. Hier dän Draak sacht dät, dät hen dät gesiehn hatt. On ook, wie it ut de Kerk koam, wurd het vertellt.

1059. Die Zeichen am Himmel. Bocholt.

Vör sösonsesteg hebben se Soldoate gesiehn hier in de Lücht, on Wages. On doarop es dr Kreeg komme.

1060. Reiter und Blut am Himmel. Xanten.

1869 wohnte ich in Xanten. Doa was een Vrou, die was wohl tachtig Joar. Doavan heb ik een Snuftobaksdos gekrege, een höltere Dos. Die

hatt vör de Kreeg allerhand gesiehn, de Käls op de Pärd siehn vechte on all dat Blut.

1061. Der Kaiser. Grieth.

Wir waren noch kleine Kinder, da wurde viel prophezeit:

Es sollte eine Zeit kommen, wo jedes Schiff eine Feuermaschine hätt.

Het sal ene Kaiser komme met de lahme Hand, dän op de verkehrde Kant op't Pärd steigt. Dann sal komme ene Wereldorlog, dä niet afdesiehn is. On hej (der Kaiser) sal so klein gemackt worde, dat hej van de Kleeffe Berg sie Reich bekieke kann. – Mär dann solt't komme, dat hej weër opstaat on besiegt de ganze Wereld.

1062. Das Wahrsagerbuch. Bislich.

Der Großvater von meiner Frau meinte immer, die Tage würden immer kürzer und das Ende der Welt wär nahe. Er sagte immer, die Welt vergeht in Blut.

Die Alten saßen immer in einem Hause zusammen und prophezeiten. Das war Dicken Hermann und Grüter. Die hatten ein Wahrsagerbuch. Der Großvater konnte nichts lesen. Er hörte sich alles an, und dann vergaß er nichts.

1063. Der Untergang der Welt. Obermörmter.

Mein Vater wußte alle Prophezeiungen. Davon konnte er einen ganzen Abend durchbringen. Die meisten hab ich vergessen. Er sagte immer: Wenn die Wagen ohne Pferde fahren, dann steht die Welt keine lange Zeit mehr.

1064. Der große Monarch. Veert.

Mein Vater glaubt an die Prophezeiungen der Katharina von Emmerich. Darin steht, daß der große Monarch kommen wird, der große Herrscher. Und das glaubt mein Vater bestimmt.

1065. Die Schlacht am Birnbaum. Schüttwick.

Die alten Leute haben immer prophezeit. Am Niederrhein soll die letzte große Schlacht geschlagen werden. Das wird dann die allerletzte sein, am Birkenbaum. Einige sagen, das wär im Bergischen. Aber ich weiß das alles nicht mehr so genau, das wußte ich früher all. Ich war im Krieg verschüttet. Da geht mir alles durcheinander. Das wird eintreffen, wenn die Menschen wie die Vögel reisen. Das hat ein Schäfer von Kevelaer gesagt.

1066. Der Antichrist und das Ende der Welt. Kleve.

In dieser Zeit muß ein großer Krach kommen. Dann kommt eine furchtbare Düsternis. Da darf keiner ein Fenster los machen. Drei Tage lang wird die Pest über die Welt gehen, und der dritte Teil der Menschen muß verschwinden.

Und dann zwischen 50 und 54 wird der Antichrist geboren, von einer Jüdin, mit kleine Tandjes in de Mond.

Er wird viel prophezeien und viel tun, und viele Geistliche und Bischöfe werden abfallen und sagen: Das ist der wahre Christus!

Und wenn die Düsternis kommt mit dem Sturm, wird nur eine geweihte Kerze drei Tage lang brennen. Mit Gewitter wird das Ende beginnen. Und in den letzten drei Jahren wird der Antichrist sein wie Christus. Und er will in den Himmel auffahren. Aber er wird nur wenige Meter in den Himmel auffahren. Auf einmal wird sich die Erde spalten und aufreißen, und die nächsten werden ohnmächtig werden und vergehen. Der Papst wird mit einem Zug von Rom nach Köln flüchten. Dann werden die Katholiken in der Welt frei werden. Frankreich wird viel zu leiden haben. Paris wird nicht mehr größer sein als eine Hand. Dann gehen die Eltern hin mit den Kindern und sagen: Das war Paris!

25 Jahre wird ein Friede kommen wie er nie gewesen ist. Dann kommt der Anfang des Unterganges, um 90. 95 ist von der Welt nichts mehr zu finden.

Nach unserem Papst Pius XI. werden nur noch vier oder fünf Päpste kommen.

*

II. Märchen

1607. Unibos. Das Märchen von den sieben Bauern und dem schlauen Jungen. Wardt.

Es war einmal ein Junge, der hütete eine hölzerne Kuh im Walde; so arm war er und seine Mutter. Da sagten die sieben Bauern auf ihren reichen Höfen: „Wir wollen dem Jungen eine lebendige Kuh geben. Dann haben die Leute Milch, und der Junge wird uns die Kuh gut hüten; sie bleibt ja für immer unsere Kuh.“ Und sie taten auch so. Aber im Herbst sagte der Junge zu seiner Mutter: „Wir haben kein Futter für eine lebendige Kuh. Wir wollen sie nur schlachten, dann haben wir Fleisch für den Winter.“ Und sie schlachteten und lebten gut. Da kamen die Bauern zusammen und drohten. Und sie wollten ihre Kuh bezahlt haben. Da nahm der Junge das Fell und ging damit zum Markt. Aber die Juden wollten ihm nur ein paar Groschen dafür geben. Da packte er das Fell in seinen Sack und ging über Land. Er wollte nicht eher heimgehen, bis er den Bauern die Kuh ausbezahlen konnte. Er kam zu einem Bauernhof. Da ging er ins Haus und sah den Pastor mit der Frau hinter einer gebratenen Gans sitzen. Der Junge sagte die Tageszeit und fragte, ob er für die Nacht dableiben könne. Da sagte die Bauersfrau: „Du mußt warten, bis der Bauer kommt.“ Da setzte sich der Junge mit dem Rindsfell auf den Dörpel und wartete. Der Bauer aber kam viel früher, als der Pastor und die Frau ahnten. Da sprang der Schwarzkittel schnell in einen breiten Schrank, und die Frau stellte die Gans in den Ofen. Der brannte ja nicht; es war mitten im Sommer. Als der Bauer in die Stube kam, fragte er den Jungen: „Was hast du im Sack?“ Da sagte der Junge: „Das ist mein Wahrsager, mit dem schlag ich mich durchs Leben.“ Da wollte der Bauer gleich etwas wissen. Und der Junge stieß das Rindsfell im Sack an und sagte: „Wahrsager, sag was.“ Aber er mußte viele Male auf den Sack drücken, ehe sich der Wahrsager hören ließ. Der Bauer wurde nichts gewahr, aber der Junge meinte plötzlich: „Er hat was gesagt.“ Da stand der Bauer vor Neugierde still und hielt den Jungen fest, bis er's ihm sagte: „Da sitzt ein Pfaff im Schrank.“ Da sprang der Bauer zum Schrank. Da kam wahrhaftig der Pastor heraus und flüchtete so schnell er konnte, durch die Tür. Da war der Bauer unruhig bis unter den Armen,

und er wollte mehr wissen: „Sag mir noch was, und ich geb 100 Taler." Da drückte der Junge auf den Sack, einmal, zweimal, dreimal, bis er wieder etwas gehört hatte. Da sagte er zum Bauern: „Er sagt, mein Wahrsager: In dem Ofen steht Gebratenes von einer Gans." Und wie der Bauer die Ofentür los machte, stand da die gebratene Gans. Da dachte der Bauer: „Der Junge wird mir so leicht nicht fort kommen. Den kann ich brauchen." Und er gab ihm 100 Taler. Dann gingen sie schlafen. In der Nacht stand der Junge auf, ließ seinen Sack am Bett stehen und kletterte zum Fenster hinaus. Am anderen Morgen kam der Bauer in die Kammer, um den Jungen schon wieder zu befragen. Da fand er das Bett leer und den Sack mit dem Wahrsager am Pfosten stehen. Da fühlte er, daß ein Tier mit Hörnern drin saß. Er holte den Knecht. Der nahm den Sack hoch und schüttete ihn aus. Der Bauer stand mit der Flinte beiseite und schoß gleich, als der Kopf auf den Boden fiel. Da merkten sie erst, daß es ein Kuhfell war. Der Junge aber ging unterdessen nach Hause und zahlte den Bauern das Geld für die Kuh auf den Tisch. Da rissen sie die Augen auf und wunderten sich, daß die Felle so hoch im Werte standen. Sie liefen nach Hause und schlachteten alle Kühe und gingen mit den Fellen zum Markt. Aber die Juden lachten sie aus. Die Häute waren so billig, daß die Bauern mit ein paar Talern nach Hause gehen mußten. Da kochten sie, und wie sie zu ihren Höfen gingen, waren sie von Plan, den Jungen umzubringen. Aber die Mutter bekam Wind von der Sache, und sie sagte zu dem Jungen: „Schlaf du hinter der Küche, ich schlafe vorne." Da schlief die Mutter vorn neben der Tür. In der Nacht kamen die Bauern und schnitten der Frau den Kopf ab. Sie meinten, das sei der Junge gewesen, und sie gingen stolz nach Hause. Am nächsten Morgen aber sahen sie den Jungen zur Stadt gehen; er trug seine Mutter auf dem Rücken. Da merkten die sieben Bauern, daß sie die Frau umgebracht hatten, und sie hatten Angst, der Junge würde zum Richter gehen. Der tat aber etwas Besseres. Er ging zum Brunnen auf dem Markt und setzte seine Mutter auf den Rand. Er hatte ihr den Kopf fein aufgesetzt, daß niemand es merken konnte. Dann stellte er ein Körbchen mit Eiern vor sie hin und hielt sich immer in ihrer Nähe auf. Da kam ein Jude gegangen, der fragte die Frau nach den Eiern. Die Juden können ja nie die Finger von den Leuten lassen. Wie sie nichts sagte, stieß er sie an. Da rollte der Kopf in den Brunnen. Und als der Jude ihn noch schnell fangen wollte, stieß er die ganze Frau in den Brunnen. Da rief der Junge: „Du schmieriger Jüd, hast meine Mutter in den Pütt geworfen." Da bekam der Jude es mit der Angst zu tun: „Sei nur still, Jung, ich geb' dir 1000 Taler." Da war der Junge zufrieden und ging mit dem Beutel voll Geld heim.

Die sieben Bauern standen hinter den Hecken und warteten neugierig auf ihn. Sie wunderten sich über die 1000 Taler und konnten nicht begreifen, daß die alten Frauen so gesucht waren. Aber es war so. Der Junge hatte 1000 Taler für seine Mutter bekommen. Da liefen die sieben Bauern, und wo nur eine alte Möhn aufzutreiben war, wurde sie sofort geschlachtet. Und sie fuhren sie karrenweise zum Markt. Da bot niemand etwas dafür, und zuletzt kamen die Richter und steckten die sieben Bauern ins Gefängnis. Da wurden sie jahrelang festgehalten und bitter drangsaliert. Und wie sie wieder auf ihre sieben Höfe kamen, sagten sie untereinander: „Der Junge soll das büßen, der gewöhnliche Tod ist zu gnädig." Sie fingen ihn und steckten ihn in ein Faß. Dann legten sie ihn an die tiefste Woj und sagten ihm, daß sie ihn so versaufen wollten. Um ihn zu quälen, ließen sie ihn noch eine Zeitlang liegen. Sie selbst gingen in ein Wirtshaus und begannen lustig zu trinken. Unterdessen wurde es dem Jungen doch ungemütlich in dem Faß. Da überlegte er, und auf einmal begann er zu rufen: „Ich muß Bürgermeister werden, und ich kann nicht lesen noch schreiben." Da kam ein Schäfer gelaufen. Der trieb da gerade seine Schafe.

„Podomme", sagte er, „was schreist du, wenn du Bürgermeister wirst."

„Ja", sagte der Junge, „ich kann nicht lesen noch schreiben, und ich will bei diesen Bauern nicht Bürgermeister sein, dann muß ich noch eine von ihren Töchtern heiraten, ich will es einfach nicht!"

„Podomme", sagte da der Schäfer, „dann ist dir nicht zu helfen. Ich kann schon lesen und schreiben."

„Nou," sagte der Junge, „dann könntest du ja besser Bürgermeister werden als ich."

Da überlegten sie hin und her, denn der Schäfer wollte zu gerne bei den sieben Bauern Bürgermeister spielen. Zuletzt schlug er das Faß auf. Der Junge kroch heraus, der Schäfer hinein. Und der Junge verschloß es, so gut es ging. Und als der Junge fortging, sagte er noch zu dem Schäfer: „Wenn sie kommen, brauchst du nur zu sagen: Ich will Bürgermeister werden. Dann ist alles gut." Der Junge nahm die Schäferschüppe und trieb mit der Herde fort. Wie es Abend wurde, kamen die sieben Bauern und rollten das Faß in die Woj. Da schrie der Schäfer: „Liebe Leute, ich will Bürgermeister werden, ich will ja Bürgermeister werden!" Da lachten die Bauern: „Ja, Froschbürgermeister kannst du werden." Dann gingen sie nach Hause und waren froh, daß der Junge fort war. Aber am anderen Tage war er wieder da, und sie sahen ihn mit viel Schafen über die Felder treiben. Da sprachen sie ihn an: „Wir haben dich doch in die Woj gerollt." Da tat der Junge geheimnisvoll und sagte: „Kommt

nur mal am Abend, dann kann ich euch das alles erzählen. Da führte er sie an die Woj, und als die Sonne unterging, wies er auf die Schatten im Wasser und sagte: „Schaut, da laufen sie, da sind Schafe in Massen. Und jeder kann nehmen, soviel er will. Hättet ihr mich etwas weiter ins Wasser geworfen, dann wäre ich zu den Ochsenherden gekommen, die sitzen tiefer. Das hat mich geärgert. Aber ich bin auch mit meinen Schafen zufrieden.“ Da lief den Bauern das Wasser im Maule zusammen. Sie dachten an die leeren Krippen; sie hatten ja die meisten Tiere um die Felle geschlachtet. Und der Junge sagte noch: „Es ist am besten, einer springt zuerst hinein. Und wenn er bei den Ochsen ist, braucht er nur die Hände herauszustrecken, dann wissen wir Bescheid.“ Da sprang als erster der ärgste Geizhals. Sie sahen zuerst nichts von ihm. Und der Junge sagte schon: „Jetzt treibt er die besten Ochsen für sich zusammen.“ Es war ein großes Rumoren in der Woj. In Wirklichkeit aber ertrank der Bauer. Er kam noch einmal hoch, und seine Hände kamen eben über Wasser. Da sprangen die anderen Bauern wie die Frösche hinein, der eine über den anderen. Da war der Junge froh, daß sie alle miteinander in der tiefen Woj lagen, der Schäfer mit den sieben Bauern. Und von da an hatte der Junge alle sieben Höfe.

1068. Der Riese Goliath, das Einhorn, der Drache und das tapfere Schneiderlein. Wardt.

Also –, der König ließ ins Blatt setzen: Wer den Riesen besiegt, bekommt die Tochter!

Die hatten sie ihm geraubt.

Da nimmt sich der Schneider ein Herz und geht in den Wald. Da steht der Riese und pflückt Kirschen. Er hat den Topp vom Baum niedergebogen und ißt tapfer, ohne Steine auszuspucken. Da fing der Schneider schnell ein paar Flöckmösche und steckte sie in seine Tasche. „Gott“, denkt der Schneider, „alledag stoan de Kerssebööm niet omliëch.“ Und er stellte sich hin und rupfte von den Zweigen, was er greifen konnte. Der Riese sah ihn mitleidig an, denn für ihn zählte ein so Kleiner gar nicht mit. „Gott,“ sagt der Riese, „wat vür Gewörm!“ Und wie er satt war, ließ der Riese die Baumspitze fahren. Da hatte der Schneider unglücklicherweise einen Zweig fest. Und als der Baum zurückschlug, wurde er in einem hohen Bogen in die Luft geworfen. Aber er kam wieder gut an die Erde. Da sagte er frech zu dem Riesen: „Ja, Jongen, dat was ene Sprönk, waa? Maak dän ens noa!“ Da machte der Riese Augen. „Joa“, sagte der Schneider, „ik sin übermaate stärk!“ Und der Riese sprang ein-

mal, zweimal, aber an den Schneidersprung kam er nicht heran. Da lachte der Riese: „Jong, Sprönkhahne könne mar alleen sprenge."

„Jong", sagte der Schneider, „sprenge könnt gej niet, dann welle wej mar ens werpe." Da warf der Riese furchtbar weit, aber man konnte noch hören, wie der Stein niederfiel. Da warf der Schneider. Aber als er sich bückte, hob er keinen Stein auf, er nahm sich schnell eine Mösch aus der Tasche, und die Mösch flog immer durch und stieg auch noch. Da guckte der Riese, als ob er die Hose voll hätte. „Joa", meinte der Schneider, „ik sin stärk, dat mutt gej weete." Da dachte der Riese: „Den muß ich mitnehmen in meine Höhle, da werde ich ihn schon klein kriegen." Und der Schneider ging mit in die Höhle. Und um dem Riesen wieder Angst zu machen, begann der Schneider zu essen wie ein Scheunendrescher. Was er nicht verdrücken konnte, das legte er auf seine Knie, da fraßen's die Hunde, die unter dem Tisch saßen. Da dachte der Riese: „Der ist von binnen so groß wie ich." Wie sie gespeist und getrunken hatten, legten sie sich in die Betten. Zur Vorsicht aber legte der kluge Schneider einen Holzklotz unter die Decke, er selbst kroch unter das Bett und fing an zu schnarchen. In der Nacht stand der Riese auf und nahm einen Pfahl wie einen Baum und schlug auf das Bett, wo der Holzklotz lag, daß es donnerte. Der Schneider hatte heimlich Spaß. Er sagte: „Bah, du, mutt gej min ook nach in de Sloap stüre!"

Da wurde es dem Riesen unheimlich, denn der Schlag hätte sonst tausend Schneider ins Fegefeuer geschlagen. Und der hier war noch nicht einmal tot. Da schlug er noch einmal, daß der Baum brach. Da sagte der Schneider ruhig aus dem Schlaf: „Vrindschap, äs ik dat geweten hatt, hatt ik bei ow niet gesloape." Da ging der Riese vor die Höhle und dachte: „Was soll ich tun?" Am Morgen sagte der Schneider zum Riesen: „Ik mutt ens ütträje." Aber er ging gleich zum Schäfer und überlegte mit dem, wie sie den Riesen um die Ecke bringen sollten, denn der Schäfer wollte ihn auch los sein. Da lief der Schneider auf einen Hügel und schwenkte die Arme. Da fragte der Riese: „Schäfer, was macht doch der Schneider da?"

„Herr Riese", sagte der Schäfer, „das ist ein gefährlicher Patron, der will dir an den Kragen; der hat sich gerade den Bauch aufgeschnitten und alles Gedärme weggeworfen; der kann nun noch einmal so schnell laufen und springen. Der geht jetzt wie eine Maschine." „Das ist gelungen", dachte der Riese, „aber was der kann, kann ich auch." Und er holte sich ein großes Messer und schneidet sich den Bauch von oben bis unten auf, und er war gleich tot. Da hatte der Schneider ihn. Und er ging zum König und sagte: „Ich habe den Riesen." „Ja," sagte der König, „das ist ja

schön, aber meine Tochter mußt du mir bringen, die noch von dem Einhorn und dem Drachen bewacht wird."

Das Einhorn muß ein bösartiges Tier gewesen sein. Da ging der Schneider wieder in den Wald und suchte sich einen Baum, auf den er schnell hinaufsteigen konnte. Er nahm sich nur einen Hammer und einen großen Nagel mit. Dann reizte er das Einhorn, und als es so wütend war, daß es nichts mehr sah, sprang er schnell auf den Baum. Das Einhorn lief wild hinter ihm her. Da stieß es sein langes Horn in den Baum und bekam es nicht mehr heraus. Da lachte der Schneider. Er nahm den Hammer und schlug den Nagel durch das Horn in den Baum, daß das Tier hängen blieb. Aber es würgte noch drei Tage an dem Horn. Da schwitzte es so unbändig, daß das Fett mit auslief, und das Fett von „Eenhoares" ist was wert. Damit bestrich sich der Schneider. Da war er ganz voll Horn und keiner konnte ihn mehr verwunden.

Dann ging er zum König und wollte Waffen haben. Aber damals hatten die Leute nur „Killeböög" (Bolzenbogen). Der Schneider wanderte mit dem Bogen wochenlang durch den Wald, bis er die Drachenhöhle fand. Da fand er die Königstochter, aber der Drache war nicht in der Höhle. Die Königstochter half ihm. Sie verriegelten alle Türen, nur eine ließen sie halb aufstehen. Als der Drache zurückkam und an der Tür guckte, schoß der Schneider ihm einen Bolzen ins Auge. Da war er bewußtlos. Dann schoß er noch in das andere Auge, da war der Drache tot.

Der Schneider war ein einfacher Mann. Drum dachte der gute Kerl: „Jetzt hast du die Königstochter verdient." Und sie stand ihm ja zu. Aber wie das so bei Königen geht, der Schneider war ihm zu wenig. Er bekam die geraubte Tochter nicht, und er durfte sie auch nicht mehr sehen.

Der Schneider aber war ein kluger Mann; er hielt sich immer in der Nähe des Hofes auf. Und weil er sehr schlechte Kleider anhatte, wollten ihm die Leute etwas geben, aber er wollte nichts annehmen. Er wußte, was er tun mußte. Wenn der König seinen Hunden Fleischbrocken vorwarf, sprang er unter die wüsten Hunde und holte sich so sein Essen. Die Hunde konnten ihm ja nichts tun, weil er eine Hornhaut hatte. Das war dem König so sonderbar. Er ließ den Schneider ins Schloß holen, er kannte ihn natürlich nicht mehr. Da begann die Königstochter zu lachen und zu sprechen. Und sie hatte nichts mehr gesagt und sie war immer traurig gewesen, seit der König den Schneider fortgeschickt hatte. Da fragte der Vater das Mädchen, was für ein „Begehr" es habe? Da sagte die Tochter, sie wolle den Mann haben, der sie aus dem Elend erlöst hätte.

Was wollte der König tun? Er ließ ihnen den Willen und gab ihnen ein großes Besitztum mit Wald und Wild und großen Höfen.

So hat der Schneider die Königstochter gekriegt.

1069. Der Meisterdieb. Marienbaum.

Ein Schuhmacher hatte zwei Söhne. Er hatte aber nur für einen Werk genug. Da schickte er den anderen fort. Er sollte ein Handwerk lernen, wofür er kein Geld brauchte.

Da machte er sich eine große Puppe und ging damit auf Reisen. Er kam in einen Busch. Da ging ein Knecht und eine Meid mit einer Kuh zum Stier. Da hängte der Junge seine Puppe in einen Baum.

„Da hängt eine Puppe“, sagte die Meid, aber sie gingen vorbei.

Da lief der Junge mit seiner Puppe durch den Wald vor und hängte sie wieder auf. Da sagte das Mädchen: „Da hängt wieder eine Puppe.“

Da wollten sie die Puppen alle beide haben. Die Kuh wurde an einen Baum gebunden und sie liefen zu dem Baum zurück mit der ersten Puppe.

Das wollte der Junge nur. Er band die Kuh los und machte sich davon. Die Kuh brachte er später wieder.

Dann machte sich der Kerl wieder auf die Reise. Er kam am Abend zu einem Dokter. Da hatte sich einer aufgehängt. Den schnitt er ab und hielt ihn an das Fenster, wo der Dokter mit seiner Frau schlief. Der meinte, das wär ein Einbrecher und schoß auf ihn. Da ließ der Kerl den Toten fallen. Und der Dokter kam heraus und steckte den Toten schnell in die Erde. Am anderen Tag kam der Kerl und sagte: „Du hast einen Mann totgeschossen und im Hof begraben!“ Da gab ihm der Dokter 500 Gulden fürs Schweigen. Da sagte der Junge: „Ich hätt gern noch mal 500 Gulden. Ich stehl dir dafür diese Nacht deiner Frau den Trauring vom Finger.“

Das war dem Dokter recht. Er machte alle Türen zu und legte das Gewehr neben sich. In der Nacht steckte der Junge die Puppe ans Fenster. Der Dokter schoß der gleich ein Loch in den Kopf und lief dann die Treppe runter, um den Kerl gleich einzugraben.

Da lief der Kerl schnell ins Haus und sagte mit der Stimme des Dokters: „Frau, gib mir schnell den goldenen Ring; der Kerl ist schon unten.“

Die Frau wußte was von einer Geschichte mit dem Ring, und sie gab den auch schnell heraus. Da ging der Kerl schnell zum Dokter und sagte: „Hier ist der Ring!“

Da kriegte er seine 500 Gulden, und er wußte, daß er ein Handwerk ohne Geld gelernt hatte.

1070. Jan on Grit. Xanten.

Jan on Grit waren Mann und Frau. Beide waren nicht klug, aber die Frau war noch dümmer als der Mann. Sie sparten alles Geld, und wenn Grit fragte: „Für wen arbeiten wir?“ dann sagte Jan: „Vür 't Vorjahr!“ Da kommt eines Tages ein Händler mit bunten Bändern und will bei Grit verkaufen. Da sagt Grit: „Nein, ich kann nichts kaufen; mein Mann ist nicht da und wir sparen nur für Vorjahr.“ Da wußte der Hausierer sofort Bescheid. Er schlägt sich aufs Knie: „Gute Frau, kennt ihr mich denn nicht? Ich bin doch Vorjahr eiges!“ Da lief die Frau froh in die Kammer und holte all das bare Geld für den Rundläufer, und sie kriegte alle Bänder. Die band sie an Türen und Besen und Rechenstiele und freute sich, daß nun das Sparen aufhörte. Als der Mann nach Hause kam und die Bescherung sah, wollte er gleich wissen, was das für eine Kirmes war. Da hörte er, daß Vorjahr sein Geld geholt hatte. Da konnte der Mann schreien und toben, die Taler waren fort. Da ging der Mann auf Reisen. Und weil Grit nicht allein zu Hause bleiben konnte, nahm er sie mit. Sie wußten aber nicht, wer auf die Tür achten sollte. Da kamen sie auf einen guten Gedanken. Sie hoben die große Haustür ab und nahmen sie mit. Da hatten natürlich die Diebe Spaß, daß keiner auf die Tür schauen konnte.

Als Jan und Grit in die erste Wirtschaft kamen, sagte Jan: „Du ißt immer so viel. Hör! Wenn ich dir auf den Fuß trete, legst du den Löffel nieder. Es gehört sich nicht, daß Frauen so viel essen. Wir müssen manierlich sein in der Welt.“ Es gab am Abend Pfannkuchen mit Papp. Grit hatte kaum ein paar Löffel gegessen, da lief ihr der Hund über den Fuß. Sie meinte, das wär Jan gewesen und hörte sogleich auf zu essen. Und die Wirtsleut sahen, daß Grit sehr manierlich war. Aber in der Nacht kriegte sie einen großen Hunger. „Geh in die Küche“, sagte Jan, „da ist noch Papp genug, da kannst du mir auch noch einen Löffel mitbringen.“ Da schlich sich Grit in die Küche und aß sich satt. Dann nahm sie noch einen großen Löffel für Jan mit. Aber sie kam in ein falsches Zimmer. Da lag der Wirt mit seiner Frau im Bett, und die Frau hatte die Decke verloren. Es war noch dunkel, da sah Grit den Achtersten der Frau für das Gesicht van Jan an und hielt den Papplöffel davor: „Jan, doa es de Papp.“ Da ließ die Frau einen gehen, pfü-üt. Da wurde Grit bös und sagte: „Ich bleib nicht lang stehen, du brauchst nicht zu blasen, die Papp ist kalt genug.“ Und wie die Frau noch einmal einen kräftigen Wind in den Löffel gehen ließ, schlug Grit den Löffel Papp in das breite Gesicht. Da sah sie erst, wozu das Gesicht gehörte. Sie lief zu ihrem Mann

und erzählte ihm von ihrem Pech. Da sagte der: „Wir sind blamiert.“ Und sie standen sogleich auf und liefen mit ihrer Tür in die Nacht.

Wie sie im Wald waren, hörten sie Räuber kommen. Da kletterten sie auf einen Baum. Und da setzten sich auch die Räuber drunter, machten ein Feuerchen an und zählten ihr Geld. Da mußte Grit ihr Wasser lassen. Da sagten die Räuber: „Das ist himmlischer Tau!“ Grit konnte sich nicht halten und fing auch an zu kacken. Da sagten die Räuber: „Das ist die himmlische Wurst!“ Da sagte Jan: „Wenn du so alles fallen läßt, dann kann mir die Tür auch gestohlen werden.“ Und er schmiß die Tür runter. Da schrien die Räuber: „Der Himmel stürzt ein! Die Pforten der Hölle!“ Und sie liefen davon. Und das Geld war für Jan und Grit.

1071. Der Schmied von Bielefeld. Schravelen.

Dät Smidje va Bileveld
Hatt geen Jeser on gee Geld!

Du koam ens dän Düvel, dä sät: „Jk gäf ow ene Büjel Geld, dann mott gej min over viefteg Joar de Siel verkoope on verspräke!“ Joa, dät deh dät Smidje.

Du satt het sech aan de Wäg ee grot Hus met ee Scheld: Nachtlogis ohne Geld! Of riek of ärm!

Du koam Petrus on onse lieven Här on vroagde vür de sloape. On se kregen ooch de äte. ’s Mörges vroagden se noa de Schüldegheed. Mar dät Smidje dacht, dät sinn ärm Lüj, on leet se goane. On du goan se, mär noa ee Stöckske kömmt Petrus om on sät: „Guje Mann, ik komm van onse lieven Här, gej könnt drie Denge wönsse, mar gej mott het Nödegste niet vergäte!“

On Petrus dacht aan den Hemel. Avel dät Smidje sei: „Jch woll bute ene Kersseboom met versse Kersse dor Somer on Winter. On geen Mens sal dervan komme als ik niet will.“

Du hatt de Kersseboom doar gestoan.

„On het tweede“, sei het Smidje, „doar wens ik ene schöne Prosch aan den Dave. On gene sal dervan komme af bis ik het segg!“

„Smidje“, sei Petrus, „niet het Nödegste vergäte!“

„Nee“, sei het Smidje, „dat kömmt. Jk woll ee Säckske hebbe. Wä doadrin is, sal niet mehr drüt komme.“ Du was ook het Säckske all doa gewässt. „Smidje“, sei Petrus, „gej hatt het Nödegste motte vroage!“ Du geng Petrus.

Dät Smidje lävde on schmeet, viefteg Joar lank. Du kömmt den Düvel, lei de Uhr op de Toafel on sei: „Smidje, noch vief Minute Tied!“

„Och Här Düvel“, sei het Smidje, „niet so gau, gank mär doar in de Prosch sitte; gej mott noch wiet goane!“ Mar noa die vief Minüte word den Düvel ongedüldeg. Hej konn niet af van de Prosch. Het Smidje hatt ee gläusend Jeser greet. Het kömmt on knippt den Düvel van alle Kante. Du schraut den Düvel: „Loat min af, loat min af!“ Du kuß hej goane.

On het Smidje schmeede weër viefteg Joar, du kömmt den Düvel weër, enen andere, dän ene was de bang.

„Smidje“, sei hen, „den Tied es öm!“

„Joa gut“, sei het Smidje, „ik plück min gau noch ee paar Kersse. Hebt gej geen Lüst op Kersse?“

Du klomm den Düvel ook in den Kersseboom. Mar du koam het Smidje on de Geselle met heete Stange on Hamers on pörkelden den Düvel wie een Katt en de Ball. Du kreeg het Smidje weër viefteg Joar; dän Düvel woll mär ut den Boom.

Mar dän Tied ging ook om on du koam den derden Düvel, lei de Uhr oppe Toafel on sei: „In vief Minute Smidje, dann sitt gej greet!“

„Joa, Här Düvel“, sei het Smidje, „sett ow mar enen Oogebleck in de Prosch, of hebt gej geen Lüst op Kersse?“

„Smidje“, sei den Düvel, „ik loat min niet kölle wie die andere. Gej goat met noa de Höll!“

„Och, Här Düvel“, sei het Smidje, „wat sitt gej toch geweldeg klut on grot!“

Du wurd dän Düvel so hoffärdeg grot wie ene Kerktore.

„Podomme“, sei het Smidje, „Här Düvel, sitt gej ooch so geweldeg, vür so kleen de worde on in dät Säckske de krupe?“

„Kann ik ook“, sei den Düvel, on du soat hen all in' Säcksk. Du kreeg het Smidje sech het Säcksk on lei het op den Amboß on kloppden den Düvel met Gewält kromp on platt. On dän ärme Düvel stenkde van Erbärmde on schrauden on schraude: „Smidje va Bileveld, Smidje va Bileveld, loat min ut, loat min ut! Gej könnt alle meläve läve!“

Du dürden het een Jewegheed. Alle Mensse ginge dood, on het Smidje ging ook ens dood, alles ging dood. Du koam het aan de Düvelspoart. Mär die Düvele in de Höll smeeten de Dür tu, het koam niet drin. Du geht het noa den Hemel, mar Petrus was noch koat: „Gej mott mär goane, gej hatt het künne wensse, lieve Mann“, sei Petrus on woll all de Dür tu duhn, mär het Smidje smeet sine grote smerige Hut en den Hemel on sett sech drop!

„Ik stoan op min eige“, sei het, „on doavan goan ik nie af!“

Wat was doa de duhn? Op lange besse liet Petrus een Prozessie noa Kävele trecke, on dät Smidje muß de Bahn vüröp drage.

On hej treckt met de Bahn vüröp den Hemel rut! Du smeeten se achter hem de Dür tu. Wat nu? Gene woll hem. Du bauden het Smide sech tössen Hemel on Höll een Hüske, on wenn hej niet opgehört hät met Baue, dann is hej noch draane.

On du leide se hem op de Kanon on schoaten hem bis Goch. On wenn gej dat niet glöve wellt, hie sett ik noch!

1022. Christus und Petrus beim Bauern. Schravelen.

Onse lieven Här on Petrus gongen over Land. Dät was, wie onse lieven Här op de Welt woar. 's Daves koamen se ens müh bei ene Bur aan on vroagde vür de sloape. Dä Bur sei Joa. Du vroagde se ook wat vür de äte. Joa, sei dän Bur, mar dann mussen se morge vruhg met opstoan on dorsse. Vrühger stonden se all öm twee Uhr op vür de dorsse, besonders vür de Saatrogg.

Se kregen ee Kämerke, wu se kusse sloape. Se sleepe bieen, Petrus vöraan on onse lieven Här achteraan. Om twee Uhr riep dä Bur, dat se op solle stoan, ävel die twee stonde niet op. Doa op een Kiehr wurd de Bur so quoaj on gong met ene döchtege Stock in de Kamer: „Verdollde Bullikers!" On gof se dä vöschte gehöreg over dä Buckel. Du bleven se weër legge, onse lieven Här on Petrus, ävel se wesselden de Plaats; Petrus gong achteraan legge.

Het dürde niet lang, du koam de Bur weër: „Sinn de Bullikers noch niet op? Nu sal ik den ächtersten tömmere." Du kreeg se Petrus noch ens. Mär du was het onse lieven Här müh: „Komm", sei hen, „wej wellen opstoan on noa de Schüer goan dorsse!" On du sät er doa: „Komm, dät kann ik alleen, doa heb ik genen andere vür nödig."

On du geht er met de Lücht dor de Las, overall derdör, on hej scheet Kaaf on Stroh, so as hej sät: „Stroh noa ene Kant, Soat on Kaaf noa den andere Kant!"

So was het gau gedoan. Dä Bur hatt dät Speul sech aangesiehn on dacht: Dät kann ik ook!

Noa het Pappäte gongen sie wiejer, onse lieven Här on Petrus. Du sei dä Bur: „Dät Dorsse kann ik ook. Du kreeg hej Striet met de Knechs, dät se loope genge. 's Anderen Dags mörges gong dä Bur eiges met een grote Lücht noa de Schüer, nett as de lieven Här dät gedoan hatt. Hej woß joa niet, dät onse lieven Här eiges doa gewäst was. Du sei hen: „Stroh noa ene Kant, Soat on Kaaf noa den andere Kant!" Du geng van de Lücht alles in Brand.

Dät was de Lohn, dät hej Petrus so geschlagen hatt on so giereg on gülzeg was.

1073. Christus beim Schmied. Wankum.

Doa es osen Herrgott toch Schmidsgesell gewäst. Dă Schmid hatt een au Moder. Doa kömmt ens een aut Minsch en de Schmid. Ose lieven Hăr schnappt se, leggt se en't Vür on op den Amboß, kloppt on tuppt lenks on rechts draan, on du leggt ee jonk Mäche doa. Du denkt dă Meister: Weg met hem, dă wäßt dech över de Kopp!

Du geng het all weg met ose lieven Hăr, noa drie Dag.

Hă es grad de Dör ut, du röpt dă Schmid: „Moder komm, ech heb het gut afgekeke. Nett en't Vür met die au Moder on mäckt se schun wärm, leggt se op den Amboß on tuppt on kloppt. Mär se was draa gestorve.

1074. Meister boven alle Meister. Wankum.

Doa woar ene Schmid gewäst; dă hatt boven de Dör stoan: Meister boven alle Meister!

Du koam ose lieven Hăr on Petrus. On doa hatt grad ee Părd doa gewäst. Du schleet ose lieven Hăr hem gau ee Been af on sett het en de Schrufstock. On en dă Schrufstock hät ose lieven Hăr dat Părd beschlage. Du mußt hen het Schild wegduhn. Ose lieven Hăr kuß het bäter.

1075. Die Webernägel. Straelen.

Schmiede haben nie am Karfreitag gearbeitet. Die Schmiede wollten die Nägel nicht machen für unsern Herrn. Den haben sie mit Webernägeln ans Kreuz geschlagen.

Das waren immer Schufte, die Weber!

1076. Die Knochen aus dem Kamin. Veert.

Mein Vater hat immer ein Märchen erzählt; das ging so:

In einem Haus – es war wohl ein Schloß – stand ein großer Kamin in der Küche. Darunter war die Farnüs gestellt. Da wollte die Frau Bokeskuk backen, und sie rührte den Teig. Wie sie aber das Öl in die Pfanne getan hatte und den Teig hineinlaufen ließ, fielen Knochen aus dem Kamin in die Pfanne, und der Kuchen schlug mit den Knochen in die Asche. Da tat die Frau wieder Teig in die Pfanne; da fielen wieder Knochen aus dem Kamin und die Knochen schlugen wieder mit dem Kuchen in die Asche. Das ging eine lange Weile so, bis der Kuchen ungeschoren in der Pfanne blieb. Und da waren schon so viele Knochen in der Asche, daß da ein regelrechtes Knochengerüst sich zusammentat und aufstand.

Das hat nichts gesagt. Es hat neben dem Feuer gestanden und den Deckel vom Keller gehoben und immer gezeigt. Da ist die Frau hinter ihm her gegangen, einen verborgenen dunklen Gang hinunter, bis sie an eine schwere Truhe kamen.

Da kroch der Knochenmann hinein und zeigte auf die Geldsäcke. Davon war die Kiste voll. Und wie er darin saß, war er mit eins verschwunden.

Die Leute in dem Haus aber waren auf einmal reich.

1077. Spait und der Teufel. Wankum.

Kennt ge dat Stück va Spait on den Düvel?

Spait hatt ene Vertrag gemäckt met den Düvel op sewe Joar. Het erschte Joar kreeg de Bur wat en de Gronk, on het tweede Joar kreeg de Bur wat över de Gronk was. On den Düvel kreeg dat andere. Hatt den Düvel boven de Erd, kreeg de Bur wat en de Erd. Het ging om de Siel!

Het erschte Joar mäckden hej alles wat en de Gronk bleef, Erpel, Ronkels, on het tweede Joar Halmfrucht, on du hatt den Düvel nicks äs Gelüsch on Gedrüsch. Wie die sewe Joar öm waasse, sät hä, dän Düvel vör hem: „Manneke, dän Tied es öm! Komm met!“

Du geht de Bur aan ee Water on geft den Düvel noch drie Deel op. Dä Bur schleet aan't Water ee Pöälke met ee Plänkske. On dän Düvel mußt alle Kickvorsche op dät Plänkske sette. Joa, dän dommen Düvel goof sech draan, mär äs enen drop soat, sprong dän andere all in't Water. „Nee“, sei den Düvel, „dät krieg ech neet värdeg.“

„Nou“, sät dä Bur, „ech weet nach ee locht Stöcksk e: En ee Böägske pisse on dann ene Knoop dre schloan!“

„Nee“, sät den Düvel, „dät krieg ech ooch neet värdeg.“

„Joa Jong, dann si wer quiet“! Du geng Spait. Mär du woll dän Düvel ens schmiete. Dät deh Spait ooch met. On du schmitt dän Düvel dän Düvelsteen. On dä Bur schmitt van den Berg bie Manese Brou een Latt ut het Pörtsche, vöäl wieher äs den Düvel. Joa, dät es woar, dän musch sech gefange gäve. Dät woar Dokter Fauft.

1078. Der Ring im Fisch. Empel.

Wir hatten einen Gesellen von Pandern bei Lobith; das liegt hinter Elten. Der Jung war weit durch die Welt gekommen, bis nach Amsterdam.

Da ist eine reiche Dame gewesen. Die hatte an allen Fingern Ringe

mit den schönsten Steinen. Die Türklinken waren von Gold. Und sie hatte eine Menge Seeschiffe. Einst mußte der Kapitän ausfahren und das Schönste mitbringen, was es da gab. Da brachte er eine ganze Ladung Weizen mit. Der war ein wenig naß geworden. Da ließ die Dame alles über Bord werfen, in die See, die ganze Fracht. Da standen die armen Leute am Ufer. Die hätten so gern den Weizen gehabt, und die haben sie verflucht, so reich wie sie jetzt wär, so arm sollt sie werden.

Da hat die Dame gelacht. Sie hat einen Ring ins Wasser geworfen und gesagt: Wenn der wiederkäme, dann wollte sie arm werden!

Das ist wahr gebürt so:

Da schlug das um. Ein Schiff nach dem anderen blieb im Sturm. Zuletzt wurde sie arm. Da ging einmal ihr Mädchen auf den Fischmarkt. Da hatte es einen Fisch; in dem war der Ring. Das ist wahr gebürt.

Wo der Weizen in die See geschüttet ist, wachsen jedes Jahr noch einige Halme hoch. Wie ist das nur möglich? Die Schiffer wissen das alle. Hermann de Beul hieß der Geselle. Er hat den Weizen selbst gesehen, wie er mitten im Seewasser stand.

1079. Klein Däumling. Zyfflich.

Sieht, Kleen Dümke sie Muder was een ärm Brou. Du gong het noa de Slachter, Speck hoale. Du brocht de Slachter een grote Sie Speck op Toafel on sei, die kuß het meeneme. Du mäckde Kleen Dümke een Tau aan het Speck on trock on sleepden het so över de Stroat noar Hüs.

Sieht, Kleen Dümke es mar so'n Deng gewässt, ee Manneke wie een Rott. Mar dät es noch nicks gewässt. Dät soat ens en een Kuhpens!

En het muß ens Brot goan hoale bie de Backer. Du lachden dä Backer, hej kuß so vööl meeneme as hej drage kuß. On du leggt het ee Brot op het ander, kroop dronder en drug den helen Hoop heem. Men soahg alleen enen Hoop Brot goane. Dann geng Kleen Dümke op Wanderung. Overall word het weggejagt. Da lag het ens in een Hüs oppe Deel. Doar stonden de Kuhje achter de Repels on hadden hem opgevräte. Du riep Kleen Dümke:

Ik sitt en de Kuhpens!
Tip Tep Top!
Ik sitt en de Kuhpens!
Tip Tep Top!

Du sinn de Meide weggeloope. Du muß die Kuh geslacht worde. Dat es woar gewäst, wu het gebürt es.

1080. Klee Kerlke. Schottheide.

Klee Kerlke satt in de Kuh. Du waassen de Meide aan't Melke. Du begonn het se senge:

Sip Sap Soll
Dän Emmer, dän is voll!

Doa hatt dä Bur die Kuh geschlacht on dät klee Kerlke ütgehalt. Du was het ens met de Vrou utgegoan, on doa hatt se'm düer verkocht. Mär du hatt het sech derdör gemäckt on was op Reis gegoan.

1081. Der starke Harmel. Lingsfort.

Dän starken Harmel hatt en ene Bosch gesloape, dat de Boome sidderde. Du wolle se hem doodstäke. Du riep hen: „Verdammde Flöh!“

Du leeten se hem ene Pött rein maake on schmeten hem ene Mülesteen en de Nack. Du sät he: „Sitt bedankt vür dä Krag!“

1082. Wie der Knecht die Tochter kriegt. Obermörmter.

Ene Bur hatt een Dochter. Doa woll dr Knecht met vrieje. Mar hej kuß se niet hebbe. Die Deern was met hem eens. Du geng dä Knecht noa de Hex vroage, wat hej soh duhn?

Du sei die Hex: „Ik sal helpe. Leggt mar ene Steen 's Daves in de warme Vürkul on dann goat mär sloape in ow Zell!“

Midden in de Nacht was all het Veh los on aan't Afstrecke, dät het Hüs daverde. Die Vrou van dän Bur löppt de Trapp af, kömmt op de Deel on hät het ook all, on was aan't Pupe, nett as de Pogge. Du koam dä Bur; dä begoß ook in de Deel de knalle. Die Deern stoon op on pupde met op de Deel. Dät was ganz slimm met all dät Veh: Puup, puup, knack, knack, poap, poap, prutsch, prutsch, püp, püp,!

On die Vrou riep dä Knecht: „Hen, gej mutt opstoan!“ Se knallde de Trapp op, mär Hen bleef in de Zell. Du koam de Deern ook bei: „Hen, gej mutt opstoan, alles es verhext!“

„Sitt gej denn all geck“, sei Hen, „loat toch dät Afstrecke sinne!“

Du mackde de Deern de Dör los on sei — se hatt mär een Hemmeke aan —: „Hen, gej mutt helpe!“

On du stoon Vader op de Deel, on du stoon Muder op de Deel, on se pupde!

Du sei Hen: „As ik de Deern sofort krieg, sal ik helpe!“
Du riepen se, dän Bur on die Vrou: „Joa, joa, gej kriegt de Deern!“
Du drug Hen de Steen trüg. Du was alles gut.

1083. Die Elster und ihre Jungen. Empel.

Da war eine Elster; die flog mit ihren Jungen aufs Feld und brachte ihnen bei, wie sie sich aufführen mußten.

Da kommt ein Bauer gegangen und rafft einen Stein auf. Da sagt die alte Elster: „Jetzt fliegt“. Und da wirft der Bauer auch schon mit dem Stein.

„Seht ihr“, sagte die alte Elster, „wenn der Bauer einen Stein aufrafft, dann müßt ihr fliegen. Dann gebürt euch nichts.“

„Ja mär“, sagt eine junge Elster, „aber wenn der Bauer einen Stein in der Tasche hat, was dann?“

„Ja“, sagt die alte Elster, „das gibt es auch“.

III. Schwänke

1. Der Alte Fritz

1084. „Wer keine Ausrede weiß, — —" Bahnum.

Der alte Fritz sagte: „Wer keine Ausrede weiß, den will ich in meinem Land nicht haben". Das war der Kaiser Fritz, nicht der Kaiser, der Halskrebs hatte. Der war noch vor dem Kaiser Wilhelm I.

1085. Läuse knacken und Läuse suchen. Obermörmter.

Der Alte Fritz ritt öfter spazieren. Da stand einst ein Junge am Dyk, der fing Läuse. Da fragte der Alte Fritz: „Was machst du da?"

„Läuse knacken", sagte der Junge.

„Das ist ein gutes Werk", sagte der Alte Fritz und gab ihm fünf Groschen.

Wie das ein anderer Junge sah, lief er ein End weiter, riß sich die Jacke aus und suchte und suchte nach Läusen. Da kommt der Alte Fritz und fragt: „Was machst du da?"

„Läuse suchen", sagte der Junge.

„Dann geh nur zu dem anderen", meinte der Alte Fritz, „da brauchst du nicht zu suchen; der knackt sie schon!"

1086. Das Kunststück. Obermörmter.

Der Alte Fritz erwischte einen Diener, der wollte heimlich einen in die Stube setzen. Der Alte Fritz ließ ihn nicht aufstehen: „Wenn du einen hinsetzen willst, dann tu das, ohne zu pissen. Dann kannst du meinetwegen alle Ecken und Winkel voll machen"! Aber das konnte der Diener nicht. Da hat der Alte Fritz ihn fast halbtot geprügelt.

1087. Der Leibdiener und die Hofdame. Bynen.

Dän Ahle Fritz was vöäl bute, vörall in de Ernte. Du koam hej ens dör 't Veld met de Hofdame on de Leibdiener achternoa. Du habben se Kornblume gesammelt on ee Bukett van gemackt. Dr Leibdiener koam achternoa on drug de Mantel. Wie se all kort aan de Stadt waasse, habben se dät Bukett verloare, on wie se genge süke, du vonden se dät

Papier bie ene groten Hoop. On het Papier was all gedruckt. Een Dam, die hatt de gau geschnappt on hatt de Vinger voll. On wie se nach ee Stück geloope waasse, vonden se ook de Blume.

„Nou", sät dän Ahle Fritz, „dän kriege wej, dän Leibdiener!"

Du mußt een Dam op de Kamer van dän Leibdiener goan on doar ene groten Hoop maake. Die Dam klingelt ook aan de Kamer van de Leibdiener on sät: „Op Allerhögste Befehl mott ik enen Hoop in de Kamer sette, zur Strafe für die Sch – – ei im Feld!"

„Gut, Madam", sagt der Leibdiener, „Befehl ist Befehl. Düht mar, wat befohle es. Mar dat sa'k ow segge: Gej sett min alleen enen Hoop! As gej pißt, schiet ik ow dood."

On de Leibdiener bleef met het Gewehr oppe Kanapee sette. On du hatt dä Leibdiener gewonne. Dät mott ongemäckelik sinne, enen Hoop sette on niet pisse!

1088. Die Geheimstube. Obermörmter.

Der Alte Fritz hatte eine Geheimstube. Da durfte kein Mensch drauf. Wie er einmal nicht zu Hause war, gingen zwei junge Offiziere auf das Zimmer. Aber wie die Tür los ging, sahen sie nichts anderes als leere Wände, keine Möbel und nichts. Aber der Alte Fritz hatte es gemerkt. Und die Strafe kam schon. Die Offiziere mußten mit dem Leibdiener Obst pflücken gehen. Jeder mußte einen Korb voll haben. Der Leibdiener ging mit ihnen an die Kirschbäume. Da legte sich ein Offizier in den Schatten und schlief. Wie der fleißige den Korb fast voll Kirschen hatte, stand der faule auf und pflückte einen Kürbis. Da war sein Korb voll. Da ging der Leibdiener zum König und wollte wissen, was er mit den Körben anfangen sollt?

Da sagt der König: „Alle Kersse achter insstoppe!"

„Ja, aber der eine hat einen Kürbis im Korb!"

Das war dem Alten Fritz egal. „Alles achter insstoppe!" Und was er sagte, mußte getan werden.

1089. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich! Obermörmter.

Dän Ahle Fritz koam noa Kleef on sei tängen een Martvrou: „Vrouke, vreut gej ow niet, dat ik de siebenjährige Krieg heb gewonne!"

„Och joa", sei die Vrou, „Pack sleet sech, Pack verdregt sech!"

1090. Der Mörser Kirchenbau. Obermörmter.

In der Gegend von Mörs ist alles evangelisch. Da ist alles umgefallen mit Luther. Da war aber noch ein Kloster mit Paters. Die hatten

keine Kirche für die Leute, und der Magistrat wollte ihnen kein Bauland lassen. Da schrieb der Prior an den Alten Fritz. Der hatte gewiß keine Religion; der war nichts, aber er war für das Recht. Der schrieb ihm zurück, wenn der Magistrat ihm kein Land geben wollte, sollte er mitten auf dem Markt seine Kirche bauen. Da holte sich der Prior einen Baumeister, und sie fingen an, mitten auf dem Markte Pfähle einzuschlagen und die Fundamente auszuwerfen. Da kam der Gemeindediener und fragte, was sie da machten?

„Eine Kirche bauen“!

Da lief der Gemeindediener zum Bürgermeister und sagte ihm das. Der wollte es nicht glauben, bis er selbst hinging. Da wurde er geck und stellte sich an wie ein Verrückter. Aber der Prior zog den Brief vom König heraus. Da mußten sie still schweigen und sie gaben den Paters schnell schönes Bauland. Ja, die Katholiken haben sich immer zu viel gefallen lassen. Wär ich der Prior gewesen, ich hätte die Kirche auf den Markt hingesetzt. Das hätte der Alte Fritz mitgemacht.

1091. „Ich seh“. Obermörmter.

Früher wurde ja in allen Städtchen Zoll erhoben, auch in Rees. Da kam der Alte Fritz einmal hin. Es saß da einer am Zoll, der hatte in Berlin gedient. Der Alte Fritz erkannte ihn gleich und fragte, wie es ging?

„Schlecht“, sagte der Mann vom Zoll.

Da sagte der Alte Fritz: „Kannst du denn nicht sehen“? Dabei schaute er durch die Finger.

Da ritt der Alte Fritz fort. Aber wie er wieder kam, saß der Zöllner mit großer Freud am Zoll und hatte schon einen dicken Bauch. Da sagte der Alte Fritz: „Na, Alter, auch wieder da? Wie geht's“?

„Gut“, sagt der Zöllner, „ich seh“! Dabei guckte er durch die Hand.

1092. Der Posten fängt Mäuse. Obermörmter.

Dem Alten Fritz waren die Leute nur was wert, wenn sie einen guten Schlag tun konnten. Am liebsten revidierte er Posten. Da kam er des Abends zu einem, der schlief im Schilderhaus. Da sagte der König: „Was machen Sie da“?

„Mäuse fangen“, sagte der Posten schnell.

„Wieviel hast du“?

„Ja“, sagt der Posten, „wenn ich diese und noch eine hab, dann hab ich schon zwei“!

Da hatte er Glück, daß er den guten Schlag tat. Da wurde er nicht bestraft.

1093. Der Holzsäbel. Zyfflich.

Van dän Ahle Fritz kann ik ook vertelle. Ene Soldat hatt sine Sabel verkocht on enen höltere en de Schei gedoane. Dat hatt dän Ahle Fritz gewete. Op enen Appell sei hej tängen dä Soldat: „Säbel rüt on hau dän de Kopp af!“ Du sei dä Soldat: „Herr Majestät, wenn es sein muß, und der Kamerad ist unschuldig, dann soll der Säbel in Holz verändert sein!“

On du was hen ook van Holt.

„Joa mär, dann is het gut“, sei dän Ahle Fritz.

1094. „Schön gemäckt!“ Wankum.

Ene Soldat deh so gär prüve. Du hatt hen de Säbel verkocht on ene van Holt en de Schei gestäke. Dat wurd de Alde Fritz gewahr. Doa mußt ens ene hingerichtet werde. On dän Soldat met dän höltere Säbel kreeg dän Befehl.

„Wat“, sei hen, „wenn es nicht anders ist, dann soll mein Schwert von Holz werden.“

„Schön gemäckt“, sei den Alde Fritz.

1095. Der preußische Kniff. Xanten.

Da war ein Grenadier in Berlin, ein Durchgänger. Der saß in einer Wirtschaft, wie der Alte Fritz hereinkam. Der Grenadier war ein guter Kerl und gab gleich einen aus für den Alten Fritz.

„Ja“, sagt der, „habt ihr Soldaten denn so viel Geld“?

„Ja“, sagt der, „da muß man den preußischen Kniff kennen. Dann kriegen wir genug, auch so arme Kerle wie du.“ Und er zog seinen Säbel aus der Tasche. Der war von Holz.

„Was brauchen wir Stahl. Wir haben ja doch alle Kriege gewonnen. Für das Eisen kriegen wir Geld, und das da können wir selbst machen. Aber das ist das Schlimmste noch nicht.“

Da wurde es dem Alten Fritz warm. Er trank sein Bier aus und lief nach Hause. Aber am anderen Morgen mußten seine Grenadiere antreten. Da tritt der Alte Fritz an den Soldaten vorbei und holte sich seinen Grenadier heraus. Und er holte sich noch einen. Und da sagte er zu dem mit dem Holzsäbel: „Schlag dem den Kopf ab“!

Da heulte der: „Majestät, es ist mein bester Freund. Ich weiß nicht, was er getan hat“.

Da brüllte der König: „Schlag ihm den Kopf ab"!

Da zog er seinen Säbel und sagte: „Wenn der König Unrecht hat, soll der Herrgott meinen Säbel zu Holz werden lassen"!

Da war er von Holz. Der Alte Fritz hat nichts mehr gesagt. Es ging ihm nichts über einen guten Witz.

1096. Der Alte Fritz schlägt eine Laterne ein.

Obermörmter.

Mit den Leuten vom Rhein hat der Alte Fritz viel Spaß gehabt. Als er einmal die Posten revidierte, sah er den Haas von Xanten Beek stehen. Da denkt der Alte Fritz: Dem spiel ich eins. Und er schlug da eine Laterne ein. Da hat ihn der Haas aber gleich arretiert und zum Schilderhaus geschleppt, und nicht weichlich. Da sagte der Alte Fritz: „Ich bin der König"!

Da sagt der von der Beek: „Das kann jeder Nachtwächter sagen. Hier bin ich König!" Und er hat den Alten Fritz beim Kragen genommen und ihm beigebracht, daß er keine Laternen einschlagen durfte. Das hat dem Alten Fritz gefallen, und der Posten hat auch noch eine Belohnung gekriegt.

1097. Mettwurst und König.

Xanten.

Der Alte Fritz hatte sich einst einen blauen Kittel met ene rose Plack umgetan, und ging so nach den Posten sehen. Gut. Da traf er einen, der war aus Lüttingen. Der hatte ein Paket von Hause gekriegt und aß grade eine große Mettwurst. Und von so guten Sachen hatten die in Berlin noch keine Ahnung. Da sagte der Alte Fritz: „Freundschaft, hast du da Leberwurst"?

„Nee", sagt der von Lüttingen.

„Eine Blutwurst"?

„Auch nicht"!

„Was ist das denn? Vielleicht eine Mettwurst?"

„Geraten", sagt der von Lüttingen. Das wär ja auch noch netter gewesen, wenn der König keine Mettwurst gekannt hätte.

Da sagte der Alte Fritz: „Weißt du, wer ich bin? Ich bin auch Soldat"!

„Das steht man dir nicht an", sagte der von Lüttingen.

„Ja", sagte der Alte Fritz, „ich bin Offizier!"

„Ja", sagte der von Lüttingen, „jetzt, wo ihr grade steht, kommt ihr mir bekannt vor".

„Ich bin der König", sagte der Alte Fritz und stellte sich kerzengrade hin.

„Podomme“, da muß ich ja präsentieren, sagt der von Lüttingen, „da halt mal schnell die Wurst fest“!

Das tat der König auch. Da stand der von Lüttingen stramm.

1098. Der Preußenfreund. Birten.

Wie der Alte Fritz in Schlesien mit der Maria Theresia kriegte, kam er an den Rhein Geld holen. Da traf er einen Bauer bei Kleve. Den fragte er: „Seid ihr nicht froh, daß ihr nun die Franzosen los seid“?

„Och ja“, sagt der Bauer, „ein Kreuz schickt der Herrgott immer. Jetzt seid ihr da“!

„Aber wir sind doch nicht so schlimm wie die Franzosen“, sagt der Alte Fritz.

„Nein, das seid ihr nicht, aber ich will euch was sagen: Ich wollte, die Franzosen wären alle im Rhein versoffen“!

Da hatte der Alte Fritz Spaß.

„Und dann“, sagte der Bauer, „dann wollt ich noch, daß die Preußen sich darüber tot gelacht hätten.“

1099. Das halbe Trinkgeld. Schneppenbaum.

Da hatte ein Bauer einen Hasen mit einem Fisch am Wasser gefangen. Das wollte er dem Alten Fritz zeigen. Die Wache aber wollte ihn nicht durchlassen. Da mußte er versprechen, die Hälfte von dem Geschenk, dem Trinkgeld abzugeben. Dann ließen sie ihn durch. Und er zeigte auch dem Alten Fritz den Hasen mit dem Fisch. Es war was Wunderbares. Da konnte er sich etwas wünschen. Der Alte Fritz wollte nichts umsonst. Da wollte der Bauer absolut 24 Schläge auf dem Rücken haben. Der Alte Fritz mußte sie geben, aber er schlug ganz leicht auf den Rücken. Nach dem zwölften Schlag sagte der Bauer: „So, jetzt hört auf, das andere Trinkgeld bekommt die Wache!“

Da ging der Alte Fritz mit. Der Bauer schlug aber fester.

1100. Der Alte Fritz und der Besenbinder. Wardt.

Der Alte Fritz ist auf alle Fälle ein gelungener Mann gewesen. Er war eins mit seinem Diener auf der Jagd. Da kamen sie zu einem kleinen Bäuerchen. Der König hatte den Weg verloren. Die Bauern aus der Gegend waren arme Leute. Um etwas Geld zu machen, banden sie Besen. Aber das Bäuerchen hat den König doch aufgenommen und ihm einen großen Kumpen Erbsensuppe gegeben. Am anderen Morgen wollte es mit Besen in die Stadt fahren. Da sagte der Alte Fritz: „Leg

sie nur aufs Pferd, dann braucht ihr nicht zu krüen. Und in der Stadt verlangst du mir für jeden Besen 22 Dukaten." „Das gibt mir niemand", sagte der Bauer. Da mußte er aber dem König versprechen, keinen unter 22 Dukaten loszuschlagen, sonst hätte er ihm die Besen vom Pferd geworfen. Da stand der Bauer auf dem Markt und wollte 22 Dukaten für einen Heidebesen haben. Da lachten ihn alle Leute aus. Aber da schickte der König seinen Diener, der die teuren Besen kaufen mußte. Der fand auch gleich den Besenbinder an einer Ecke stehen. Der war sehr verwundert, als der feine Herr nach den Besen fragte. Aber er war froh wie ein Kind, als der ihm tatsächlich die Besen für 22 Dukaten abkaufte. Da mußte er die Besen zum Palast bringen, der feine Herr konnte die ja nicht selbst schleppen. Das ging hott und haar, und der Bauer war so blie, so blie, daß er den Alten Fritz als Kunden hatte. Aber wie er in dem königlichen Palast warten mußte, kriegte er's doch mit der Angst zu tun. Er durfte sich gar nicht setzen, und er sagte jeden Augenblick: „Hier muß ich mein Leben lassen. Ich habe zu viel verlangt!" Er wußte gut, daß der Alte Fritz nicht mit teuren Händlern spaßte. Mit eins kommt der König ins Zimmer, in voller Uniform. Da fiel der Besenbinder auf die Knie und sagte: „Laßt mich nur leben"!

Da ging der Alte Fritz wieder hinaus und zog seine Jägeruniform an. Dann ging er wieder ins Zimmer. Da war der Bauer froh, daß er einen Bekannten vor sich sah: „Ah, seid ihr auch da"?

„Mann", sagte der Alte Fritz, „kennst du mich"?

„Gott", sagt der Bauer, „ich soll dich nicht kennen? Du hast doch bei mir Erbsensuppe gegessen und mir dann die Geschichte mit den Besen eingebrockt. Da kannst du jetzt auch sehen, daß ich lebendig aus diesem verdammten Haus rauskomm."

Da ging der Alte Fritz wieder hinaus und zog seine Königskleider wieder an. Damit kam er ins Zimmer. Da war das alte Geschrei wieder da. Aber da sagte der Alte Fritz: „Kennst du mich noch immer nicht"? Da sah der Besenbinder, daß es der Jäger war. Da war alles gut. Und der König gab ihm Geld und Wald, wo er frei jagen und schießen konnte, und auch noch Land mit einem großen Hof. Da ging der Bauer nach Hause und sang den ganzen Weg. Da verwunderte sich seine Frau, daß der König bei ihnen geschlafen hatte. Und mit der Belohnung war sie auch zufrieden. Da brauchten sie keine Heide mehr zu rupfen.

1101. Vater schad niet! Wardt.

An dem Alten Rhein ist ja keine Brücke. Da ließ sich der Alte Fritz von einem Bauer hinübertragen. Er hatte ihm dafür einen Taler ge-

geben. Wie sie mitten im Wasser saßen, kniete sich der Bauer hin und fängt an, die Schuhe los zu machen. Da saß der Alte Fritz auch im Nassen. Da sagte der Bauer: „Vater schad niet!"

1102. Der Alte Fritz läßt sich über die Elbe tragen. Birten.

Mit den Leuten hinter der Elbe ist nicht viel los. Sonst wär der Alte Fritz da geblieben. Aber er mußte Geld haben, und das kam aus unserem Land. Damals hatten die Preußen nicht einmal genug Wasser in der Elbe. Da ließen sich die hohen Herren von den Bauern drüber tragen. Einmal kam auch der Alte Fritz. Für einen Taler trug ihn ein Bauer. Wie die zwei mitten im Fluß sind, ruft der Adjutant: „Schmeiß ihn rein, ich geb zwei Taler". „Trag, ich geb drei", schreit der Alte Fritz. Und so boten sie sich auf, bis der Alte Fritz zwanzig Taler bezahlen mußte. Wie der Adjutant an die Reihe kommt, bietet der König bis hundert Taler. Dafür ließ sich der Adjutant ins Wasser fallen. Da mußte der König auch noch die hundert bezahlen. Der Adjutant hielt sich an der anderen Seite.

1103. Der Bauer gibt Trinkgeld. Xanten.

Der Alte Fritz fuhr einmal mit seinem Wagen über Land. Da verlor er sein Namensschild. Das mußte ja jeder haben, wenn er kein Protokoll haben wollte. Das fand ein Bauer und fuhr damit nach Berlin. Da wollte ihn der Posten nicht hineinlassen. Er mußte zuerst das Schild vorzeigen. Aber der Bauer mußte ihm versprechen, das halbe Trinkgeld zu geben. Da kam er zum König und gab ihm das Schild. Da freute sich der Alte Fritz, denn das war noch ein Stück von seinem Vater. Und er fragte den Bauer, was er haben wollte. Da wollte er drei Ohrfeigen haben. Der König konnte tun, was er wollte; der Bauer wollte unbedingt die drei Ohrfeigen haben. Und da gab ihm denn der König zum Schluß drei ganz leichte Ohrfeigen. Aber der Bauer tat das nicht der Ehre wegen. Wie er herauskam, kommt der Posten gleich auf ihn zu und will das halbe Trinkgeld haben. Da gab der Bauer ihm eine Ohrfeige, da brüllte er schon; da gab er ihm noch eine, da lag er schon an der Erde. Da schlugen die Wachen Lärm. Und der Alte Fritz kam sofort heraus.

„Gott, was machst du für Geschichten", sagt er zu dem Bauern, „das sind doch meine Wachen. Das wird eine böse Sache".

„Ja, aber hört eins", sagt der Bauer, „der Mann wollte das halbe Trinkgeld, was ich von euch kriegte. Ich hab ihm gut die Hälfte gegeben, da brüllt er auch noch".

Da nahm der Alte Fritz seinen Stock und schlug auf den Posten los: „Du Flegel, mußt du auch noch Geschenke annehmen im Dienst“! Der Alte Fritz hatte nichts lieber als einen guten Witz.

1104. Der Bauer und die Minister vom Alten Fritz. Wardt.

Der alte Fritz hatte einmal alle Minister eingeladen. Da sagten die Minister, sie hätten gerne einen Bauer unter sich. Der Alte Fritz kannte nun einen Witzemacher von einem Bauern. Zu dem ging er hin: „Sag, morgen will ich die Minister einladen. Wollt ihr nicht so gut sein und auch kommen?“ Der Bauer kam. Da setzten ihn die Minister neben den König. Da fing der unterste am Tisch an und gab seinem Nachbarn eine Ohrfeige und sagte: „Weitergeben!“ Die Minister hatten es auf den König abgesehen. Sie durften den König nicht schlagen. Da dachten sie: Der Bauer tut das. Aber was tut der? Als er an die Reihe kommt, steht er auf und sagt: „Ich will euch was erzählen. Ich fuhr einmal mit meinen Ochsen einen Berg rauf. Aber beim ersten Gang kamen die faulen Biester nicht rauf. Da lief der Wagen wieder zurück“! Dann gab er dem Minister einen hinter die Ohren, daß er unter den Tisch flog und liegen blieb. „Weitergeben“, sagt er und setzt sich.

Da hatte der Alte Fritz Spaß. Aber die Minister wollten dem Bauern den Streich zurückgeben. Sie luden ihn wieder ein und stellten einen gebratenen Truthahn auf den ersten Platz. Da saß der Bauer, noch vor dem Alten Fritz. Und er mußte mit dem Braten beginnen. Und die Minister sagten: „Was du mit dem Hahn tust, tun wir mit dir“!

Da überlegte der Bauer nicht lange. Er drehte den Hahn um und holte mit dem Zeigefinger von hinten alles aus dem Hahn heraus. Der war mit leckeren Sachen gefüllt. Als der Bauer satt war, stand er auf und sagte: „Ich bin jetzt satt, jetzt kann ich Truthahn spielen“!

Da hatten die Herren keinen Appetit, einen Fingen an ihn zu stecken. Der Alte Fritz aber hatte Spaß.

1105. Der Bauer und die Ritterschaft. Obermörmter.

Die Städter sagen immer von den Bauern, sie wären so dumm, aber ein Bauer hat anderen Verstand als einer aus der Stadt. Da war bei Berlin ein ganz kluger Bauer; das war ein guter Freund vom Alten Fritz. Das war noch in der Zeit der Ritterschaft. Da überlegte der Alte Fritz. Er wollte den Bauer unter die Ritter aufnehmen. Da beriet er sich mit den Ministern. Die sagten gleich: „Ja!“ Wenn sie nein gesagt

hätten, wär's auch nicht anders gewesen. Wie der Alte Fritz den Bauer wieder traf, fragte er ihn, ob er da nichts gegen hätt gegen die Ritterschaft? Nein, das war dem Bauer ganz recht. Da mußte er zu dem Fest kommen und sich bei den Rittern aufstellen. Und da mußte er sich hinknien, und der Zeremonienmeister gab ihm den Ritterschlag. Da ließ der Bauer einen Wind gehen, daß sie's im ganzen Saale hören und riechen konnten. Da war der Alte Fritz blamiert. Da wußte er von Wut nicht, was er mit dem neuen Ritter anfangen sollte. Er putzte ihn herunter: „Ein Bauer ist und bleibt ein Bauer. Wie kannst du dich unterstehen, dich so in meiner Gegenwart aufzuführen?"

Da sagt der Bauer: „Herr König, wie ich den Ritterschlag kriegte, da kam oben der Ritter hinein, und da mußte der Bauer unten heraus!"

Da lachte der Alte Fritz und sagte: „Stell dich nur in die Reihe, gleich hinter mich!"

1106. Der Bauer und die drei Söhne. Xanten.

Der Alte Fritz ging einst über Land. Da kam er zu einem Bur; der ging hinter dem Pflug. Da sagte der Alte Fritz: „Vater, habt ihr keine Söhne, die euch helfen? Wenn die beim Militär sind, dann werd ich einen freigeben. Ihr sollt mir doch in meinen alten Tagen nicht arbeiten!" „Nee", sagte der Bauer, „ich hab drei Söhne. Die sind nicht beim Militär. Aber die taugen nichts für mich. Der eine ist ein großer Bettler, der andere ein schlimmer Räuber und der dritte ein arger Mörder!" „Donnerwetter", sagte der Alte Fritz und ging auf den Pflug sitzen, „was habt ihr die aber teufelsschlecht gezogen."

„Nee", sagte der Bauer, „die hab ich gut gezogen, aber der erste ist Pater und trägt und bettelt mehr zusammen, als ich mit meinen Pferden fahren kann. Der zweite ist Advokat, der hat schon ein großes Vermögen zusammengeräubert, und der dritte hat eine große Schlächterei mit zwanzig Gesellen, und der sieht mehr Blut als dein ganzes Heer."

Da lachte der Alte Fritz und sagte: „Das dürft ihr keinem sagen, bis ihr mich hundertmal gesehen habt."

Das wollte der Bauer auch tun. Und der Alte Fritz rief gleich seine Minister zusammen und sagte: „Da ist einer, der hat drei Söhne, einen Bettler, einen Räuber und einen Mörder, und alle können sich bei mir sehen lassen. Wie ist es damit? Wenn ihr das in acht Tagen nicht wißt, dann ist eure Herrlichkeit aus." Der König wollte gern einen Bauer als Minister haben.

Da suchten die Minister nach dem Rätsel, und sie gingen zu den Bauern. Sie wußten gut, daß der Alte Fritz immer bei den Bauern lag.

Und wenn er die Minister zwiebelte, wußten die: Er ist wieder bei den Bauern gewesen. Und sie kamen auch am letzten Tag zu dem Bur, der das dem Alten Fritz gesagt hatte. Aber der wollte ihnen das Rätsel nicht sagen. Da mußten sie ihm neunundneunzig Taler geben. Da gab er ihnen das Rätsel. Und die Herren gingen zum König und sagten ihm: „So und so ist's mit dem Rätsel von dem Bauer und den drei Söhnen.“ Da mußte der König die Minister auf den Posten lassen

Aber am nächsten Tag lief der König zu dem alten Bauer hin und sagte: „Hast du das den Ministern gesagt?“

„Ja, das hab ich gesagt für neunundneunzig Taler!“

„So“, sagte der Alte Fritz, „dann ist es aus mit unserer Freundschaft. Nach Potsdam kommst du mir jetzt nicht.“

Da sagt der Bauer: „Du kannst mir gestohlen werden mit deinen Posten. Hier bin ich, was du in Potsdam bist.“

„Aber du hattest mir versprochen“, sagt der Alte Fritz, „es keinem zu sagen, bis du mich hundertmal gesehen hattest.“

Da nahm der Bauer den Alten Fritz beim Arm und ging mit ihm an den Tisch. Da lagen die Taler mit dem Bild des Königs nach oben.“

„Einmal warst du bei mir“, sagte der Bauer, „neunundneunzigmal hab ich dich auf den Talern gesehen, da durfte ich schon sprechen. Schick mir nur die Minister alle Tage!“

1107. Der Alte Fritz und der Bauer. Xanten.

Der Alte Fritz traf mal einen alten Mann im Feld; der pflügte. Da fragte der Alte Fritz: „Habt ihr keine Söhne, die pflügen?“

Da sagte der alte Mann: „Ja, Söhne hab ich, lieber Herr, aber die taugen nichts für Bauernwerk. Der eine ist ein Mörder, der andere ein Bettler, und der jüngste ist ein großer Räuber!“

„Nou“, sagte der Alte Fritz, „du hast dir aber ein Gewächs gezogen.“

„Majestät“, sagte der Bauer, „das sind alles ehrliche Leute.“

Da wußte der Alte Fritz nicht, wie das gehen konnte: Räuber, Bettler und Mörder und auch noch ehrlich sein!

„Ja,“ sagte der Bauer, „der Mörder ist ein Metzger. Der mordet viel und zahlt dir allerhand Steuern. Der Bettler ist Mönch und muß betteln gehen fürs Kloster. Und der Räuber ist Advokat und räubert alle dummen Leute aus.“

„Ist das schon alt?“ fragte der König. Er meinte die Geschichte.

„Nee,“ sagte der Bauer, „das hab ich erst grad gesagt.“ Der König hatte was vor.

„Gut,“ sagte der Alte Fritz, „das erzählst du mir nicht weiter, bis du mich hundertmal gesehen hast.“ Dann ging der Alte Fritz zu seinen Ministern und hielt denen eine Rede:

„Ihr könnt mir in drei Tagen gestohlen werden, wenn ihr das Rätsel nicht löst: Ich kenn einen Bauern, der hat drei Söhne. Der eine ist ein Mörder, der andere ein Bettler und der jüngste ein Räuber. Und alle drei sind angesehene und ehrliche Leute. Und wenn ihr das Rätsel nicht löst, wird der Bauer Minister.“

Da überlegten die Minister, wer das dem König ins Ohr gesetzt hatte, und sie gingen über Land und fragten alle Bauern nach dem Rätsel von dem Bauern und den drei Söhnen. Da kamen sie auch zu dem Ochsenbauern. Und sie fragten ihn: „Kennst du das Rätsel von dem Bauern und seinen drei Söhnen, die Mörder, Räuber, Bettler und doch ehrliche Leute sind?“

„Ja,“ sagte der Bauer, „das weiß ich und das geb ich euch für neunundneunzig Taler.“

Da gaben sie ihm das Geld und da hörten sie die Geschichte. Und mit ihrem Wissen gingen sie zum König.

„Hu,“ sagte er, „das hat euch der Bauer gesagt!“ Und er zog seinen Rock an und ging zum Bauern: „Ich hatt euch v rboten, das Rätsel zu sagen! Ihr mußtet mich hundertmal sehen!“

„Ja,“ sagte der Bauer, „einmal hatt ich dich gesehen und neunundneunzigmal hatt ich dich in der Tasche.“

Da zeigte er ihm die Taler, da war das Bild des Königs drauf.

„Du verdammde kluke Sweinhond,“ sagte der Alte Fritz, „gej sitt de kluk vör de werke. Ich schlag dich zum Ritter!“

Da gab er ein großes Festmahl, und der Bauer mußte an der Tafel sitzen, unter den Ministern. Auf einmal sagte der Alte Fritz: „Jetzt schlag ich dich zum Ritter!“ Da mußte sich der Bauer in den Saal stellen und der König schlug ihm mit seinem Schwert auf den Kopf. Da ließ der Bauer einen fliegen, daß es krachte. Der König mußte auf Seite gehen. Er dachte sich, daß der Bauer seinen Grund dafür hatte.

„Majestät,“ sagte der Bauer, „wie der Ritter oben rein kam, lief der Bauer unten raus; die zwei können sich nicht vertragen!“

1108. Kaiser Karl und der Bauer. Wankum.

Dät es een aut Vertelsel. De Könenk hatt sine Traurenk verloare. Kaiser Karl was dat. Wä 'n vong, kuß sech wönsche wat hä woll. Du denkt ene Bur: Doa on doa hät Kaiser Karel de Bocks afgedoane, on

met Knööpe mott hen dä Renk verloaren hebbe. Hä geht doa kieke on zufällig hät hen ooch dä Renk gevonde. Dän Bur was ärg verschöllt bie de Jüd. Hä kömmt aan de Könenk sie Schloß, on doa hält hem de Poste gan on sät: „Du met dä Renk, gäf mech ooch wat met." „Joa," sät dä Bur, „du kriß ee Viëdel met."

Doa kömmt weer ene Poste on sät: „Vroag mär get miëh, dann krieg ech ook wat."

„Joa," sät dä Bur, „du kriß ooch wat, ee Viëdel."

Du koam noch ene Poste, on dän versprook hej ooch ee Viëdel.

Du würd dät dä Jüd gewahr van dä Renk. Iher hej bie de Könenk was, koam dä Jüd geloope: „Bur, bedenk, du häs't vür't Wönsche!"

„Bös mär stell," sät dä Bur, „ech wönsch on du kriß ee Viëdel dervan! Mär ech krieg all nicks miëh!"

Du was hen all bie de Könenk. Oha, hä wurd en ee fein Zemmer gevührt on gof doa de Renk af.

„Gut," sät Kaiser Karl, „ech heb dä Renk weer, bedenk du, waaste hebbe wells!"

Dän Bur bedacht sech vief Minüte on sät: „200 Stockschläge!"

„Wat," sei de Könenk, „200 Stockschläge!"

„Joa, Kaiser Karl," sei de Bur, „zweimal hundert Schläg, on dät haut ech mech ut: Die drie Poste kriegen se gelinde, mär dä Jüd mag se kräfteg kriege!"

Gut, doavür soll dä Bur zum Ritter geschlage werde.

Mär wie hen zum Ritter geschlage woar, du geng hä geschildert dur het Zimmer on leet ene noa den andere kracke.

Du vertrock Kaiser Karl toch het Gesecht on riep: „Ene Ritter es gene Stenkert!"

„Majestät," sei de Bur, „wie dä Schlag van oave noa benne koam, muß dä Bur ongen ut."

's Oaves bleef hä met äte. Du koam Vösch op Toffel; on die Grute kregen sech grute, on die Kleene kregen sech kleene. Dä Bur woll ene gruten hebbe. Hä kreeg sech ene kleene, du ene Tiedlank gelüstert on du weggeschmete.

„Wat es dät?" vroagden du Kaiser Karl.

„Joa Majestät," sei ose Bur, hej hatt ene Brüer gehatt, dän was verdronke on hej hatt ens aan de Vösch gelüstert, af hej noch in't Water was? Mär die kleene woßte nicks." Du hatt dä Bur ene grute Visch gekrege!

Hej hatt noch mehr opgestellt, so vööl, dat hen in Bann koam. Du sei

Karel de Kaiser: „Hej sal een Buß motte kriege van de Prögelmann bie de Leibeigene."

Dä Bur woßt dät. Du let hem de Könenk het erscht en ene Park met twee kwoaj Höng. Du denkt dä Bur: Wennste alleen en de Park kömms, dann geht het schlecht, ech well mär wat Hölp metneme. Du nomm hej sech twee Kanin met. On wie die kwoaj Höng koame, let hen die Kanin loope. Die genge derdor wie de Wind, on die Höng achternoa. En dä Park was ooch nicks met hem opdestelle.

Du scheckden se hem noa de Wienkelder en, noa de Kellermeister. Dä kuß het allemoale.

Gut, wie hen bie dä Kellermeister kömmt, es dän aan't Probiere. Du ritt dä Bur varis twee Krahnen ut den Anker, hie ene on doa ene. Du mußt dä Kellermeister de Vinger en de Gaate stäke, anders was nicks de maake. On du kloppden dä Bur hem op Rock on Kamesoal, dät het stoof, on du mär de Trapp op!

Du kömmt hä dur't Trapphüske. Doa loagen de Schenk met Hööp. Du häs nicks aan de Balk hange, denkt de Bur, on stoppt sech Schenk on Wöösch onger de Kehl. Du koam hen op de Gank. Doa stongen die Bedeende on sachte: „O weh, dä kuß het hem! Wat hät dä Knubbele krege!" Mär dat waassen die Wöösch on Schenk.

On wie se en de Kelder kieke genge, doa hät dä Kellermeister doa gestange met de Vingere en de Gaate on geroope: „Dä schäbege Bur, wu es dä? Dä schebege Bur, wu es dä?"

*

2. Eulenspiegel

1109. Der Eulenspiegelstein. Birten.

In Birten lag ein großer Stein. Auf dem stand geschrieben: „Wonderlek, Wonderlek leckt onder mech!" Da meinten die Birtener, da läg Geld drunter. Da arbeiteten sie und drehten ihn um. Das kostete Müh. Da stand auf der anderen Seite:

Wat sin ek blie,
Dat ek legg op die ander Sie!

1110. Eulenspiegel. Zyfflich.

Ulespegel was ene Geut
En vührde vele Grillen ût.
Op sinen Dood, du was hej grot,
En brocht noch vele Hären en Not.

Ik heb twee Bük van Ulespegel geläse. Dät was ene flinke Kerel.

1111. Eulenspiegel. Kalkar.

Ulespegel meek wat met twee Mann on ene Pärdskopp, mehr weet ik nie mehr. Ulespegel sei: De Mensse konne min niet liee, mär ik maak het ook dernoa.

1112. Eulenspiegel reitet am trockenen Kanal vorbei. Harzbeck.

Eulenspiegel zog von Herongen auf Straelen zu, am Nordkanal vorbei. Da ist ja kein Wasser drin. Und er ritt auf dem Pferd daneben.

1113. Eulenspiegel schaut nach der Erbsensuppe. Holt.

Doa soh ene Jong op de Ertesuppe oppasse. De Muder was noa de Kerk. Du satt hen se van den Herd op de Spül. Du vällt de Topp öm. On du löppt dä Jong noa de Kerk. Hä hai su gestampt mit sin schwoar Schuhn. De Präk was nett aangevange. Du hai Paschtor Pst Pst gemäckt. Du sei Ulespegel, dät soh dä Jong gewäst sinne: „Hier is nicks de pisewitte on de pisewatte. De Ertesupp löppt dor't Gautegat on so'n Stück Mettworst!"

1114. Eulenspiegel und die Bäcker. Schravelen.

Ek sal nie segge, sei Ulespegel, dat de Bäckers Schelme sinne, mär wän eiges ene Backoave hät, bäckt mär eiges.

1115. Eulenspiegel und der Wirt. Wankum.

Ulespegel koam ens met twee Mann bie ene Wirt. Dän hatt het en de Gewende, vrühg opdestoan, dät de Bedde neet verschlete. 's Morges rüpt dä Wirt: „Op!" „Ik blief legge", sät Ulespegel. Noa een Vièdelstond rüpt hej weër: „Opstoan! Ech komm noa een Vièdelstond weër. Dann geft het Senge!"

Die twee bleve legge.

„Loat mech mär achteraa legge", sei Ueelespegel, „wenn hej kömmt, ech krieg hem."

Joa, dä Wirt koam on verbläuden dän erschte gehöreg. On se bleve weër legge.

„Wat hie sech verprögele loate," sei Ulespegel, „ech well mech mär vöre legge, ech sal hem varts met de Kopp kriege."

Noa een Viëdeluhr kömmt dä Wirt weër: „Wat, noch neet hoch? Ech sal nu dän achteraan ens verbläuse!" On du kreeg Ulespegel sine Kollege se vör de tweede Kiehr. Du sät Ulespegel: „Wir welle mär opstoan. Dät es gene Spaß met dä Mann!"

Dit was Ulespegel!

1116. Wenn Eulenspiegel lügt. Wardt.

Ulespegel gong met ene Kameroad üt Hannover dör Kölle. On die Hannöverse hebben alltied en grote Klip. Du sät dän üt 't Hannöverse: „Ulespegel, wat es dät toch en schun Brüg, doa över de Rhin! Wie lang hebben se doa aan gebaut?"

„Joa", sei Ulespegel, hej woll all liege, „twee Moand."

„Wat twee Moand?" sei dän üt 't Hannöverse, „dann es 't mär ee Fondere!"

Du koame se aan dän Dom. Du steht Ulespegel on sei: „Wat es dät? Doa was gistere noch nicks on vandag steht toch doa en grote Kerk!"

Du was dän üt 't Hannöverse platt on sei nicks mehr.

1117. Eulenspiegel und der Bauer. Holt.

Ulespegel vermiede sech bie enen Bur. On du sacht dän Bur: „Du kanns het gut hier hebbe. Denn du brucks mär den halven Tied hier de arbeie."

„Joa," sät Ulespegel, „dät gevällt mech."

Hej kreeg de Miepenning on troo du in Dienst. 's Angedagsmörges vroagt Ulespegel: „Wat mott ik nu duhn?"

„Bunestake utdrage ut den Bosch", sät de Bur.

„Joa mär, dät es gewerkt," sacht Ulespegel, „on ech mende, den halven Tied de arbeie."

„Du bes nie wies," sei dän Bur, „ene Kiehr goa je toch vergefs en de Bosch! Es dät niet den halven Tied?"

„Hah joa, dät stemmt," dacht Ulespegel, „mar wacht, ech sal dech kriege."

En du wurd het Somerdag. Du mußt Ulespegel goan heue. Sät dän Bur: „Heu mott op den Herk dröge." Dat was hart Werk gement.

„Dät es gut", sei Ulespegel. Hej satt de Herk en de Grond on dei derboven het Gras op enen Hoop. Du ging hen onger ene Kulestruk legge on rüsde sech ut, twie, drie Dag lank. En den derden Dag vroagt dän Bur: „Es het Heu dau drög?"

„Joa," sät Ulespegel, „wat op den Herk hät geläge, all lang, mär aan dät andere heb ik nicks aan gedoan."

„Du verdöllde Kerel", sei dän Bur.

„Dät es vür't Bunestakedrage. Haut dech taaj! Adjüs Bur", sei Ulespegel on ging.

1118. Eulenspiegel und der Marodeur. Mehr b. Rees.

Eulenspiegel kommt einst durch den Wald geritten, um eine Ecke. Da steht ein Marodeur mit einem Revolver und sagt: „Runter!"

„Ja, gern!" sagt Eulenspiegel. Er hatte keine Waffen bei sich. Wie der Räuber auf seinem Pferd sitzt, sagt Eulenspiegel: „Lieber Herr, tut mir einen Gefallen. Ich hab eine böse Frau. Wenn die sieht, daß ich mein Pferd so abgegeben hab ohne Wort af Weis, dann hab ich keine Ruh. Tut mir den Gefallen und schießt mal durch den Rock." Das tat der Räuber gern. Eulenspiegel hob den Rock und ließ den Räuber durch sein Zeug schießen, einmal, zweimal, beide Läufe los.

„So Mann," sagt Eulenspiegel, „jetzt bin ich an der Reihe." Er holt sich den Räuber von seinem Pferd und schlägt ihn halbtot. Durch den Rock schießen, das ließ sich Eulenspiegel schon gefallen.

*

3. Dülkener Streiche

1119. Die Windmühle von Dülken. Bocholt.

En Dölken es een Windmöle met twee Vlögels. Wennste doavan getroffe würs, dann bes du geck!

1120. „Ich hab nur eine Frau aus Dülken." Xanten.

In Dülken sind die Leute das ganze Jahr nicht wie andere Leute sind. Aber Fastnacht ist es wie in einem Geckenhaus.

Da ging einst ein Mann nach Dülken, das war ein vornehmer Herr. Der traf unterwegs einen Dülkener. Und der fragte ihn: „Sind denn die Leute aus Dülken wirklich so verrückt?"

„Ja," meinte der Mann, „das ist schon so. Die kriegen's alle mal."

Da fragte der Herr: „Sagt mal, kriegt ihr's auch schon mal? Dann solltet ihr besser nicht unterwegs sein!"

Da sagte der Dülkener: „Jetzt krieg ich's." Und da schlug er schon mit dem Stock auf den anderen los und verprügelte ihn, daß es wolkte."

Dann gingen sie wieder zusammen. Dann fragte der Herr: „Die anderen Dülkener, kriegen die's auch so?"

„O," sagte der Dülkener, „die kriegen's noch öfter und schlimmer, ich hab nur eine Frau aus Dülken. Aber jetzt krieg ich's wieder."

Da wartete der Herr nicht mehr; er lief einfach ins Feld hinein und kam nicht nach Dülken.

1121. Sieben Dülkener wallfahrten. Xanten.

Sieben Dülkener gingen auf einen Morgen nach Kevelaer. Da kamen sie an ein Flachsfeld, das blühte. Das lag neben dem Weg. Da zogen sie sich die Röcke aus und schwammen dadurch. Sie meinten, das wär Wasser. Und da es ordentlich geregnet und sicher auch noch getaut hatte, wurden sie auch tüchtig naß. Da wollte der Älteste auch sehen, ob alle durchgekommen wären. Er fing an zu zählen: „Ikke sin ik, een, twee bis ses." Da fing er und ein anderer noch einmal an zu zählen: „Ikke sin ik, een, twee bis ses."

Da beteten sie für den Ertrunkenen und dann gingen sie traurig nach Kevelaer weiter. Auf dem Weg lag ein warmer Kuhplack. Da sagte einer: „Ich komme nicht drüber, daß einer von uns fehlt. Vielleicht ist es noch unser bester Freund." Da steckte er seine Nase in den Kuhplack. Da schnoben die anderen und taten auch so. Da waren sie wieder mit sieben. So hatten die Dülkener immer Grund, sich zu freuen.

1122. Der Ochse auf dem Kirchendach! Xanten.

Da war der Küster an der alten Kirche in Dülken; der hat allerhand angestellt. An den Schallöchern vom Turm wuchs ganz gutes Gras. Da holte er seinen Ochsen, tat ihm einen Strick um den Hals und zog ihn bis aufs Kirchendach. Da steckte er die Zunge heraus, wie er am Verstickep war. Da sagten die Dülkener, die hingen alle am Tau: „Er leckt sich schon nach dem guten Gras!"

Ja, wie der Ochs auf dem Kirchendach ankam, ließ er schon die ganze Zunge heraushängen. Dann streckte er sich noch einmal und war gleich tot.

Da sagt der Küster: „Hätt ich das gewußt, daß dir was passierte, dann hättste auch unten sterben können. Dann hätten wir dich nicht aufs Kirchendach gezogen!"

1123. Der kluge Bauer. Xanten.

Ein Bauer aus Dülken saß immer auf derselben Stelle vor der Bürkul. Wenn das Feuer dann zu stark war, verbrannte er sich die Knie. Da

ließ er einen Maurer kommen; der mußte die Mauer hinter dem Feuer versetzen. Da verbrannte er sich nicht mehr. Das ist Dülken!

Seht, von den Dülkenern kam keiner auf den Gedanken, den Stuhl zurückzusetzen.

*

4. Die Pfarrerschwänke

1124. Der Pfarrer entlarvt den Dieb. Wardt.

Da war einem Bauer in Vynen ein Schwein gestohlen. Da ging er zum Pastor und sagte ihm das.

„Das ist gar nicht arg," sagte der Pastor, „den werden wir schon kriegen." Und er ging am nächsten Sonntag auf den Predigtstuhl und begann: „In meiner Gemeinde ist ein Schwein gestohlen; ich kenne den Dieb; ich will ihn nicht sagen, aber er ist hier in der Kirche. Er soll in dieser Woche das Schwein zurückbringen." Dabei schaute der Pastor von Vynen alle Leute an. Aber das Schwein kam nicht zurück. Am nächsten Sonntag sagte der Pastor: „Morgen muß das Schwein zurück sein, sonst tu ich was." Der Gaudieb aber pfiff allen was. Da nahm der Pastor am dritten Sonntag einen Stein mit auf die Kanzel und sagte: „Der Gaudieb hat zu seiner Frau gesagt: Der Pastor weiß nichts." Da wurde der Schneider rot und dachte, da hat doch das Weib wieder nicht schweigen können. Das hatte der Pastor gesehen. Da nahm der Pastor den Stein in die Hand und sagte: „Jetzt werf ich diesen Stein dem Dieb an den Kopf." Da ließ sich der Schneider unter die Bank fallen und rief in die Kirche: „Werft nicht, Pastor, ich will das Schwein zurückbringen!" Da hatten sie ihn.

1125. Wo ist sie denn, wo bleibt sie denn? Holt.

Doa woar ook ene gösen Doaminé, dän sine Koak oot met Vorliebe Pannekuk, bloß wenn die Vrou weg woar. Du woar die Vrou ens noa de Kerk, du denkt de Koak: Nu gau ene Kuk backe!

Doa hät se'm half gar. Doa, wat es dät? Du kömmt die Vrou all trück ut de Kerk. Doa was Holland en Nut. Woher met dä Kuk? Du denkt se: Doa hät die Vrou het Gebätbuk vergäte, mär gau noa't Hüske met dä Kuk! Noa den Abej. On dän gösen Doaminé sin Vrou kömmt het Hus erenne, on mott gau noa achter. Gau opgebloat on liet sech neervalle on verbrannt sech alles. On du soat alles en de Kerk met de Predigt wachte. Wenn dän Doaminé sin Vrou niet soahg, dann vong hej niet aan,

bis dät se koam. Dă Kutscher was later komme. Wie dät su lang dürt, du kickt dăn Doaminé de Kerk rond on săt: „Wo ist sie denn, wo bleibt sie denn, die schönste unter den Rosen?"

Du săt dă Kutscher:

„Sie hat verbrannt,
Das Hinterpfand,
Die ganze Mazedose!"

1126. „Was sagte David?" Holt.

On so wat Ähnliches kreeg de Paschtor va sine Koak de höre van de Metzger. Doa halden dăn Doaminé 't Bleisch, stăndeg. Doa woar de Koak weer noa David gegoan Bleisch hoale. Măr David versăt: „Erst mott het Alt betalt werde."

Du geng se ook noa de Kerk, vör măr gau de segge, dat se gee Bleisch gekregen hai. Dăn Doaminé hai 't van David: „Und was sagte David?"

Hoa, denkt de Koak, doa es't all rechteg. Du röpt dăn Doaminé nach ens: „Und was sagte David?" Du denkt die Maad: Nu mott ik't segge: „David sei: Gej kuß nicks mehr kriege. Erst mott het Alt betalt werde." Du săt dăn Doaminé: „Den David meine ich nicht, ich meine den Gesalbten." „Gesalfst af ongesalft," sei sine Koak, „dat Alt mott erst betalt werde!"

1127. „Bist du es, der da kommen soll?" Holt.

Doa koam ene de laat en de Kerk ene Kiehr. On du es Paschtor aan't Präke on săt en dă Moment: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?"

„Nee," săt dă Mann, „doa achter en de Sandkul kömmt ter ook noch ene her!"

1128. Der Kommunizierstock. Holt.

Joa, doa es ter ook ene, dă woar ărg domm. Dă koam bie ene Bur de wuhne. On hej was so ărg domm.

Vör so'ne Bierdag ene săt dă Bur: „Ja, Jonges, vărdeg maake on dann goan bichte. On dă Jong hai dat noch nie gedoan.

Du săt ene Knecht: „Dăt es nicks. Segg măr alles, wat nött on schlecht es."

Gut, hej tröckt los über dă Paschtor, nött on gemein! On măckt dă Paschtor vör alles ut on kansselt dăn heronger. On dă Pastor halt hem met en de Gerfkamer. On wie hen doa dren es, kritt er sech ene Kerssen-

dömper on verschwengelt dän doamet, dat de Stock brickt. Du nömmt dä Reißaus on du op tus aan. Du vroagden se hem: „Wie es't dech bekomme?“ „Joa,“ sät he, „dät sal ik ow segge. Dät Bichte gong nach gut, mär dät Kommunizeëre, bah, wenn dä Kommunizeërstock neet gebroake wür, dän hai mech musdood gehaue.“

1129. „Du kannst auch nicht schweigen!“ Holt.

Dä Jong bicht sech. „Hä soll't ook neet segge!“
„Wat denn?“ Dä Kaploan woll't wiete!
„Nä, du verklapps mech!“
„Joa nee, dä Kaploan sät het nieme!“
„Joam, hä hai een Mös utgehalt, en de Hei.“

Du präkt dä Kaploan, se sollen drop achte, dat die Kinder gene Blöd-sinn bichte. Doa hai ene Jong gebicht, hä hai een Mös utgehalt.

Doar vlügt hen op en de Bänk, dä Jong: „Doa häste't joa gesacht. Du kos ook neet swiege!“

1130. Die Katz hat ihn gefressen. Holt.

Onder de Präk mußt de heilige Geist komme. Om dat werklek de maake, ging die Koak bove sitte met witte Duf. Die liet se noa enen Tied aan ee Körtje vleege. Noa enen Tied, de heilige Geist mußt en de Präk weer opträje, röpt de Paschtor, mär ganz stillekes: „Marie, loat hem nach ens komme!“

Du sät Marie sachtjes: „Nee, het geht niet, hej es all van de Katt opgevräte.“

1131. Menher Pastor is ooch niet suiver. Empel.

Ein holländischer Pastor hat einst in der Kirche gepredigt: „Stehlt niet, want gej künnt bestohle worde.“ Da dachte ein Schneider — das war ein Vent: Da muß ich doch sehen, ob der Pastor auch gestohlen hat. Und er klaute ihm alle Bohnenstangen. Da predigte der Pastor: „Het Stehle beginnt mej te grof, se binne mej te stehle de Bohnestake uit den Hof.“ Da sagten die Leute: „Menheer Pastor is ooch niet suiver.“

1132. Der Suppenlöffel. Schneppenbaum.

Ein Pastor hatte nur zwei Betten. Da kamen um Kirmes die Verwandten und legten den großen Suppenlöffel in das Bett vom Pastor. Im nächsten Jahr kamen die Verwandten wieder. Da war der große Suppenlöffel fort. Da holten ihn die Verwandten aus dem Bett vom Pastor. Da lag er noch. Und der Pastor hatte nur zwei Betten.

1133. Die Maus im Predigtstuhl. Holt.

Ah, doa es su Stöckske met die Mus onger die Predigt va Paschtor.

Allso doa woar ene Paschtor aan't Präke. Onger die Präk vangen de Lü aan de lache. Du sät Paschtor dernoa tänge sine Koak: „Marie, wat es dät toch, die Lü sinn toch anders so katholisch. Marie wettste niet; es min Präk denn nicks?"

„Joa," sät se, „die Präk es gut, mär gej haut op de Kanzel, on dann kömmt een Mus drut; doa es ee Löckske dren."

Nou, hej woßt dät, woaröm se lachde, mär hej vergett, dät Löckske tubeschmiere.

Op ene Sondag, doa es Paschtor weer aan't Präke, doa stoant ter achteraan en de Kerk, on doa liët ter ene ene goan, wie dät all ens vürkömmt. On de Lü lache.

Du denkt Paschtor aan die Mus on lacht ook on sät: „Lü, nu lacht mär nie mehr. De noatste Kiehr sal ik dät Löckske met Zement loate tuschmiere."

*

5. Der Pfarrer und der Küster

1134. Der Küster und der Pastor wallfahrten!

Obermörmter.

Der Küster und der Pastor wollten eine Wallfahrt tun und drei Tage nichts essen. Der Küster aber steckte sich für die drei Hungertage Wurst unter den Rock. Unterwegs tat er, als wenn er sich was vom Weg aufnähm und in den Mund steckte. Das waren aber die Wurststücke. Da sagte der Pastor: „Köster, wat dükt ge doa?"

„Och Menheer Pastur, ik heb ee paar Pärdsköttele noa bönne gesmete."

Das versuchte der Pastor auch, aber er konnte sie nicht essen. Am Abend kamen sie in eine Wirtschaft. Da mußten sie mit dem Bauer und seiner Frau in einer Kammer schlafen. Der Pastor aber konnte gar nicht zur Ruhe kommen; sein Magen drehte sich immer so um. Er mußte immer an die Papp denken, die der Wirt und seine Frau noch in der Küche stehen hatten.

„Köster," sagte der Pastor auf einmal, „ik heb Honger."

„Menher Pastur, wej mutte faste!"

Aber der Pastor konnte es nicht aushalten.

„Segg, Köster," sagte der Pastor, „ik sin af, ik mutt wat äte, ik goan

de Papp hale. Köster bend gej een Duk aan't Bett, anders vind ik het Bett niet!"

„Menheer Pastur," sei de Köster, „ik sal ow Sackduk aan't Bett duhn, dann mutt gej min ook ene Läpel Papp meebrenge!"

„Joa", sagt der Pastor, „dat sa'k duhn."

Da ging der Pastor in die Küche und lud ordentlich auf, und dem Küster brachte er auch noch seinen Löffel mit. Aber der Küster hatte das Tuch an die verkehrte Bettstelle getan und der Frau die Decke von der bloßen Kontj gezogen. Da tastete sich der Pastor an das Bett mit dem Sacktuch und meint, die bloße Kontj wär das Gesicht vom Küster gewesen.

„Köster," sagte er, „doa es de Papp."

Da ließ die Frau einen gehen. Da wurde der Pastor bös und sagte: „Köster, gej huft niet de bloase, die Papp is all kaut."

Aber die Frau blies noch ein paarmal. Da wurde der Pastor so aufgebracht, daß er seinem Küster den Löffel mit der Papp so mitten ins Gesicht schlug. Da schrie die Frau, und da wußte der Pastor, was er gemacht hatte. Er sprang schnell in das Bett und stieß den Küster, daß er halb aus dem Bett herausflog. Da fing der auch an zu schreien. Der Bauer wurde wach und machte die Kerze an. Da sah er die Bescherung: „Gaddomme," sagte er und schimpfte, „lekke Vrou, die guj Papp! Gej hebt se nett gebrete äs gevrete!"

1135. Der sprechende Hund. Wardt.

Ein Pastor aus Holland, der sagte zu seinem Küster: „Ich habe in der Zeitung gelesen, da will ein Mann op Eesteg die Hunde sprechen lehren."

Und der Pastor und der Küster haben sich da lange drüber unterhalten. Der Pastor hatte ein Hündchen, das war sehr gelehrig. Und es kam zuletzt so, daß der Küster 50 Gulden kriegte und mit dem Pastorshund nach Eesteg fahren mußte. Der Küster aber war ein richtiger Prüfbaas. Der war den Hund im Augenblick los, und die Gulden prüfte er bis zum letzten Cent auf. Und nach ein paar Tagen ging er wieder zum Pastor und sagte: „Menheer Pastor, gej komm! met dät Geld niet üt. Doar mutte noch viefontwenteg Gulde bei!" Und der Pastor gab ihm wieder Geld. Damit ging der Küster in das nächste Dorf und prüfte ein Vorrelchen nach dem anderen auf. Und nach ein paar Tagen ging der Küster wieder zum Pastor und sagt: „Menheer Pastor, het dürt noch sös Wäke, on gej mutt noch viefontwendeg Gulde betahle!"

Da kommt der Küster wieder an Geld; er geht wieder über Land und

prüft alles auf. Und dann überlegt er, was er mit dem Pastor macht. Wie die sechs Wochen vorbei sind, fährt er mit dem Zug fort, den Hund holen. Und er wußte noch nicht, was er anfangen sollte. Da kommt ihm auf einmal ein gelungener Einfall. Am Abend kommt er aus dem Zug. Da stehen alle Leute da und warten auf den Pastorshund. Der sollte ja sprechen können. Und da guckten sie alle, wie der Küster allein kam. Aber der Küster nahm den Pastor beiseit und sagt ihm: „Menher Pastor, ik hatt het Hündje bei min sette, on op eemoal vöngt het aan de vertelle, on du sät't vör alle Lüj: Schlöpt de Pastur noch ömmer bei de Hüshaltster? On ik was toch su vergiftig on krieg mej dän Hond on smiet hem üt de Trein erüt!“

„Woar gut, Heer Küster,“ sei de Pastur, „Gott weet, wat hej noch mehr vertellt hatt!“

1136. Der Herrgott vertut sich. Empel.

Ein Pastor nahm sich einen neuen Küster; den instruierte er gut. Der Küster mußte den Pastor wecken, ihm die Zeit sagen und auch, was für Wetter es gebe. Am ersten Morgen kam Küster Jan an das Bett des Pastors und sagte: „Guje Morge, Menhär Pastur, het es sös Uhr on moj Wär.“

„Gut Jan,“ sagte der Pastor, „mein Här heeft het min all gesegt.“

Da war der Küster verwundert, daß sein Herr schon alles wußte.

Am nächsten Morgen sagte der Pastor wieder: „Gut Jan, mein Här heeft het min all gesegt.“ Und am dritten Morgen hatte der Herr ihm auch schon alles gesagt. Da dachte der Küster: „Soll das der Herr dem Pastor wirklich alles gesagt haben?“

Und am vierten Morgen ging der Küster wieder zum Pastor und sagte: „Guje Morge, Menhär Pastur, het es sös Uhr on moj Wär.“

„Gut Jan,“ sagte der Pastor, „mein Här heeft het min all gesegt.“

„Mojen Här is dat,“ sagte der Küster, „het is sewen Uhr on het rängent lecker.“

1137. Deo Gratias. Wankum.

Pastur on de Köster sinn döck över Land getrocke. E Wachtendonk soaten se ens en't Schwart Pärd on dronke Bier. On se habbe gee Geld. Jedereen hatt twee Glas Bier gedronke, on se habbe gene Penning en de Täsch. „Joa mär“, sät dä Pastur, „mär aanschrieve!“

„Joa mär“, sät dä Köster, „dät süht toch aardeg ut: Pastur mott nach twee Glas Bier betahle on de Köster ooch.“

„Dat es necks", sei de Wirt, „ech schrief: Dominus vobiscum twee Glas, on cum spiritu tuo ooch twee Glas."

Zuhörer: On du koam Pastur on betalde, on du schreef dä Wirt: Deo gratias! On du koam Dechant van Hülse; dän hät het afgemäckt.

1138. Ein Kalb für einen Heiligen. Beert.

Ein Bauer hatte sich beim Pastor beklagt, sein Namenspatron käm nicht in der Allerheiligenlitanei vor.

„Gut", sagt der Pastor, „auf einen Heiligen mehr oder weniger soll es mir nicht ankommen. Was darf es kosten?"

Ja, meinte der Bauer, wenn sein Namenspatron mitgesungen würd, wollte er schon ein Kalb geben. In der nächsten Litanei sang der Pastor:

„Sancte Wilhelme!" Da sang der Küster:

„Dat steit niet drenne!" Da sang der Pastor:

„Dän Bur gift een Kalf!" Da sang der Küster:

„Und das läßt mich kalt." Da sang der Pastor:

„Dät Kalf kriß-te half." Da sang der Küster:

„Ora pro nobis!"

1139. Küster und Pastor verlieren das Gehör. Empel.

In Holland war eine Kirche, da wurde immer der Opferstock geplündert. Und kein Schloß war aufgebrochen. Da dachte der Pastor: „Dät düht mine Köster Janse." Und er setzte sich die Nächte in die Kirchenbänke und paßte auf. Aber es kam keiner. Der Pastor hielt eine ganze Woche voll. Da kam zuletzt einer, schloß die Tür auf, den Opferstock, zählte das Geld in die Tasche und ging. Es war Küster Janse. Der Pastor verwahrte sich das gut und wartete. Der Küster mußte doch einmal beichten kommen. Aber als der kam, zählte er seine Sünden auf, eine nach der anderen, vom Opferstock sagte er nichts. Da fragte der Pastor: „Segg Köster, is dat alles?" „Joa, Härohme, dat is alles!"

„Segg, Köster, könnt gej min niet segge, wä de Opferstock bestoale hät?"

„Härohme", sagte da der Küster, „ik hür op eens su schlecht, ik kann nicks verstoane."

Da sagte der Pastor viel lauter: „Köster, weet gej niet, wä aan de Opferstock gewäst is?"

„Härohme", sagte der Küster, „ik hör werklik nicks."

Das wollte der Pastor doch wissen. Er setzte sich draußen vor das Gitter, der Küster in den Beichtstuhl.

Da begann der Küster gleich zu sprechen: „Hârohme, weet gej min misschien te segge, wâ van Nacht bie min Vrou gesloape hät?"

„Podomme, nee", sagte der Pastor, „hie kann ik ook nicks verstoane."

1140. Der Küster wagt ein Auge. Zyfflich.

Doaminé sin Meid hatt een Onglück. Die troo dor het Plafond van de Kerkesölder onder de Preek on bleef hange. Du sei de Doaminé: „All, die naar bove kikt, sal stekeblind worde."

Du sacht de Köster: Een Oog wou ik der aan riskeëre, dat andere sa'k tu duhn!"

1141. „Dâ Wesse behört bei de Pott." Herongen.

Pastor Baumanns hatt ene Köster; dân was vör de Hohmes wat gau geloope. Dât was so'n klein Kerk een. Du röpt de Pastor: „Geel, Köster, wat mäckste, dâ Wesse behört bei de Pott!"

Gut, denkt de Köster on schruft het Gewinde van de Quast los. Du, Pastor Baumanns on Köster Geel goan weer dör de Kerk met Quast on Wiehwaterpott. Du vlügt Pastor de Quast van de Staak on de Koak aan de Kopp. Wie Köster Geel dât süht, dât de Quast loope geht, schmitt hen de Pott noa: De Pott behört bie de Quast. Soll hier passiert sinn!

1142. Der Quast gehört zum Weihwasser. Obermörmter.

Da war ein Küster, der mußte noch angelernt werden. Der brachte des Sonntags nach dem Hochamt den Weihwasserquast ohne Kessel. Und weil es die höchste Zeit war, mußte der Pastor mit dem leeren Quast durch die Kirche gehen und winken. Aber nach dem Hochamt hat er dem Küster eine Christenlehre gehalten, die war zum Heulen. Von der Zeit an wußte der Küster, daß Weihwasser und Quast zusammengehörten. Auf einem Sonntag gingen sie wieder durch die Kirche und segneten. Da warf der Pastor an der Bank mit dem Kirchenvorstand etwas stärker Weihwasser. Da flog der Quast vom Stiel. Da denkt der Küster: Weihwasser und Quast gehören zusammen, und wirft den Kupferkessel hinter dem Quast her.

1143. Der Teufel mit dem langen Schwanz. Lingsfort.

Ene Köster ging bie Pastur klaue. Du viel hen dör de Schoarsteen en de Bûrkul. Du ging de Meid loope: Dân Düvel es doa, dân Düvel es doa!

Du kömmt Pastur gau bäje. On du sât dâ Düvel:

Maak de Dör mär los,
Dänn goan ik vort.

Du mäckden se de Dör los, du liep he weg on sleepde dat Tau achter noa, wat in de Schoarsten gebroake woar.

Du sät dä Pastor: „Dat was dän alden Düvel met dä lange Start!“

1144. Der Speckteufel. Beek.

Ein Dieb wollte dem Pastor die Schinken aus dem Schornstein holen. Er ließ sich an einem Seil vom Dach herunter. Aber da riß das Seil. Und der Dieb fiel mit großem Lärm durch den Schornstein auf den Herd. Er war ganz schwarz von dem Ruß. Da meinte die Magd, das wär der Teufel. Da holte sie den Pastor. Und der sagte zu ihr: „Hal het kleine Buk!“ Da stellte sich der Geistliche vor den Herd und beschwor den Teufel: „On ik beswer ow.“ „On ik wehr min“, sagte der Teufel. Da schickte der Geistliche die Magd: „Hal het grote Buk!“ Da beschwor der Pfarrer den Teufel mit dem großen Buch: „On ik beswer ow bei Gott.“ Da sagte der Dieb: „Mak min de Dür los, dänn goan ik vott.“ Da machte die Magd die Tür auf, und der Teufel sprang mit einer großen Speckseite auf dem Rücken vom Herd durch die Tür: Da sagte der Pastor: „Dät was dr Speckdüvel, anders was hej al met dät kleine Buk gegange.“

1145. Der Alte selbst. Holt.

Pastor hatt geschlacht. Du dacht de Köster: Dat mott ek hebbe. Mär het was alles tu. Du leet hen sech met ee Tau de Schoarsteen heronder, met het Seil om de Buk. Mär du was hen die Vrou get schwoar. On plumps vällt hen en de Türkul. Du kömmt de Kock. On süht hem op de Hucke sette, rut on schwart. On se hatt mär su kleen Olielämpke bie sech en de Keuke. Du leet se ene Pott Salt valle on röpt achtereen Hölp: „De lebendegen Düvel es doa.“ Pastor kömmt, süht de Köster hucke on sät: „Ene Oogebleck, ech sal't Buk hale.“ On du dät hen:

„Teufel, ich beschwöre dich.“

Du sät dä Köster: „Wennste mech haus, wehr ech mech.“

Sät Pastor: „Beim lieben Gott!“

Sät Köster: „Maak de Dör mär los, dann goan ech vort.“

Du miek die Maad de Dör los. On du krup de Köster. Op Hand on Buk de Dör ut.

„Dät was den Alde selef", sei Pastor, „met sine lange Start."

Dä Köster schleppde het Tau noa, wat gebroake was, wal vief Meter lank.

1146. Wenn der Küster viel lügt. Schneppenbaum.

Ein Küster log so viel, daß er's nicht mehr behalten konnte. Da sagte der Pastor, er sollte sich immer ein Steinchen bereit legen für jede Lüge. Wie der Küster beichten kam, fuhr er eine Schubkarre Steinchen vor den Beichtstuhl und schlug sie um. Da machte der Pastor: Pst Pst!

Da sagt der Küster: „Oho, hier is nicks de pisewitte, hier kommen ter noch mehr."

*

Der Pfarrer und seine Gemeinde

1147. Der alte Hildebrand. Wardt.

Weit hinter der Bönninghardt wohnte der Bauer Hildebrand. Dem ging nicht alles nach der Nase. Er hatte eine schöne Frau, die gab sich mit dem Pastor ab. Früher gab es ja auch schlechte Geistliche, und da gab es kein Wunder, daß die Frauen auch schlecht wurden. Und der Pastor und die Frau wollten den alten Hildebrand fort haben. Und sie sprachen immer von den schlechten Zeiten und von der bösen Welt. Da sagte Hildebrand: „Wenn es mir zu schlecht wird, laß ich Hof und Weib hausen und geh in ein anderes Land." Und nach einer Weile, wie der Pastor wieder von den Schlechtigkeiten der Welt erzählte, nahm der Bauer Hildebrand seinen Stock und wollte nach Flandern. Da begegnete ihm der Kiepenkerl. Der fragte ihn: „Hildebrand, wo gehst du hin?"

„Ja", sagt Hildebrand, „mir wird's zu schlecht hier im Land, ich will nach Flanderland."

Da wußte der Kiepenkerl, daß der Paap und das Weib das angerichtet hatten. Denn der alte Hildebrand war etwas dumm.

„Du gehst jetzt mit", sagt der Kiepenkerl, „ich will dir zeigen, wo die Schlechtigkeiten sitzen. Setz dich nur in meine Kiepe."

Da kroch der alte Hildebrand in die Kiepe, und der Händler trug ihn auf seinen Hof zurück und hängte die Kiepe an den Nagel, wo sie immer hing. Der Händler übernachtete nämlich bei Hildebrand. Er legte noch ein Tuch drüber, daß keiner den Bauer sah. Der Pastor saß schon hinter dem Tisch und aß Gebratenes und Gesottenes. Da fragte der Kiepenkerl: „Wo ist denn der Bauer?"

„Gott", sagt die Frau, „der Bauer ist fortgegangen, dem war's zu schlecht hier." Und sie hatte einen großen Spaß.

„Ja", sagt der Kiepenkerl, „ich glaub auch, daß es hier schlecht ist, aber der Bauer hat nicht gewußt wo. Da lachten sie, und der Kiepenkerl mußte sich an den Tisch setzen, denn er war ein Mann, der sein Wort tun konnte. Zum Schluß sagt der Kiepenkerl: „Jetzt wollen wir noch ein Stückchen singen."

Da sang die Frau zuerst:

Ik heb mine Mann wal afgesandt,
Wal noa het schöne Flanderland.

Da sang der Paap:

On dät sal düre Jahr on Dag,
Bis dät hej weer komme mag.

Da schlug der Kiepenkerl auf den Tisch und sang:

Hei 't gehört Herr Hildebrand,
Doa en die Kiepe aan den Wand?

Da riß der alte Hildebrand das Tuch in die Kiepe und sang:

Joa, ik heb het wal verstaan
Het sal de Paap de Buckel opgaan.

Da wartete der Paap nicht, bis der Bauer aus der Kiepe war. Er ließ Fleisch und Bier stehen und lief, daß die Röcke flogen.

1148. Der Pastor rät um den Hotzelpott. Straelen.

Wenn die Leute früher schlachteten, dann sagten sie zu den Nachbarsleuten: „Morgen wird geschlachtet, kömmste op een Dröppke?" Das nannten sie die Pruf. Dann trugen sie dem Pastor und dem Lehrer einen Hotzelpott. Also, da schlachtete ein Bauer heimlich ein Schwein. Er denkt: Was soll ich dem Pastor einen Hotzelpott geben, wo er so gut Geld verdient; der hat's nicht nötig.

Aber der Nachbar sagte 's dem Pastor, und der ging sogleich hin. Das war natürlich eine Notschlachtung von dreihundert Pfund. Da sagte der Pastor: „Segg, doa krieg ik ierste Dag toch wat?"

„Joa, Här Bestur, gej künnt wat kriege, mär dann mott gej den Onderschied segge tössen het Verke on osen Härgott. Dät hät bes morge noch wal Tied."

On du hatt Bestur met de Köster gesproake över den Onderschied. On du koamen se drop: Osen Härgott heng met de Kopp en de Hügde, on het Verke met de Kopp en de Liegde.

Du koam Pastur noa dän Bur tu on sät, su on esu!

„Nee“, sät dä Bur, „ik sal't ow segge. Ose lieven Här es vor os all gestorve, mär dät Verke vor mech alleen.“

1149. Der Bauer läßt den Pastor raten. Wardt.

Ein Bauer stand sich gut mit dem Pastor und sie gaben sich immer Rätsel auf. Einmal hatte der Bauer ein Schwein geschlachtet und an die Leiter gehängt. Da kam gerade der Pastor. Da sagt der Bauer: „Menheer Pastor, wenn ge min dät Rätsel niet löst, dann krieg-ge niet ens ene Hötzelpott, on dät es nett as gar nicks. Wat es toch ene Unterschied töschen onse lieven Här on dät Pugg“?

„Joa, Bur“, sagt der Pastor, „unser Herr hing mit dem Kopf nach oben, und das Pugg da hängt mit dem Kopf nach unten“.

„Niet geroaje“, sagt der Bauer, „onse lieven Här es vür ons allemoal gestorve, mär dät Pugg vür min alleen.“

1150. „Hej hatt alltied son kale Budjes.“ Wardt.

Op enen Hoff, doa woar de Bur afgestorve. Du koam de Pastur un trüsde de Vrou. On du sät hej:

„Vrouke, het is toch slimm, dat ow Manneke gestorven is!“

„Och“, sät die Vrou, „als ik mar woßt, wu hej woar, dann was ik all blie“!

Du sei dän Pastur: „Als gej mar ens viefteg Gulde spendeërt, kann ik ow over sös Wäke segge, wu hej sitt.“

Du trock dän Pastur met die viefteg Gulde, on dät Vrouke keek all ömmer, Dag vür Dag, af de Pastur noch niet koam. Op eemoal koam hej. On du vroagde die Vrou: „Menheer Pastur, woar sitt min Manneke?“ „Ja Vrouke“, sei dän Pastur, „dat sa'k ow segge, hej sitt noch in't Vagevür, on as ge noch ens viefontwenteg Gulde spendeert, sa'k siehn, dat wej hem in den Hemel kriege. Hej sitt alleen mar met de Budjes drin.“

„Och“, sei du het Vrouke, „loa'm doar nettjes sette, hej hatt alltied son kale Budjes.“

1151. Die Frau und das Fegefeuer. Zyfflich.

Doa was ter een Vrou gestorve. Geng de Mann aanmelde, mär hej woll geen Miß loate läse.

„Is se in dem Hemel“, sei hen, „is het gut; is se in de Höll, batt het niet mehr; is se in't Vägevür, se hatt min so döck gevägt, loat se mär ook ens väge!“

1152. Der Schiffer bestellt ein Begräbnis. Zyfflich.

Ene Schipper sine Kameroad was gestorve. Du ging hen dän aanmelde. Du koam de Sprak op het Begräfnis, on du woll dä Schipper een Miß songer Musik: „Hej hatt eiges genug Musik en de Kopp." „On hu sülle wej't met de Kärsse duhn?" vroagde de Pastur.

„Kärsse", sei de Schipper, „gej düht toch bei den Dag begrave?"

1153. Wie man Kälber zum Trinken bringt. Geldern.

Was eine Bahnmütze trägt, säuft. Da hatte ein Bahnmann ein Kalb, das wollte nicht saufen. Da sagt der Pastor: „Das hat nichts auf sich mit dem Kalb. Setz dem nur deine Mütze auf, dann geht's." Nach zwei Tagen kommt der Mann von dem Kalb: „Herr Pastor, die Mötz hät nicks gebatt, ävel du heb ik hem de Pläk geschoare, du soap het."

1154. Die Missionsbeichte. Wankum.

So ein lauer Christ war in der Mission beichten gegangen. Da sagte er nachher: „Hai ik min niet so drut geloage, se haie mich de Losspreckung niet gegäve!"

1155. Gott Vater bleibt den Taler schuldig Empel.

Da war ein Gottloser in einer Gemeinde. Der ging nicht zur Kirche. Da dachte der Pastor: Das ist ein Ärgernis für alle Leute.

Und er ging zu ihm und hielt ihm eine lange Predigt: „Du bist ein böses Beispiel für meine Gemeinde und auch für Deine Kinder. Geh zur Kirche, dann wird es dir besser gehen."

„Nein Herr", sagte der Mann, „jetzt geht es mir schlecht, aber früher ging es mir noch schlechter."

Aber der Pastor ließ nicht nach: „Tu es für die Kinder, ich werde dir jeden Sonntag einen Taler geben. Du brauchst dich nur an den Beichtstuhl zu stellen", sagte der Pastor, „dann bekommst du schon deinen Taler. Aber du darfst nichts fragen."

„Nou", dachte der Mann, „das kann ich tun."

Am nächsten Sonntag kam der laue Patron zur Kirche und stellte sich an den Beichtstuhl. Da kam auf einmal eine Hand aus dem Holz und gab ihm einen Taler.

„Wer ist da", fragte der Mann? „Gott, der heilige Geist", sagte einer aus dem Beichtstuhl. Der Mann war zufrieden. Am anderen Sonntag aber kam keine Hand aus dem Holz.

Da versuchte er's doch noch am nächsten Sonntag. Da gab ihm die Hand aus dem Holz einen Taler.

„Wer ist da"? fragte er. „Gott Sohn", sagte es aus dem Beichtstuhl.

„So, Gott Sohn", sagte der Mann, „dann segg mär die Vader, va vörege Sondag krieg ik nach ene Daalder!"

1156. Ambrosius. Holt.

Bestur hiet Ambrosius. Geht noa de Kerk. En de Kerktoren sinn se aan't Werke, aan't Metzele. Du riep't van bove: Ambrosius!

On dä Bestur was ene brave Mann on mende, dät wür ose lieven Här gewäst, on du sät he: „Rede Herr, dein Diener hört."

„Dommen Deuvel", kömmt van bove, „breng Spies herop!"

Dän Dräger hiet ooch Ambrosius.

1157. Der Bauer ißt beim Pastor. Brüxken.

Da war einst ein Bauer, der wollte einem Pastor was bezahlen. Da sagte er zu dem Koch: „Könnt ich hier nur mal eine Mittag essen, so lecker."

Und der Koch fragt, ob sie ihn könnt essen lassen.

„Ja", sagt der Pastor, „ihr müßt mir nur die Teller kalt auf den Tisch bringen, dem Bauer aber tüchtig heiß und keinen Löffel dabei." Da trinkt der Bauer einfach die Suppe aus. Der Bauer guckt schon mal rund. Es war ihm so merkwürdig im Mund, so heiß, er war von innen tüchtig verbrannt. Da hat er aber einen gehen lassen. Ja, da guckte der Pastor.

„Ja", sagt unser Bauer, „der ist Gott sei Dank weg, aber die andern sind lebendig verbrannt."

*

7. Schnurren

1158. Der Prozeß um die gekochten Eier. Holt.

Doa vohr ene Bur ens herut, mär ens noa Kölle de Stadt kieke. Wie hen doa kömmt on alles doa bekeke hät, du kritt hen ooch Honger. On wie hen een Hotel süht, du geht hen heren on bestellt sech doa Koffie. Dä Kellner göft hem, on hej ett twie Eier op. Wie hen die bennen hät, liet hen aftelle. On du göft dä Kellner sech aan't Bieentelle: „Die twee Eier, dät hai enen Hahn gegäve on een Hennekückske, met Eier va vier Joar. Wej wellent't mär glatt maake met hondert Mark."

„Verdöllt“, sät dä Bur, „dät es vööl, dat göft ene Prozeß.“ On geht noa ene Affekoat tu.

„Sörg,“ sät dä Bur, „vör die enkel Kiehr well ech gewenne, kriß een Koh. Met so'n Käkening well ech nicks de duhn hebbe.“

„Gut,“ sät dä Affekoat, „ech sal't mär ens en de Hand neme. Wenn't Termin es, sal ech se behandele. Dags dervör mott gej Erte koake on poate. On wenn gej dann om acht doa mott sinne, kommt ge mär Viedel over acht. Dät ech wienegstens ene Grond heb, woaröm ge so laat kommt.“

Gut, wie dän Tied doa woar, woar dän Bur om acht niet doa. Alles stong op dän Bur de wachte.

„Ik begriep toch neet,“ sät dä Kellner, „wu dä Bur toch blift.“

Ee Viedeluhre dernoa kömmt dä Bur in.

„Joa, wat es dät?“ sät dä Richter.

„Joa,“ sät dä Bur, „dät es dät, ech muß Erte poate, on se woare noch neet gar. Du hatt het get langer gedürt.“

„Joa mär,“ sät dä Richter, „Bur wat mäckste denn? Gekoakde Erte kommen toch neet ut.“

„Joa,“ sät dän Bur sine Affekoat, „dann hät dä Bur gewonne. Wenn ut gekoakde Erte nicks kömmt, dann könnt ooch geen Küke komme ut gekoakde Eier.“

En där Bur hai gewonne.

1159. Der Esel im siebten Himmel. Wardt.

Pirr Bu fuhr einmal mit seinem Esel über Land. Da ging der plötzlich durch und Pirr Bu fiel von dem Karren. Und wie er aufstand, war der Esel schon über alle Berge. Da mußte Pirr Bu zu Fuß gehen. Da begegnete ihm eine Frau. Die fragte er nach dem Esel.

„Ja,“ sagte die Frau, „der ist schon im siebten Himmel.“

Da dachte Pirr Bu: So weit kommst du heute doch nicht mehr. Und er ging in ein Gasthaus. Da gab es bunt und weiß zu schlafen. Und weil die bunten Betten schon all vergeben waren, mußte er weiß schlafen. Da sagte Pirr Bu vor sich hin: „Das ist zu fein für mich.“

Und er legte sich unter das Bett. Dann kamen noch junge Brautleute auf die Kammer, und wie sie keinen sahen, taten sie, als ob sie unter sich wären, und die Braut legte sich schon ins Bett. Da fragte der junge Mann: „Segg, wie leggt gej doa?“

„Wie im siebten Himmel“, sagte die Braut. Wie Pirr Bu das hörte, steckt er froh seinen Kopf unter dem Bett heraus und fragt schnell: „Segg, hätt gej dann mine Esel niet gesiehn?“

1160. Das leichte Brot. Bislich.

Die Holländer haben viel Dööntjes; die erzählen mehr als wir. Da war man früher einmal scharf auf das Brotgewicht. Das muß damals eine Hungersnot gewesen sein. Da war alle Tage Revision. Da kamen die Soldaten zu einem Bäcker. Der hatte einen Raben; der konnte sprechen. Der schrie auf einmal, wie die Soldaten da waren: „Het lichte Brut liggt in de Kelder." Das hatte er von der Frau gehört. Da war der Bäcker dran. Und da kriegte der Vogel einen Tritt, daß er unter die Kellertreppe flog.

Da blieb er sitzen. Es dauerte nicht lang, da kam mit einem Schub auch die Katze unter die Treppe geflogen.

„Podomme, Katt," sagte der Rab, „häste ook van het lichte Brut gesproake?"

1161. Schneider Werwolf. Haffen.

Ein Schneider und ein Dachdecker arbeiteten zusammen auf einem Hof. Der Dachdecker war noch ein richtiger Strohdachdecker. Um 10 Uhr wurde zum Kaffee gerufen. Da tunkte der Schneider dem Dachdecker alles Fett aus der Pfanne. Da dachte der: Dich krieg ich. Damals machten die Schneider noch krumme Mauen. Und wenn sich dann die Naht nicht gleich setzte, bissen sie mit den Zähnen in den Stoff und zogen ihn so zusammen. Da sagte der Dachdecker zu der Frau: „Frau, ich will über andere Leute nichts sagen, aber ihr habt einen Werwolf im Haus. Der Schneider ist so einer. Ich sag's euch, paßt auf! Wenn der in den Stoff beißt, muß er werwolven!"

Das war eine deftige Frau, die war vor einem Schneiderchen nicht bang. Die paßte auf. Auf einmal fängt der Schneider an und beißt den Stoff glatt. Da nahm die Frau einen großen Löffel und trieb dem Schneider den Werwolf aus: „Ik sal den Düvel werwolve." Die Schneider sind ja immer kleine Männchen. Die lassen sich von jedem verprügeln. Aber sie haben ein freches Maul. Der Dachdecker hat natürlich gelacht.

1162. Die erhörte Bitte. Obermörmter.

Ich saß mal in Kevelaer. Da war eine Frau, die hatte mit den Lippen geschaukelt. Die betete wie ein Brudermeister. Wie sie Kaffee getrunken hatte, ging sie wieder in die Kapell, für ihre Tochter, die keinen Zuwachs kriegen konnte. Nach zwei Jahren traf ich die Frau wieder. Sie war wieder so andächtig. Da fragte ich sie. „Brouke, van vör twee Joar, kennt gej min noch? Gej hatt toch so gut vor ow Dochter gebäje? Hät se all

wat Jongs gekrege?" „O joa," leven Hår," sagte die Frau, „gebatt håt het all. Die een Dochter håt all wat gekrege, die getroude noch niet!"

1163. Der Veener geht in die Welt. Holt.

Van't Veen ene kuß geen Vrou kriege. Du scheck'm sie Muder met ene Daalder noae de Kermes. Då Jong was noch nirgend gewåst on sett sech still aan ene Kant neer! On bestellt vör ene Daalder Bier, derteg Glas.

Ja, hej soh mår ens met een aanvange!

Nee, derteg Glas Bier! Hej woßt niet, wat hen duhn soh. On då Wirt sett derteg Glas Bier neer. Hej drönkt ee Glas half ut, du vöngt de Musik aan de speule. Hoa, wat es dåt? Die Jonge sprengen op, op de Mäches aan. On doa ritt ene de grute Baßgeig aan: Wup, Wup, Wup, Wup, Wup, Wup!

Du spröngt hen op, liët die derteg Glas Bier stoan on liep trück in't Veen.

„Nee Muder, va su Låve goan ik nie mehr op de Kermes. Mår wie ik't Bier op Toffel heb, vangen ter aan de schraue on de mieke. On du vallen se op de Mäches aan. Du streken se een weld Verken över den Buk. Wat't gegåven håt, ik weet nie wat. Het håt mech noch gut gegoant!"

1164. Die Leute aus dem Veen. Holt.

Pastor hau ene Jong en de Kinderlehr, då woßt nicks. On du såt Pastor: „Jong, düh dech ens sångene." On då Jong sångende sech: „En de Nam des Vaders on des heiligen Geistes. Amen."

„Segg," såt Pastor, „då ge tus all so?"

„Joa," såt då Jong, „so dåt Muder ooch." Vader was nåmlek dood.

„Wettste ens," såt Pastor, „bestell Komplimente aan Muder, va Sondag soh ech ens röver komme."

„Joa, dåt es gut. Dat sal ik Muder wal segge."

Pastor geng Sondags derher, nett in de Meddag. Die Lü wolle goan åte. Dåt was gut. Du kuß hej met åte, mende die Vrou.

„Joa, dåt kann ik duhn," sei Pastor on satt sech aan de Toffel, „nu welle wej erst ens båse."

On doa båden se: „En de Nam des Vaders on des heiligen Geistes."

Du satt Pastor sech hart op on såt: „Halt ens stell, wo bleibt der Sohn, dån fåhlt nach."

„Ha, ge ment osen Drick," såt die Vrou, „då es en de Kelder aan't Kerne."

„Nee, dän mein ik niet," sei de Pastor, „dän doa boave!"

„Ha, ge ment ose Jan. Dän es aan't Duve vuere oppe Sölder."

„Dän ooch niet," sei Pastor, „dän vür os aan't Krüz gestorven es."

„Mär Härohme," sei die Vrou, „wat segg ge denn doa? Es dän arme Mins doa werklek dood geblewe? Doa hebbe wej noch nicks van gehört. Süht, wej kriege gee Wochenblatt, on wej siehn af häre nicks Nies. On wej wuhnen hier in dat Veen, on su dertösse vreist men nicks Nies. Kommt mär ens döcker, Här Pastor. Dann kommt ge mar ens vertelle. Doa würd men toch ens gewahr, wie't en de Welt tugeht."

1165. „Nu sitt gej se quitt." Xanten.

Da kam einst ein Schornsteinfeger in ein Haus. Da hatte die Frau Zahnschmerzen. Und sie jammerte! Da sagt der Schornsteinfeger: „Geft mär ens drie Eier, dann sitt gej se quitt."

Und der Schornsteinfeger schlug die Eier auf und soff sie aus und sagte: „Nu sitt gej se quitt."

Da heulte die Frau; sie war auch die Eier los.

1166. Der Kürbis wird ausgebrütet. Holt.

Ein kleines Mädchen bittet den Vater: „Vertell toch ens: Doa löppt Putje all her. Dät met den Bronkappel."

„Ah, wie die Vrou noa den Märt woar gegoan!" „Joa." Se woll enen Asel hebbe, se hat ömmer su schwoar de drage. Du kömmt se oppe Märt on süht doa Bronkappels legge. „Segg," sät se, „wat düht ge doamet?"

„Joa, dät gäven Asels," sät dä Mann, „wenn se mär utgebröt sinne."

„Dat es wat vür mech", hai se gesacht on hatt ene doavan met noa Hus genomme on doadrop goan sette achter den Börbeshoop.

On du koam höre Mann ens, du mußt se opstoan. Du liep enen Has weg. Du schraut se: „Du, du, doa, doa löppt Putjen all weg."

Dät es dat van den Bronkappel.

1167. „Och, kiek ens!" Xanten.

Da kam eine Prozession aus Ginderich von Kevelaer. Es war im Juli. Ein alter Mann trug das große Kreuz. Der betete auch vor. Auf einmal sieht er, wie da ein Feld bei Labbeck vom Hagel kurz und hagelklein geschlagen ist. Da wurde der alte Mann böse. Er hielt das Kreuz ganz tief, daß unser lieber Herr das Hagelfeld sehen konnte und sagte:

„Och, kiek ens, wat je vannacht weër aangevange häs!“ Dann betete er ruhig weiter.

1168. „Laß regnen, oder — —!“ Lüttingen.

Von Bislich ging eine Prozession nach Kevelaer. Es hatte lange nicht geregnet. Wie die Leute von Bislich alle auf der Ponte sind, nimmt der Kreuzträger das Wallfahrtskreuz und hielt es über Wasser: „Wenn ge't niet bald loat regene, hal ik ow ens onder!“

1169. Ik baier niet. Lüttingen.

In Wardt mußte der Küster baiern, wie die Fronleichnamsprozession auszog. In der Nacht hatte es gefroren, wirklich gefroren. Da wollte der Küster nicht: „Van de Nacht hebt gej ons all de Arpel loate bevriese, ik baier niet!“ Und er baierte auch nicht.

1170. Warum die Ponter nicht mehr wallfahrten. Veert.

Die Ponter gehen nicht mehr nach Kevelaer. Die hatten einmal soviel Korn getrunken, daß sie alle betrunken waren. Nur der Küster und der Pastor kamen zusammen zurück. Alle waren betrunken. Da hat der Bischof ihnen für fünfzig Jahre das Wallfahrten verboten. Jetzt bin ich beneut, wenn die fünfzig Jahre vorüber sind.

1171. Was tot ist, bleibe tot! Niedermörmter.

E Grieth, doa mußt ene Schuster bie enen Dooje opblieve. Wie hen schustert on schustert, beginnt de Dooje sech de rühre. Du sei dä Schuster: „Wat dood is, mutt dood bleive“, on hej slug hem met dr Schusterhamer dood.

Und sie hatten den Schuster nur was ärgern wollen.

1172. Was tot ist, muß tot bleiben. Schneppenbaum.

Ene Schuster stirft on wörd vör dood en de Kist gelacht. Du kömmt enen andere noa sin Vrou, met de Doodewak hauje. Du soaten die twee doar on woaren ee Stöckske aan't Freie. Du rechden dä in de Kist sech op. Mär du kreeg dän andere sech den Hamer on slug hem oppe Kopp, bis hej dood was. „Wat dood is,“ sei hen, „mott dood blieve!“

1173. Heronder met den dicken Donder. Walbeck.

Eine Frau erhielt von allen Höfen Höttspött. Dafür mußte sie drei Rosenkränze beten. Da bekam sie zuletzt so viel Höttspött, daß ihr das

Beten zuviel wurde. Da betete sie nur das erste Ave vom Zehntchen, die anderen ließ sie so runterfallen und sagte: „Nett so!"

Wenn eine große Kralle kam, ließ die Frau sie schnell über den Finger fallen, dann sagte sie: „Heronder met den dicken Donder!"

Sonst hätte die Frau im Winter das Beten nicht beihalten können.

1174. „Ich weiß es erst heut!" Wankum.

Doa hatt de Pastur gepreekt, dät de Jüdde ose lieven Här aan't Krüz geschlagen hadde. Du sei hier ene Mann: „Podomme, dat hebben die Jüdde gedoan!"

On noa de Kerk geng hen en de Wirtschaft on dronk ee Gläske. Du soat doa ene Jüd. Du geht hen op dän aan on schlet dän ene lekke över sin Gesecht. Du sät dä Jüd: „Jong, wat heb ik dech gedoan?"

„Du smerige Jüd, gej hebt ose lieven Här aan't Krüz geschlage!"

„Mär lieve Jong, dät es toch all vör 2000 Joar passiert."

„Egal," sät dä Christ, „ik heb het ersch vandag de weete krege!"

1175. „Es ist nur ein Gemalter." Wankum.

Ene Moler logeërde bie ene Wirt. 's Nachts denkt dä Moler bie sech: Ech mott get achterloate! Du molt hä en't Bett op't Lake so'ne feine Hoop ene. Den anderen Dag kömmt die Maad geloope on halt dä Wirt.

So Schwein een, so dat Bett bescheiße! So'ne Schmerlapp ene!

Du schlogen se 't Lake tweemoal ut, mär dän Hoop dä viel niet dervan!

„Kommt toch ens kieke," sät dä Wirt, „dän Hospes wellt neet valle. Dät es ene gemolde! Dät mott ech verwahre, dät es tu schun!"

Noa ee paar Daag kömmt dä Handwerksbursch weër. Nu hadden se Spaß, anders hadden se hem ooch geprügelt. Du sät dä Wirt: „Mann, van Davend es Sitzung van de Gemeindevorstand. Konnste mech doa ooch ene gruten Hoop op Toffel sette?"

Joa, dät kuß dä Moler. Verf on alles satt dä Wirt hem greet, mär dä Moler mäckden het fort on satt ene rechtegen Hoop op den Desch. „Hei so natürlich!" sacht dä Wirt. Dät koam su nett de paß. Die Gemendevorsteher koame, schnuve met de Nas, schobden sech on röckde met de Stöhl eweg.

Dän Hoop was so natürlek, dät hen dampde.

„Schnuft mär neet," lachden dä Wirt, „het is mar ene gemolde." Du schlog hej met de Hand drop. Joa mär, du spritzden dä Gemolde!

1176. Beim Wasserdokter. Straelen.

Da ging ein Mann zu einem Wasserdokter aus Holland. Er hatte sich einen getrunken. Er hatte zwei Flaschen in der Tasche, eine mit dem Wasser und eine mit Schnaps. Wie er den Schnaps an den Kopf setzen wollte, hatte er sich vertan. Da ärgerte er sich so und warf die Flasche mit seinem Wasser auf die Erde. Da trinkt er die Schnapsflasche aus und denkt: Ich werd schon was kriegen. Er kommt an eine Kuhweide, lehnt sich auf den Zaun und wartet. Wie die Kuh den Schwanz hochhebt, hält er seine Flasche hin und denkt: Jetzt will ich mal sehen, was der Wasserdokter kann.

Der Dokter beguckt die Flasche von allen Seiten und sagt: „Lieber Mann, du bist kerngesund, aber du kannst dich auf allerhand gefaßt machen, du kriegst ein Kalb."

1177. Leute, helft mir! Wankum.

Ene Wirt, dä stand schlecht. Doa kömmt ene Handwerksbursch: „Herr Wirt, gej mutt een ördentlek Scheld hebbe."

„Joa," sät dä Wirt, „ech ben all blie, dät die Plonk doa es, ech heb gee Geld vör een niej."

Gut, dä Handwerksbursch schlöpt on logeërt doa, on molt doavür op de Plonk ee Pärd met ene Reiter, dä nach grad en de Steigbögels hängt. On hej schreef doronder: „Leute, helft mir, oder ich falle." Dät mußt opvalle. On all koame se: Bie dä Minsch motte wej goane!

Twee Joar dürden het, du was dä Wirt geholpe. Du kömmt dän Handwerksbursch weër on süht sie Scheld hange. Enne! Hoha! „Wie geht het?" „Gut! Bestgut!" Dät Scheld koam af. Dä Reiter koam kerzengrade de sette. On doronder koam de stoan: „Habt Dank, ich bin gerettet."

Du koamen de Lüj langs on sachte: Nu motte wej os ooch rette on dronken sech ene.

1178. Der Schneider kann fliegen. Holt.

Het woar ens ene Sneider, dän sei: „Het will de Sneiderei so schlecht goane, ik maak Komiede!" Du schreef hen op de Dör: De Sneider kann vliege! Sin Vrou mußt aan de Dör stoan on het Geld büre. Wie alles voll woar, sät de Sneider: „Gujen Dag same, Dag Hären on Dames, hatt gej all ens ene Sneider gesiehn, dän vliege kuß?"

„Nä, wej han der nach gene siehn vliege!"

„Gut," sei de Sneider, „dat sall gej nu ook niet sieħn! Ik dank ow wel!"

Das war die Parabel, die die alten Leute erzählten zum Zeichen, daß es unmöglich war zu fliegen!

1179. Das ist mein Kopf. Empel.

Zwei Hauptleute hatten zwei Burschen. Die sollten sehr tapfer sein. Da machten die Herren eine große Wette. Jeder sagte, sein Bursch hätte die größte Kurage. Da sollten sie aus einem Totenhäuschen einen Kopf holen, die Knochen. Da versteckte sich der eine Bursche im Totenhäuschen und wartete auf den anderen. Es war zwischen zwölf und ein. Der Bursch war nicht bang, kam und nahm schnell einen Kopf; sie lagen da in Haufen. Da sagte der eine: „Laß liegen, das ist mein Kopf." Da ließ er ihn liegen und nahm den nächsten. Da sagte der eine wieder: „Laß liegen, das ist mein Kopf." Da war's dem Burschen zu dumm. „Zum Teufel," sagte er, „du hast doch keine zwei Köpfe!" Da nahm er seinen Kopf und ging. Es muß eine große Wette gewesen sein. Das war in Berlin.

1180. Der Iltis im Feuer, der Fuchs auf dem Söller und der Dachs im Kasten. Ursel.

Früher war hier alles voll Wald. Da hatten die Leute noch keine Kohlen. Da feuerten sie nur Holz. Da ist op de Kleine Günn eine Geschichte gebürt, die soll wahr sein. Alle Leute wissen davon. Da hatten sie einen großen Eichenkloß drei Tage im Feuer liegen; das waren damals noch die großen offenen Herde, die Bürkul. Die Leute hatten sich drei Tage an dem Kloben gewärmt, das Eichenholz ist ja zäh. Und dann, das wollen viele gesehen haben, sprang noch ein Ölk raus.

Op de Kleine Günn schossen sie auch mal, einen Voß op den Söller on ene Daß en dr Kaß. Das kam aber so: Der Fuchs war so getrieben worden, daß er wild wurde und vor den Hunden die Söllertreppe hinauflief. Und der Dachs hatte sich in der Scheune in einen alten Schrank gelegt. Die Leute meinten zuerst, das wär eine große Katze gewesen.

1181. Die Probe. Bislich.

Vrühger, doa hebben ter ens twee gesagt, so op ene grote Schrag. On dän ene, dä was so geck op sin Vrouke. Dä vertelden alltied, dat het hem so lief hatt. Dat was dän andere toch de bont. On hej sei: „Gej hebt gedronke! Ik glöf, as ik woll, ik hatt van ow Vrouke het Joawort vör dine Dood."

„Nee," sei dän een, „doa kuß ik een Weddenschap ingoane, dat het niet aan dän es. Doa hät min Brouke min vööl de lief."

On du mäckden se een Weddenschap van tien Liter Fusel. Du sei dä Mann met dät lief Brouke: „Weet gej! Ik vall van dän Schrag, on dann bringt gej mej dood noa Hüs. Dann künnt gej ja ens versüke."

Joa, on so gebürden het. Hej viel van den Schrag, was dood, on sin Brouke schraude on schraude op Läven on Dood on was niet de trüste. Mär as dä Mann all op Stroh lag on alles geregelt was, sei dän andere: „Brouke, sitt gej niet bang van Davend? Soh ik dann mär bei ow blieve?"

„Joa," sei het Brouke, „wenn't gej dat duhn willt!"

On se schraude noch een betje. Mär se mäckden all ene guje Koffie. On du begoann hej bei dät Köppke Koffie: „Joa, Brouke, het is so wat. Ow Manneke is dood, on doar is nicks aan de duhn. As alles so voröver is, willt gej dann niet min Brouke worde?"

„Joa," sei se, „wenn't gej dat duhn willt!"

Mär du sei hej: „Een Deel mutt ik ow noch segge, een Leid heb ik; ik kann van Nacht min Water niet hale."

„Dät is nie ärg." sei het Brouke, „dän doa op het Stroh liggt, dän hät noch in't Bett gedriete, Nacht vör Nacht!"

Moar! Du wurd dän Dooje wacker on riep:

„Joa moar! Dat's geloage, geloage! Wief, dat gej so liegt, dat hatt ik niet verwacht!"

1182. Knipscher! Holt.

Woar ene Schneider met sin Vrou, die haien ömmer Striet. Dann sacht die Vrou: „Knipscher! Knipscher!" Eines guten Tages würd dät Schneiderke koat: „Wennste nach ens säs: Knipscher, dann versup ech dech en de Pött!"

Knipscher! Knipscher! Doa koam't all weer.

Du en de Pött met die Vrou. On se was all bis hier (Erzähler zeigt auf den Hals), du kuß se't nach neet loate: Knipscher! Knipscher!

„Wief, ech loat dech ganz ondergoan." Du leet hen hör senke. Wie se nicks mehr segge kuß, däu se me de Vengers: Knipscher! Knipscher! (Erzähler zwickt mit den Fingern.)

1183. Die Quertreiberin. Xanten.

Ein Mann und eine Frau lieferten eine Kuh. Die Frau war so eine, die hatte die Hosen an. Die strich auch das Geld auf. Aber sie war bang vor dem Wasser. Wie sie über den Rhein mußten, gab sie ihm das Geld

so lange. Unterwegs kam ein tüchtiger Wind. Damals hatten die Frauen noch so große Röcke an. Da flog die Frau mit eins ins Wasser. Und die anderen sahen, wie sie an Kant kamen. Da lief der Bauer den Rhein herauf und fragte alle Leute: „Habt ihr meine Frau nicht gesehen?“ Da lachten die Leute und sagten: „Da müßt ihr mit dem Wasser laufen, wenn ihr eure Frau haben wollt!“

„Ja,“ sagte der Mann, „lehrt mich meine Frau nicht kennen! Das war immer ein Quertreiber!“

1184. Der Prahlhans. Wardt.

Doa woar ene Bur, dä ging op Brautschau. Mär hej verstoon sech niet gut met de Kutser. Hej hatt mär ee paar ahle Hitzkes vör de Wage, on sine Kutser muß alltied liege.

Du koamen se ens op ene grote Burenhoff. Du begoß dän Windschnäpper van ene Vriejer sine Kutser afderanzele: „Gej lekke Smerlapp, waröm hebt gej die jonge Pärd niet vör de Wage gespanne? Ik sal ow helpe!“

On du liet hej ook sin leste Tienmarkstöcksken valle. Doa muß de Kutser segge: „Hör ens, doa heb ik all weër wat gevonde! Wat goat gej toch rikkek met het Geld öm?“

Bie gut Wär wollen sie acht Dag doa blieve, mär op den anderen Dag mußten se all weg. Dä Kutser vertellden de Braut on de Muder, dät alles geloage woar, met die jong Pärd on dät Tienmarkstöcksken, on alles nicks äs Theater!

Joa, on dä Bur was opt't Bett goa legge on kuß alles höre. Du lärmden hej wie ee Pärd.

Du vroagt die Deern: „Wat düht dä doa?“

„Doa mäkt hej sicher het Bett weer voll“, sei dä Kutser.

„Dchott“, deh die Deern, „on dät nach en die gelinde Lakes.“

Du woar dicke Luft opgekomme. 's Mörges habden se all aan gespanne. Wie se een End gevahre woare, koame se bie een Vrou, die gau het leste Stück van de Wäs opkreeg. Du vroagde de Bur: „Vrouke, woröm beginnt gej de Was afdeneme? Het is toch so moj Wär.“

„Nee, het gieft Räge! Dä Asel hät sin Aschloak geschürt, dann gieft het Räge.“

On het begoß ooch all de rägene. Doa hebben die twee, dä Kutser on die Vrou so gelacht, dat dän Asel noch mehr Verstand in het Aschloak hatt as de Bur, dän Strunzbaas, in de Kopp.

(Die Geschichte hab ich lang nicht mehr erzählt. Da ist mir viel durchgegangen. Mein Vater erzählte immer, dem ging nichts verloren. Wenn

der eine Geschichte hörte, erzählte er sie wörtlich nach und auch noch viel besser.)

1185. Einem Schiffer stirbt die Frau. Zyfflich.

Ene Schipper keek de Vinster ut. Du was hem de Vrou gestorve. „Doa löppt ter een," sei hen, „die düht het gern al weër!"

1186. Der Nachtwächter. Sonsbeck.

In Sonsbeck war ein furchtbar starker Nachtwächter. Wie bei meinem Meister Kindtauf war, hatte er so viel mitgekriegt, daß er sich in einen Wagen setzte und schlief. Da haben sie ihn nach Kapellen gefahren, ohne daß er was merkte. Wie es Zeit wurde zur zweiten Runde, fängt er an zu tuten. Da hört er von der anderen Seite, wie da auch einer tutet.

Daß die zwei sich suchten, das versteht sich, wenn man weiß, wie Nachtwächter sind. Da haben sie sich gebalgt und gerupft wie die Kampfhähne. Aber der von Sonsbeck war doch stärker. Der von Kapellen sagte schon immer: „Düvel wiek! Düvel wiek!"

Da wollte ihn der von Sonsbeck zum Spritzenhaus bringen, aber er konnte es nicht finden. Da glaubte er auch an einen Spuk. Er schlug Kreuze und sagte: „Satan, Düvel wiek!"

Derselbe Nachtwächter wollte mal vier Jungen einsperren; die kamen von der Kirmes in Issum und sangen. Da ließen sie sich willig mit zum Spritzenhaus führen, aber sie arrestierten den Nachtwächter. Sie warfen den ins Spritzenhaus und drehten den Schlüssel um.

Ortsverzeichnis.

Abkürzungen: G = Kreis Geldern, K = Kreis Kleve, KK = Kreis Krefeld-Kempen, M = Kreis Mörs, R = Kreis Rees, Ndl = Königreich der Niederlande. Die Zahlen sind die Nummern der Sagen.

Die Gewährsleute.

Die Erzähler.

1. Albers, Jakob, Hönnepel, Landwirt, 75 Jahre alt: 261, 430, 491, 492.
2. Baussart, Ferdinand, Xanten, Stadtobersekretär i. R., 55 Jahre alt: 181, 210, 214, 472, 475, 486, 583, 586, 596 623, 631, 647, 738, 868, 965, 990, 1070, 1095.
3. Beek, Wilhelm, Harzbeck, Bauer, 78 Jahre alt: 47, 48, 49, 80, 81, 125, 134, 223, 379, 660, 686, 773.
4. Bergerfurth, Birten, Chemiker, 35 Jahre alt: 179, 1052.
5. Böhmer, Marienbaum, Landwirt, 86 Jahre alt: 122, 265, 450, 495, 766, 937.
6. Borgs, Jakob, Holt, Landwirt, 65 Jahre alt: 704.
7. Börs, Bernhard, Schüttwick, Landwirt, 50 Jahre alt: 1065.
8. Bosser, Hermann, Straelen, 80 Jahre alt: 43, 146, 305, 357, 448, 675, 692, 781, 798, 799, 841, 900.
9. Brücker, Martin, Straelen, Schuhmacher, 56 Jahre alt: 27, 30, 66, 139, 165, 335.
10. Bruns, angetroffen in Bahnum, Zimmermann, 50 Jahre alt: 615, 1032.
11. Burs, Franz, Lüttingen, Landwirt, 87 Jahre alt: 53, 741.
12. Bullmann, Gärtner, Xanten, 60 Jahre alt: 406, 573, 641, 650.
13. Buschmann, Wilhelm, Rees, Maler, 60 Jahre alt: 228.
14. Degemanns, Wilhelm, Herongen, Landwirt, 85 Jahre alt: 123, 344, 348, 349, 350, 375, 467, 689, 816, 891, 1141.
15. Derstappen, Haus Langendonk b. Harzbeck, Gutspächter, 77 Jahre alt: 151.
16. Deselaers, Hermann, Pont, Bauer, 50 Jahre alt: 881.
17. Deselaers, Theodor, Baersdonk b. Geldern, 60 Jahre alt: 574, 657, 843, 970.
18. Disch, Felix, Rees, Fischer, 60 Jahre alt: 159.
19. Drissen, August, Wardt, Zimmermann, 72 Jahre alt: 99, 174, 226, 227, 231, 469, 572, 737, 988, 1020, 1033, 1034, 1039.
20. Van Elsbergen, Alois, Obermörmter, Jagdhüter, 55 Jahre alt: 221, 392, 393, 394, 437, 480, 496, 664, 707, 851, 852, 859, 977, 980, 986, 1036, 1082, 1086, 1088, 1134, 1162, 1171.
21. Van Elsbergen, Theodor, Grieth, 92 Jahre alt: 72, 128, 323, 464, 478, 1001.
22. Van Elten, Vynen, Fischer, 84 Jahre alt: 819, 1038.
23. Engelskirchen, Ursel, Landwirt, 86 Jahre alt: 8, 404, 649, 710, 739.
24. Feger, Josef, Kevelaer, Bäcker, 33 Jahre alt: 247, 481, 595, 608, 845, 912.
25. Furt, Heinrich, Lüttingen, Fischer, 55 Jahre alt: 1168, 1169.
26. Gerrits, Theodor, Schravelen, Gärtner, 65 Jahre alt: 283.
27. Gielen, Cornelius, Bockholt, Landwirt, 86 Jahre alt: 28, 39, 40, 901, 1058, 1059, 1119.
28. Gielen, Martin, Wankum, Schmied, 85 Jahre alt: 17, 21, 41, 42, 44, 65, 286, 377, 687, 716, 717, 720, 782, 926, 948, 1073, 1074, 1094, 1115, 1154, 1174, 1177.

57. Kuhnen Labbeck, Bauer, 40 Jahre alt: 329, 330, 500, 787, 1044.
58. Lamers, Hannes, Zyfflich, Holzschuhmacher, 75 Jahre alt: 6, 105, 152, 295, 322, 352, 519, 642, 733, 795, 1079, 1110, 1140, 1151, 1152, 1185.
59. Langenberg, Ursel, Gutspächter, 75 Jahre alt: 56, 91, 708, 772, 906, 1107.
60. Langenbonck, Heinrich, Rottenarbeiter, 48 Jahre alt: 426, 470, 502, 651.
61. Lehnen, Hermann, Lingsfort, Landwirt, 77 Jahre alt: 263, 301, 320, 338, 342, 414, 424, 516, 553, 563, 614, 777, 778, 779, 855, 858, 902, 947, 953, 1035, 1143.
62. Van Leyen, Theodor, Labbeck, Tagelöhner, 70 Jahre alt: 292, 364, 476, 559, 598, 635, 728, 803.
63. Lieven, Jan, Obermörmter, Fuhrunternehmer, 70 Jahre alt: 224, 409, 410, 457, 850, 1063, 1085, 1089.
64. Linssen, Andreas, Holt, Bauer, 55 Jahre alt: 339, 552, 1117, 1145, 1156, 1158, 1164, 1178.
65. Lohmann, Peter, Ursel, Bauer, 70 Jahre alt: 11, 60, 62, 63, 119, 205, 209, 288, 360, 391, 471, 632, 668, 669, 982.
66. Maas, Heinrich, Kalkar, Korbmacher, 75 Jahre alt: 98, 619, 661, 748, 805, 806, 922, 975.
67. Manten, Kloos, Lüttingen, Fischer, 67 Jahre alt: 58, 253, 569, 734, 736, 759, 828, 829, 832, 848, 869, 908, 914.
68. Martin, Ubemerbruch, 86 Jahre alt: 432.
69. Meyers, Matthias, Straelen, Schmied, 62 Jahre alt: 297, 336, 341, 888, 918, 925, 1075, 1148.
70. Möllers, Zyfflich, Pfarrer, 75 Jahre alt: 299, 317.
71. Nienhüsen, Dores, Hönnepel, Landwirt, 87 Jahre alt: 19, 431, 452, 749, 776, 801, 943.
72. Post, Theo, Straelen, 55 Jahre alt: 613, 755, 874, 889, 890, 1176.
73. Postulart, Johann, Empel, Tagelöhner und Heilkundiger, 70 Jahre alt: 269, 760.
74. Prang, Thei, Birten, Bauer, 60 Jahre alt: 7, 24, 156, 211, 213, 222, 259, 287, 328, 405, 444, 453, 474, 592, 593, 665, 696, 709, 756, 898, 955, 959, 966, 983, 1102, 1109.
75. Reinders, Franz, Bislicher Insel, 76 Jahre alt: 972.
76. Remy, Xanten, Versicherungsagent, 35 Jahre alt: 207, 485, 597, 666, 667, 996.
77. Renkes, Wilhelm, Brüxken, Bauer, 80 Jahre alt: 45, 77, 79, 92, 103, 124, 197, 198, 199, 203, 220, 293, 307, 343, 351, 691, 713, 831, 1157.
78. Rennings, Gerhard, Xanten, Polizeiwachtmeister i. R., 67 Jahre alt: 215, 473, 551, 624, 833.
79. Ries, Ernst, Hochbruch, Jagdhüter, 77 Jahre alt: 271, 441, 484, 846, 871, 872.
80. Römmen, Jakob, Pont, Maurer, 45 Jahre alt: 311, 420, 505, 655, 808, 810, 887, 921, 1015.
81. Rysmann, Heinrich, Westerbroek, Landwirt, 70 Jahre alt: 346, 730, 731, 774, 789, 818, 840, 857, 899, 911, 940, 1019.
82. Schepers, Marienbaum, Tagelöhner, 86 Jahre alt: 354, 513, 751, 969, 1054, 1069.
83. Schepers, Empel, Wirt, 40 Jahre alt: 976.
84. Schmidthausen, Gerhard, Ursel, Bauer, 70 Jahre alt: 59, 289, 684.

114. Ein Mann aus Bossum, 35 Jahre alt: 676.
115. Ein Mann aus Holt, Landwirt, 45 Jahre alt: 601, 683.
116. Ein Monteur aus Wesel, 35 Jahre alt: 14, 835.
117. Ein Mann aus Wankum, 70 Jahre alt: 33, 38, 114, 166, 560, 721, 917.
118. Ein Mann aus Herongen, geb. in Brüggen, 60 Jahre alt: 340, 264.
119. Ein Bauer aus Sonsbeck, 60 Jahre alt: 206.

Die Erzählerinnen.

1. Bergerfurth, Frl. Anna, Birten: 178, 180.
2. Brands, Frau, Ginderich, 40 Jahre alt: 461.
3. Degemanns, Frau, Herongen, 76 Jahre alt: 626.
4. Eggen, Frau, Harzbeck, 80 Jahre alt: 248, 345, 378, 561, 602, 817, 913, 931, 1112.
5. Van Elsbergen, Frl. Grieth: 1002.
6. Van Erb, Frau, Schottheide, 55 Jahre alt: 219, 319, 325, 425, 521, 540, 541, 550, 582, 725, 735, 796, 893, 949, 987, 1011, 1012, 1013, 1024, 1080.
7. Feger, Frl. Ella, Kevelaer, 29 Jahre alt: 784, 785, 897.
8. Feger, Frl. Käthe, Kevelaer, 25 Jahre alt: 482, 786.
9. Gasthaus, Frau, Sonsbeck, 60 Jahre alt: 369, 434, 447, 490, 522, 529, 746.
10. Gerrits, Frl. Griche, Schravelen, 70 Jahre alt: 16, 22, 73, 256, 257, 267, 606, 956, 967, 968, 1041, 1071, 1072, 1114.
11. Gielen, Straelen, 43 Jahre alt: 290, 310, 416, 520, 527, 547, 693, 745, 791, 838, 919.
12. Grundmann, Frl. Paula, Emmerich, 22 Jahre alt: 245, 250, 262, 274, 366, 376, 645, 714.
13. Hendricks, Frau, Kalkar, 45 Jahre alt: 530, 594, 839.
14. Husmanns, Frau, Xanten-Beek, 55 Jahre alt: 204, 590, 629, 933.
15. Huypen, Frl. Franziska, Wankum, 20 Jahre alt: 249, 517.
16. Kisters, Frau, Straelen, 65 Jahre alt: 241, 296, 303, 446, 700, 711, 815, 876, 934, 984.
17. Koch, Frl., Wardt, Lehrerin, 31 Jahre alt: 15, 244.
18. Kronenbroek, Frau, Pont, 60 Jahre alt: 400, 544, 809.
19. Küppers, Frau, Pont, 89 Jahre alt: 54, 183, 196, 298, 312, 556, 622.
20. Lankers, Frau, Schüttwick, 37 Jahre alt: 790, 904.
21. Lehnen, Frau, Lingsfort, 35 Jahre alt: 591, 604, 680, 797, 1081.
22. Van Leyen, Frau, Labbeck, 76 Jahre alt: 331, 607, 627 636.
23. Lieven, Frau, Obermörmter, 40 Jahre alt: 173, 184, 479, 1046, 1057.
24. Lürks, Frl. Malchen, Kalkar, 70 Jahre alt: 20, 57, 71, 97, 144, 356, 365, 367, 396, 466, 515, 531, 549, 804, 1005, 1006.
25. Martin, Frau, Ubemerbruch, 80 Jahre alt: 825, 865.
26. Martin, Ubemerbruch, 9 Jahre alt: 729.
27. Meyers, Frl. Berta, Straelen, 21 Jahre alt: 928.
28. Nagels, Frau, 86 Jahre alt: 942.

Wörterverzeichnis.

Aaboard goane — zu schimpfen beginnen
Aangewasse — Hexenschuß
Abej — Abtritt
achternoa — hinterher
afneme loate — fotografieren lassen
Agestuhl — Eggenschleife
all — schon
allebeeds — allebeide
alltied — immer
ävel — aber

baate — nützen
Back — Gefäß, Tränke
Bärm — Scheunenraum neben der Tenne
Bärmstai — Barmleiter
Bäterschöp — Besserung
bau — bald
baue — pflügen
Baumeister — Meisterknecht
Bebbekast — Bettkasten, Schrankbett
beeche — bißchen
Beese — Stachelbeeren
Beeste — Kühe
begoß — begann
bekenne — sich wieder zurechtfinden
belustere — belauschen
Bessem — Besen
Bestemuder — Großmutter
Bestur — Pfarrer
Bettstai — Bettstelle
Beus — Rock
bieengebraid — zusammengedreht
Biejekaar — Bienenkorb
Bil — Beil
Blaar — Blätter
blacke — bellen
Blage — Kinder
blie — froh
bloaje (blaje) — blähen, blasen
Böägske — Bogen, Böglein
Bokeskuk — Buchweizenkuchen
Bolder — Anlegepfosten
Börbeshoop — Schanzenmiete —
Borrelboom — Baumstrunk
Borst — Brust
Bose — Teufel
Boß — Busch
boven (boave) — über, oberhalb
Brandsteute — Brandstillen
brien — brannte
Bronkappel — Kürbis
brukde — brauchte
Buberei — Bauernwirtschaft, Hof
büke Struk — Buchenstrauch
büte — draußen

dä, dän — der
Deel — Diele, Tenne
Deern — Mädchen
deh — tat
deht — tut
dervan maake — umbringen
Deugeniet — Taugenichts
die Pärd — dein Pferd
Doamine (gösen) — ev. Pfarrer
dööne Struk — Dornenstrauch
döörne Schanz — Dornenschanze
Dobbelschakel — Doppelquerholz (für Doppelgespann)
döck — oft
dögde — taugte
dollde — torkelte
dood — tot
Dööntje — Schnurre
Döppe — Steingutgefäß
Dörpel — Türschwelle
dorsse — dreschen
Drai — Dreh, Ecke
Drietümp — Dreispitz
drisch — frech, tapfer
du — damals, da, dann
dübbele Glejer — engl. Krankheit
duhn — tun
düht — tut
Duk — Tuch
düre — dauern
dwaale — irren
Dwarsholt — Querholz

Eckster — Elster
Eenhoare — Einhorn
effekes — eben, gerade
eiges — selbst
erde Piep — irdene Pfeife
enthaue — behalten

Kerße — Kirschen
Keuk — Küche
Kickvorsch — Frosch
Kiehr — Mal
Kiek op hebbe — im Auge halten
kijkt — schaut
Kirnhond — Kirnhund, der im Butterrad läuft
kischde — zischte
Klie — Klee
Klip — Maul
Klitterrock — Saum
klomm — kletterte
Klompe — Holzschuhe
Knipmeß — Taschenmesser
Knotte — Knäuel
koat (quoat, quoaj) — böse
Kolter — Pflugmesser
kompabel — fähig, mächtig
Kont — Hinterer
Koppel — Paar, Anzahl
Körtje — Kordel
korts — vor kurzem
Kot — Köte, Gelenk am Pferdefuß
Kot, över de K. — verrenkt, verstaucht
Kraak — Krachen
krang aantrecke — verkehrt anziehen
kreeg — kriegte
kriesche — weinen
Kring — Kreis
krißte — kriegst du
Krohwage — Schubkarre, Handwagen
Krüjkar — Schubkarre
Krüper — Kanal, Wasserrohr
Krutsoat — Rübsamen
Krüsvaatmänneke — Münze
Kuësch — Wechselfieber
Kuhback — Rinderkränke
kusse — konnten
kuß (kuëß) — konnte

laat — spät
Labber — Leiter
Lär — Leber
Las — Scheunenraum neben der Tenne
Leecht — Licht
legge — liegen
lehne — leihen
Lei — Wasserlauf
lei — legte
lelk — häßlich
Lieher — Leiter
Liefpien — Leibschmerzen
Liek(e)bäder — Leichenbitter
Liekekar — Leichenkarre
liët — läßt, ladet
liggt (lickt) — liegt
loat — laß
lomp — gemein
looje — glühen
Lücht — Leuchte
lüje — läuten
lüste — gelüsten

maaje — mähen
Maatschappei — Gesellschaft
Mäche — Mädchen
Mahnestrank — Halsrücken des Pferdes
mänegeen — manch einer
mär — aber, nur
Meid — Magd
metzele — mauern
mieh — mehr
misschien — vielleicht
moge — dürfen
Möj — Tante, alte Frau
Mölder — Müller
Mösch (Mös) — Vogel
Mott — Nebel
Müerke — Mäuerchen
Muskohl — Grünkohl

Naister — Näherin
Neef — Neffe
nett — genau
nett as (n'äs) — genau wie
Noaberschöp — Nachbarschaft
Nonluhe — Mittagläuten
noot (nooit) — nie
nött — häßlich

Oajem — Atem
Oal — Aal
Oare — Mittagsschlaf
Oave — Ofen
Olk — Iltis
omliëch — nach unten
Omlooper — Landläufer, Hausierer
ondögend — flegelhaft
ongereen — untereinander
ongerhands — unter der Hand
Oponthout — Aufenthalt
Ouders — Eltern

Teeder — Kälberkrankheit
Teef — Hündin
Teeken — Zeichen
telle — zählen
Tiëhn — Zehe
Toffel (Toafel) — Tafel, Tisch
tömmere — zimmern, verprügeln
Tomp — Ecke
Toover — Zauber
Topp — Baumspitze
Trappe — Spuren
Träng — Zug, Reihe
Truffel, Trüffelke — Maurerkelle
trüg — zurück
tüs — zu Hause

Uhl — Baumstumpf
Uhr — Ohr
Ulen — Eulen
Ure — Mittagschlaf
ütermate — über die Maßen

Vagevür — Fegefeuer
vandag — heute
varts — sofort
Veh — Vieh
Vergadering — Versammelung
Verkesback — Schweinetrog
Verkespott — Viehkessel
verleet — irregeführt
verschöllt — verschuldet
verträne — spazieren gehen
Vervlukde — Verfluchter
Veule (Völle) — Fohlen
Vis — Fisch
vohren — fuhren
Vohrwerk — Fuhrwerk
vool — fiel
Vörbedüssel — Vorzeichen, Vorgesicht
Vörgedrüß — Vorzeichen
Vörwarde — Vorzeichen
Vracht — Last
Vrietmetselar — Freimaurer
Vriendschap — Freundschaft
vroote — fraßen
Vrudvrou — Hebamme
vrühger — früher
Vruhgmeß — Frühmesse
Vuerkest — Futterkiste
Vuhr — Furche
vul — faul
Vulliker — Faulenzer
Vürkul — Herdstelle

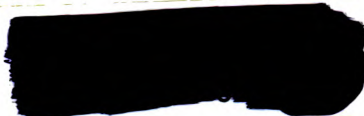
waaste — was du
want — denn
Was — Wachs
was, waasse — war, waren
Wäsel — Wiesel
wäßt — wächst
Weddenschap — Wette
Weeg — Wiege
Weerschien — Widerschein
Weet — Wissen
Wei — Weide
Well — Walze
Welmut — Mutwillen
wensse — wünschen
wennste — wenn du
Wereldorlog — Weltkrieg
wieher — weiter
wiet, su w. sinn — schwanger sein
wilde — wollte
Wilg — Weide
winsele — wälzen
wißt — wußte
woar(e) — war(en)
Woars — Wurst
woaje (waje) — bewegen, wehen
Woaschmann — Wahrschauer, Aufpasser
Woj — Kolk, Wasserloch
Worteleful — Rübenmiete
wuste — wo du

Zell — Schlafkammer

Date Due

[illegible] 1968			
RETURNED [illegible]	[illegible]	1968	

Library Bureau Cat. no. 1137










ALF Collections Vault
3 0000 118 523 715